This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Theological School
IN CAMBRIDGE.

The Gift of
COL. BENJAMIN LORING.

Dr. Martin Luther's

Kirchenpostille.

Herausgegeben

von

Joh. Georg Plochmann,

Doctor der Philosophie und zweitem Pfarrer bei der Hauptkirche zu Neustadt Erlangen.

I. Predigten über die Episteln.

Erster Band,

enthaltend die Predigten vom ersten Sonntage des Advents bis am Tage der heiligen drei Könige.

Mit einem Fac Simile von Luthers Handschrift.

Erlangen,

Verlag von Carl Heyder.

1827.

Dr. Martin Luther's

sämmtliche Werke.

Siebenter Band.

DIVINITY SCHOOL LIBRARY. HARVARD UNIVERSITY

Erste Abtheilung.

Homiletische und katechetische Schriften.

Siebenter Band.

Mit einem Fac Simile von Luthers Handschrift.

Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1827.

S.C.R.
BR
330
.F6
1826
Ed. 7

Vorrede.

Der Hauspostille Dr. M. Luthers folgt nun, der Ordnung nach, dasjenige Werk, welches er selbst für sein allerbestes Buch erklärt hat, das er je gemacht habe, und welches auch die Papisten gerne haben *), nämlich die Kirchenpostille, und zwar in den ersten drei Bänden die Predigten über die Sonn- und Festtags-Episteln.

I. Ihren Ursprung verdankt die Kirchenpostille dem großen Mangel an Predigten für den gemeinen Mann, der gleich bei dem Anfang der Reformation von Luther selbst und seinen Freunden tief gefühlt wurde. Außer den Predigten, welche von Tauler und Geiler von Kaisersberg vorhanden waren, gab es fast keine gedruckten Predigtbücher. In den Kirchen wurde meistens bloß die Episteln und Evangelien abgelesen, und der größte Theil der Prediger jener Zeit waren kaum im Stande, dem

*) In dem Buch: „Daß diese Worte Christi, dieß ist mein Leib, noch feste stehen." Bei Walch. Bd. 20. S. 1112.

Volke eine Erklärung derselben zu geben. Um nun diesem Mangel abzuhelfen, und den Predigern selbst ein Muster in die Hand zu geben, wie man die biblischen Pericopen auslegen müsse *), entschloß sich Luther zur Herausgabe seiner sogenannten Kirchenpostille. Eine weitere Veranlassung war auch der Kurfürst von Sachsen, Friedrich der Weise (III.), welcher Luthern zu dieser Arbeit aufforderte, theils, um dadurch den Bau der geläuterten christlichen Kirche zu fördern, theils, um den theuern Mann von den unseligen Streitschriften abzuziehen, welche seine Feder in den ersten Jahren der Kirchenverbesserung beschäftigten **).

II. Der Anfang der Postille selbst war lateinisch, umfaßte bloß die 4 Sonntage des Advents,

*) Bei der Auslegung des 3ten Gebotes, schreibt Luther: „Denn auch das der Ursachen eine ist, daß wir die Episteln und Evangelia, wie sie in den Postillen geordnet stehen, behalten, daß der geistreichen Prediger wenig sind, die einen ganzen Evangelisten oder ander Buch gewaltiglich und nützlich handeln mögen.“ Bei Walch. Bd. 10. S. 280.

**) Luther selbst erwähnt dieser Veranlassung in der Zueignungsschrift an diesen Fürsten, die er der lateinischen Postille über die Evangelien und Episteln der 4 Adventssonntage vorsetzte: „Iudicasti tu, optimo quidem consilio, ut posthabitis rixosis, mordacibus et turbulentis scriptionibus, quibus jam tertium annum perdidi, sacris et placitis studiis inservirem, et juxta Psalterii elucidandi laborem, enarrationes epistolarum et evangeliorum, quas vulgo postillas vocant, pro vulgo pastorum et populorum elaborarem, ratus, hac ratione fore, ut mole horum operum occupatus, vel invitis adversariis pacem haberem. Edit. Jen. *Tom. 2. fol. 521.*

und erschien 1521 zu Wittenberg in 4., unter dem Titel: Enarrationes epistolarum et evangeliorum, quas postillas vocant, in quatuor dominicas adventus, Dr. Martini Lutheri Wittenbergensis. Die deutsche Arbeit begann auf der Wartburg, wohin Luther bei seiner Rückreise von Worms auf Veranlassung des Kurfürsten von Sachsen in aller Stille gebracht worden war. Dort schrieb er die Auslegung der Episteln und Evangelien von Advent bis Epiphaniä, wurde jedoch bald in dieser Arbeit durch neue Zwistigkeiten gestört, wie er selbst schreibt: „Auch will ich hiemit meinen lieben Deutschen die Postillen kredenzen, mitten aus dem Faß, wiewohl ich sie jetzund nicht weiter, denn vom Advent bis Epiphania gebracht habe, und mitten in der Arbeit, um der Lästerer willen, die Ordnung brechen muß, doch da liegt nichts an, es kommt wohl wieder zurecht *)."

In demselben Jahre erschienen auch diese, auf der Wartburg ausgearbeiteten, Predigten zu Wittenberg in zwei Bänden in Quart, von denen der erste den Titel: „Auslegung der Episteln und Evangelien, die nach Brauch der Kirchen gelesen werden, vom Advent bis Christtag, Martin Lutherus;" der andern aber: „Auslegung der Episteln und Evangelien, die nach Brauch der Kirchen gelesen werden, vom Christtag bis auf den Sonntag nach Epiphania,

*) Auch in der Vorrede der Confutatio Latomi vom 8ten Juny 1521 klagt er, daß er in seiner angefangenen Arbeit durch neue Zwistigkeiten gehindert worden sey: „Non facile credideris, quam invitus a litteris pacificis Christi, quibus me in hoc Pathmo dederam, avulsus, vepricosi et senticosi Sophistae nugis legendis tempus impendi. Edit. Jen. Tom. 2. fol. 379.

Martin Lutherus" führt, dem eine, in unsrer Ausgabe S. 1 — 12 ebenfalls mit abgedruckte, Zuschrift an den Grafen Albrecht zu Mannsfeld, „gegeben in der Wüsten am Tage St. Elisabeth 1521 *)," und „ein kleiner Unterricht, was man in den Evangelien suchen und gewarten soll," vorgesetzt war. Beide Theile sollen zu Colmar im Jahre 1523 nachgedruckt worden seyn, und erschienen 1525 in einer neuen Ausgabe in 8. in Wittenberg **). Erst in diesem Jahre kamen nun auch die Predigten von Epiphaniä bis Ostern heraus, wurden in Wittenberg unter dem Titel: „Auslegung der Episteln und Evangelien von der heiligen drei Könige Fest, gebessert durch Martin Luther," in 4. gedruckt, im folgenden Jahre besonders in 8. wieder aufgelegt, und nun auch die verschiedenen Theile in einem Bande in Folio unter dem Titel: „Auslegung der Episteln und Evangelien vom Advent an bis auf Ostern, anderweit corrigiret durch D. Martin Luther" zu Wittenberg, zusammengedruckt. So war denn also nur die sogenannte Winterpostille fertig, Martin Bucerus übersetzte dieselbe ins Lateinische, und gab sie zu Straßburg in 5 Bänden in 8., 1525, 26, 27, jedoch zum großen Aergerniß Luthers, heraus. Denn die Uebersetzung war nicht richtig und genau, und namentlich hatte Bucerus im vierten Theile, im Bezug auf die Lehre vom Abendmahl, seine Mei-

*) So pflegte Luther seinen Aufenthalt auf der Wartburg scherzweise zu nennen.

**) Zu dieser neuen Ausgabe schrieb Luther die bei uns S. 12 — 14 abgedruckte „Vermahnung an die Drucker."

nung der des Luther untergeschoben, und sich viele Willkührlichkeiten erlaubt. Darüber war dieser ausserordentlich aufgebracht, konnte seine Erbitterung, trotz der mildernden Besänftigungsversuche des sanfteren Melanchthons, durchaus nicht mäßigen, und schrieb unter andern an den Buchdrucker Johann Secerius die merkwürdigen Worte: „Prioribus tomis et pie et pure absolutis, in quarto tomo temperare sibi non potuit anhelus ille et sui sensus propagandi incredibili furore cupidus spiritus, qui praefatione dira et sacrilega tum anotationibus virulentis meum opus crucifigeret, ita ut non fuerint contenti miseri homines, suum virus propriis et jam infinitis libris sparsisse, nisi et alienos libros eo veneno illito perdant*).

Um nun diesen Mängeln abzuhelfen, wurde eine durchaus übereinstimmende neue lateinische Uebersetzung des Wintertheils der Kirchenpostille im Jahre 1528 mit einer Vorrede Luthers zu Straßburg in Folio herausgegeben, welche Ausgabe später, als das Ganze vollendet war, noch zweimal zu Straßburg 1530 und 1535, und zu Frankfurt 1617 aufgelegt worden ist**).

III. In den folgenden Jahren blieb Luthern

*) Aurifaber epistolar. Luth. Tom. II. p. 348.

**) Sie führte den Titel: Enarrationes quas postillas vocant, in lectiones illas, quae ex evangelicis historiis, apostolorum scriptis atque nonnunquam ex aliis quoque scripturae sacrae libris desumtae, per universum annum tam in diebus dominicis quam festis memoriae divorum sacris ad missam recitari solitae sunt, per Martinum Lutherum.

bei dem Andrange so mannichfaltiger und wichtiger Arbeiten keine Zeit mehr übrig, um auch den Sommer- und Festtheil seiner Kirchenpostille eigenhändig vollenden zu können; er überließ daher diese Arbeit seinem Freunde M. Stephan Rodt, welcher die nachgeschriebenen und meistens einzeln herausgekommenen Predigten zusammenstellte, ordnete, mit seiner eigenen und mit Luthers ebenfalls in unsrer Ausgabe S. 14—16 abgedruckten Vorreden im Jahre 1527 und 28 ans Licht treten ließ *).

So war denn nun also die ganze Kirchenpostille, bestehend aus dem Wintertheil, Sommertheil und Festtheil fertig, und in den Jahren 1528, 1530, 31, 32, 33, 35, 37 wurden verschiedene Ausgaben des ganzen Werks und der einzelnen Theile zu Wittenberg, Basel, Erfurt und Magdeburg veranstaltet, auch der Festtheil in die niedersächsische Sprache übersetzt.

In diesen, bis zum Jahr 1537 erschienenen, verschiedenartigen Ausgaben finden sich, die Anführung der Bibelsprüche ausgenommen, nur sehr wenige und unbedeutende Veränderungen, und abweichende Lesarten. In den ersten Ausgaben sind nämlich alle aus der heiligen Schrift citirten Stellen so angeführt, wie sie der selige Luther nach der lateinischen Version, die er von Jugend auf gewohnt gewesen

*) In der Vorrede, welche St. Rodt dem Sommertheil vorausgehen ließ, sagte er unter andern, „daß er sonderlich darauf Acht gehabt, die Sprüche in diesen Predigten aus der Schrift angezogen und wiederholt, nach des Luther's Dollmetschung, dieweil sie, Gott Lob, fast durch ganz Deutschland gehet, hinzuzusetzen."

war, übersetzt hatte. In den folgenden Editionen aber lauten sie mehrentheils nach der deutschen Uebersetzung, welche von ihm nach der Grundsprache verfertigt wurde, und allgemeine kirchliche Annahme erhielt. Daher findet sich auch auf den Titeln dieser letztern Ausgaben häufig der Zusatz: „Aller Text nach der neuen Dollmetschung geändert."

Bedeutendere Veränderungen nahm man mit der neuen Ausgabe vor, welche im Jahre 1540 aus der Presse Hans Lufts, der auch mehrere der frühern Ausgaben gedruckt hatte, hervorgieng. In dieser wurden ganze Predigten, welche zu lang schienen, herausgenommen und kürzere an deren Stelle eingerückt.

IV. Unzufrieden mit manchen Willkührlichkeiten, die man sich bei den neuen Abdrücken erlaubt hatte, ließ Luther selbst im Jahre 1543 durch seinen vertrautesten Freund und Collegen Dr. Caspar Creutziger, als einen, zu einer solchen Arbeit besonders geschickten Mann, eine neue Auflage veranstalten *).

*) Schon 1535 gieng Luther mit dem Plan um, durch Dr. Creutziger eine neue Auflage seiner Kirchenpostille besorgen zu lassen, denn er schrieb an Nicolaus Gerbelius zu Strasburg: Hoc ago, ut et Casparo Crucigero onus imponam totius recudendi in novam et meliorem formam, quae toti ecclesiae ubique prosit. Wie viel Luther auf diesen Mann gehalten habe, leuchtet aus den folgenden Worten desselben Briefes hervor: Est vir, nisi me fallit amor, talis, qui Elisaeum referret, si ego Elias fuerim, liceat ita magnis componere parva, homo pacis amans et quietus, cui ego post me ecclesiam commendabo. Siehe Buddei supplementa *epist. Luth. Num.* 221. p. 259.

Diese Ausgabe, welche er ebenfalls mit einer, die Arbeit seines Freundes ehrenden und anerkennenden, Vorrede *) begleitet hat, ist die letzte, welche bei des seligen Mannes Leben, und unter seinen Augen ans Licht getreten ist; und sie wird für die beste von allen gehalten, die zu Luthers Lebzeiten erschienen sind. Doch auch sie enthält große Veränderungen gegen die in den frühern Jahren erschienenen Editionen, denn: 1) sind dem Sommertheil die früher nicht gedruckt gewesenen Epistelpredigten von Ostern bis Advent beigegeben; 2) sind viele von den, in den frühern Ausgaben aufgenommenen Predigten mit andern vertauscht. Wenn es nun schon nicht zu läugnen ist, daß dieß alles mit dem Rathe und der Zustimmung Luthers, der, mit Geschäften überhäuft, diese Arbeit nicht selbst vollenden konnte, geschehen ist; wenn wir auch in die Treue des Dr. Creutziger keinen Zweifel setzen dürfen, so ist es doch entschieden, daß die ältern Ausgaben, welche durchaus als Luthers eigne Arbeit und sein Werk zu betrachten sind, vor dieser letztern entschiedne Vorzüge haben. Denn man sieht wohl, daß der gute Mann manches, was aus Luthers kräftigem Geiste geflossen ist, und was ihm über die Schranken der Mäßigung hinaus zu gehen schien, gestrichen hat, was nach unsrer Ansicht jedoch durchaus nicht verworfen werden kann und darf.

V. Noch nach Luthers Tod erschienen in den Jahren 1547, 1559, 62, 67, 75, 80, 84, 98, 1637, zu Wittenberg und an andern Orten viele Ausgaben, die solche Veränderungen

*) Sie steht in unsrer Ausgabe. S. 17—21.

enthalten, welche durchaus keine Berücksichtigung verdienen. Dennoch kamen sie in die Hände vieler Personen, und manche fanden es beklagenswerth, daß nicht allein so viel Kräftiges, was in den frühern und den ersten Ausgaben gestanden, ihnen aus den Augen gerückt war, sondern daß sie sich auch öfters vergebens Mühe gaben, Citate alter Theologen aus Luthers Kirchenpostille in ihren Ausgaben aufzusuchen, die nicht mehr darin zu finden waren.

VI. Um diesem großen Uebelstand abzuhelfen, und die Kirchenpostille Luthers wieder in ihrer ursprünglichen Reinheit herzustellen, entschloß sich der fromme und gottesfürchtige Dr. Philipp Jakob Spener, Consistorialrath und Probst zu Berlin, eine neue Ausgabe von diesem Meisterwerke des großen Reformators zu veranstalten, und „dasselbe dem fleißigen Leser aufs vollkommenste also vor Augen zu legen, daß er nicht allein, wie dieselbe nur zu dieser oder jener Zeit erschienen, sondern auf einmal zugleich ihre unterschiedliche Gestalten zu Gesicht bekomme, mit dem Unterscheid, daß er zugleich sehe, was zu andern Malen zu oder abgethan worden.“ Er legte daher drei Editionen, nämlich die von 1528, 1532 und 1543 zu Grunde, und ließ dagegen aber alle Veränderungen, die sich erst nach Luthers Tode eingeschlichen haben, unberücksichtigt. Diese Ausgabe erschien zu Berlin im Jahre 1700, wurde 1710 mit Gottfried Arnolds Vorrede zu Leipzig in 3 Theilen wieder aufgelegt und ihnen noch ein 4ter Theil beigegeben, welcher ebenfalls unter dem Namen: Luthers *Kirchenpostille*, verschiedene Predigten in sich faßt,

die aus den übrigen Schriften Luthers und andern Büchern zusammen gelesen worden sind.

VII. In der Leipziger Sammlung der Schriften Luthers macht die Kirchenpostille den 13ten und 14ten, und in der Walchischen Ausgabe den 11ten und 12ten Theil aus. Auch diese beiden Herausgeber, Dr. Börner und Walch, sind in die Fußstapfen des seligen Speners getreten; nur daß letzterer noch mehrere Ausgaben unter einander verglichen, und die abweichenden Lesarten, wie die vorhergehenden, im Texte selbst durch Buchstaben und Zeichen angedeutet, auch die Epistelpredigten von den Predigten über die Evangelien getrennt hat. In diesem Punkte bin ich ihm nachgefolgt; aber ich bin in so fern von allen dreien abgewichen, als ich zur Erleichterung des Gebrauches und damit man ungestörter fortlesen könne, die abweichenden Lesarten der verschiednen Ausgaben, welche zu Luthers Lebzeiten erschienen sind, in Noten unter dem Text angegeben habe. Ich selbst habe mit Hülfe eines hoffnungsvollen, jungen Theologen, des Herrn Cand. Renaud, viele mir zu Gebote stehende Ausgaben sorgfältig verglichen, sie alle unter drei Rubriken gebracht, und unter den Buchstaben A B C die Varianten angedeutet. Unter dem Buchstaben A verstehe ich die Ausgaben von 1522 bis 1540; unter dem Buchstaben B die Ausgabe des Dr. Creutziger vom Jahr 1545; und unter dem Buchstaben C die Speners, Börners und Walchischen Ausgaben. Namentlich verdanke ich in Bezug auf die Ausgabe B der Güte des Herrn Bibliothekar Ranner zu Nürnberg ein sehr kostbares Exemplar aus

der dortigen Stadtbibliothek, welches der selige Luther selbst in Händen gehabt und mit einer eigenhändigen auf der ersten Seite befindlichen Zuschrift einem gewissen Paul Tucher, Patrizier zu Nürnberg, zum Geschenk gemacht hat. Von dieser Zuschrift erhalten die Verehrer Luthers ein durch den Herrn Verleger veranstaltetes sehr genaues fac simile.

Gerne hätte ich mehrere auf die äußere Einrichtung des Ganzen Bezug habende Winke des geachteten Recensenten unsrer Ausgabe in der Jenaer Litteraturzeitung berücksichtigt, wenn nicht der Druck dieser 5 Bände schon zu weit vorgerückt gewesen wäre. Ich werde dieß bei den bereits unter der Presse befindlichen folgenden Theilen der Kirchenpostille, welche die Predigten über die Evangelien enthalten, thun.

Möchten viele Christen dieses theure Werk zu ihrer Erbauung, Unterricht und Stärkung fleißig gebrauchen, „Prediger aber aus demselben die Summam dessen, was sie stets bei ihren Gemeinden zu treiben haben, stattlicher als aus allen künstlichen methodischen Postillen lernen.“ Wie könnte ich diese Vorrede besser schließen, als mit den Worten des gottseligen Spener: „Den himmlischen Vater rufe demüthigst an, weil die Gemeinden, denen er durch den Dienst dieses seines kräftigen Werkzeuges in vorigem saeculo seine Wahrheit wiederum reiner anvertraut, und sie aus Babel geführt hat, sehr verfallen und gleichsam ihres Lutheri nochmal bedürftig sind, daß er sowohl sich sonsten in allem seines evangelischen Zions erbarmen, und alles, was zu bessern über menschliche

Kräfte gehet, auf ihm bekannte Art und durch von ihm bestimmte Werkzeuge selbst herrlich zum Zeugniß seiner Allmacht und Güte zurecht bringen, als auch solchen seinen in seine Freude längst eingegangenen Diener in diesem seinem liebsten Buch gleichsam wieder lebendig darstellen, und solche alte Arbeit aufs neue zu der Kirchen Trost und Besserung mildiglich segnen wolle.

Er thue es und gebe seinen heiligen Geist dazu, um seines lieben Sohnes, unsers Advents-Königs Jesu Christi willen, Amen."

Erlangen, im Mai 1827.

Dr. Joh. Georg Plochmann.

Inhaltsverzeichniß des siebenten Bandes.

Seite

Dr. Martin Luther's sämmtliche Vorreden und Zuschriften zu den verschiedenen Ausgaben seiner Kirchenpostille.

I. Zuschrift des Wintertheils der Kirchenpostille, oder der Auslegung der Episteln und Evangelien vom ersten Advent bis Epiphanias, an Herrn Albrecht, Grafen zu Mansfeld, vom Jahre 1521. Sammt einem kleinen Unterricht, was man in den Evangeliis suchen und gewarten soll 1

II. Vorrede auf die verbesserte Ausgabe der Auslegung der Episteln und Evangelien, von der heil. drei Könige Fest bis auf Ostern, — welche im J. 1525 erschienen ist 12

III. Vorrede auf den Sommertheil der Kirchenpostille, die Auslegung der Evangelien von Ostern bis auf den Advent in sich haltend, welche M. Steph. Rodt zusammen getragen, und im Jahre 1527 herausgegeben hat 14

IV. Vorrede über die durch M. Steph. Rodt im Jahre 1527 herausgegebene Festpostille 15

V. Vorrede über den von M. Steph. Rodt im Jahre 1528 herausgegebenen Wintertheil der Kirchenpostille 18

VI. Vorrede über die von Dr. Caspar Creutziger im Jahre 1543 neu herausgegebene Kirchenpostille 21

Inhaltsverzeichniß des siebenten Bandes.

Seite

Dr. Martin Luthers Kirchenpostille.

Predigten über die Episteln.

Am ersten Sonntage des Advents.
Epistel Röm. 13, 11—14 22

Am zweiten Sonntage des Advents.
Epistel Röm. 15, 4—13 42

Am dritten Sonntage des Advents.
Epistel 1. Cor. 4, 1—5 73

Am vierten Sonntage des Advents.
Epistel Philipp. 4, 4—7 103

Am I. Christtage.
Epistel Tit. 2, 11—15 127

Am II. Christtage.
Epistel Pauli zum Tit. 3, 4—8 156

Am III. Christtage.
Epistel Hebräer 1, 1—12 181

Am St. Stephanstage.
Epistel Apostelg. 6, 8—15. und Kap. 7, 54—60. 208

Am St. Johannistage.
Epistel Sirach 15, 1—6 225

Am Sonntage nach dem Christtage.
Epistel Galat. 4, 1—8 238

Am neuen Jahrstage.
Epistel Galat. 3, 23—29 282

Am Tage der heiligen drei Könige.
Epistel Jes. 60, 1—7 327

Dr. Martin Luther's
sämmtliche Vorreden und Zuschriften
zu den verschiedenen Ausgaben seiner Kirchenpostille.

I.
Zuschrift des Wintertheils der Kirchenpostille,

oder der Auslegung der Episteln und Evangelien vom ersten Advent bis Epiphanias, an Herrn Albrecht, Grafen zu Mansfeld, vom Jahre 1521. Sammt einem kleinen Unterricht, was man in den Evangeliis suchen und gewarten soll.

Dem edlen, wohlgebornen Herrn,
Herrn Albrecht,
Grafen zu Mansfeld, Herrn zu Schrappeln u. Helderungen ꝛc.

Meinem gnädigen Herrn, Martin Luther.

Gnade und Friede Gottes, Amen. Der heilige König David, da er seines königlichen Stuhls Erben einsetzen wollte, machte er eine solche Ordnung, daß unter seinen Kindern der jüngste Sohn nach ihm das Reich ganz allein sollte besitzen, damit das Königreich Israel einig und unzertrennet bliebe; und wo desselben jüngsten Sohns Stamm verfiele, sollte des nächsten jüngsten Bruders Stamm an seine Statt sitzen. Also machte er Salomonem, seinen jüngsten Sohn, vor allen andern zum Könige, und blieb das Königreich in Salomonis Stamme, bis auf den König Joas, zu welches Zeiten die wüthige Königin Athalia, da in ihrem Sohne

Ochosia Salomonis Stamm verfallen war, den ganzen Stamm Davids vertilgete, daß nicht mehr blieb, denn der einige Funke Joas, wunderbarlich von Gott behalten, von dem Stamm Nathans, Solomonis jüngsten Bruders, um Christi willen, der da war David versprochen, von seinem Fleisch und Blut zu kommen.

Wiewohl nun diese Ordnung sich ansehen lässet, als widerwärtig dem Gesetz Mosis, welches dem ersten Sohne giebt die Herrschaft über seine Brüder und zwei Stück des Erbes, so war es doch nicht dawider. Denn Davids erster Sohn, Ammon, war schon erwürget von seinem Bruder Absalom, und ist verursachet, solche Ordnung zu machen, daß er sahe, wie sich seine Kinder um das Reich zu beerben drungen; doch vielmehr um Christi willen eine Figur zu bereiten, welcher der rechte Salomon, unter allen Gotteskindern der jüngste und kleineste ist, wie er selbst saget Matth. 11: „daß kein Größerer sey aufgestanden unter den Weibskindern, denn Johannes der Täufer, aber der Kleineste im Himmelreich ist größer denn er"; derselbige Kleineste ist allein Christus. Niemand ist je so tief erniedriget, niemand hat sich selbst so sehr verkleinert, als Christus; daher er auch allein darf sagen: „Lernet von mir, ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen"; welches Wort hat noch mag kein Heiliger immermehr sagen, noch die Meisterschaft der Demuth und Sanftmüthigkeit ihm zumessen; sie bleiben allesammt Schüler unter diesem Meister. Also, daß auch St. Paulus, da er zu den Corinthern spricht: „Folget mir nach"; setzet er bald hinzu den rechten Meister, und spricht: „Gleichwie ich Christo nachfolge"; daß er nicht sich als Paulum, sondern Christum in sich und sich in Christo vorbildet. Darum ist auch nun Christus erhaben, und ein König gesetzt vor allen seinen Brüdern; das sind wir und alle Christen, wie der 45. Psalm sagt: „Dein Gott hat dich gesalbet" (das ist, zum Könige geweihet) „vor allen deinen Mitgenossen"; und ist also die Figur Salomonis in ihm erfüllet, und nicht allein erfüllet, sondern auch uns zum Exempel gesetzet, daß wir der evnagelischen Lehre Hauptstücke an allen Orten vorgebildet sehen sollen,

welches da ist, das Christus saget: „Wer sich demüthiget, der wird erhaben.“ Item: „Wer da will unter euch der Größeste seyn, der sey der Kleineste.“ Auch das Evangelium ist ganz nichts mehr, denn eine Historia von dem kleinsten Sohne Gottes und von seiner Verkleinung, wie St. Paulus sagt 1. Cor. 2: „Ich habe mich unter euch nichts lassen dünken, das ich wisse, denn Jesum Christum und denselben gekreuziget.“

Das habe ich, gnädiger Herr, darum eingeführet, daß, sintemal ich mir vorgenommen, meines Geblüts Landesherrn dieß Buch zuzuschreiben, nicht seltsam würde angesehen, daß ich widersinnisch der Welt, nicht an dem Aeltesten M. G. Herrn, sondern an dem Jüngsten beides Stammes ansahe. Denn es hat die Art dieses Buchs erfordert, darinnen nicht mehr, denn das Kleinste und Jüngste wird immer vorgehalten, daß ich auch die Vorrede ihm gleich stellete, und so viel sichs leiden wollte, nicht ließe mißfallen. Damit ich auch solche Lehre des Evangelii nicht in Worten schweben, sondern derselben zum wenigsten ein kleines Werklein sehen ließe. Sintemal, den großen Herren auf der Welt wohl noth ist, die ohn' Unterlaß in ihrem Vortheil und Ansehen ihrer Höhe und Größe fahren, sie zuweilen auch nach dem Evangelio ihres Nachtheils und Verkleinung vor Gott erinnern, wiewohl sie nichts anders, denn desselbigen wahrzunehmen, schuldig und dürftig sind vor allen andern.

Ich sollte auch wohl längst als ein Landeskind mich gegen E. G. erzeiget haben: es liegt aber das Evangelium auch im Wege, und, unangesehen Menschenrecht und Gutdünken, spricht: „Die Letzten sind die Ersten, und die Ersten sind die Letzten.“ Auch ist den Mißgönnern nicht Raum zu machen, noch Ursache zu geben gewesen, als suchte ich mein und der Meinen Ehre am ersten: sintemal ich die erste Lehre des Evangelii vorwendete, die nicht leiden will, sich selbst am ersten suchen', sondern, wie gesagt, sich selbst niedrigen und verachten.

Und daß je diese Vorrede allenthalben dem Evangelio gemäß *sey*, *ist* der Schreiber auch eine verachtete

und verdammte Person. Ich bin von Gottes Gnaden in des Papsts Bann und allerhöchsten Ungnaden, dazu in großem Vermaledeien und Haß seiner lieben Jünger, daß ich hoffe, es stehe mir nicht übel an, dieß verachtete, kleine, geringe Buch des Evangelii von dem kleinesten, verachtesten Kinde Gottes zu handeln, und die hohen, großen, langen Bücher des dreikrönigen Königes zu Rom zu lassen. Und ob mirs schon nicht wohl anstünde; sintemal doch alle hohe Schulen, Stifte und Klöster an den dreien Kronen hangen, und das jüngste kleineste Buch, das Evangelium, liegen lassen; fordert und zwinget die Noth, daß zum wenigsten einer des ungekröneten verachteten Gottes Sohns Buch angreife, es gelinge ihm wohl oder übel.

Es mag je nicht ganz mißgelingen; E. G. hat gesehen die Bulla von Rom und das Urtheil der Pharisäer, ohn' allen Zweifel aus sonderlicher Gottesordnung beide ausgelassen, daß die Welt greifen sollte, wie mächtig die Wahrheit ihre Feinde schänden und blenden kann, durch eigene Werke und Worte derselben Feinde. Mein Wunsch ist es nicht gewesen, daß sie also gröblich narren, und sich schänden sollten; doch mag ichs wohl leiden, der Wahrheit zu gute, daß dem Sprichwort genug geschehe, das da nicht ferne vom Evangelio lautet: die Gelehrten, die Verkehrten. Es will das Evangelium an Tag, und beweisen, daß die Weisen Narren, die Narren weise sind, und die man Ketzer schilt, Christen sind, und die sich Christen rühmen, Ketzer sind.

Das sage ich darum G. H., daß ich achte, E. G. müssen oder werden meinenthalben auch vielleicht sich ein wenig Rauchs beißen lassen, und von den hochgelahrten und klugen Jüngern des Papsts hören, als sey ich eine Schande und Unehre E. G. Herrschaft, das ist, ein geringe ganz evangelisch verachtet Aschenprodel. Denn so genau suchen die heiligen Leute Ursach zu lästern und schmähen, daß sie auch über mir die frommen unschuldigen Leute zu Sangerhausen der Gränze halben nicht haben mögen ungeschändet lassen, so es doch noch unverurtheilet ist, ob Kunz Schmidt oder der *graue Sperling* ärger Ketzer oder Katzen sey.

Es ist Johannes Huß, Hieronymus von Prag, und viele mehr in deutschen Landen verbrennet; aber bis auf diesen Tag noch nicht ein Haar breit überwunden. Es ist eine läuftige Prophezeihung vom Endchrist, daß er die Christen soll mit Feuer verbrennen; die muß also erfüllet werden. Darum wollte E. G. hier abermal gedenken des Evangelii, daß es alles umkehret und widersinnisch gehet. Was sie Schande heißen, das ist Ehre; was sie Ehre heißen, daß ist Schande, und die da verbrennen, sind des Feuers würdig, und die verbrannt werden, sind des Gerichtstuhls würdig: den werden sie auch am jüngsten Tage besitzen, dann wird offenbarlich ersehen werden, was da sey, das der Prophet Psalm 18 saget: „Mit den Verkehrten verkehret sich auch Gott"; weil sie widersinnisch fahren und richten mit Unrecht, so fähret er auch und richtet widersinnisch mit Recht. Hiemit befehle ich E. G. und ganze Herrschaft sammt allen Liebhabern des Evangelii in Gottes Gnaden, der sie vor Menschenlehren gnädiglich behüten, und auf göttlicher Lehre richtig und fest behalten wolle in freiem christlichen Glauben, Amen.

Denn was ich mehr zur Vorrede sagen wollte, daß der Brief nicht zu lang würde, habe ich gestellet in diesen nächst folgenden Unterricht. E. G. wolle ihr meine arme Erbietung nicht nach Würdigkeit, sondern nach Gunst gefallen lassen.

Gegeben in der Wüsten am Tage
St. Elisabeth ꝛc. im J. 1521.

Ein kleiner Unterricht,

was man in den Evangeliis suchen und gewarten solle.

Es ist eine starke Gewohnheit, daß man die Evangelia zählet und nennet nach den Büchern, und spricht: Es sind vier Evangelia. Daher ist's kommen, daß man nichts weiß, was St. Paulus und Petrus in ihren Episteln sagen, und wird ihre Lehre gleich geachtet als Zusätze zur Lehre der Evangelien, wie auch ein Prologus *Hieronymi sich hören* lässet. Darnach ist noch eine an-

gere Gewohnheit, daß man die Evangelia und Episteln achtet gleich wie Gesetzbücher, darinnen man lehren soll, was wir thun sollen, und die Werke Christi nicht anders, denn ein Exempel uns vorgebildet werden. Wo nun diese zwo irrige Meinungen im Herzen bleiben, da mag weder Evangelium noch Epistel nützlich und christlich von ihnen gelesen werden, bleiben eitel Heiden, wie vorhin.

Darum soll man wissen, daß nur ein Evangelium ist, aber durch viele Aposteln geschrieben. Eine jegliche Epistel Pauli und Petri, dazu Apostelgeschichte Lucä ist ein Evangelium, ob sie wohl nicht alle Werke und Worte Christi erzählen, sondern eines kürzer und weniger, denn das andere begreift. Ist doch auch der großen vier Evangelien keines, das alle Worte und Werke Christi begreift; ist auch nicht noth. Evangelium ist und soll nichts anders seyn, denn eine Rede oder Historia von Christo. Gleichwie unter den Menschen geschieht, daß man ein Buch schreibet von einem Könige oder Fürsten, was er gethan und geredet und erlitten hat in seinen Tagen, welches man auch mancherlei Weise mag beschreiben, einer in der Länge, der andere in der Kürze.

Also soll und ist das Evangelium nichts anders, denn eine Chronika, Historia, Legende von Christo, wer der sey, was er gethan, geredet und erlitten habe, welches einer kurz, der andere lang, einer sonst, der andere so beschrieben hat. Denn auf's kürzlichste ist das Evangelium eine Rede von Christo, daß er Gottes Sohn und Mensch sey für uns worden, gestorben und auferstanden, ein Herr über alle Dinge gesetzt. Soviel nimmt St. Paulus für sich in seinen Episteln, und streicht das aus, läßt anstehen alle die Wunder und Wandel, die in den vier Evangeliis geschrieben sind; und begreift doch genügsam und reichlich das ganze volle Evangelium, wie das im Gruß zun Römern klärlich und fein zu sehen ist, da er saget, was das Evangelium sey, und spricht: „Paulus, ein Knecht Jesu Christi, berufener Apostel und Verordneter zum Evangelium Gottes, welches er zuvor hat versprochen durch seine Propheten in der heiligen Schrift, von seinem

Sohn, der ihm geboren ist aus dem Samen Davids nach dem Fleisch, der da verkläret ist ein Sohn Gottes, in der Kraft nach dem Geist der Heiligung aus der Auferstehung von den Todten, der da ist Jesus Christus, unser Herr" ꝛc.

Da siehest du, daß das Evangelium eine Historia ist vom Christo, Gottes und Davids Sohn, gestorben und auferstanden und zum Herrn gesetzt, welches da ist Summa Summarum des Evangelii. Wie nun nicht mehr denn ein Christus ist, so ist und mag nicht mehr denn ein Evangelium seyn. Weil auch St. Paulus und Petrus nichts anders, denn Christum lehren auf vorbesagte Weise, so mögen ihre Episteln nichts anders, denn das Evangelium seyn. Ja, auch die Propheten, dieweil sie das Evangelium verkündiget, und von Christo gesagt haben, als hier St. Paulus meldet, und jedermann wohl weiß, so ist ihre Lehre an demselben Ort, da sie von Christo reden, nichts anders, denn das wahre, lautere, rechte Evangelium, als hätte es Lucas oder Matthäus beschrieben. Als, da Jes. Cap. 53 saget: wie er für uns sterben, und unsere Sünde tragen sollte, hat er das lautere Evangelium geschrieben. Und ich sage fürwahr, so nicht jemand diesen Wahn vom Evangelio fasset, der wird nimmer mögen in der Schrift erleuchtet werden, noch den rechten Grund überkommen.

Zum andern, daß du nicht aus Christo einen Mosen machest, als thue er nicht mehr, denn lehre, und gebe Exempel, wie die andern Heiligen thun, als sey das Evangelium ein Lehr- oder Gesetzbuch. Darum sollst du Christum, sein Wort, Werk und Leiden zweierlei Weise fassen: Einmal, als ein Exempel dir vorgetragen, dem du folgen sollst, und auch also thun, wie St. Petrus saget 1. Petr. 2: „Christus hat für uns gelitten, darin uns ein Exempel gelassen." Also, wie du siehest, daß er betet, fastet, den Leuten hilft und Liebe erzeiget, so sollst du auch thun dir und deinem Nächsten. Aber das ist das Geringste vom Evangelio, davon es auch noch nicht Evangelium heißen mag: denn damit ist Christus dir nichts mehr nütze, denn ein anderer *Heiliger*. Sein Leben bleibt bei ihm, und hilft

dir noch nichts; und kürzlich, die Weise macht keinen Christen: es macht nur Gleisner, es muß noch gar viel höher mit dir kommen; wiewohl jetzt lange Zeit dieß die allerbeste Weise, dennoch seltsam, gewesen ist zu predigen.

Das Hauptstück und Grund des Evangelii ist, daß du Christum zuvor, ehe du ihn zum Exempel fassest, aufnehmest und erkennest als eine Gabe und Geschenke, das dir von Gott gegeben, und dein eigen sey, also, daß, wenn du ihm zusiehest oder höreſt, daß er etwas thut oder leidet, daß du nicht zweifelst, er selbst, Christus, mit solchem Thun und Leiden, sey dein, darauf du dich nicht weniger mögest verlassen, als hättest du es gethan, ja, als wäreſt du derselbige Christus. Siehe, das heißt das Evangelium recht erkennet, das ist, die überschwengliche Güte Gottes, die kein Prophet, kein Apostel, kein Engel hat je mögen ausreden, kein Herz je gnugsam kann verwundern und begreifen. Das ist das große Feuer der Liebe Gottes zu uns, davon wird das Herz und Gewissen froh, sicher und zufrieden; das heißt den christlichen Glauben predigen. Davon heißt solche Predigt Evangelium, das lautet auf Deutsch so viel als eine fröhliche, gute, tröstliche Botschaft, von welcher Botschaft die Apostel genennet werden zwölf Boten.

Davon saget Jesaias 9: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben.“ Ist er uns gegeben, so muß er unser seyn: so müssen wir uns auch sein annehmen, als des unsern. Und Röm. 8: „Wie hat er uns nicht alle Dinge sollen geben mit seinem Sohn“? Siehe, wenn du also Christum fassest als eine Gabe, die zu eigen gegeben, und zweifelst nicht daran, so bist du ein Christ; der Glaube erlöset dich von Sünden, Tod und Hölle, machet, daß du alle Dinge überwindest. Ach, da kann niemand gnug von reden, da ist die Klage, daß solche Predigt in der Welt verschwiegen ist, und alle Tage das Evangelium gerühmt wird.

Wenn du nun Christum also hast zum Grunde und Hauptgut deiner Seligkeit, dann folget das andere *Stück, daß du* auch ihn zum Exempel fassest, ergebest

dich auch also deinem Nähesten zu dienen, wie du siehest, daß er sich dir ergeben hat. Siehe, da gehet denn Glaube und Liebe im Schwange, ist Gottes Gebot erfüllet, der Mensch fröhlich und unerschrocken zu thun und zu leiden alle Dinge. Darum siehe eben darauf: Christus, als eine Gabe, nähret deinen Glauben, und machet dich zum Christen. Aber Christus, als ein Exempel, übet deine Werke; die machen dich nicht zum Christen, sondern sie gehen von dir Christen schon zuvor gemacht. Wie ferne nun Gabe und Exempel sich scheiden, so ferne scheiden sich auch Glauben und Werk. Der Glaube hat nichts eignes, sondern nur Christi Werk und Leben. Die Werke haben etwas eigenes von dir; sollen aber doch nicht dein eigen, sondern des Nähesten seyn.

Darum siehest du, Evangelium ist eigentlich nicht ein Buch der Gesetze und Gebot, das von uns fordere unser Thun; sondern ein Buch der göttlichen Verheißungen, darinnen er uns verheißet, anbeut und giebt alle seine Güter und Wohlthat in Christo. Daß aber Christus und die Apostel viel guter Lehre geben, und das Gesetz auslegen, ist zu rechnen unter die Wohlthat, wie ein ander Werk Christi: denn recht lehren ist nicht die geringste Wohlthat. Darum sehen wir auch, daß er nicht greulich dringet und treibet, wie Moses thut in seinem Buch, und des Gebots Art ist; sondern lieblich und freundlich lehret, sagt nur, was zu thun und zu lassen sey, was den Uebelthätern und Wohlthätern begegnen werde, treibt und zwingt niemand. Ja auch so sanfte lehret, daß er mehr reizet, denn gebeut, hebet an, und sagt: „Selig sind die Armen; selig sind die Sanftmüthigen“ ꝛc. Und die Apostel brauchen auch gemeiniglich die Wörter: „Ich vermahne, ich bitte, ich flehe“ ꝛc. Aber Moses der spricht: „Ich gebiete, ich verbiete“, dräuet und schrecket darneben mit greulichen Strafen und Pönen. Aus diesem Unterricht kannst du nützlich die Evangelia lesen und hören.

Wenn du nun das Evangelienbuch aufthust, lieſest oder höreſt, wie Christus hier oder dahin kommt, oder jemand zu ihm bracht wird, sollst du dadurch vernehmen die Predigt oder das Evangelium, durch welches

er zu dir kommt, oder du zu ihm gebracht wirst. Denn Evangelium predigen ist nichts anders, denn Christum zu uns kommen, oder uns zu ihm bringen. Wenn du aber siehest, wie er wirket und hilft jedermann, zu dem er kommt, und die zu ihm gebracht werden, sollst du wissen, daß solches der Glaube in dir wirke, und er deiner Seelen eben dieselbige Hülfe und Güte anbeut durchs Evangelium. Hältest du hier stille und lässest dir gut thun, das ist, so du es glaubest, daß er dir wohlthue und helfe, so hast du es gewiß, so ist Christus dein, und dir zur Gabe geschenket.

Darnach ist's noth, daß du ein Exempel daraus machest, und deinem Nächsten auch also helfest und thuest, seyest auch ihm zur Gabe und Exempel gegeben. Davon sagt Jesaias 40: „Seyd getrost, seyd getrost, mein liebes Volk, spricht euer Herr Gott. Sagt in das Herz Jerusalem, und beruft sie: ihr ist vergeben ihre Sünde, ein Ende hat ihre Missethat, sie hat zwiefach Gutes empfangen von der Hand Gottes für alle ihre Sünde" ꝛc. Diese zwiefachen Güter sind die zwei Stücke in Christo, Gabe und Exempel; welche auch sind bedeutet durch die zwei Stücke des Erbtheils, die das Gesetz Mosis zueignet dem ersten Sohn, und durch viel andere Figuren.

Wiewohl es Sünde und Schande ist, daß es mit uns Christen dahin kommen ist, und wir so unfleißig im Evangelio gewesen sind; daß wir's nicht allein nicht verstehen, sondern auch allererst bedürfen, daß man uns mit andern Büchern und Auslegung zeige, was darinnen zu suchen und zu gewarten sey; sintemal die Evangelia und Episteln der Apostel darum geschrieben sind, daß sie selbst solche Zeiger seyn wollen, und uns weisen in die Schrift der Propheten und Mosis, des alten Testaments, daß wir allda selbst lesen und sehen sollen, wie Christus in die Windeltücher gewickelt, und in die Krippe gelegt sey, das ist, wie er in der Schrift der Propheten verfasset sey.

Da sollte unser Studiren und Lesen sich üben, und sehen was Christus sey, wozu er gegeben sey, wozu er versprochen sey, und wie sich alle Schrift auf ihn ziehe, als er selbst saget Joh. 5: „Wenn ihr Mosi gläubetet,

so gläubetet ihr auch mir, denn von mir hat er geschrieben.“ Item: „Forschet und suchet die Schrift, denn dieselbige ist, die von mir Zeugniß giebt.“ Das meinet St. Paulus zun Römern am ersten, da er vorn an im Gruß spricht, „das Evangelium sey von Gott versprochen durch die Propheten in der heil. Schrift.“ Daher geschieht's, daß die Evangelisten und Apostel immerdar uns in die Schrift weisen und sprechen: „Also ist's geschrieben;“ item: „Das ist geschehen, daß die Schrift der Propheten erfüllet würde ꝛc.“ Und Apostelg. 17 da die Thessalonicher das Evangelium mit aller Lust höreten, spricht Lukas, daß sie haben in der Schrift gestudiret und geforschet Tag und Nacht, ob es also wahr wäre. Also, da St. Petrus seine Epistel schrieb, mitten im Anfange spricht er: „Von diesem eurem Heil haben die Propheten sich beforschet, die da von dieser Gnade in euch geweissaget haben, und versucht, auf welche oder was für Zeit ihnen zeigete der Geist Christi, der in ihnen war, und verkündiget durch sie die Leiden, so da sind in Christo, und die nachfolgende Klarheit, welchen es auch ist offenbaret; denn nicht ihnen selbst, sondern uns haben sie solche Dinge dargethan, welche jetzt sind geprediget unter euch, durch den heiligen Geist, der vom Himmel gesandt ist, welche Dinge auch die Engel begehren zu schauen.“

Was will hiemit St. Petrus, denn uns in die Schrift führen? Als sollte er sagen: Wir predigen und öffnen euch die Schrift durch den heiligen Geist, daß ihr selbst möget lesen und sehen, was darinnen ist, und von welcher Zeit die Propheten geschrieben haben, wie er sagt Apost. 4: „Von diesen Tagen haben alle Propheten geredet, von Samuel an, die da je geweissaget haben.“ Darum spricht auch Lukas am Letzten, „daß Christus habe den Aposteln den Verstand aufgethan, daß sie die Schrift verstunden.“ Und Christus Johan. am 10. sagt: „Er sey die Thür, durch ihn muß man eingehen; und wer durch ihn eingehet, dem thut auf der Thürwärter (der heil. Geist,) daß er findet Weide und Seligkeit.“ Also, daß endlich wahr ist, wie das Evangelium selbst Zeiger und Unterrichter *ist in die Schrift*; gleichwie ich mit dieser Vorrede

gerne das Evangelium zeigen und Unterricht geben wollte.

Aber siehe zu wie feine, zarte, fromme Kinder wir sind: Auf daß wir nicht dürften in der Schrift studiren, und Christum allda lernen, halten wir das ganze alte Testament für nichts, als das nun aus sey, und nichts mehr gelte; so es doch allein den Namen hat, daß es heilige Schrift heißt; und Evangelium eigentlich nicht Schrift, sondern mündlich Wort seyn sollte, das die Schrift hervor trüge, wie Christus und die Apostel gethan haben. Darum auch Christus selbst nichts geschrieben, sondern nur geredet hat, und seine Lehre nicht Schrift, sondern Evangelium, das ist, eine gute Botschaft oder Verkündigung genennet hat, das nicht mit der Feder, sondern mit dem Munde soll getrieben werden. So fahren wir zu, und machen aus dem Evangelio ein Gesetzbuch, eine Gebotlehre aus Christo einen Mosen, aus dem Helfer nur einen Lehrer. Was sollte nicht Gott verhängen über solch' dumm, verkehrt Volk? Es ist billig, daß er uns in des Papstes Lehre und Lügen hat fahren lassen, da wir seine Schrift ließen fahren, und anstatt heiliger Schrift eines lügenhaftigen Narren und bösen Schalks Decretales lernen mußten. O wollte Gott, daß bei den Christen doch das lautere Evangelium bekannt wäre, und diese meine Arbeit nur auf's schierste kein nütz noch noth würde, so wäre gewiß Hoffnung, daß auch die heilige Schrift wieder hervor käme in ihre Würdigkeit. Das sey genug zur Vorrede und Unterricht auf's kürzeste gesagt; in der Auslegung wollen wir mehr davon sagen. Amen.

II.

Vorrede auf die verbesserte Ausgabe der Auslegung der Episteln und Evangelien, von der heil. drei Könige Fest bis auf Ostern,

welche im Jahre 1525 erschienen ist.

Gnade und Friede! Was soll das seyn, meine *lieben Druckerherren*, daß einer dem andern so öffent-

lich raubet und stiehlet das Seine, und unter einander euch verderbet? Seyd ihr nun auch Straßenräuber und Diebe worden? oder meinet ihr, daß Gott euch segnen und ernähren wird durch solche böse Tücke und Stücke?

Ich habe die Postillen angefangen von der heiligen drei Könige Tage an, bis auf Ostern; so fähret zu ein Bube, der Setzer, der von unserm Schweiß sich nähret, stiehlt meine Handschrift, ehe ich's gar ausmache, und trägt's hinaus, und läßt es draußen im Lande drucken, unsere Kost und Arbeit zu verdrücken. Wohlan, Gott wird's finden. Was du daran gewinnest, da schmiere die Schuhe mit. Du bist ein Dieb, und vor Gott schuldig die Wiedererstattung.

Nun wäre der Schaden dennoch zu leiden, wenn sie doch meine Bücher nicht so falsch und schändlich zurichteten. Nun aber drucken sie dieselbigen; und eilen also, daß, wenn sie zu mir wiederkommen, ich meine eigenen Bücher nicht kenne. Da ist etwas außen; da ist's versetzt; da gefälscht; da nicht corrigiret: haben auch die Kunst gelernet, daß sie Wittenberg oben auf etliche Bücher drucken, die zu Wittenberg nie gemacht noch gewesen sind. Das sind ja Bubenstücke, den gemeinen Mann zu betrügen, weil von Gottes Gnaden wir im Geschrei sind, daß wir mit allem Fleiß und kein unnützes Buch auslassen, so viel uns möglich ist. Also treibet sie der Geiz und Neid, unter unserm Namen die Leute zu betrügen, und die Unsern zu verderben.

Es ist je ein ungleich Ding, daß wir Arbeiten und Kost sollen darauf wenden, und andere sollen den Genieß und wir den Schaden haben. So sey nun jedermann gewarnet vor der Postillen von den sechs Sonntagen, und lasse sie untergehen. Ich erkenne sie auch nicht für die meinen. Denn im Corrigiren muß ich oft selbst ändern, was ich in meiner Handschrift habe übersehen und unrecht gemacht, daß auf meiner Handschrift Exemplar nicht zu trauen ist.

Will sie aber ja jemand haben, daß er sie doch nach diesem Exemplar bessere und corrigire. Man kennet ja unsern Buchstaben wohl; darnach man sich richten und falsche Bücher von den rechten scheiden möge. Wiewohl *meinethalben ich's* zufrieden wäre, daß ich nimm[mer]

kein Buch dürfte ausgehen lassen; es kostet mich doch eitel Mühe und Arbeit.

Derohalben seyd gewarnet, meine lieben Drucker, die ihr so stehlet und raubet: denn ihr wisset, was St. Paulus sagt zun Thessalonichern 1. Ep. am 4. Kap. „Niemand vervortheile seinen Nächsten im Handel; denn Gott ist Rächer über das alles.“ Dieser Spruch wird euch auch einmal treffen; auch so werdet ihr solcher Räuberei nichts reicher, wie Salomo spricht: „Im Hause des Gottlosen ist eitel Verschließen, aber des Gerechten Haus wird gesegnet.“ Und Jesaias: „Der du raubest, was gilt's, du wirst wieder beraubet werden.“

Sollte nicht ein Drucker dem andern aus christlicher Liebe einen Monden oder zween zu gute harren, ehe er ihm nachdruckte? Soll's aber je gegeizet seyn, und wir Deutschen doch Bestien seyn wollen: so geizet und tobet immerhin, nicht in Gottes Namen. Das Gericht wird euch wohl finden. Gott gebe Besserung in der Zeit, Amen.

III.

Vorrede auf den Sommertheil der Kirchenpostille, die Auslegung der Evangelien von Ostern bis auf den Advent in sich haltend,

welche M. Steph. Rodt zusammen getragen, und im Jahre 1527 herausgegeben hat.

Dem christlichen Leser

Gnade und Friede! Ich sollte wohl längst die Postillen des Sommertheils haben lassen ausgehen; so habe ich mich unter andern Geschäften auch das lassen aufhalten, daß ich achtete, man dürfte meines Schreibens hinfüro nicht viel, weil doch, von Gottes Gnaden, das Evangelium durch so viel Schreiben reichlich ist an Tag kommen, daß ein jeglicher nun selbst mag in der Schrift walten, ohne mein Zuthun, und leider viel schon allzu gelehrt worden sind, und weiß nicht wie viel Fuder Most sie bereits dem heiligen Geist haben *ausgesoffen*, bis sie schier alle Lande voll Rotten haben;

mit welchen **Gott** viel mehr muß zu schaffen haben, daß er sie ungelehrt **mache**, denn mit allen andern, die er soll gelehrt **machen**. Weil aber doch etliche gute Leute diese Sermones, so aus meiner Predigt allhier sind abgeschrieben, für nützlich achten auszulassen, habe ich mir's darum **desto** mehr lassen gefallen, daß sie hie zu Wittenberg **mit** Fleiß und Sorgen gedruckt sind; denn sonst der leidige Geiz macht, daß viel Dings auf unsern Namen gedruckt, etliche vorgedruckte Bücher so zugerichtet und geschändet werden mit Nachdrucken, daß einem Lust und Willen möchte vergehen, Büchlein zu machen. Aber ich muß dem Fürsten der Welt solches auch lassen unter andern Stücken hingehen. Befiehl damit diese meine Predigten allen frommen Christen, mit Bitt und Wunsch, daß sie reich werden an Verstand und Gnaden, Amen.

Martinus Luther.

IV.

Vorrede über die durch M. Steph. Rodt,

im Jahre 1527 herausgegebene Festpostille.

Diese Predigten von den vornehmsten Festen im Jahre lassen wir darum ausgehen, lieber Leser, daß wir besorgen, weil sie von etlichen sind gefasset, zu der Zeit, da ich sie predigte, möchten etwa durch Geiz oder Ungunst, hinter unser Wissen und Willen, gedruckt werden; wie mir denn bisher vielmal geschehen ist. Und nicht allein das, sondern sie setzen auch dazu was sie wollen, und verhümpeln nur meine Predigten, daß ich sie selbst nicht verstehe, und doch meinen Namen führen. Demselbigen vorzukommen, lasse ich mir gefallen, daß diese allhier bei uns übersehen und zugericht ausgehen: wem es gefällt, mag derselbigen brauchen; denn ich achte, sie sollen auch denjenigen nütze seyn, die noch viel von der Heiligen Verdienste halten. Sintemal es ja besser ist, das Evangelium auch auf der Heiligen Fest zu predigen, wie sie denn gestellet sind, denn von faulen ungeschickten Legenden schwätzen, da das Volk nichts draus lernen

kann, dazu auch dadurch verführt wird. Wiewohl es ohne das zu wünschen wäre, daß jemand Geists verständig sich der Mühe unterwünde, und läuterte die Legenden der Heiligen; denn etliche gar feine Sprüche und Werke in sich haben, dem Glauben zumal eben und ähnlich, wiewohl fast wenig; aber doch gute Brocken und Grumpen, so überblieben sind von der Fülle der lieben Heiligen. Gottes Gnade sey mit uns allen, Amen.

V.

Vorrede über den von M. Stephan Rodt

im Jahre 1528 herausgegebenen Wintertheil der Kirchenpostille.

Gnade und Friede in Christo!

Mein lieber Leser, diese Predigten, so zuvor sind fast unordentlich und ungeschickt von andern gestellt, und durch den Druck ausgegangen, habe ich müssen bisher lassen in der Irre, wie sie gangen sind, weil ich selbst der Zeit nicht gehabt, dieselbigen zu mustern. Aber weil sie meinen Namen haben geführt, hat es mir fast wohl gefallen, daß mein lieber Freund, M. Stephan Rodt, sich derselbigen hat angenommen, sie zu bessern und rechtfertigen, auf daß sie meinen Sermonen doch etwas ähnlicher würden, und meinen Namen mit ein wenig besserm Fug führeten, und unsere Lehre desto mehr schmücken.

Wem dieselbige gefallen, mag sie lesen und gebrauchen; denn ich will weder hiemit, noch mit einigen meinem Buch, denen Lehre geben, die es von Gottes Gnaden besser haben, oder von ihm selbst bessere zu haben sich dünken lassen; mir und meines gleichen will ich damit gedienet haben, unsrer dürftigen Noth nach, den Glauben und die Liebe zu bessern und zu reizen. Christus sey unser Meister allein! Amen.

Martinus Luther.

VI.

Vorrede über die von Dr. Caspar Creutziger im Jahre 1543 neu herausgegebene Kirchenpostille.

Ich halte, daß wir Prediger des Evangelii zu dieser Zeit mit gutem Gewissen uns rühmen mögen in Gott, unserm Herrn, wie St. Paulus 1. Cor. 1 sich rühmet, und spricht: „Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu: daß ihr durch ihn seyd in allen Stücken reich worden, an aller Lehre, und in aller Erkenntniß, wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig worden ist; also, daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe, und wartet nur auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi, welcher wird auch euch feste behalten bis ans Ende, daß ihr unsträflich seyd auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi. Denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seyd zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn."

Also mögen wir zu unsern Deutschen auch sagen, daß uns Gott sein Wort reichlich gegeben hat, in deutscher Sprache, und in allen Stücken also begabet, daß kein Mangel da ist, in allem, das zum ewigen Leben und Seligkeit dienet. Und nichts mehr noch anders warten mögen, denn daß unser lieber Herr Jesus Christus komme, und hole uns zu sich in den Himmel, durch seine herrliche und selige Zukunft, und erlöse uns vom Tode dieses Fleisches und aus dieser argen schändlichen Welt, das ist, aus dem Reich des Teufels, in welchem, als in unserm Elende, nach dem Fleisch, wir uns leiden, seufzen und klagen müssen.

Denn was wollen wir mehr haben oder begehren? Erstlich haben wir den Katechismum klar und gewaltiglich geprediget, darinnen wir die Gebote Gottes, und alles, was uns zu thun ist, verstehen mögen; dazu das Vater Unser, darinnen wir lernen, was das Gebet sey, und wie oder was wir beten sollen. Wir haben das Symbolum oder Bekenntniß des Glaubens, was der sey und thue, gebe und vermöge. Wir haben den rechten Verstand und Brauch der heiligen Taufe, de

Sacraments des Leibes und Bluts unsers Herrn, der Schlüssel, Bann und Absolution. Wir haben gewissen Bericht, wie sich ein jeglicher in seinem Beruf und Stand erkennen und halten soll, er sey geistlich oder weltlich, hoch oder niedrig. Wir wissen, was ehelich Leben, Wittwen- oder Jungfraustand sey, wie man christlich möge darinnen leben und fahren.

Solches haben wir wahrlich, die wir über 50 Jahr jetzt sind, vor 40 oder 30 Jahren nicht gehabt. Und was wir davon als Fünklein gehabt, ist uns durch Papst- und Menschensätze und Mönchenträume also beschmeißt, besudelt und zu Schanden gemacht, daß nicht zu sagen noch zu zählen ist. Und doch unzählig Geld zu solchen unerträglichen und verdammlichen Bürden und Schaden gegeben. Da war die ganze Welt in allen Winkeln voll Messen, Seelmessen, Vigilien, Wallfahrten, Ablaß, Heiligendienst, Möncherei, Nonnerei, Pfafferei und greulicher Greuel, die nichts thäten, denn daß sie Geld nahmen, und überluden uns mit eitel Teufelslasten, und blendeten uns die Augen, daß wir das selige Licht unsers Herrn und Heilandes ja nicht kennen sollten.

Ueber das haben wir die Postillen, und sonderlich diese jetzige, so mein guter Herr und Freund Dr. Caspar Creutziger gebessert und vermehret hat; darinnen uns die Episteln und Evangelia durch's Jahr deutlich und lustiglich zugericht, und, wie ich's reden mag, vorgekäuet sind, wie eine Mutter ihrem Kindlein den Brei vorkäuet; dagegen wir vor Zeiten fast eitel Heiligenlegenden, und derselben sehr viel erlogen, (als St. Georgen, Christophel, Anna, Barbara, Margareth, Katharin, Ursula ꝛc.) die andern fast alle gefälscht, hören mußten, daß man auch auf die hohen Feste, Weihnachten, Ostern und in der Passion, Pfingsten, viel kaltes, unnützes Geschwätze mit eintrug, und nehrlich der bloße Text des Evangelii im Brauch blieb, mit geringem Verstand. Jetzt aber auch die Layen können, beide, Episteln und Evangelia, reichlich verstehen, auch daheime selbsten lesen gar viel, viel mehr, und alles reiner daraus nehmen, denn wir zuvor aus allen Predigten nehmen konnten. Zudem sind nun (da) der *Heiligen Legenden* auch gefeget und nützlich zu lesen und

zu predigen zubereitet, und das Vitas patrum, welches Buch sonderlich verschlemmet und zunichte gemacht, jetzt wiederum sich nützlich lesen läßt.

So sind auch die schändlichen, falschen, lästerlichen Betbüchlein, der die Welt voll war, ausgeräumet, dafür reine Gebete, und gute christliche Gesänge ausgangen. Und sonderlich der Psalter, das allerfeinste und köstlichste Betbüchlein und Gesangbüchlein, deß sich zu unserer Zeit kein Theologus rühmen durfte, daß er einen einigen Psalmen also wohl und gründlich verstanden hätte, als jetzt die Layen, Mann und Weib verstehen.

Und Summa, über alles ist da die ganze Bibel gut deutsch durch den Druck so übermenget, daß ein jeglicher Hausvater, und wer da deutsch lesen kann, eine eigene leichtlich wohl zeugen kann, da zuvor viel Doctores Theologiä waren, die ihr Lebelang nie keine gelesen, etliche nie gesehen hatten daß wir Prediger (so zu dieser Zeit unser Amt treulich wollen ausrichten,) dem Volk leichtlich genugsam predigen, und sie lehren können, wie sie sollen selig werden, wenn man's auch gleich alleine aus denen Büchern von Wort zu Wort daher ihnen vorlesen wollte. Will darüber jemand blind, ungestraft und ungelehret seyn; so sind wir an seiner Verdammniß wohl entschuldiget. Wir haben das Unsere treulich und reichlich ausgericht; darum laßt uns nun fort auch dankbar seyn Gott dem Vater aller Barmherzigkeit, auf daß uns das liebe Wort und solch' Licht nicht wiederum durch Gottes Zorn, um unserer Sünde und unserer Undankbarkeit willen, wieder genommen werde, und nach dem ausgetriebenen Teufel nicht sieben ärgere Teufel kommen, und alles ärger werde, denn zuvor je gewest ist.

Denn da ist bei den Papisten kein Aufhören, solch' liebes, auch erkanntes Wort der Wahrheit zu lästern und zu verfolgen; so ist bei unsern etlichen auch der siebenfältige Teufel in sie gefahren, und sie ärger gemacht, denn sie im Papstthum gewesen. Dort mußten sie Lügen hören, und groß Geld zu geben, damit sie gewißlich in die Hölle fahren möchten. Jetzt, nun sie die reine Wahrheit und alles umsonst haben, und nicht

dazu geben, wollen sie auch ungestraft seyn, und den Pfarrherrn oder Prediger mit sich zum Teufel haben: denn welcher Pfarrherr oder Prediger nicht strafet die Sünde, der muß mit fremden Sünden zum Teufel fahren, wenn er gleich seiner eigenen Sünden halben, so ihm vergeben sind in Christo, ein Kind der Seligkeit ist.

Wohl mag's geschehen, daß etliche Pfarrherren ungeschickt sich halten mit Worten: aber ein frommer Christ sollte ja so lange Zeit her doch so viel (ich wollte sagen, so wenig) gelernet haben, daß er könnte mit einer kleinen Geduld sagen: Wohlan, mein Pfarrherr, der doch sonst fromm ist, trifft mich, oder fehlet mein, thut mir unrecht oder recht, so will ich's zu Ehren dem Wort (deß Amt er jetzt führet) und meinem Herrn (der für mich Tod und Hölle gelitten hat) auch leiden: wo nicht, so will ich's mit ihm freundlich reden, oder den nächsten Pfarrherrn oder Superintendenten lassen handeln. Fünde sich's denn, daß der Pfarrherr aus Bosheit, Rache oder Haß etwas geredet hätte; daß man's vertrüge, oder ihn wegthät. Wo es aber auch allein aus dem siebenfältigen Teufel, des ungeduldigen Tropfen, sich spönne; daß der nachkommende Pfarrherr (so die andern haben müssen) solche siebenfältige Teufelskinder meide, und für nichts anders halte, denn für den Mann, der zu Tische saß im Abendmahl Christi, und nach dem eingetauchten Bissen alle Teufel in ihn fahren ließ. Lasse sie auch keine Gemeinschaft mit den Christen haben: sondern Sacrament, Absolution und alle Gnade Christi versaget, zur Taufe nicht stehen, noch zum Grab- oder Brautgang nicht läute; sondern sie sterben lasse, wie die Hunde, und auf dem Schindleich sie lassen begraben, da die Raben, Krähen, Dohlen und Wölfe die Vigilien und Seelmessen über solche Heiligen singen mögen. Denn es ist nicht zu leiden, daß, wenn ich ein treuer Pfarrherr zehen oder zwanzig Jahr gedienet, Tag und Nacht hätte müssen auf sie warten, wenn sie krank oder Pestilenz hätten, damit den Himmel für mich wohl verdienet, und sollt um eines solchen stolzen Tropfens willen, der sein Lebenlang *keinen* Heller, weder um Gottes noch um Menschen

willen, gegeben hätte, Gott in mir lassen das Maul stopfen, und also mit fremder Sünde samt ihm zum Teufel fahren. Denn Gott gar ernstlich gebeut, Ezech. 3: „Sagest du es dem Gottlosen nicht, so will ich seine Seele von deinen Händen fordern.“ Und St. Paulus sagt zu Timotheo: „Hüte dich, daß du dich nicht fremder Sünden theilhaftig machest.“ Aber es siehet mich Deutschland gleich an, wie Jerusalem zur Zeit Johannis des Täufers, der sprach: „Die Axt ist an den Baum gelegt, und er hat seine Wurfschaufel in der Hand, wird seine Tenne fegen, das Korn in seine Scheune sammlen, und die Spreu mit ewigem Feuer verbrennen.“

Darum sey fromm, wer da kann, und lasse böse seyn, wer da will. Und seyd ihr Pfarrherren fleißig, das Volk zur Danksagung, zum Gebet, vor allem zur Besserung des Lebens zu ermahnen. Und wäre nicht unnützlich, daß ihr zuweilen mit einführet etliche Stücke der päpstischen Tyrannei, darunter wir in allem Jammer gelebet haben, damit sie desto besser erkennen möchten, wie gar zur seligen Zeit sie jetzt leben, und unzähliger Last überhaben sind.

Die andern, so nicht wollen, die lasse man immerhin sinken, und ihres Sinnes (wie Salomo saget) satt werden: sie dürfens uns nicht Schuld geben, als wüßten sie es nicht. So ist Gott noch so klug und mächtig, daß er seine Kirche, ohne der Welt und Teufels Hülfe, wohl weiß zu erhalten. Es heißt, wie du willst Teufel, mit allen den Deinen; Christus wird vor dir nicht allein wohl bleiben, sondern auch endlich dir den Kopf zertreten; darauf verlassen wir uns. Dem sey Lob und Ehre, samt dem Vater und heil. Geist, einem rechten Gott und Schöpfer aller Dinge, in Ewigkeit, Amen.

Dr. Martin Luthers Kirchenpostille.

Predigten über die Episteln.

Am ersten Sonntage des Advents.

Epistel Röm. 13, 11 — 14.

Diese Epistel lehret nicht vom Glauben, sondern von den Werken und Früchten des Glaubens, und zeiget an, wie ein christlich Leben soll äusserlich nach dem Leibe auf Erden unter den Menschen sich halten. Denn wie im Geist und vor Gott der Mensch soll wandeln, lehret der Glaube, von welchem er vor dieser Epistel reichlich und ganz apostolisch schreibet und lehret. Und wenn wir die Epistel eben ansehen, so lehret sie nicht, sondern reizet, vermahnet, treibet und wecket auf, die da schon wissen, was sie thun sollen. Denn St. Paulus theilet das Predigeramt in zwei Stücke, Röm. 12, 7, 8, doctrinam et exhortationem, Lehre und Vermahnen. Lehre ist, so man prediget, das unbekannte ist, und die Leute wissend oder verständig werden: Vermahnen ist, so man reizt und anhält an dem, so jedermann schon wohl weiß. Beide Stücke sind noth einem Prediger, darum sie auch beide St. Paulus übet.

Darum auch, daß die Vermahnung desto stärker sey, und lieblich eingehe, brauchet er viel hübsche verblümte Worte, und machet eine feine buntfarbe Rede, nennet den Schlaf, Finsterniß, Licht, Aufwachen, Waffen, Werk, Tag und Nacht; das sind eitel verblümte Worte, durch welche etwas anders verstanden wird, denn ihre Art und Natur giebt. Denn er redet ja nicht von natürlicher Nacht, Tag, Finsterniß, Licht, Wachen, Schlafen, Waffen und Werken; sondern bildet uns vor durch solch' natürlich Wesen ein Gleichniß, damit er uns reize und führe in unser geistlich Wesen. Als sollte er sagen: Ihr sehet, daß die Menschen um zeitlichen Guts willen aufstehen vom Schlaf und der Finsterniß Werk ablegen, und sich des Tages *Werk annehmen*, wenn die Nacht vergangen und der

Tag herbei kommen ist; wie vielmehr sollen wir aufwachen von unserm Schlaf, abwerfen die Werke unserer Finsterniß, und anfahen die Werke unsers Lichts, dieweil unsere Nacht vergangen, und unser Tag angebrochen ist.

Durch den Schlaf bedeutet er die Werke der Bosheit und Unglaubens. Denn schlafen ist ein Werk, das da eigentlich geschiehet in der Nacht, und er selbst sich also auslegt, da er sagt: „Laßt uns ablegen die Werke der Finsterniß.“ Also wiederum aufwachen und aufstehen bedeutet die Werke des Glaubens und der Frömmigkeit. Denn Aufstehen ist ein eigentlich Werk des Morgens und Tages, davon sagt er auch 1. Thess. 5, 5—8: „Lieben Brüder, ihr seyd nicht in der Finsterniß, ihr seyd alle Kinder des Lichts und Kinder des Tages. Wir sind nicht der Nacht noch der Finsterniß; darum laßt uns nicht schlafen, wie die andern, sondern laßt uns wachen und nüchtern seyn. Denn die da schlafen, die schlafen des Nachts, und die da trunken sind, die sind des Nachts trunken; wir aber, die wir des Tages sind, sollen nüchtern seyn, angezogen mit dem Krebs des Glaubens und der Liebe, und mit dem Helm, der da ist die Hoffnung der Seligkeit. Denn Gott hat uns nicht gesetzt zu dem Zorn, sondern die Seligkeit zu erwerben, durch Jesum Christum unsern Herrn, der für uns gestorben ist, auf daß wir, es sey wachend oder schlafend, mit ihm leben.“

Hier ist's offenbar, daß er nicht verbeut den natürlichen Schlaf, und doch das Gleichniß brauchet vom natürlichen Schlaf und Wachen, zu dem geistlichen Schlaf und Wachen, das ist, wohl und übel leben. Und kürzlich, ist aufstehen vom Schlaf so viel gesagt, als das er sagt Tit. 2. 11, 12: „Es ist erschienen die heilsame Gnade unsers Heilandes, und lehret uns, daß wir sollen absagen dem gottlosen Wesen und weltlichen Lüsten, und nüchtern, rechtfertig, züchtig, gerecht und gottselig leben auf dieser Welt, und warten auf die selige Hoffnung und Zukunft des großen Gottes, unsers Heilandes Jesu Christi.“ Das Absagen des gottlosen Wesens und der weltlichen Lüste nennet er hie, aufstehen vom Schlaf; und das nüchtern

göttlich leben, nennet er hier, wachen und Waffen des Lichts anlegen. Das Erscheinen der Gnade ist der Tag und das Licht; wie wir hören werden.

Nun siehe zu, wie sich natürlich und geistlich Schlafen mit einander gleichen. Wer da schläft, der siehet noch empfindet der Dinge oder Güter keines, die auf der Welt und um ihn her sind. Er liegt mitten unter den Dingen als ein todter, unnützer Mensch, der keinen Brauch noch Acht eines Dinges hat; und ob er schon in ihm selbst lebet, so ist er doch allen Dingen als wäre er todt. Zum andern, anstatt der wahrhaftigen Dinge gehet er um im Traum mit eitel Bilden und unnützen Formen der wahrhaftigen Güter, und ist so närrisch, daß er meinet, es seyn rechte wahre Güter; wenn er aber aufwachet, so fallen ab die Traumbilder, und werden zunichte: da fähet der Mensch an, mit rechten Dingen umzugehen, ohne alle Bilder.

Also auch geistlich. Der Mensch, der da lebet in einem gottlosen Wesen, der schläft und ist gleichsam todt vor Gott, siehet noch empfindet nicht die rechten geistlichen Güter, die ihm durch das Evangelium werden angeboten und verheißen, läßt sie umsonst vor ihm und um ihn her stehen; denn solche Güter lassen sich nur mit dem Glauben des Herzens sehen, sind auch noch verborgen. Indeß aber menget er sich in die zeitlichen, vergänglichen Güter, Wohllust und Ehre, welche gegen das ewige Leben, Freude und Seligkeit zu achten sind, gleich als die Traumbilder gegen die natürlichen leiblichen Creaturen.

Und wenn der Mensch aufwachet, und den Glauben überkömmt, so fället ab alles solches vergänglich Ding, und wird erkennet, wie gar es nichts sey; davon sagt *). Und Ps. 73, 20: „Gleichwie einen Traum, wenn einer aufwachet, also wirst du ihr Bild zunicht machen in der Stadt.“ Und Jes. 29, 8: „Gleichwie ein Hungriger träumet, daß er esse, und wenn er aufwachet, so ist seine Seele noch leer; und wie ein Durstiger träumet daß er trinke, und wenn er aufwachet, so

*) A. Ps. 76, 6: Sie haben geschlafen ihren Schlaf die Männer des Reichthums, und nichts funden in ihren Händen.

ist er matt und durstig: also wird seyn die Menge aller Völker, die da fechten wider den Berg Zion.“

Siehe da, ist das nicht nahe und schmählich geredt von der Welt höchster Gewalt, Reichthum, Lust und Ehre, daß es alles einem Traum und Traumbilde verglichen wird? Wer dürfte sagen, daß der Könige, Fürsten, Reich, Güter, Lust und Gewalt Traumwerk sey, so sie doch darüber wüten und toben auf dieser Welt? Es machet, daß sie schlafen und stehen nicht auf, sehen auch dieses Licht noch nicht im Glauben.

„Sintemal unser Heil nun näher ist, denn da wir's gläubeten.“

Was ist das gesagt? Haben wir zuvor geglaubt, oder glauben wir jetzt nicht? Hier ist zu wissen, wie St. Paulus Röm. 1. 2, 3. sagt, daß Gott durch seine Propheten in der heiligen Schrift verheißen hat das Evangelium von seinem Sohn Jesu Christo, unserm Herrn, wie durch ihn alle Welt sollte selig werden, als die Worte lauten 1. Mos. 22, 18 zu Abraham: „In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden.“ Dieser Segen, allda Abrahä verheißen in seinem Samen, ist nichts anders, denn die Gnade und das Heil in Christo, durch's Evangelium aller Welt vorgetragen, wie das auch St. Paulus Röm. 4, und Gal. 4, ausstreicht: denn Christus ist der Same Abrahä, das ist, sein natürlich Fleisch und Blut, in welchem alle die gesegnet werden, die an ihn glauben und ihn anrufen.

Diese Verheißung Gottes ist darnach durch die Propheten fast wohl getrieben und weiter ausgebreitet, und haben allesamt von der Zukunft Christi, seiner Gnade und Evangelii geschrieben, wie St. Petrus sagt Apostelgeschichte 3, 18—24. Derselbigen göttlichen Verheißung haben alle Heiligen vor Christi Geburt geglaubt, und sind also in und durch den zukünftigen Christum mit solchem Glauben behalten und selig worden, daß auch Christus dieselbige Verheißung nennet Abrahams Schoos, Luc. 16, 22, darinn alle Heiligen nach Abraham, bis auf Christum, versammlet wurden. Das meinet nun hier St. Paulus, da er spricht: „Unser *Heil ist nun näher*, denn da wir's gläubten.“

sollte er sagen: Die Verheißung Gottes, zu Abraham geschehen, ist nun nicht mehr zukünftig zu warten, sie ist erfüllet, Christus ist kommen, das Evangelium ist aufgegangen, und der Segen ist ausgetheilet in alle Welt, und ist nun alles da, was wir gewartet und geglaubet haben in der Verheißung. Damit hat der Apostel beschrieben den geistlichen Tag, davon er hernach sagt, welcher ist eigentlich der Aufgang und das Licht des Evangelii; wie wir hören werden.

Aber darum ist der Glaube nicht aufgehaben, sondern vielmehr bestätiget. Denn gleichwie sie zuvor geglaubet haben auf die Verheißung Gottes, daß sie würde erfüllet werden; also glauben wir an dieselbige Verheißung, daß sie nun erfüllet sey, und ist ein Glaube wie der andere an ihm selbst, ohne daß sie nach einander folgen, gleichwie die Verheißung und Erfüllung auch einander folgen; denn sie hangen beide an dem Samen Abrahä, das ist, Christo, einer vor, der andere nach seiner Zukunft. Denn wer da jetzt wollte glauben, wie die Juden, daß Christus noch kommen sollte, als wäre die Verheißung noch nicht erfüllet, der würde verdammt, darum, daß er Gott Lügen straft, und giebt vor, er habe seine Verheißung noch nicht erfüllet, die er doch erfüllet hat; so wäre das Heil noch ferne und vor uns, und müßten sein noch zukünftig warten.

Von den zween Glauben sagt Paulus Röm. 1, 17: „Im Evangelio wird offenbar die Gerechtigkeit von Gott gegeben, aus dem Glauben in den Glauben.“ Was ist aus dem Glauben in den Glauben? Nichts anders, denn wiewohl es einerlei Glaube ist, der Väter und der unsere, der da glaubt an den zukünftigen und erschienenen Christum; so führet doch das Evangelium aus jenem Glauben in diesen Glauben, daß nun noth ist zu glauben, nicht allein der Verheißung, sondern auch der geschehenen Erfüllung, welcher Abraham und die Alten noch nicht mußten glauben, ob sie wohl denselben Christum hatten, den wir haben. Ein Glaube, Ein Geist, Ein Christus, Eine Gemeinschaft aller Heiligen, ohne daß jene vor, und wir nach Christo gehen.

Also haben wir (das ist, die Väter mit uns,) *in gleichem* gemeinen Glauben an Einen Christum ge-

glaubet, und glauben auch noch an ihn; aber auf eine andere Weise. Und gleichwie wir um's gemeinen Glaubens und Christi willen sagen: Wir haben geglaubet; so wir doch nicht gewesen sind zu der Zeit, sondern die Väter haben das geglaubet: also thun sie wiederum, und sagen, sie wollen oder werden Christum hören, sehen und glauben; so sie doch zu unsern Zeiten nicht sind, sondern wir thun das. Denn also spricht David Ps. 8, 4: „Ich werde sehen deine Himmel, die Werke deiner Hände"*), item, Ps. 9, 2: „Ich will loben den Herrn, und predigen alle seine Wunder ꝛc." und dergleichen viel mehr; daß also eine Person sich der andern annimmt um des gemeinen Glaubens willen, durch welchen sie Christum im Mittel haben und Ein Hause sind.

Daß er nun sagt: „Unser Heil sey jetzt näher, denn da wir's gläubten," mag nicht von der Nähe des Habens oder Besitzung verstanden werden; denn die Väter haben denselbigen Glauben gehabt, und eben denselbigen Christum, er ist ihnen eben so nahe gewesen, als uns, wie Hebr. 13, 8 sagt: „Christus ist gestern, heute und ewiglich;" das ist, Christus ist gewesen vom Anfange der Welt bis ans Ende, und sind alle durch ihn und in ihm behalten. Wer am meisten glaubt, dem ist er am nähesten, und wer am wenigsten glaubt, dem ist das Heil am fernsten, nach der Besitzung und Habe zu reden. Aber St. Paulus redet hier von der Nähe der Offenbarung; daß zur Zeit Christi die Verheißung erfüllet und das Evangelium in aller Welt aufgangen, und durch dasselbige Christus zu allen Menschen kommen und öffentlich geprediget ist, das nennet er hier, „unser Heil sey näher," denn da es noch im Verheißen lag verborgen und nicht aufgangen war. Also sagt Tit. 2, 11: „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes," das ist, sie ist aufgangen und öffentlich geprediget, wiewohl sie zuvor auch in allen Heiligen gewest ist.

Also giebt die Schrift, daß Christus komme, so er doch zuvor auch in allen Vätern gewesen ist; aber

*) A. das ist die Apostel, B. und hat es doch nicht erlebt.

er ist nicht durch öffentliche Predigt zu jedermann kommen, denn allererst nach seiner Auferstehung von den Todten, von welcher Zukunft die Schrift am meisten redet, um welcher willen er auch leiblich ist kommen in die menschliche Natur. Denn es wäre sein Menschwerden niemand nütze, wo nicht ein Evangelium draus wäre worden, dadurch er käme in alle Welt, und kund würde, warum er Mensch sey worden, daß die verheißene Benedeyung *) ausgetheilet würde allen, die durch's Evangelium an Christum gläubten; daß wohl St. Paulus Röm. 1, 2, sagt, „das Evangelium sey verheißen von Gott.“ Als wollte er sagen: Gott hat mehr auf's Evangelium und diese öffentliche Zukunft durch's Wort, denn auf die leibliche Geburt oder Zukunft in die Menschheit, acht gehabt. Es ist ihm um das Evangelium und unsern Glauben zu thun gewesen, darum hat er seinen Sohn dazu lassen Mensch werden, daß das Evangelium möchte von ihm geprediget werden, und also sein Heil durch's öffentliche Wort zu aller Welt nahen und kommen.

Es haben etliche viererlei Zukunft Christi gesetzt, nach den vier Sonntagen im Advent. Aber diese, die am allernöthigsten ist, da alle Macht an liegt, davon hier St. Paulus redet, haben sie nicht ersehen; denn sie wissen nicht, was Evangelium ist, oder wozu und warum es gegeben ist, schwatzen viel von Christi Zukunft, und jagen ihn doch von uns weiter, denn Himmel und Erden von einander sind. Was ist Christus nütze, wenn er nicht wird mit dem Glauben besessen? Wie mag er aber mit dem Glauben besessen werden, wo das Evangelium nicht geprediget wird?

„Die Nacht ist vergangen, der Tag herbei kommen.“

Das ist aber so viel gesagt, als, unser Heil ist nahe. Denn Paulus meinet mit dem Tag das Evangelium, welches ist ein Tag, der die Herzen oder Seelen erleuchtet: darum, weil der Tag angebrochen ist, so ist unser Heil nahe bei uns; das ist, Christus und seine Gnade, Abrahs verheißen, ist jetzt aufgegangen, geprediget in aller Welt, erleuchtet alle Men-

*) d. der verheißene Segen.

schen, wecket uns alle auf vom Schlaf, und zeiget uns die rechten ewigen Güter, daß wir mit denenselbigen sollen zu schaffen haben, und an dem Tage ehrbarlich wandeln. Wiederum, durch die Nacht muß man verstehen alle Lehre, die nicht das Evangelium ist; denn es ist keine heilwärtige Lehre ausser dem Evangelio, es ist alles Nacht und Finsterniß.

Und habt acht auf die Worte Pauli: so beschreibet er das allerlieblichste und lustigste Stück des Tages, nämlich die liebe fröhliche Morgenröthe und Aufgang der Sonne. Denn Morgenröthe ist, wenn die Nacht hin und vergangen, und der Tag herbei kommen ist: da sehen wir, daß von der Morgenröthe alle Vögel singen, alle Thiere sich regen, alle Menschen sich erheben, daß gleich siehet, als werde die Welt neu und alle Dinge lebend, wenn der Tag anbricht und die Morgenröthe daher fähret. Darum wird in der Schrift an vielen Orten die tröstliche lebendige Predigt des Evangelii der Morgenröthe und Aufgang der Sonnen verglichen, zuweilen mit Figuren, zuweilen mit öffentlichen Worten; als hier Paulus mit klaren Worten nennet das Evangelium den anbrechenden Tag *).

Diesen Tag macht die allerlieblichste Sonne, Jesus Christus, daher ihn nennet Malachias eine Sonne der Gerechtigkeit, und spricht c. 4, 2: „Euch, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, und das Heil unter seinen Flügeln;“ denn alle, die an Christum glauben, empfahen von ihm die Glänze seiner Gnaden und Gerechtigkeit, und werden selig unter seinen Flügeln. Davon auch Ps. 118, 24 sagt: „Dieß ist der Tag, den da der Herr macht, laßt uns fröhlich und guts Muths seyn.“ Als sollte er

*) A. Item Psalm 110, 3: „Dein Volk wird dir willigliche opfern an dem Tage deiner Kraft. Aus Mutterleibe der Morgenröthe wird geboren werden der Thau deiner Kinder.“ Hier nennet er auch klärlich das Evangelium einen Mutterleib der Morgenröthe, und Tag der Kraft Christi, darinn wir zu Kindern Christi, empfangen und geboren werden als der Thau, das ist, ohne Menschenwerke, vom Himmel und aus *Gnaden des heiligen Geistes*.

sagen: Den leiblichen Tag macht die leibliche Sonne, aber diesen Tag macht der Herr selbst. Er ist selbst die Sonne, von dem die Glänze und der Tag, das ist, das Evangelium ausgehet, und leuchtet in alle Welt, Joh. 9, 5: „Ich bin das Licht der Welt.“

Und Psalm 19, 1 beschreibet er auf's allerlieblichste beide, Sonne und Tag, Christum und das Evangelium, und spricht: „Die Himmel verkündigen Gottes Ehre;“ das ist, gleichwie die leiblichen Himmel bringen die Sonne und den Tag, und die Sonne ist in den Himmeln, also bringen nnd haben in sich die Apostel, mit ihrem Predigen, die rechte Sonne, Christum ꝛc. Und folget: „Er hat der Sonnen eine Hütten in demselbigen gemacht, und sie gehet hervor, wie ein Bräutigam aus seiner Brautkammer; sie freuet sich als ein Held zu laufen ihren Weg, sie gehet auf an einem Ende des Himmels, und läuft um bis wieder an dasselbige Ende, und ist niemand, der sich verbergen möge vor ihrer Hitze.“ Das ist alles von diesem lieblichen Anbrechen des Tages, das ist, vom Evangelio gesagt, welches die Schrift hoch und lieblich preiset; denn es machet auch lebendig, fröhlich, lustig, thätig und bringet alles Gut mit sich, darum es auch heißt Evangelium, das ist, eine lustige Botschaft.

Was aber der Tag uns offenbare, wer mag das alles erzählen? Alle Dinge lehret er uns, was Gott sey, was wir sind, was vergangen ist, was zukünftig ist, vom Himmel, Hölle, Erden, Engeln, Teufeln: da sehen wir, wie wir uns in diesem allen und gegen allen halten sollen, woher, wohin wir kommen. Noch hat uns der Teufel betrogen, daß wir den Tag verlassen, und bei den Philosophis und Heiden die Wahrheit suchen, die doch nicht ein einiges Stück von diesem allen gewußt haben, und lassen uns mit Menschenlehren blenden, und wieder in die Nacht führen. Es muß je kein Licht seyn, was dieser Tag nicht ist; St. Paulus und alle Schrift würden sonst nicht allein diesen Tag aufwerfen, und das andere alles Nacht heißen.

Es muß eine große Plage göttlichen Zorns seyn, daß wir wider so helle, klare Sprüche der Schrift

ander Nebenlicht suchen, so sich der Herr selbst der Welt Licht und Sonne nennet. Und wenn kein ander Wahrzeichen wäre, dabei man erkennen möchte, daß die hohen Schulen des Papsts die allergreulichste des Teufels Hurerei und Büberei wären, sollte je das allein überreichlich gnug seyn, daß sie so ganz und gar unverschämt Aristotelem ein Nebenlicht aufwerfen und rühmen, auch sich mehr in demselbigen, denn in Christo üben; ja, nichts in Christo, und allein in Aristotele sich üben.

„So laßt uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts.“

Gleichwie Christus die Sonne, und das Evangelium der Tag ist; so ist der Glaube das Licht oder Sehen und Wachen an diesem Tage. Denn es hilft nichts, daß die Sonne scheinet, und Tag machet, wo die Augen nicht empfinden das Licht. Darum, obwohl das Evangelium in aller Welt ist aufgegangen und Christum prediget, so sind doch nicht dadurch erleuchtet, denn allein die es aufgenommen, und durch's Licht des Glaubens vom Schlaf aufgestanden sind. Den Schlafenden aber ist die Sonne und der Tag unnütze; denn sie haben davon kein Licht, sehen eben so wenig, als ob keine Sonne noch Tag da wäre. Das ist nun die Zeit und Stunde, davon er sagt: „Lieben Brüder, so wir denn nun solches wissen, daß dieß die Zeit und Stunde ist, aufzustehen vom Schlaf, ꝛc.“ Eine geistliche Zeit und Stunde ist's, doch in der leiblichen Zeit aufgegangen, und noch täglich aufgehet, darinn wir aufstehen vom Schlaf, und ablegen sollen die Werke der Finsterniß, ꝛc. Damit zeiget an St. Paulus, daß er nicht rede zu denen, die noch im Unglauben sind. Denn, wie gesagt ist, er lehret hier nicht den Glauben, sondern die Werke und Frucht des Glaubens. Er spricht, sie wissen, daß die Zeit da sey, daß die Nacht vergangen, und der Tag herbei kommen sey.

Ob du aber frageſt, was bedürfen dieselbigen solches Schreibens? ist droben gesagt, daß zweierlei Predigten sind: Eine, die da lehre; die andere, die da treibe und anhalte. Nun kann der Mensch so viel nimmer *wissen, es ist ihm noth*, daß er vermahnet

sollte er sagen: Die Verheißung Gottes, zu Abraham geschehen, ist nun nicht mehr zukünftig zu warten, sie ist erfüllet, Christus ist kommen, das Evangelium ist aufgegangen, und der Segen ist ausgetheilet in alle Welt, und ist nun alles da, was wir gewartet und geglaubet haben in der Verheißung. Damit hat der Apostel beschrieben den geistlichen Tag, davon er hernach sagt, welcher ist eigentlich der Aufgang und das Licht des Evangelii; wie wir hören werden.

Aber darum ist der Glaube nicht aufgehaben, sondern vielmehr bestätiget. Denn gleichwie sie zuvor geglaubet haben auf die Verheißung Gottes, daß sie würde erfüllet werden; also glauben wir an dieselbige Verheißung, daß sie nun erfüllet sey, und ist ein Glaube wie der andere an ihm selbst, ohne daß sie nach einander folgen, gleichwie die Verheißung und Erfüllung auch einander folgen; denn sie hangen beide an dem Samen Abrahä, das ist, Christo, einer vor, der andere nach seiner Zukunft. Denn wer da jetzt wollte glauben, wie die Juden, daß Christus noch kommen sollte, als wäre die Verheißung noch nicht erfüllet, der würde verdammt, darum, daß er Gott Lügen straft, und giebt vor, er habe seine Verheißung noch nicht erfüllet, die er doch erfüllet hat; so wäre das Heil noch ferne und vor uns, und müßten sein noch zukünftig warten.

Von den zween Glauben sagt Paulus Röm. 1, 17: „Im Evangelio wird offenbar die Gerechtigkeit von Gott gegeben, aus dem Glauben in den Glauben.“ Was ist aus dem Glauben in den Glauben? Nichts anders, denn wiewohl es einerlei Glaube ist, der Väter und der unsere, der da glaubt an den zukünftigen und erschienenen Christum; so führt doch das Evangelium aus jenem Glauben in diesen Glauben, daß nun noth ist zu glauben, nicht allein der Verheißung, sondern auch der geschehenen Erfüllung, welcher Abraham und die Alten noch nicht mußten glauben, ob sie wohl denselben Christum hatten, den wir haben. Ein Glaube, Ein Geist, Ein Christus, Eine Gemeinschaft aller Heiligen, ohne daß jene vor, und wir nach Christo gehen.

Also haben wir (das ist, die Väter mit uns,) *in gleichem* gemeinen Glauben an Einen Christum ge-

Waffen des Lichts nichts anders, denn die Werke des Glaubens. Wiederum, Finsterniß ist der Unglaube, durch Abwesen des Evangelii und Christi, als Menschenlehren und eigener Vernunft, vom Teufel regieret; darum sind die Werke der Finsterniß, Werke des Unglaubens. Denn gleichwie Christus ein Herr und Regierer ist des lichten Glaubens; also nennet St. Paulus Eph. 6, 12, „die Teufel Regierer dieser Finsternisse," das ist, über die Ungläubigen; wie auch sagt 2. Cor. 4, 3. 4: „Ist unser Evangelium verborgen, so ist's nur in denen verborgen, die verdammt werden, in welchen der Gott dieser Welt (das ist, der Teufel,) verblendet die Sinne der Ungläubigen, daß ihnen nicht leuchten mag das Licht des Evangelii Christi." Was aber beiderlei Werke sind, wird folgen.

„Laßt uns ehrbarlich wandeln, gleich als am Tage."

Am Tage thut man kein Werk der Finsterniß, jedermann schämet sich vor dem andern, und stellet sich ehrbarlich. Man spricht: die Nacht ist unverschämt; das ist auch wahr, darum thut man auch die Werke in der Nacht, deren man sich schämet am Tage. Der Tag aber ist schamhaftig, und zwinget zum ehrbarlichen Wandel. Also soll auch ein christlich Leben geschehen und sich halten, daß alle seine Werke dergestalt seyn, daß sie sich nicht schämen, ob sie alle Welt sehe. Denn wer also lebet und wirket, daß er seine That nicht gerne wollte sehen oder hören lassen, öffentlich vor jedermann, der lebet freilich nicht christlich. Davon sagt Christus Joh. 3, 20: „Wer Arges thut, hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden; wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, auf daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott geschehen."

Hieraus siehest du, wie noth solche Reizung und Vermahnung sey, zu wachen und Waffen des Lichts. Wie viel sind jetzund Christen, die da leiden könnten, daß alle ihre Werke an den Tag kämen? Was ist aber das für ein christlich Leben in uns Gleisnern, so wir vor den Menschen nicht mögen unsern Wandel bloß haben, der doch vor Gott, seinen Engeln, und allen

er ist nicht durch öffentliche Predigt zu jedermann kommen, denn allererst nach seiner Auferstehung von den Todten, von welcher Zukunft die Schrift am meisten redet, um welcher willen er auch leiblich ist kommen in die menschliche Natur. Denn es wäre sein Menschwerden niemand nütze, wo nicht ein Evangelium draus wäre worden, dadurch er käme in alle Welt, und kund würde, warum er Mensch sey worden, daß die verheißene Benedeyung *) ausgetheilet würde allen, die durch's Evangelium an Christum gläubten; daß wohl St. Paulus Röm. 1, 2, sagt, „das Evangelium sey verheißen von Gott.“ Als wollte er sagen: Gott hat mehr auf's Evangelium und diese öffentliche Zukunft durch's Wort, denn auf die leibliche Geburt oder Zukunft in die Menschheit, acht gehabt. Es ist ihm um das Evangelium und unsern Glauben zu thun gewesen, darum hat er seinen Sohn dazu lassen Mensch werden, daß das Evangelium möchte von ihm geprediget werden, und also sein Heil durch's öffentliche Wort zu aller Welt nahen und kommen.

Es haben etliche viererlei Zukunft Christi gesetzt, nach den vier Sonntagen im Advent. Aber diese, die am allernöthigsten ist, da alle Macht an liegt, davon hier St. Paulus redet, haben sie nicht ersehen; denn sie wissen nicht, was Evangelium ist, oder wozu und warum es gegeben ist, schwatzen viel von Christi Zukunft, und jagen ihn doch von uns weiter, denn Himmel und Erden von einander sind. Was ist Christus nütze, wenn er nicht wird mit dem Glauben besessen? Wie mag er aber mit dem Glauben besessen werden, wo das Evangelium nicht geprediget wird?

„Die Nacht ist vergangen, der Tag herbei kommen.“

Das ist aber so viel gesagt, als, unser Heil ist nahe. Denn Paulus meinet mit dem Tag das Evangelium, welches ist ein Tag, der die Herzen oder Seelen erleuchtet: darum, weil der Tag angebrochen ist, so ist unser Heil nahe bei uns; das ist, Christus und seine Gnade, Abrahä verheißen, ist jetzt aufgegangen, geprediget in aller Welt, erleuchtet alle Men-

*) B. der verheißene Segen.

schen, wecket uns alle auf vom Schlaf, und zeigt uns die rechten ewigen Güter, daß wir mit denenselbigen sollen zu schaffen haben, und an dem Tage ehrbarlich wandeln. Wiederum, durch die Nacht muß man verstehen alle Lehre, die nicht das Evangelium ist; denn es ist keine heilwärtige Lehre ausser dem Evangelio, es ist alles Nacht und Finsterniß.

Und habt acht auf die Worte Pauli: so beschreibet er das allerlieblichste und lustigste Stück des Tages, nämlich die liebe fröhliche Morgenröthe und Aufgang der Sonne. Denn Morgenröthe ist, wenn die Nacht hin und vergangen, und der Tag herbei kommen ist: da sehen wir, daß von der Morgenröthe alle Vögel singen, alle Thiere sich regen, alle Menschen sich erheben, daß gleich siehet, als werde die Welt neu und alle Dinge lebend, wenn der Tag anbricht und die Morgenröthe daher fähret. Darum wird in der Schrift an vielen Orten die tröstliche lebendige Predigt des Evangelii der Morgenröthe und Aufgang der Sonnen verglichen, zuweilen mit Figuren, zuweilen mit öffentlichen Worten; als hier Paulus mit klaren Worten nennet das Evangelium den anbrechenden Tag *).

Diesen Tag macht die allerlieblichste Sonne, Jesus Christus, daher ihn nennet Malachias eine Sonne der Gerechtigkeit, und spricht c. 4, 2: „Euch, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, und das Heil unter seinen Flügeln;“ denn alle, die an Christum glauben, empfahen von ihm die Glänze seiner Gnaden und Gerechtigkeit, und werden selig unter seinen Flügeln. Davon auch Ps. 118, 24 sagt: „Dieß ist der Tag, den da der Herr macht, laßt uns fröhlich und guts Muths seyn.“ Als sollte er

*) A. Item Psalm 110, 3: „Dein Volk wird dir williglich opfern an dem Tage deiner Kraft. Aus Mutterleibe der Morgenröthe wird geboren werden der Thau deiner Kinder.“ Hier nennet er auch klärlich das Evangelium einen Mutterleib der Morgenröthe, und Tag der Kraft Christi, darinn wir zu Kindern Christi, empfangen und geboren werden als der Thau, das ist, ohne Menschenwerke, vom Himmel und aus Gnaden des heiligen Geistes.

sagen: Den leiblichen Tag macht die leibliche Sonne, aber diesen Tag macht der Herr selbst. Er ist selbst die Sonne, von dem die Glänze und der Tag, das ist, das Evangelium ausgehet, und leuchtet in alle Welt, Joh. 9, 5: „Ich bin das Licht der Welt.“

Und Psalm 19, 1 beschreibet er auf's allerlieblichste beide, Sonne und Tag, Christum und das Evangelium, und spricht: „Die Himmel verkündigen Gottes Ehre;“ das ist, gleichwie die leiblichen Himmel bringen die Sonne und den Tag, und die Sonne ist in den Himmeln, also bringen und haben in sich die Apostel, mit ihrem Predigen, die rechte Sonne, Christum ꝛc. Und folget: „Er hat der Sonnen eine Hütten in demselbigen gemacht, und sie gehet hervor, wie ein Bräutigam aus seiner Brautkammer; sie freuet sich als ein Held zu laufen ihren Weg, sie gehet auf an einem Ende des Himmels, und läuft um bis wieder an dasselbige Ende, und ist niemand, der sich verbergen möge vor ihrer Hitze.“ Das ist alles von diesem lieblichen Anbrechen des Tages, das ist, vom Evangelio gesagt, welches die Schrift hoch und lieblich preiset; denn es machet auch lebendig, fröhlich, lustig, thätig und bringet alles Gut mit sich, darum es auch heißt Evangelium, das ist, eine lustige Botschaft.

Was aber der Tag uns offenbare, wer mag das alles erzählen? Alle Dinge lehret er uns, was Gott sey, was wir sind, was vergangen ist, was zukünftig ist, vom Himmel, Hölle, Erden, Engeln, Teufeln: da sehen wir, wie wir uns in diesem allen und gegen allen halten sollen, woher, wohin wir kommen. Noch hat uns der Teufel betrogen, daß wir den Tag verlassen, und bei den Philosophis und Heiden die Wahrheit suchen, die doch nicht ein einiges Stück von diesem allen gewußt haben, und lassen uns mit Menschenlehren blenden, und wieder in die Nacht führen. Es muß je kein Licht seyn, was dieser Tag nicht ist; St. Paulus und alle Schrift würden sonst nicht allein diesen Tag aufwerfen, und das andere alles Nacht heißen.

Es muß eine große Plage göttlichen Zorns seyn, daß wir wider so helle, klare Sprüche der Schrift

ander Nebenlicht suchen, so sich der Herr selbst der Welt Licht und Sonne nennet. Und wenn kein ander Wahrzeichen wäre, dabei man erkennen möchte, daß die hohen Schulen des Papsts die allergreulichste des Teufels Hurerei und Büberei wären, sollte je das allein überreichlich gnug seyn, daß sie so ganz und gar unverschämt Aristotelem ein Nebenlicht aufwerfen und rühmen, auch sich mehr in demselbigen, denn in Christo üben; ja, nichts in Christo, und allein in Aristotele sich üben.

„So laßt uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts.“

Gleichwie Christus die Sonne, und das Evangelium der Tag ist; so ist der Glaube das Licht oder Sehen und Wachen an diesem Tage. Denn es hilft nichts, daß die Sonne scheinet, und Tag machet, wo die Augen nicht empfinden das Licht. Darum, obwohl das Evangelium in aller Welt ist aufgegangen und Christum prediget, so sind doch nicht dadurch erleuchtet, denn allein die es aufgenommen, und durch's Licht des Glaubens vom Schlaf aufgestanden sind. Den Schlafenden aber ist die Sonne und der Tag unnütze; denn sie haben davon kein Licht, sehen eben so wenig, als ob keine Sonne noch Tag da wäre. Das ist nun die Zeit und Stunde, davon er sagt: „Lieben Brüder, so wir denn nun solches wissen, daß dieß die Zeit und Stunde ist, aufzustehen vom Schlaf, ꝛc.“ Eine geistliche Zeit und Stunde ist's, doch in der leiblichen Zeit aufgegangen, und noch täglich aufgehet, darinn wir aufstehen vom Schlaf, und ablegen sollen die Werke der Finsterniß, ꝛc. Damit zeiget an St. Paulus, daß er nicht rede zu denen, die noch im Unglauben sind. Denn, wie gesagt ist, er lehret hier nicht den Glauben, sondern die Werke und Frucht des Glaubens. Er spricht, sie wissen, daß die Zeit da sey, daß die Nacht vergangen, und der Tag herbei kommen sey.

Ob du aber frageſt, was bedürfen dieselbigen solches Schreibens? ist droben gesagt, daß zweierlei Predigten sind: Eine, die da lehre; die andere, die da treibe und anhalte. Nun kann der Mensch so viel nimmer wissen, es ist ihm noth, daß er vermahnet

und immer auf frischer Betrachtung behalten werde, deß, das er weiß, auf daß nicht der Teufel, die Welt und das Fleisch, die unabläßigen Feinde, ihn müde und faul machen, und zuletzt entschlafe und hinläßig werde. Denn St. Petrus 1. Epist. 5, 8 spricht: „der Teufel sey ein solcher Widersacher, der da umher gehet, wie ein brüllender Löwe, und suchet, ob er jemand möge verschlingen, darum (spricht er,) so wachet und seyd nüchtern.“ Das will hier St. Paulus auch: weil kein Aufhören ist am Teufel, Fleisch und der Welt, uns zu bestreiten, soll auch kein Aufhören seyn zu vermahnen, reizen, treiben znm Wachen und Wirken *).

Aus derselbigen Ursache setzt auch St. Paulus seine Worte gar eben, nennet die Werke der Finsterniß nicht Waffen, aber die Werke des Lichts nennet er Waffen, und nicht Werke. Warum das? ohne Zweifel, zu beweisen, daß es ein Streit sey, Mühe, Arbeit und Gefahr koste, zu wachen und gut Leben zu führen; sintemal solche starke drei Feinde, Teufel, Fleisch, Welt, ohn' Unterlaß, Tag und Nacht uns widerstehen, daher auch Hiob c. 7, 1 sagt: „Des Menschen Leben auf Erden ist ein Streit und Anfechtung.“

Nun ist's ein groß Ding, ohne Unterlaß das ganze Leben im Streit zu stehen; darum es wohl noth ist guter Posaunen und Heerpauken, das ist, solcher Predigt und Vermahnung, die uns stärken, und im Streit mannhaftig behalten. Gute Werke sind Waffen; böse Werke sind nicht Waffen, so fern wir ihnen nicht folgen und sie nicht gewinnen lassen: sonst sind sie auch Waffen, wie er sagt Röm. 6. 13: „Ihr sollt eure Gliedmaassen nicht dargeben zu Waffen der Ungerechtigkeit;“ als sollte er sagen: Laßt euch die Werke der Finsterniß nicht überwinden, daß eure Glieder Waffen werden der Ungerechtigkeit.

Nun ist gnug gesagt, das Licht heiße hier den Glauben, der vom Tag des Evangelii aus der Sonnen Christo in unser Herz leuchtet; darum sind die

*) A. Daher auch der heilige Geist heißet Paracletus, ein *Anreger*, der da reizet und anhält zum Guten.

schen, wecket uns alle auf vom Schlaf, und zeiget uns die rechten ewigen Güter, daß wir mit denenselbigen sollen zu schaffen haben, und an dem Tage ehrbarlich wandeln. Wiederum, durch die Nacht muß man verstehen alle Lehre, die nicht das Evangelium ist; denn es ist keine heilwärtige Lehre ausser dem Evangelio, es ist alles Nacht und Finsterniß.

Und habt acht auf die Worte Pauli: so beschreibet er das allerlieblichste und lustigste Stück des Tages, nämlich die liebe fröhliche Morgenröthe und Aufgang der Sonne. Denn Morgenröthe ist, wenn die Nacht hin und vergangen, und der Tag herbei kommen ist: da sehen wir, daß von der Morgenröthe alle Vögel singen, alle Thiere sich regen, alle Menschen sich erheben, daß gleich siehet, als werde die Welt neu und alle Dinge lebend, wenn der Tag anbricht und die Morgenröthe daher fähret. Darum wird in der Schrift an vielen Orten die tröstliche lebendige Predigt des Evangelii der Morgenröthe und Aufgang der Sonnen verglichen, zuweilen mit Figuren, zuweilen mit öffentlichen Worten; als hier Paulus mit klaren Worten nennet das Evangelium den anbrechenden Tag *).

Diesen Tag macht die allerlieblichste Sonne, Jesus Christus, daher ihn nennet Malachias eine Sonne der Gerechtigkeit, und spricht c. 4, 2: „Euch, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, und das Heil unter seinen Flügeln;“ denn alle, die an Christum glauben, empfahen von ihm die Glänze seiner Gnaden und Gerechtigkeit, und werden selig unter seinen Flügeln. Davon auch Ps. 118, 24 sagt: „Dieß ist der Tag, den da der Herr macht, laßt uns fröhlich und guts Muths seyn.“ Als sollte er

*) A. Item Psalm 110, 3: „Dein Volk wird dir willigliche opfern an dem Tage deiner Kraft. Aus Mutterleibe der Morgenröthe wird geboren werden der Thau deiner Kinder.“ Hier nennet er auch klärlich das Evangelium einen Mutterleib der Morgenröthe, und Tag der Kraft Christi, darinn wir zu Kindern Christi, empfangen und geboren werden als der Thau, das ist, ohne Menschenwerke, vom Himmel und aus *Gnaden des heiligen* Geistes.

Creaturen, schon bloß ist, und am jüngsten Tag auch vor jedermann muß bloß werden? Darum soll ein Christ leben, wie er wollte am jüngsten Tag und vor jedermann funden werden, Ephes. 5, 9: „Wandelt wie die Kinder des Lichts. Die Frucht des Geistes ist eitel Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit.“ Und Röm. 12, 17: „Fleißiget euch der Ehrbarkeit, nicht allein vor Gott, sondern auch vor allen Menschen.“ Item 2. Cor. 1, 12: „Das ist unser Ruhm, das Gezeugniß unsers Gewissens, daß wir in einfältigem Herzen und göttlicher Lauterkeit, und nicht in fleischlicher Weisheit gewandelt haben auf dieser Welt.“

Aber solch' Leben wird wohl ungeführt bleiben, wo der Glaube nicht ist; sintemal der wackere, frische, mannhaftige Glaube zu schaffen gnug hat, daß er bei solchem Leben bleibe, und nicht entschlafe noch müde werde. Darum, als noth denen Unwissenden ist, daß man ihnen Lehre predige; als noth ist denen Wissenden, Reizung zu predigen, daß sie nicht abfallen vom angefangenen guten Leben, durch Widerstreit des tobenden Fleisches, der listigen Welt, und des schalkhaftigen Teufels.

„Nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Zank und Hader.“

Da erzählet er die Werke der Finsterniß mit Namen, von welchen er droben eins nennet, den Schlaf; wie 1. Thess. 5, 6 geschrieben stehet: „Laßt uns nicht schlafen, wie die andern, sondern wachen und nüchtern seyn.“ Nicht, daß er verbiete den natürlichen Schlaf, sondern den geistlichen, der da ist in Unglauben, aus welchem solche Werke folgen der Finsterniß. Wiewohl auch der natürliche Schlaf ein Werk der Finsterniß ist, wenn er geschieht aus Lust und aus übriger Völlerei *), zur Hinderniß des Lichts und seiner Waffen. Diese sechs Werke der Finsterniß begreifen in sich alle andere; denn Gal. 5, 19. 20. 21. Col. 3, 5. 8. erzählet er derselbigen viel mehr. Und wir wollen sie auch kürzlich theilen auf zwo Seiten, zur Rechten und zur Linken. Auf der rechten Seiten

*) B. Aus Faullenzen und übriger Völlerei.

ander Nebenlicht suchen, so sich der Herr selbst der Welt Licht und Sonne nennet. Und wenn kein ander Wahrzeichen wäre, dabei man erkennen möchte, daß die hohen Schulen des Papsts die allergreulichste des Teufels Hurerei und Büberei wären, sollte je das allein überreichlich gnug seyn, daß sie so ganz und gar unverschämt Aristotelem ein Nebenlicht aufwerfen und rühmen, auch sich mehr in demselbigen, denn in Christo üben; ja, nichts in Christo, und allein in Aristotele sich üben.

„So laßt uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts.“

Gleichwie Christus die Sonne, und das Evangelium der Tag ist; so ist der Glaube das Licht oder Sehen und Wachen an diesem Tage. Denn es hilft nichts, daß die Sonne scheinet, und Tag machet, wo die Augen nicht empfinden das Licht. Darum, obwohl das Evangelium in aller Welt ist aufgegangen und Christum prediget, so sind doch nicht dadurch erleuchtet, denn allein die es aufgenommen, und durch's Licht des Glaubens vom Schlaf aufgestanden sind. Den Schlafenden aber ist die Sonne und der Tag unnütze; denn sie haben davon kein Licht, sehen eben so wenig, als ob keine Sonne noch Tag da wäre. Das ist nun die Zeit und Stunde, davon er sagt: „Lieben Brüder, so wir denn nun solches wissen, daß dieß die Zeit und Stunde ist, aufzustehen vom Schlaf, ꝛc.“ Eine geistliche Zeit und Stunde ist's, doch in der leiblichen Zeit aufgegangen, und noch täglich aufgehet, darinn wir aufstehen vom Schlaf, und ablegen sollen die Werke der Finsterniß, ꝛc. Damit zeiget an St. Paulus, daß er nicht rede zu denen, die noch im Unglauben sind. Denn, wie gesagt ist, er lehret hier nicht den Glauben, sondern die Werke und Frucht des Glaubens. Er spricht, sie wissen, daß die Zeit da sey, daß die Nacht vergangen, und der Tag herbei kommen sey.

Ob du aber fragest, was bedürfen dieselbigen solches Schreibens? ist droben gesagt, daß zweierlei Predigten sind: Eine, die da lehre; die andere, die da treibe und anhalte. Nun kann der Mensch so viel nimmer wissen, es ist ihm noth, daß er vermahnet

„Sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum.“

Hier zeiget er kürzlich auf einem Haufen alle Waffen des Lichts, in dem, daß er vermahnet, uns in Christum zu kleiden. Christus wird auf zwo Weise angezogen: Einmal, daß wir uns in seine eigene Tugend kleiden; das geschieht durch den Glauben, der sich verlässet darauf, daß Christus für ihn gestorben ist, und alle Dinge für ihn gethan hat. Denn nicht unsere, sondern Christi Gerechtigkeit hat uns Gott versöhnet und von Sünden erlöset. Diese Weise gehöret dahin, wenn man vom Glauben lehret; und auf diese Weise ist Christus uns zur Gabe und Pfand gegeben *).

Das andremal ist er unser Exempel und Vorbild, daß wir ihm sollen folgen und ihm gleich werden, eben in der Tugend Kleid gehen, darinnen er gehet. Davon saget St. Paulus, daß wir Christum sollen anziehen. Item 1. Cor. 15, 49: „Wie wir getragen haben das Bild des ersten, irdischen Menschen, also laßt uns auch nun tragen das Bild des himmlischen Menschen.“ Und Eph. 4, 22. 23. 24: „Leget ab den vorigen Wandel nach dem alten Menschen, der da sich verderbet durch irrige Begierden, und werdet neu im Geist eures Gemüthes. Ziehet an den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Nun sehen wir in Christo nichts anders, denn eitel Waffen des Lichts. Da ist kein Fressen und Saufen, sondern Fasten, Mäßigkeit und Casteyung des Fleisches, mit Arbeit, wandeln, predigen, beten, und den Leuten wohl thun: da ist kein faulen, schlafen und Unzucht, sondern eitel Zucht, Reinigkeit und Keuschheit, wachen, aufstehen, auf dem Felde schlafen, weder Haus, noch Kammer, noch Bett haben. Da ist kein Zorn, Zank, Hader, sondern eitel Güte, Süßigkeit, Liebe, Barmherzigkeit, Geduld ꝛc. Darum, daß hier Paulus mit kurzen Worten Christum zum Exempel setzt, das sagt er mit andern Worten Col. 3, 12. 15. also: „Ziehet an, als die auserwählten Heiligen und

*) B. davon ist weiter zu sagen in der Epistel am neuen Jahrstage Gal. 3, 27: „Alle, die ihr in Christo getauft seyd, habt Christum angezogen.“

Waffen des Lichts nichts anders, denn die Werke des Glaubens. Wiederum, Finsterniß ist der Unglaube, durch Abwesen des Evangelii und Christi, aus Menschenlehren und eigener Vernunft, vom Teufel regieret; darum sind die Werke der Finsterniß, Werke des Unglaubens. Denn gleichwie Christus ein Herr und Regierer ist des lichten Glaubens; also nennet St. Paulus Eph. 6, 12, „die Teufel Regierer dieser Finsternisse," das ist, über die Ungläubigen; wie er auch sagt 2. Cor. 4, 3. 4: „Ist unser Evangelium verborgen, so ist's nur in denen verborgen, die verdammt werden, in welchen der Gott dieser Welt (das ist, der Teufel,) verblendet die Sinne der Ungläubigen, daß ihnen nicht leuchten mag das Licht des Evangelii Christi." Was aber beiderlei Werke sind, wird folgen.

„Laßt uns ehrbarlich wandeln, gleich als am Tage."

Am Tage thut man kein Werk der Finsterniß, jedermann schämet sich vor dem andern, und stellet sich ehrbarlich. Man spricht: die Nacht ist unverschämt; das ist auch wahr, darum thut man auch die Werke in der Nacht, deren man sich schämet am Tage. Der Tag aber ist schamhaftig, und zwinget zum ehrbarlichen Wandel. Also soll auch ein christlich Leben geschehen und sich halten, daß alle seine Werke dergestalt seyn, daß sie sich nicht schämen, ob sie alle Welt sehe. Denn wer also lebet und wirket, daß er seine That nicht gerne wollte sehen oder hören lassen, öffentlich vor jedermann, der lebet freilich nicht christlich. Davon sagt Christus Joh. 3, 20: „Wer Arges thut, hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden; wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, auf daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott geschehen."

Hieraus siehest du, wie noth solche Reizung und Vermahnung sey, zu wachen und Waffen des Lichts. Wie viel sind jetzund Christen, die da leiden könnten, daß alle ihre Werke an den Tag kämen? Was ist aber das für ein christlich Leben in uns Gleisnern, so wir vor den Menschen nicht mögen unsern Wandel bloß leiden, der doch vor Gott, seinen Engeln, und allen

sten *), in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen, in Fasten, in Reinigkeit, in Erkenntniß, in Langmüthigkeit, in Freundlichkeit, im Geist, der da heilig sey, in ungefärbter Liebe, im Predigen das Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch die Waffen der Gerechtigkeit, zur rechten und linken Seiten, durch Ehre und Schande, durch gute Gerüchte und böse Gerüchte: als die Verführer, und doch wahrhaftig; als die Unbekannten, und doch bekannt; als die Sterbenden, und doch lebend; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet; als die Betrübten, und doch allezeit fröhlich; als die Dürftigen, und doch viel reich machen, und die da nichts haben inne, und doch alle Dinge haben." Siehe, welch' ein reicher Strom gehet aus dem Munde St. Pauli, da siehest du ja überschwenglich gnug, welches die Waffen des Lichts sind, zur linken und rechten Seiten. Das heißet Jesum Christum redlich anziehen.

Aber das ist gar fein in dieser Epistel, daß er das höchste Exempel vorhält, den Herrn selbst, und spricht: „Ziehet an den Herrn;" das reizet gar fast. Denn es muß ein Schelm seyn, der seinen Herrn siehet fasten und Hunger leiden, arbeiten, wachen und müde werden, und er wollte schlemmen und temmen, schlafen, faullenzen, und in Wohllust leben. Welcher Herr könnte das von seinem Knecht leiden? Oder welcher Knecht dürfte sich deß unterwinden? Es mag ja nicht seyn, der Mensch muß sich schämen, wenn er Christum ansiehet, und sich so gar ungleich im Widerspiel findet.

Wer nicht von Christi eigenem Exempel erwärmt, ermahnet und gereizet wird, wer will denselbigen reizen und anfbringen? Was sollten die Blätter und Worte mit ihrem Rauschen ausrichten, wenn diese Donnerschläge von Christi Exempel nicht bewegen? Darum hat St. Paulus sonderlich das Wort, den Herrn, dazu gethan und gesagt: „Ziehet an den Herrn Jesum Christum;" als sollte er sagen: Laßt euch nicht viel und groß dünken, die ihr Knechte seyd, sehet eurem Herrn an, der selbst auch also thut, und ist's doch nicht schuldig.

*) B. „in Schlägen, in Kerkern"

streiten die viere: Fressen, Saufen, Kammern und Unzucht*). Auf der linken Seiten, Zank und Hader. Denn in der Schrift bedeutet die linke Seite Widerwärtigkeit, und was aus Widerwärtigkeit kommt, als da ist, Zorn, Hader ꝛc. Die rechte Seite bedeutet Glückseligkeit, und was aus Glückseligkeit folget, als Wohllust, Fressen, Saufen, Schlafen.

So ist's gewiß, daß St. Paulus unter den zweien Werken der Finsternisse, Hader und Zank, will alle dergleichen begriffen haben, als da sind, die er Eph. 4, 31 also erzählet: „Alle Bitterkeit, Grimm und Zorn, Geschrei und Lästerung sey ferne von euch"; und Galater 5, 20: „Die Werke des Fleisches sind, Feindschaft, Zank, Hader, Zorn, Krieg, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord ꝛc.," und kürzlich, alles, was aus Zorn mit Worten und Werken Böses mag geschehen, das nicht alles zu zählen ist.

Also unter den vier Stücken, Fressen und Saufen, Faullenzen und Geilen, begreift er alle die Laster der Unkeuschheit in Worten und Werken, welche auch niemand alle mag erzählen. Daß kürzlich durch diese sechs erzähleten Werke verstanden werde, wie der Mensch sich nicht rein gegen seinen Nächsten hält, der unter der Finsterniß im Unglauben lebt; unordentlich in alle seinem Wesen gegen sich und seinem Nächsten. Weitere Glossen dürfen die Worte zwar nicht; es weiß ja jedermann wohl, was da sey Fressen und Saufen, oder Ueberessen und Uebertrinken, mehr nach Lust, denn nach Nothdurft. Item, was da sey Faullenzen im Bett und Kammern, und geil, unzüchtig seyn, das ist, des Fleisches Wohllust und Kützel suchen mit lange schlafen, mit faulen Lunzen, mit allerlei Unzucht und Schandbarkeit, so in den Betten von den Satten, Müßigen, Schläferigen, Faulen geschehen, es sey des Tages oder Nachts, im Bett oder anderswo, allein oder selb ander; welche Untugenden allesamt auch die natürlichen Finsternisse und heimlichen Stätte suchen, und St. Paulus sie alle durch die Kammer und Unzucht meldet. Also, was Zank und Hader sey mit seines gleichen, ist auch jedermann wohl bewußt.

*) A. Völlerei, Trunkenheit, Faullenzen und Unzucht.

den wir darum nicht besser seyn; essen wir nicht, so werden wir darum nichts weniger seyn.“ Item Coloss. 2, 23: „Hütet euch vor den englischen Geistlichkeiten, die da haben einen Schein der Weisheit, in Demuth und Aberglauben, darinnen, daß sie nicht schonen des Leibes, und dem Fleische nicht seine Ehre thun zu seiner Nothdurft.“

Es lobet Gerson die Carthäuser, daß sie nicht Fleisch essen, auch in der Krankheit, ob sie drob sollten sterben; so ist der große Mann betrogen worden von der abergläubischen, englischen Geistlichkeit. Wie aber, wenn sie Gott für Mörder wird achten ihres eigenen Leibes? Es mag ja kein Orden, Statut oder Gelübde geschehen wider Gottes Gebot; und ob's geschähe, so gilt's nicht, als wenig als wenn du gelobtest deine Ehe zu brechen. Nun hat ja Gott hier durch St. Paulum verboten solchen Mord über eigenen Leib; und man schuldig ist dem Fleische seine Nothdurft, es sey Wein, Fleisch, Eyer, und was es wolle, es sey auch Freitag oder Sonntag, in der Fasten, oder nach den Ostern, unangesehen aller Orden, Satzung und Gelübde *). Wider Gottes Gebot hilft kein Verbieten, ob es schon alle Engel thäten.

Aber solche elende Thorheit folget aus der Finsterniß und Blindheit, daß sie die Werke an ihm selbst ansehen, als wollten sie durch Größe und Menge der Werke selig werden. St. Pauls will Waffen des Lichts draus machen, und dazu brauchen, daß die Werke der Finsterniß werden überwunden; so ferne und nicht weiter soll man des Fastens, Wachens, Arbeitens brauchen. Darum, vor Gott liegt gar nichts daran, ob du Fisch oder Fleisch essest, Wasser oder Wein trinkest, roth oder grün trägest, dieß oder das thuest; es sind alles Gottes gute Creatur, geschaffen dazu, daß man ihr brauchen soll: darauf sollst du nur sehen, daß du hierinnen mäßig seyst, und so viel abbrechest, als dir noth ist den Werken der Finsterniß zu widerstreben. Darum ist's unmöglich, daß man ein gemein Maaß dieses Abbrechens setzen möge; denn alle Leiber sind nicht gleich: einer darf's mehr, der andere

*) A. auch des Papstes.

Geliebten Gottes, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, daß einer dem andern zu gut halte, und vergebt euch unter einander, so jemand etwas wider den andern zu klagen hat, gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Vor allen Dingen aber ziehet an die Liebe, welche da ist das Band der Vollkommenheit *). Item Phil. 2, 2. da er ihnen befohlen hatte, daß sie die Liebe unter einander hätten, eins dem andern dienete und Knecht würde, giebt er desselbigen Christum auch zum Exempel, der uns ein Knecht ist worden, und spricht: „Ein jeglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er's nicht für einen Raub, Gott gleich zu seyn, sondern äusserte sich desselbigen selbst, und nahm Knechts Gestalt an, ward gleich wie ein andrer Mensch, und an Geberden gleich wie ein Mensch erfunden."

So ist nun Summa Summarum, daß Waffen des Lichts sind, die guten Werke gegen das Fressen, Saufen, Geilen und Faulen, Zanken und Hadern; als da sind: fasten, wachen, beten, arbeiten, Hunger, Durst, Frost, Hitz leiden, keusch, züchtig, mäßig, gütig seyn. Und daß ich nicht meine Worte führe, laßt uns St. Paulum selbst hören, wie er sie zählet, Gal. 5, 22: „Die Früchte des Geistes sind, die Liebe, Freude, Friede, Geduld, Gütigkeit, Freundlichkeit, Glaube, Sanftmuth ꝛc." Aber noch viel reicher erzählet er sie 2. Cor. 6, 4. 10: „Wir bitten euch, daß ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfahet; denn er spricht: Ich habe dich erhöret in der angenehmen Zeit, und an dem Tage des Heils habe ich dir geholfen. Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils;" als sollte er sagen: Unser Heil ist nun näher, denn da wir's glaubten, und ist hier die Zeit vom Schlaf aufzustehen. „Laßt uns niemand Aergerniß geben, auf daß unser Amt nicht verlästert werde; sondern laßt uns in allen Dingen erzeigen als Diener Gottes, in großer Geduld, in Trübsalen, Nöthen und Aeng-

*) A. „und der Friede Christi regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch seyd berufen, in einem Leib, und seyd dankbar."

Am zweiten Sonntage des Advents.

Epistel Röm. 15, 4 — 13.

Es ist gut Schein, daß der nicht viel von Paulo verstanden hat, der diese Epistel heraus geschnitten hat: er hebt zu hoch und zu niedrig an. Das erste Theil, das da sagt: Was geschrieben ist ꝛc. gehöret zu dem vorigen Text. Er sollte da angefangen haben: „Aber der Gott der Geduld ꝛc.“ Darum, daß wir diese Epistel ordentlich und klar verstehen, sollen wir wissen, daß die Römer, zu denen St. Paulus schreibet, waren eines Theils aus den Juden, eines Theils aus den Heiden zu Christo bekehret. Denn zu der Zeit waren in allen Landen, sonderlich zu Rom, viel Juden, wie das Apostelgeschichte 17. weiset. Als nun der Apostel sie hatte in der ganzen Epistel recht gelehret den Glauben und gute Werke, thut er nun hier am Ende der Epistel etliche Vermahnungen, daß er sie im Glauben und guten Werken einträchtiglich behalte, hebt auf die Ursachen, die da möchten Uneinigkeit anrichten, und die Einigkeit des Geistes zertrennen. Und der sind zwei, welche auch noch heutiges Tages, und allezeit, fast streben wider die Einigkeit des Geistes, wider den Glauben und gute Werke; darum wir sie sehen und wohl merken müssen.

Die erste war diese, daß etliche, aus den Juden bekehret, ob sie wohl höreten, daß im neuen Testament allerlei Speise, Tage, Kleider, Gefäß, Person, Stätte und Geberden frei sind, und allein der Glaube vor Gott fromm mache, und das Gesetz vom Fleisch- und Fischessen, von Feiren und Kleidern, von Stätten und Gefäßen, wäre ganz abgethan; so war doch ihr schwach Gewissen und unvollkommener Glaube aus langer Gewohnheit noch so hart bestrickt, daß sie solcher Freiheit nicht durften brauchen; hatten Sorge, sie sündigten, wo sie anders thäten, denn bisher Gewohnheit war. Desselbigen gleichen beide, Heiden und Juden, aus derselbigen Krankheit *), durften nicht essen von dem

*) B. Schwachheit.

„Und wartet des Fleisches, doch*) nicht zur Lust.“

Zweierlei Sorge oder Warten des Fleisches berühret hier St. Paulus mit kurzen Worten. Die erste ist natürlich, daß der Leib mit Speise und Kleid zur Nothdurft versorget werde, daß er leben und wirken möge, auf daß er nicht durch zu viel Abbrechen krank und zum Werke unnütz werde.

Die andere ist sündlich, wenn man sein wartet nach seinen Lüsten und Begierden; diese verbeut hier St. Paulus. Denn da werden Werke der Finsterniß aus. Denn das Fleisch ist also zu casteyen, daß es diene und unterthan sey dem Geist, und den Herrn nicht aus dem Sattel werfe. Wiederum auch also, daß es gehen und den Herrn tragen könnte. Sirach c. 33, 25. spricht: „Ein Sack, Futter und Ruthe ist dem Esel noth, Speise, Strafe und Arbeit dem Knechte;“ spricht nicht, daß du den Esel solltest schinden oder lähmen; auch nicht den Knecht würgen oder gefangen legen. Also, dem Leib gebühret seine Zucht und Arbeit und seine Nothdurft. Und er selbst St. Paulus spricht: Ich casteye meinen Leib, und bringe ihn unter zu Dienste. Spricht nicht: Ich bringe ihn in Krankheit oder Tod; sondern, daß er unterthan dem Geiste dienen müsse.

Diesen Zusatz hat St. Paulus um zweierlei Menschen willen gethan: Die ersten, die unter dem Schein natürlicher Nothdurft die Lust büßen und decken; und das ist so leichtlich zu versehen, daß viel Heiligen darüber klagen, und demselbigen zuwider, oft ihrem Leibe zu viel gethan haben. Die Natur ist so listig und schalkhaftig auf ihr Gesuch und Lust, daß ihr niemand gnugsam wehren kann, und der Mensch hier mit Sorgen und unsicher wandeln muß. Die andern sind blinde Heiligen, die da meinen, Gottes Reich und seine Gerechtigkeit stehe auf Essen und Trinken, Kleiden, Liegen, das sie erwählen, sehen nicht weiter, denn in das Werk und achten, wenn sie also fasten, daß der Kopf toll wird, oder der Magen verdirbt, oder sonst der Leib abnimmt, so haben sie ihm wohl gethan. Davon sagt Paulus 1. Cor. 8, 8: „Essen und Trinken macht uns vor Gott nicht angenehm; essen wir, so wer-

*) B. *also daß es nicht* geil werde.

denn daß ihr Gewissen und Glaube zu schwach ist, können nicht heraus treten aus der eingesessenen Lehre und Gewohnheit. Die andern sind halsstarrig, die nicht begnüget, daß sie selbst in solchem Wandel fahren, sondern sie treiben darauf, lehren und führen die andern auch hinein, geben vor, es sey so recht und müsse also seyn, wollen auch nicht hören die rechte Wahrheit christlicher Freiheit, sondern streiten dawider. Das sind die, die eine Ursache sind, warum jene schwach sind. Denn mit solchen ihren Lehren versehen sie die schwachen Gewissen, und verstricken sie, daß sie meinen, es müsse also seyn, haben Lust darinnen, daß sie der Einfältigen Gewissen also unter sich bringen und gehorsam machen. Von denen redet hier St. Paulus nicht: ja, er lehret anderswo, daß man sich denenselben mit allem Fleiß entgegen setzen soll, und allezeit das Widerspiel thun, Tit. 1.

Darum ist in diesem Handel keine bessere Regel, denn die Liebe, und du mußt zwischen diesen zweierlei Menschen handeln, wie du wolltest handeln zwischen Wolf und Schaf. Wenn der Wolf das Schaf bis auf den Tod gebissen hätte, und du führest zu, würdest zornig auf das Schaf, und gäbest vor, es sey unrecht, daß es die Wunden habe, es sollte gesund seyn, und zwingest es mit Gewalt, daß es den andern gesunden Schafen sollte folgen zur Weide und zum Stall, du wolltest ihm nicht ein besonders machen; wer wollte nicht sagen, daß du unsinnig wärest? Das Schaf würde sagen: Freilich ist's unrecht, daß ich verwundet bin, und sollte wohl gesund seyn; aber zürne mit dem, der es gethan hat, und hilf mir zur Gesundheit. Siehe, also sollten diese Römer auch thun, mit allem Ernst widerstreben den Lehrern und Wölfen. Aber die schwachen und verfehrten Gewissen von solcher Lehre sollten sie annehmen, nicht treiben noch stürzen, sondern mit Muße heilen, und solche Lehre austreiben mit der Zeit, und sie indeß lassen, und mit ihnen halten, was sie hielten, und sie nicht irre machen.

Wiewohl nun dieser Handel längst hat aufgehöret, davon hier St. Paulus redet, und das Gesetz Mosis von Essen, Trinken, Kleidern, Stätten ꝛc. nimmer im

weniger; ein jeglicher muß selbst Achtung auf sich haben, und seinen Leib regieren nach diesem Spruch Pauli: „Wartet des Leibes, doch also, daß er nicht zu geil werde.“ Wäre ein ander Maaß zu setzen gewesen, St. Paulus würde es hierbei nicht gelassen haben.

Aus dem siehest du, daß der Geistlichen Satzungen, die da Fleisch zu essen stracks hin verbieten, wider das Evangelium sind, und durch Paulum 1. Tim. 4, 1. 2. 3. verkündiget, da er sagt: „Dein Geist sagt offenbarlich, daß in den letzten Tagen werden etliche vom Glauben weichen und anhangen den Lehren der Teufel, die da Lügen lehren, in Heuchlerei, verbieten die Ehe und Speise, so Gott geschaffen hat zu brauchen mit Danksagung.“ Daß diese Worte auf die Orden der Geistlichen und des ganzen Papstthums gehen, mag niemand leugnen; die Worte sind klar; so ist ihr Wesen offenbar.

Auch siehest du hier, daß St. Paulus nicht lehret *) die tolle Andacht etlicher weibischer Heiligkeit, die ihnen sonderliche Tage zu fasten erwählet, als einen sonderlichen Gottesdienst **). Es soll, ohne Unterschied der Tage und Speise, das ganze Leben mäßig und nüchtern seyn. Denn so es Waffen des Lichts seyn sollen, und das ganze Leben keusch und rein seyn soll, müssen wir die Waffen nimmer ablegen, sondern immerdar nüchtern, mäßig, wachend, arbeitend ꝛc. erfunden werden. Aber die tollen Heiligen fasten einen Tag zu Wasser und zu Brod, saufen und fressen sich darnach ein viertel Jahr alle Tage voll und toll. Etliche fasten auch, daß sie nicht essen am Abend, saufen sich aber satt. Und wer mag alle die Narrheit und Werke dieser Finsterniß erzählen? welche alle daher kommen, daß man nur das Werk, nicht den Gebrauch des Werks ansiehet, machen aus dem Harnisch einen Spiegel, wissen nicht, wozu sie fasten oder abbrechen, gleich als der ein Schwerdt nur darum trägt, daß er's ansehe, und brauche sein nicht, wenn er geschlagen wird. Das sey von der Epistel gnug.

*) B. will der tollen Andacht ꝛc. ꝛc.

**) A. einer diesem Heiligen, der andere dem Heiligen, das sind alles blinde Gänge, und auf die Werke gebauete Güter.

Am zweiten Sonntage des Advents.

Epistel Röm. 15, 4 — 13.

Es ist gut Schein, daß der nicht viel von Paulo verstanden hat, der diese Epistel heraus geschnitten hat: er hebt zu hoch und zu niedrig an. Das erste Theil, das da sagt: Was geschrieben ist ꝛc. gehöret zu dem vorigen Text. Er sollte da angefangen haben: „Aber der Gott der Geduld ꝛc.“ Darum, daß wir diese Epistel ordentlich und klar verstehen, sollen wir wissen, daß die Römer, zu denen St. Paulus schreibet, waren eines Theils aus den Juden, eines Theils aus den Heiden zu Christo bekehret. Denn zu der Zeit waren in allen Landen, sonderlich zu Rom, viel Juden, wie das Apostelgeschichte 17. weiset. Als nun der Apostel sie hatte in der ganzen Epistel recht gelehret den Glauben und gute Werke, thut er nun hier am Ende der Epistel etliche Vermahnungen, daß er sie im Glauben und guten Werken einträchtiglich behalte, hebt auf die Ursachen, die da möchten Uneinigkeit anrichten, und die Einigkeit des Geistes zertrennen. Und der sind zwei, welche auch noch heutiges Tages, und allezeit, fast streben wider die Einigkeit des Geistes, wider den Glauben und gute Werke; darum wir sie sehen und wohl merken müssen.

Die erste war diese, daß etliche, aus den Juden bekehret, ob sie wohl höreten, daß im neuen Testament allerlei Speise, Tage, Kleider, Gefäß, Person, Stätte und Geberden frei sind, und allein der Glaube vor Gott fromm mache, und das Gesetz vom Fleisch- und Fischessen, von Feiren und Kleidern, von Stätten und Gefäßen, wäre ganz abgethan; so war doch ihr schwach Gewissen und unvollkommener Glaube aus langer Gewohnheit noch so hart bestrickt, daß sie solcher Freiheit nicht durften brauchen; hatten Sorge, sie sündigten, wo sie anders thäten, denn bisher Gewohnheit war. Desselbigen gleichen beide, Heiden und Juden, aus derselbigen Krankheit *), durften nicht essen von dem

*) B. Schwachheit.

Brod und Fleisch, das den Abgöttern geopfert ward von den Ungläubigen, ob's wohl frei auf dem Markt feil war, und verkaufet ward. Sie meineten, wo sie äßen, thäten sie den Abgöttern damit eine Ehre, und hätten Christum verleugnet, so es doch in der Wahrheit nichts war. Denn alle Speisen sind rein, und gute Creaturen Gottes, es haben sie Heiden oder Christen, sie werden Gott oder dem Teufel geopfert.

Wiederum, die andern, die nun solches wußten, und stärkern Glauben hatten, nahmen der Schwachen nicht gewahr, sondern brauchten ihre Freiheit allzufrech, und mit Verachtung der Schwachen, aßen und trunken ohne Unterscheid, was ihnen vorkam; wie es denn auch recht war. Aber das war unrecht, daß sie der Schwachen nicht scheueten, und machten sie irre. Denn wo die Schwachen sahen, daß diese so frech fuhren, konnten sie weder folgen, noch dahinten bleiben. Sollten sie folgen, so stund ihr schwach Gewissen im Wege, und sprach: Es ist Sünde, thue es nicht. Sollten sie nicht folgen, so stund es aber im Wege, und sprach: Du bist kein Christ, denn du thust nicht, wie die andern Christen thun, dein Glaube muß nicht recht seyn. Siehe, also konnten sie weder hinter sich noch vor sich, wie sie thäten, so liefen sie wider ihr Gewissen. Nun ist wider das Gewissen thun, eben so viel, als wider den Glauben thun, und schwerlich sündigen.

Nun lehret Paulus hier, daß man solche Schwache dulden und tragen soll, und nicht so rauh mit ihnen verfahren; sondern eine Zeitlang halten, was sie halten, und mit ihnen schwach werden, und nicht solche Uneinigkeit im Glauben anrichten, um Essens und Trinkens, oder irgend eines zeitlichen Dinges willen, bis sie auch stärker werden im Glauben, und ihre Freiheit erkennen. Doch hält der Apostel Unterscheid in diesem Handel, und lehret dieselbige, nämlich also, daß zweierlei Menschen in dieser Sache anzusehen sind: Etliche, die schwach sind im Glauben, von denen jetzt gesaget ist, von welchen auch allein St. Paulus hier redet. Das sind gute, fromme, einfältige Leute, die es gerne besser thäten, wo sie wüßten oder könnten, sind nicht halsstarrig in ihrem Sinn, es gebricht ihnen nichts mehr,

so gehet es also zu, daß ein jeglicher des Balkens in seinen Augen vergisset, und siehet nur auf den Splitter in seines Nächsten Auge, und keiner des andern Gebrechen dulden will, sondern ein jeglicher fordert von dem andern, daß er vollkommen sey; da denken sie denn nur von einander, und eines will hie hinaus, der andere da hinaus, daß er Friede und Ruhe vor dem andern habe, und der Unlust überhaben sey. Wer aber kann, der urlaubt das andere, und stößet's von sich, schmückt sich darnach, und spricht, er thue es der Gerechtigkeit zu Liebe, wolle nicht bei und um sich böse Leute wissen, sondern nur fromme und gute Menschen, wie er ist.

Dieß Uebel regieret am meisten in denen, die etwas sonderlich sind vor andern, und ein ehrbarlich Leben führen, und mehr Gnade haben, denn die andern; die blasen und brüsten sich; was ihnen nicht gleich ist, das muß stinken, das riechen sie, das verachten sie, und sind allein das hübsche Kätzlein im Hause. Wiederum, was ihnen gleich ist, und auch ehrbarlich wandelt, ach! das sind so fromme Leute, das sind gute Freunde, zu denen halten sie sich, wissen nicht anders, denn sie seyn wohl daran, als die da lieb haben eitel Frömmigkeit und Frommen. Wiederum, als die da hassen eitel Bosheit und Bösen: sehen aber nicht die teufelische Hoffart, die im Grunde ihres Herzens verborgen lieget, damit sie ihren Nächsten so hochmüthig und jämmerlich verachten, um seines Gebrechens willen.

Nun ist die Liebe der Tugend, und der Haß der Laster zweierlei: Eine heidnische, und eine christliche: denn Christus ist auch feind den Sündern, und hold der Gerechtigkeit, wie Ps. 45, 8. von ihm saget: „Du liebest die Gerechtigkeit, und bist feind der Ungerechtigkeit:" aber doch auf die Masse, daß auch bestehe, was Moses von ihm saget 5. Mos. 33, 31: Dilexit populos: „Er hat die Leute lieb." Die heidnische Liebe aber und Haß, ist eine unvernünftige Saue, wirfet hin, und raffet auf ohne Unterscheid den Menschen mit Laster und Tugend: ja, gründlich ist sie keinem Menschen hold, denn ihr selbst alleine. Das merket man dabei: denn so ferne und so lange der Mensch

gezieret ist mit Tugend, so ferne liebet sie den Menschen, und zeucht ihn an sich; wo aber nicht Tugend ist, oder abfället, wirft sie den Menschen auch von sich.

So ist nun ein christlicher Haß der Sünden also gethan: Er scheidet zwischen Laster und Menschen, denket nur das Laster zu vertilgen, und den Menschen zu erhalten; darum fleucht, noch scheucht, noch verwirft, noch verachtet er keinen Menschen, sondern nimmt ihn vielmehr auf, gehet gerne mit ihm um, und fähret also mit ihm, daß er ihm vom Laster helfe, strafet ihn, lehret ihn, bittet für ihn, duldet und träget ihn, thut nichts anders, denn wie er wollte, daß man mit ihm thäte, wenn er in gleichem Gebrechen wäre.

Denn ein Christenmensch lebet nur darum, daß er den Leuten nützlich sey, und nicht die Menschen, sondern ihre Laster vertilge; welches er nicht mag thun, wenn er niemand leiden will, noch mit niemand zu schaffen haben will, der gebrechlich ist. Es wäre gar ein närrisch Werk der Barmherzigkeit, wenn du wolltest die Hungrigen speisen, und die Durstigen tränken, die Nackenden kleiden, die Kranken besuchen, und wolltest doch nicht leiden, daß zu dir kämen oder um dich wären die Hungrigen, Durstigen, Nackenden und Kranken. Also auch, daß du wolltest keine böse oder gebrechliche Menschen um dich leiden, wäre eben so viel, als wolltest du niemand nützlich noch hülflich seyn zur Frömmigkeit.

Darum laßt uns lernen hier in dieser Epistel, daß ein christlicher Wandel und Liebe stehet nicht darinne, daß sie fromme, gerechte, heilige Menschen finde; sondern daß sie fromme, gerechte, heilige Menschen mache, und lasse das ihre Arbeit und Uebung seyn auf Erden, daß sie solche Leute mache, es sey mit Strafen, Bitten, Dulden, und womit sie kann. Gleichwie ein Christenmensch nicht darum lebet, daß er reiche, starke, gesunde Menschen finde; sondern aus den Armen, Schwachen, Kranken solche Leute mache.

So vermahnet uns nun diese Epistel dieser zwei Stücke, der christlichen Liebe, und der großen guten Werke, daß wir unsers Nächsten geistliche Gebrechen, beide im Glauben und Wandel, nicht allein dulden,

sondern auch aufnehmen sollen, sie zu hellen und zu vertreiben. Denn die das nicht thun, die machen Aufruhr, Secten und Theilung; wie vor Zeiten die Ketzer, Donatisten und Novatianer, und viel andere, die sich von der Gemeinde sonderten, wollten nicht unter sich leiden die Sünder und Gebrechen; denn es kann nicht ohne Secten und Ketzerei zugehen, wo diese Lehre nicht wird gehalten.

Darum spricht auch St. Augustinus, Gal. 6.: Nichts beweiset einen geistlichen Mann also wohl, als der Handel mit eines andern Sünden, so er mehr seine Erlösung, denn seine Schmach, mehr seine Hülfe, denn Scheltwort vorwendet. Davon auch St. Paulus saget, Gal. 6, 1. 2: „Lieben Brüder, wenn ein Mensch übereilet wird mit einem Fall in Sünden, so sollt ihr, die ihr geistlich seyd, denselbigen unterweisen in sanftmüthigem Geist, und ein jeglicher schaue darauf, daß er auch nicht versuchet werde. Ein jeglicher trage des andern Bürde, so erfüllet ihr Christi Gesetz, das ist, die Liebe.“ Als sollte er sagen: Bürde, und das da schwer sey zu tragen an eurem Nächsten, sollt ihr annehmen und nicht verwerfen. Nicht sollt ihr Nutz an ihnen suchen, sondern Bürden tragen; denn Nutz haben, das ist, nicht tragen, sondern getragen werden; das gehöret unter die Engel in jenes Leben. Doch soll man auch hier den Unterscheid halten der obgesagten zweierlei Menschen, daß man die, so da halsstarrig ihre Sünden vertheidigen und nicht wollen gebessert haben, meide als die Heiden; wie Christus Matth. 18, 17. lehret. Allein, von den Gebrechlichen redet diese Lehre, die es erkennen, daß unrecht ist, und doch straucheln, wenn sie ihre Krankheit rühret. Nun lasset uns auf die Epistel kommen *).

Der Apostel hebet an am funfzehenten Capitel, und lehret das obgesagte Stück der Liebe, die sich

*) A. „Lieben Brüder, was uns vorgeschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.“
An diesem Stücke sollte der Epistelsetzer diese Epistel nicht haben angefangen; denn es gehöret zu dem, das vorher gehet, darum wollen wir's in seine Ordnung setzen.

üben soll in dem gebrechlichen Wandel unsers Nächsten, gleichwie er im vierzehnten gelehret hatte die Liebe im gebrechlichen Glauben unsers Nächsten, und lautet also: „Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und nicht Gefallen an uns selber haben. Es stelle sich aber ein jeglicher unter uns also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung; denn auch Christus nicht an ihm selber Gefallen hatte; sondern, wie geschrieben stehet: Die Schmach derer, die dich schmähen, sind über mich gefallen. Was aber uns vorgeschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben." Das sind Worte, darinne Paulus lehret, dieß Stück der Liebe von dem gebrechlichen Wandel unsers Nächsten zu tragen, und sind wahrlich starke Worte.

Zum ersten spricht er, wir sind es schuldig zu thun. Woher kommet die Schuld? Ohne Zweifel aus der Liebe und aus dem Gesetz, Matth. 7, 12: „Was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr auch ihnen, das ist das Gesetz und die Propheten." Nun ist unser keiner, der nicht wollte, daß man sein Gebrechen duldete, und hülfe bessern; darum sind wir's wiederum schuldig zu thun einem jeglichen, und der Vermögende soll den Unvermögenden tragen und bessern.

Zum andern, spricht er, wir sollen uns selbst nicht wohlgefallen; das ist, wir sollen uns nicht gut dünken lassen, daß wir etwas vermögen, das unsere Nächsten nicht vermögen: denn das ist nichts anders, denn ein Wohlgefallen haben, daß ein andrer in Sünden, im Verderben liegt, auf daß er ja uns nicht gleich oder besser sey, denn wir, und gönnet ihm gleich sein Uebel, auf daß er ja etwas vor ihm scheine. Das ist doch zumal stracks und gründlich wider die Liebe. Gleichwie der Pharisäer im Evangelio Luc. 18, 11. „Gott danket, daß er nicht ist, wie andere Menschen", dünket sich so gut, gefället ihm so wohl, daß ihm freilich leid wäre gewesen, daß jemand neben ihm ohne Sünde gewesen wäre.

Nun siehe, sind das nicht häßliche Menschen, die andern Leuten Gnade und Seligkeit vergönnen, Lust und

Liebe haben in ihren Sünden und Verderben? wollen dennoch fromm und heilig, große Feinde der Sünden, und Freunde der Frömmigkeit gehalten seyn. Was lehret aber St. Paulus? Nicht, nicht also. Niemand soll ihm selbst wohlgefallen, und sich gut dünken lassen. Wem denn? Einem andern sollen wir wohlgefallen, und uns also stellen, daß ein jeglicher seinem Nächsten wohlgefalle, daß wir seine Gebrechen mit Geduld und Sänfte tragen, und also handeln, daß er ein Wohlfallen, Lust und Liebe zu uns gewinne, nicht so rauh und greulich mit ihm verfahren, daß er sich vor uns fürchte, und weiter von uns laufe, nimmer kein Gutes sich zu uns versehe, und werde nur ärger.

Ja, sprichst du, soll ich ihm thun, daß ihm wohlgefalle, so müßte ich ihm seinen Willen lassen, daß er bleibe, wie er ist. Nicht also, spricht St. Paulus, darum setze ich darzu, und spreche, im Guten, daß ein jeglicher sich stelle, daß er wohlgefalle seinem Nächsten, doch nur in dem, das gut ist, zu seiner Besserung. Man kann ihn wohl handeln, daß er seinen Willen nicht habe, und doch einen guten Willen zu uns behalte; ist er aber ja so wüste, daß es nicht hilft, was man an ihm thut, so laß ihn gehen; dennoch hast du so viel gethan, daß du ihm zur Besserung im Guten billig solltest gefallen: du kannst ihn mit den Haaren nicht dahin reißen, daß er ihm gefallen lasse, was du ihm zu Gefallen thust. St. Paulus fordert auch nicht mehr, denn daß du ihm Gefallen thust im Guten zu seiner Besserung. Will's doch der Welt nicht gefallen, daß ihr Gott seinen eigenen Sohn zu Gefallen in den Tod gegeben hat.

Darum, wenn Paulus sagt: Ein jeglicher gefalle seinem Nächsten im Guten, will er nicht, daß wir schaffen sollen, daß es dem Nächsten gefalle; denn das liegt nicht an uns, sondern daß wir so viel thun sollen nach der Liebe, daß es billig ihm gefallen sollte, und an uns nicht der Fehl ist, daß ihm nicht gefällt. Also redet er auch 1. Cor. 10, 33: „Ihr sollt jedermann gefallen in allen Dingen, gleichwie ich jedermann in allen Dingen gefalle.“ Wie gefiel Paulus jedermann, so ihm doch die Juden und Heiden todtfeind waren? Aber

gezieret ist mit Tugend, so ferne liebet sie den Menschen, und zeucht ihn an sich; wo aber nicht Tugend ist, oder abfället, wirft sie den Menschen auch von sich.

So ist nun ein christlicher Haß der Sünden also gethan: Er scheidet zwischen Laster und Menschen, denket nur das Laster zu vertilgen, und den Menschen zu erhalten; darum fleucht, noch scheucht, noch verwirft, noch verachtet er keinen Menschen, sondern nimmt ihn vielmehr auf, gehet gerne mit ihm um, und fähret also mit ihm, daß er ihm vom Laster helfe, strafet ihn, lehret ihn, bittet für ihn, duldet und träget ihn, thut nichts anders, denn wie er wollte, daß man mit ihm thäte, wenn er in gleichem Gebrechen wäre.

Denn ein Christenmensch lebet nur darum, daß er den Leuten nützlich sey, und nicht die Menschen, sondern ihre Laster vertilge; welches er nicht mag thun, wenn er niemand leiden will, noch mit niemand zu schaffen haben will, der gebrechlich ist. Es wäre gar ein närrisch Werk der Barmherzigkeit, wenn du wolltest die Hungrigen speisen, und die Durstigen tränken, die Nackenden kleiden, die Kranken besuchen, und wolltest doch nicht leiden, daß zu dir kämen oder um dich wären die Hungrigen, Durstigen, Nackenden und Kranken. Also auch, daß du wolltest keine böse oder gebrechliche Menschen um dich leiden, wäre eben so viel, als wolltest du niemand nützlich noch hülflich seyn zur Frömmigkeit.

Darum laßt uns lernen hier in dieser Epistel, daß ein christlicher Wandel und Liebe stehet nicht darinne, daß sie fromme, gerechte, heilige Menschen finde; sondern daß sie fromme, gerechte, heilige Menschen mache, und lasse das ihre Arbeit und Uebung seyn auf Erden, daß sie solche Leute mache, es sey mit Strafen, Bitten, Dulden, und womit sie kann. Gleichwie ein Christenmensch nicht darum lebet, daß er reiche, starke, gesunde Menschen finde; sondern aus den Armen, Schwachen, Kranken solche Leute mache.

So vermahnet uns nun diese Epistel dieser zwei Stücke, der christlichen Liebe, und der großen guten Werke, daß wir unsers Nächsten geistliche Gebrechen, beide im Glauben und Wandel, nicht allein dulden,

daß wir ihm heraus helfen, es koste uns Leib, Leben, Gut und Ehre, und was wir haben. Wer sie anders handelt, der soll wissen, daß er schon Christum verloren hat, und ein heidnischer Heiliger ist.

Da folget nun diese Epistel: Alles, was uns vorgeschrieben ist ꝛc. Das redet St. Paulus darum: Er hatte den Spruch von Christo eingeführet aus dem Psalter; daß nun nicht jemand gedächte, wie reimet sich der Spruch hieher, oder was gehet er uns an, weil er von Christo gesaget und durch ihn erfüllet ist, kommt er zuvor, und giebet eine gemeine Regel von der Schrift zu lesen, und spricht, daß nicht allein dieser Spruch, sondern auch die ganze Schrift uns zur Lehre geschrieben sey. Wohl ist's wahr, daß von Christo und von vielen Heiligen darinnen geschrieben ist, als von Adam, Abel, Noa, Abraham, Isaac, Jacob; aber es ist nicht um ihrentwillen geschrieben, denn sie ist lange hernach allererst geschrieben, und sie haben sie noch nie gesehen. Also, obwohl viel von Christo geschrieben ist, so ist's doch nicht um seinetwillen geschrieben; denn er bedurfte sein nicht; sondern uns zur Lehre. Von Christo ist das Werk und die That geschrieben, aber uns zur Lehre, daß wir auch also thun sollen.

Auf diese Weise redet er auch 1. Cor. 9, 9. 10. da er spricht: Das Gesetz saget: „Du sollst dem Ochsen nicht das Maul verbinden, wenn er drischet.“ Meinet ihr, daß Gott auf die Ochsen acht habe? Oder ist es nicht allerdings um unsertwillen geschrieben *)? Also sollte er sagen: Gott achtet der Ochsen nicht, sondern uns. Nicht, daß er nicht alle Dinge regiere und versorge; sondern, daß er im Schreiben und Reden nicht ihr achte. Was sollte er den Ochsen schreiben und sagen? Den Menschen allein schreibet und saget er. Also hier auch, ob's wohl von Christo gesaget ist, so ist's doch nicht Christo, sondern uns zur Lehre gesagt, daß wir auch thun sollen, wie wir hören, daß die Schrift sagt, daß Christus gethan habe, und alle andere Heiligen.

Merke aber hier, was der Apostel für ein Buch

*) A. Freilich ist's um unsertwillen geschrieben ꝛc.

üben soll in dem gebrechlichen Wandel unsers Nächsten, gleichwie er im vierzehnten gelehret hatte die Liebe im gebrechlichen Glauben unsers Nächsten, und lautet also: „Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und nicht Gefallen an uns selber haben. Es stelle sich aber ein jeglicher unter uns also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung; denn auch Christus nicht an ihm selber Gefallen hatte; sondern, wie geschrieben stehet: Die Schmach derer, die dich schmähen, sind über mich gefallen. Was aber uns vorgeschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben." Das sind Worte, darinne Paulus lehret, dieß Stück der Liebe von dem gebrechlichen Wandel unsers Nächsten zu tragen, und sind wahrlich starke Worte.

Zum ersten spricht er, wir sind es schuldig zu thun. Woher kommet die Schuld? Ohne Zweifel aus der Liebe und aus dem Gesetz, Matth. 7, 12: „Was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr auch ihnen, das ist das Gesetz und die Propheten." Nun ist unser keiner, der nicht wollte, daß man sein Gebrechen duldete, und hülfe bessern; darum sind wir's wiederum schuldig zu thun einem jeglichen, und der Vermögende soll den Unvermögenden tragen und bessern.

Zum andern, spricht er, wir sollen uns selbst nicht wohlgefallen; das ist, wir sollen uns nicht gut dünken lassen, daß wir etwas vermögen, das unsere Nächsten nicht vermögen: denn das ist nichts anders, denn ein Wohlgefallen haben, daß ein andrer in Sünden, im Verderben liegt, auf daß er ja uns nicht gleich oder besser sey, denn wir, und gönnet ihm gleich sein Uebel, auf daß er ja etwas vor ihm scheine. Das ist doch zumal stracks und gründlich wider die Liebe. Gleichwie der Pharisäer im Evangelio Luc. 18, 11. „Gott danket, daß er nicht ist, wie andere Menschen", dünket sich so gut, gefället ihm so wohl, daß ihm freilich leid wäre gewesen, daß jemand neben ihm ohne Sünde gewesen wäre.

Nun siehe, sind das nicht häßliche Menschen, die andern Leuten Gnade und Seligkeit vergönnen, Lust und

Liebe haben in ihren Sünden und Verderben? wollen dennoch fromm und heilig, große Feinde der Sünden, und Freunde der Frömmigkeit gehalten seyn. Was lehret aber St. Paulus? Nicht, nicht also. Niemand soll ihm selbst wohlgefallen, und sich gut dünken lassen. Wem denn? Einem andern sollen wir wohlgefallen, und uns also stellen, daß ein jeglicher seinem Nächsten wohlgefalle, daß wir seine Gebrechen mit Geduld und Sänfte tragen, und also handeln, daß er ein Wohlfallen, Lust und Liebe zu uns gewinne, nicht so rauh und greulich mit ihm verfahren, daß er sich vor uns fürchte, und weiter von uns laufe, nimmer kein Gutes sich zu uns versehe, und werde nur ärger.

Ja, sprichst du, soll ich ihm thun, daß ihm wohlgefalle, so müßte ich ihm seinen Willen lassen, daß er bleibe, wie er ist. Nicht also, spricht St. Paulus, darum setze ich darzu, und spreche, im Guten, daß ein jeglicher sich stelle, daß er wohlgefalle seinem Nächsten, doch nur in dem, das gut ist, zu seiner Besserung. Man kann ihn wohl handeln, daß er seinen Willen nicht habe, und doch einen guten Willen zu uns behalte; ist er aber ja so wüste, daß es nicht hilft, was man an ihm thut, so laß ihn gehen; dennoch hast du so viel gethan, daß du ihm zur Besserung im Guten billig solltest gefallen: du kannst ihn mit den Haaren nicht dahin reißen, daß er ihm gefallen lasse, was du ihm zu Gefallen thust. St. Paulus fordert auch nicht mehr, denn daß du ihm Gefallen thust im Guten zu seiner Besserung. Will's doch der Welt nicht gefallen, daß ihr Gott seinen eigenen Sohn zu Gefallen in den Tod gegeben hat.

Darum, wenn Paulus sagt: Ein jeglicher gefalle seinem Nächsten im Guten, will er nicht, daß wir schaffen sollen, daß es dem Nächsten gefalle; denn das liegt nicht an uns, sondern daß wir so viel thun sollen nach der Liebe, daß es billig ihm gefallen sollte, und an uns nicht der Fehl ist, daß ihm nicht gefällt. Also redet er auch 1. Cor. 10, 33: „Ihr sollt jedermann gefallen in allen Dingen, gleichwie ich jedermann in allen Dingen gefalle.“ Wie gefiel Paulus jedermann, so ihm doch die Juden und Heiden todtfeind waren? Aber

er that alles, das ihnen gut und nützlich war, und billig gefallen sollte.

*) Daß nun diese Lehre desto kräftiger eingehe, hält er vor das Exempel Christi und spricht: Christus gefiel ihm selbst nicht. Wie so? Ei, ob er wohl heilig war und voller Gnaden, verschmähte er uns doch nicht, ließ sich auch nicht gut dünken (wie der Pharisäus), daß er etwas hätte, das wir nicht hatten, war ihm auch nicht lieb, daß wir nichts hatten, und er alle Dinge, wie er doch wohl hätte gekonnt, und möchte thun; sondern wiederum, war ihm leid, daß wir nichts hatten, fuhr zu, und dachte, wie er mit uns umgieng, daß wir ihm gleich würden, und auch hätten, das er hatte, und unserer Sünde los würden. Da das nicht anders seyn konnte, setzete er dran alles, was er war und hatte, nahm unsere Sünde auf sich, und vertilgete sie: damit stellete er sich gegen uns, daß er uns wollte gefallen, und thun, was uns lieb ist. Und ist also erfüllet der Spruch Ps. 69, 10: „Die Schmach derer, die dich schmäheten, sind gefallen über mich.“ Unsere Sünden schmähen und verunehren Gott, gleichwie unser gut Leben ist sein Lob und Ehre. Darum nennet sie der Prophet Gottes Schmach und Unehre. Die sind alle auf Christo gefallen, daß sie von uns kämen. Hätte er nun mit uns wollen verfahren, wie der Pharisäus mit dem Zöllner, und die hoffärtigen Heiligen mit den gebrechlichen Sündern, wer wäre je erlöset worden? Eben dieß Exempel bildet er auch vor, Phil. 2, 5. 6. 7., da er spricht: „Lieben Brüder, ein jeglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielte er's nicht für einen Raub, Gott gleich seyn, sondern äußerte sich selbst, und nahm Knechts Gestalt an, ward gleich wie ein andrer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden, er niedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.“

Also sollen wir mit unseres Nächsten Sünde auch handeln. Nicht richten, nicht afterreden, nicht verachten; sondern das einfältige Gesichte nur dahin richten,

*) B. Zum dritten;

daß wir ihm heraus helfen, es koste uns Leib, Leben, Gut und Ehre, und was wir haben. Wer sie anders handelt, der soll wissen, daß er schon Christum verloren hat, und ein heidnischer Heiliger ist.

Da folget nun diese Epistel: Alles, was uns vorgeschrieben ist ꝛc. Das redet St. Paulus darum: Er hatte den Spruch von Christo eingeführet aus dem Psalter; daß nun nicht jemand gedächte, wie reimet sich der Spruch hieher, oder was gehet er uns an, weil er von Christo gesaget und durch ihn erfüllet ist, kommt er zuvor, und giebet eine gemeine Regel von der Schrift zu lesen, und spricht, daß nicht allein dieser Spruch, sondern auch die ganze Schrift uns zur Lehre geschrieben sey. Wohl ist's wahr, daß von Christo und von vielen Heiligen darinnen geschrieben ist, als von Adam, Abel, Noa, Abraham, Isaac, Jacob; aber es ist nicht um ihrentwillen geschrieben, denn sie ist lange hernach allererst geschrieben, und sie haben sie noch nie gesehen. Also, obwohl viel von Christo geschrieben ist, so ist's doch nicht um seinetwillen geschrieben; denn er bedurfte sein nicht; sondern uns zur Lehre. Von Christo ist das Werk und die That geschrieben, aber uns zur Lehre, daß wir auch also thun sollen.

Auf diese Weise redet er auch 1. Cor. 9, 9. 10. da er spricht: Das Gesetz saget: „Du sollst dem Ochsen nicht das Maul verbinden, wenn er drischet.“ Meinet ihr, daß Gott auf die Ochsen acht habe? Oder ist es nicht allerdings um unsertwillen geschrieben *)? Also sollte er sagen: Gott achtet der Ochsen nicht, sondern uns. Nicht, daß er nicht alle Dinge regiere und versorge; sondern, daß er im Schreiben und Reden nicht ihr achte. Was sollte er den Ochsen schreiben und sagen? Den Menschen allein schreibet und saget er. Also hier auch, ob's wohl von Christo gesaget ist, so ist's doch nicht Christo, sondern uns zur Lehre gesagt, daß wir auch thun sollen, wie wir hören, daß die Schrift sagt, daß Christus gethan habe, und alle andere Heiligen.

Merke aber hier, was der Apostel für ein Buch

*) 4. Freilich ist's um unsertwillen geschrieben ꝛc.

den Christen zu lesen und zu studieren vorleget, nämlich allein die heilige Schrift, und spricht, daß unsere Lehre darinnen sey. So denn unsere Lehre in der Schrift ist, sollen wir sie billig nicht anderswo suchen, sondern alle Christen sollen dieß Buch täglich im Brauch haben.

Aber siehe zu, was hat der Teufel durch die Papisten angerichtet. Ihnen ist nicht gnug gewesen, daß sie dieß Buch unter die Bank haben gestoßen, und so seltsam gemacht, daß gar wenig Doctores der heiligen Schrift dasselbige haben, geschweige denn lesen; sondern, auf daß es ja niemand hervorzöge, hängen sie ihm einen Schandlappen an, lästern Gott, und sprechen, es sey finstet, man müsse der Menschen Glossen folgen, und nicht der bloßen Schrift. Was ist das anders gesagt, denn Paulum hier Lügen strafen, der da sagt, es sey unser Lehrbuch? Und sie sagen, es sey unser Verführbuch und sey finster.

Was soll Gott solchen Lästerern und Schriftmördern zu Lohn geben? Wenn er mich hätte zu Rathe genommen, wollte ich ihn gebeten haben, dieweil sie seine helle Schrift finster und gefährlich schelten, damit sie unter die Bank aus aller Menschen Herzen und Augen verstoßen, daß er ihnen dafür Aristotelem und Averrois gebe, darnach des Papsts unendliche Gesetze und Glossen, und daß sie darnach rasend würden, studiereten ihr Lebenlang in Aristotele, und lerneten dennoch nichts, ließen doch dieweil den Esel krönen, sich Meister der freien Künste und Doctores der heiligen Schrift machen *).

*) A. Obwohl bisher ihr keiner noch nie eine Zeile im Aristotele verstanden hat; und ob er's verstünde, dennoch nichts mehr darinnen lernete, denn ein Kind von fünf Jahren, und die größesten Stocknarren wohl wissen. Denn Aristoteles ist hundertmal finsterer, denn die heilige Schrift; und willst du wissen, was er lehret, das will ich dir kürzlich sagen: Ein Töpfer kann aus Thon einen Topf machen; das kann der Schmidt nicht, er lerne es denn. Wenn etwas höhers in Aristotele ist, so sollst du mir kein Wort *glauben, und erbiete* mich das zu beweisen, wo es soll.

Nun laßt uns zu Paulo wieder kommen, der weiset uns hier, was wir lesen, und wo wir unsere Lehre suchen sollen. Wäre ein ander Buch uns zu lesen, er hätte es uns auch angezeiget. Dazu zeiget er, was für Frucht solch Lesen bringe, und spricht: „Durch Geduld und Trost der Schrift haben wir Hoffnung.“ Da laß auftreten alle Lehre, laß hertragen alle Bücher, und sehen, ob sie so viel vermögen, daß sie eine Seele trösten mögen in der allergeringsten Anfechtung: es ist ja nicht möglich eine Seele zu trösten, sie höre denn ihres Gottes Wort. Wo ist aber Gottes Wort in allen Büchern, außer der Schrift? Was machen wir denn, daß wir andere Bücher lesen, und lassen dieß liegen? Martern und tödten mögen sie uns wohl, aber trösten mag kein Buch, denn die heilige Schrift: den Titel hat sie allein, den hier St. Paulus ihr giebt, daß sie ein Trostbuch ist, welches die Seele erhalten kann in allem Trübsal, daß sie nicht verzage, sondern Hoffnung behalte; denn sie fasset Gottes Wort, dabei lernet sie seinen gnädigen Willen, daran hanget sie fest, und bleibet bestehen im Leben und Sterben. Wer aber Gottes Willen nicht weiß, der muß zweifeln; denn er weiß nicht, wie er mit Gott dran ist.

Aber was soll ich sagen? Der Jammer ist zu groß, daß er weder mit Worten noch Gedanken kann erlanget werden. Der böse Geist hat seinen Willen überkommen, und dieß Buch unterbracht, und an seine Statt so viel Bücher menschlicher Lehre aufgebracht, daß es wohl eine Sündfluth Bücher heißen möchte, und ist doch eitel Irrthum, Lügen, Finsterniß, Gift, Tod,

Das sage ich darum, daß wir sehen, wie reichlich Christus die Papisten bezahlet hat, daß sie seine Schrift finster und gefährlich schelten, und vom Plan getrieben haben, daß sie müssen einen todten Heiden lesen, da keine Kunst, sondern eitel Finsterniß innen ist; und daß ich gesagt habe, das ist das allerbeste im Aristotele, ich geschweige, wo er durch giftig und tödtlich ist. Die hohen Schulen wären werth, daß man sie alle zu Pulver machte; nichts höllischer und teuflischer ist auf Erden kommen von Anbeginn der Welt, wird auch nicht kommen.

Verderben, Hölle und Teufel. Das hat unser greulicher Undank verdienet.

Siehe aber, wie fein es St. Paulus machet: er setzet es beides zusammen, Geduld und Trost der Schrift. Die Schrift nimmt nicht ab die Widerwärtigkeit, Leiden und Tod; ja sie verkündiget nichts, denn das heilige Kreuz, daß sie St. Paulus ein Wort des Kreuzes nennet; darum muß Geduld da seyn. Aber das thut sie, mitten im Leiden tröstet und stärket sie, daß die Geduld nicht breche, sondern hindurch dringe und überwinde. Es machet die Seele gar getrost, keck und fröhlich zu leiden, wenn sie höret ein tröstlich Wort von ihrem Gott, daß der mit ihr und über ihr halte.

Dieweil denn nun dieß Leben nichts anders ist, denn eine Tödtung des alten Adams, der da sterben muß, so will Geduld dazu gehören. Wiederum, dieweil jenes Leben nicht mag empfunden werden, ist's noth, daß die Seele etwas habe, daran sie sich in der Geduld halte, und dasselbige Leben etwa mit begreife, und daran hange; das ist Gottes Wort, an dem hanget sie, und bleibet drinnen, fähret auch darinnen über von diesem Leben in jenes, gleich als in einem sicheren Schiff, und bleibet also ihre Hoffnung bestehen.

Siehe, das ist der rechte Brauch der Schrift, daß sie tröste die leidenden, betrübten, sterbenden Menschen. Daraus folget, daß, wer nicht Leiden oder Sterben versuchet hat, der kann auch nichts vom Trost der Schrift wissen. Der Trost will nicht mit Worten, sondern mit Erfahrung geschmecket und empfunden seyn. Denn St. Paulus setzet zuvor die Geduld, darnach den Trost der Schrift, daß wir wissen sollen, wer nicht leiden will, sondern anderswo Trost suchen, der wird diesen Trost nicht schmecken. Die Schrift will allein trösten, darum muß sie Geduld zuvor finden; sie eifert und ist eckel, leidet nicht neben sich menschlichen Trost und Hülfe, denn dadurch wird die Geduld und das Leiden verhindert.

Nun aber das nicht ein klein Stück der Geduld und des Kreuzes ist, wenn man soll des Nächsten Gebrechen und Sünde tragen; denn es etlichen so

schwer ist, daß sie darüber des Todes begehren, oder je dem andern wünschen. Darum, daß diese Geduld in diesem Leiden bestehe, müssen sie sich trösten mit dieser Schrift, die da Christi Exempel vorhält, daß sie stark und willig bleiben in dem Leiden, wenn sie ansehen, daß Christus um ihrentwillen viel mehr gethan hat, und viel schwerere Bürden von ihren Sünden auf sich geladen, auf daß er sie heraus löfete.

Siehe, der Trost in dieser Geduld machet denn eine gute Hoffnung zu Christo, daß sie ihm gleich werden, damit sie gewiß sind, daß er ihnen auch also gethan hat und thun wird. Wer aber dieß Exempel und die Schrift aus dem Sinn lässet, dem wird gar ein schlechter Trost und Geduld bleiben, wenn man ihn mit vernünftigen Ursachen schon auf's beste trösten will. Es hat doch nicht Kraft, dringet auch nicht zu Grunde des Herzens, es ist eine gleissende Geduld und Trost.

„Gott aber der Geduld und des Trostes, gebe euch, daß ihr einerlei gesinnet seyd unter einander, nach Jesu Christ *),"

Dieß gehet auf alle beide Gebrechen, des Glaubens und des Wandels, doch am meisten auf das erste Gebrechen, des Glaubens, wie wir sehen werden: und ist ein Gebet, damit St. Paulus seine Epistel beschleußt, da er ausgeprediget und gelehret hatte. Daß aber niemand aus eigenen Kräften sich vermesse, Geduld und Trost der Schrift zu haben, zeiget er an mit diesem Gebet, daß es Gottes Gaben sind, die man mit bitten erlangen soll. Vielweniger aber ist das in unsrer Kraft, daß einer des andern Gebrechen trage, und einmüthig mit dem andern über dem Glauben sey.

Darum spricht er, „Gott der Geduld und des Trostes," das ist, er ist ein Meister, und giebet diese Geduld und Trost. Gleichwie er ist ein Gott Himmels und der Erden, so ist er auch ein Gott der Geduld und des Trostes, es sind alles seine Gaben und Creaturen. Er gebe es euch, spricht er, denn ihr habt's nicht aus euch selbst. Giebet er's, so ist's nicht Natur,

*) A. Hier sollte die Epistel angefangen seyn, denn

sondern Gnade und Gabe. Denn wo er nicht giebet einen Spruch in's Herz, der zur Sache dienet, so findet es das Herze nimmermehr. Ja, wo er's nicht giebet, da lässet man die Schrift liegen, und läufet Menschenlehren nach, wie denn geschehen ist dem verdammten Papstthum. Wo er aber Gnade giebet, daß die Schrift hervor gesuchet wird, da giebet er auch Geduld und Trost. Darum ist kein größrer Gottes Zorn, denn so er sein Wort und die Schrift läßt untergehen; daß nicht umsonst hier der Apostel dafür bittet. Wiederum, keine größere Gnade, denn wo er sein Wort hervor hebet und lesen lässet, daß wir wohl alle sollen dieß Gebet mit dem Apostel beten.

Daß ihr unter einander einerlei gesinnet seyd. Was ist das? Wie können die Schwachen gleich gesinnet seyn den Starken? Das gesinnet seyn ist zu verstehen, daß ein jeglicher soll dem andern seinen Dünkel lassen, und sich lassen das gut dünken, das dem andern gut dünket. Denn der Dünkel ist das Haupt aller Parteien, Secten, Uneinigkeit und Ketzerei; wie man spricht: Einem jeglichen gefället seine Weise wohl, darum ist das Land Narren voll. Denselbigen eigenen Dünkel und eigenen Gefallen will Paulus hier aufheben. Denn kein Ding unleidlicher und schädlicher ist dem christlichen Glauben und der Kirche, denn dieser Dünkel. Er kann's nicht lassen, er muß eigene Weise vornehmen, und aus der gemeinen Weise treten, daß er ein eigenes anrichte, darinnen er ihm selbst wohlgefalle. Daher sind kommen so viel Partheien, Zippel und Fransen, der Stifte und Klöster in der Welt, der keines mit dem anderen einerlei gesinnet ist; sondern einem jeglichen gefället seine Weise am besten, und verachtet der anderen Weise.

So wünschet nun hier der Apostel, daß sie eines Sinnes, einer Meinung seyn, und ein jeglicher dem andern gefalle, nämlich also: Die schwachen Gewissen sollen das für das beste halten, das die Starkgläubigen und gesunden Gewissen halten, auf daß ihr Glaube, Gewissen und Meinung einerlei sey, und nicht wider einander zanken, mit Gedanken, daß einer dieß für recht und gut halte, der andere

anders; auf daß bestehe der Spruch*), Ps. 133, 1: „Sehet, wie lustig und gut ist das, wo die Brüder mit einander einmüthig wohnen im Hause.“ Als, wenn ein Schwachgläubiger sähe, daß der Starkgläubige Fleisch esse oder trinke, oder ein anders thäte, das ihn dünkt, es sey nicht recht oder Sünde, so soll er sein Dünken fahren lassen, wie der Starkgläubige isset, trinket oder thut, ob er schon nicht wolle oder vermöge dasselbige auch zu thun; soll gedenken, wie St. Paulus davon sagt Röm. 14, 5: „Ein jeglicher sey in seinem Sinn gewiß;“ daß also Frevel, Urtheil und Verachtung nachbleibe, und Einigkeit der Herzen und Gemüther erhalten werde. Wiederum, wo die Schwachgläubigen nicht mögen folgen, sollen die Starkgläubigen sie nicht treiben, noch verachten, sondern ihnen lassen gefallen und gut dünken, wie sie essen, trinken, oder sich halten, bis sie auch stark werden; wie er sagt Röm. 14, 1: „Den Schwachgläubigen sollt ihr aufnehmen, und verwirret die Gewissen nicht;“ das ist, sollt nicht treiben auf sie, und sagen: das ist recht, dieß ist unrecht; sondern sie sanfte führen und unterrichten, bis sie auch stark werden.

Muß man doch auch in Handwerken nicht einerlei seyn. Einer ist ein Schmidt, der andere ein Schneider; dennoch bleibet die Einigkeit des Glaubens und der Herzen, ein jeglicher läßt dem andern sein Werk thun äußerlich. Wenn nun ein Narre darauf stünde, und lehrete, daß ein Schmidt nicht hätte göttlich Handwerk, der machte das Gewissen irre, und schwächte ihm seinen Glauben. Also ist's hier auch: allerlei äußerlich Ding im Essen, Kleidern, Stätten, ist frei zu brauchen, und nicht zu brauchen, wie und wenn du willst. Wer nun käme, und lehrete dich anders, daß du es solltest nicht brauchen, wie der Papst und Geistlichen thun, der macht dich irre. Wiederum, wenn ein andrer käme, und sagete, du müssest sein brauchen, der machet dich auch irre. Wer aber zwischen hin im Mittel fähret, und lehret dich, es sey frei, zu lassen und zu brauchen,

*) A. Ps. 68, von ihm gesaget: „Gott macht, daß Einmüthige wohnen im Hause;“ und

lässet dich doch dieweil bleiben in deiner Weise, und verdammt dich nicht, bis du heraus kommest, wiewohl er die Wölfe hart angreift, die dich in die Weise getrieben haben, als die da nicht frei sey und müsse gehalten werden, der lehret dich recht *).

Aber der ist zu strafen, der zufähret, und will mit seiner Lehre hier Richter werden, und solche Einmüthigkeit zertrennen, und sagen: Du thust recht, und sollst es thun; jener thut unrecht, und sollte es nicht thun. Das ist des Teufels Apostel, und Satanas Lehre; das thut Papst und Papisten: das gebühret keinem Hirten, sondern den Wölfen zu predigen. Da muß denn folgen dieser christlichen Einigkeit Zertrennen. Da heben sich denn viel Urtheil: Du bist ein Ketzer, du bist der Kirche ungehorsam, und thust nicht recht ꝛc. Das wollte der Teufel haben **).

Das rede ich aber nur von den Dingen, die frei sind daß man darinnen sich also halte, und stoße den Papst vor den Kopf, als einen Wolf, mit seinen fre-

*) A. Wenn du nun einem Apostel fastest, oder beichtest in der Fasten, da thust du nicht übel dran; wiederum thut's ein andrer nicht, der thut auch nicht übel dran; mag fasten und beichten wer da will: und soll hier keiner den andern urtheilen, richten, verachten, noch einigen Zank in den Gedanken anfahen; sondern ein jeglicher soll gesinnet seyn, wie der andere; was er thut, soll er ihm gefallen lassen, und gut dünken, dieweil es doch gut ist.

**) A. Darnach fähret zu der Papst, wenn er solche Einigkeit zertrennet, dein Gewissen gefangen, und die Freiheit verstöret hat, nimmt Geld, und giebt dir einen Brief, daß du mögest Butter, Eyer, Fleisch essen. Daß ist die Freiheit, die dir Christus im Evangelio gegeben hat, und der Papst sie dir beraubet, die verkauft er dir wieder, der fromme Hirte. Daran ärgern sich denn wiederum die andern, und ist kürzlich des Papsts Regiment ein solch' Fangen und Wiederfangen, Aergern und Wiederärgern, Tauschen und Mauschen, daß man wohl siehet, wie es nichts mehr denn lauter Regiment des muthwilligen Teufels ist, der ein solch' Gewerre und Gemenge der Gewissen in der Welt anrichtet, das kein Mensch gnugsam begreifen mag.

veln tollen Gesetzen, und lasse doch die Schwachgläubigen eine Zeitlang darinnen wandeln, und bringe sie mit der Zeit auch heraus, daß sie nicht zu geschwind und zu kurz abgestoßen und zerschellet werden in ihrem Gewissen.

Aber in den Dingen, die nicht frei, sondern von Christo verboten oder geboten sind, da ist nicht viel Disputirens: es treffe starke oder schwache Gewissen an, da ist jedermann schuldig dem Papst zu widerstreben, der Größeste mit dem Kleinesten: als, da er mit allen Seinen die Messe für ein Opfer und gut Werk lehret zu halten. Das ist der allergreulichste Greuel, der je auf Erden kommen ist, darauf sein Regiment mit allen Stiften und Klöstern gegründet ist; da ist niemand entschuldiget, ob er schwach oder stark sey; denn Christus hat die Messe zum Sacrament und Testament gesetzet, die niemand kann verkauft, mitgetheilet, oder gegeben werden, sondern, wie die Taufe, ein jeglicher für sich selbst empfangen muß. Der Greuel sind viel mehr in seinem heiligen Recht. Und zwar, wo solcher Grund lieget, ist gut zu merken, was das Gebäu sey: es ist des Teufels Muthwille alles, was im Papstthum ist, von der Scheitel bis auf die Fersen *).

Der Apostel setzet nämlich hinzu, daß „wir sollen Eines Sinnes seyn, nach Jesu Christo," daß wir sollen christlich einsinnig seyn. Denn die Ungläubigen sind auch Eines Sinnes, nicht nach Christo, sondern nach dem Fleisch und der Welt und dem Teufel. Die Juden waren auch eines Sinnes wider Gott und seinem Christum, wie Ps. 2, 2. saget. Christliche Einsinnigkeit streitet wider die Sünde, und alles, was unchristlich ist, und thut noch verhänget keine Sünde. Darum ist ihre Art, daß sie alle Christen einig mache, zum ersten im Glauben, darnach in den Sitten oder Wandel.

Ist aber jemand schwach im Glauben, oder gebrechlich im Wandel, da verwilliget sie nicht ein, daß so bleiben solle, verlässet auch dieselbigen nicht, vielweniger zanket sie sich mit ihnen, oder verwirfet und verdammet sie: sondern nimmet sie an, und thut, wie sie wollte ihr

*) A. Wer's nicht gläubet, der wird's erfahren.

gethan haben, und wie ihr Christus gethan hat, in gleichem und größerm Fall; damit bleibet, daß ein jeglicher thut, was dem andern gefället, und trifft, was der andere im Sinn hat, und bleiben also einsinnig. Dawider sind nun die Eigensinnigen, da ein jeglicher den andern lässet, verachtet, urtheilet, sich sein nicht annimmet, und fähret eine eigene Strasse in seinem Gutdünkel, wie jetzt die Orden des Papsts, und alle andere Secten thun.

„Auf daß ihr einmüthiglich mit Einem Munde lobet Gott, den Vater unsers Herrn Jesu Christi.“

Alle das Gute, das wir Gott thun mögen, das ist Lob und Dank; welches auch der rechte einige Gottesdienst ist, wie er selbst saget Ps. 50, 23: „Das Opfer des Lobes preiset mich, und das ist der Weg, durch welchen ich ihm weise die Seligkeit Gottes.“ Alle andere Güter empfahen wir von ihm, auf daß wir solche Opfer des Lobes dafür geben. Und wo man dir einen andern Gottesdienst vorleget, da wisse, daß es Irrthum und Trügerei ist. Als jetzt die Welt unsinnig ist, die zu Gottesdienst bestimmet die Häuser, Kirchen, Klöster, güldene, seidene und allerlei Kleider, silbern Gefäß und Bilder, Glocken und Orgeln, Licht und Lampen; mit welcher Kost man sollte dem Nächsten helfen, so will man's Gott geben, und murmelt und heulet dazu Tag und Nacht in der Kirchen; darneben schweiget Gottes Lob und Ehre in aller Welt, welches nicht will angebunden seyn an Statt oder Person. Und ist erlogen, das Pfaffen und Mönche vorgeben, ihr Wesen sey Gottesdienst; es ist Verführerei und Gaukelwerk.

Gottesdienst ist Gottes Lob, der will frei seyn, zu Tische, zu Kammern, in Kellern, auf dem Boden, im Hause, auf dem Felde, an allen Oertern, bei allen Personen, in allen Zeiten. Wer dir anders saget, der leugt ja so sehr als der Papst und der Teufel selbst.

Wie soll aber Gottes Lob und Preis der rechte Gottesdienst bei uns seyn, wenn wir ihn nicht lieb haben und seine Güter nicht empfahen? Wie sollen wir aber ihn lieb haben, wenn wir ihn nicht erkennen, noch seine Güter? Wie sollen wir aber ihn und seine

Güter erkennen, wenn man nichts davon prediget, und lässet das Evangelium unter der Bank liegen? Denn wo nicht Evangelium ist, da ist's unmöglich, daß Gott erkennet werde. So muß es auch unmöglich seyn, daß da sollte Gottes Liebe und Lob seyn. So ist's auch unmöglich, daß da sollte Gottesdienst seyn *).

Aber dieser Gottesdienst lässet sich nicht stiften mit Zinsen, lässet sich auch nicht verfassen mit Gesetzen und Statuten, weiß auch nicht um hohe oder niedrige Feste; sondern aus dem Evangelio kommet er, und ja so schier in den armen Hirtenknecht, als in einen großen Bischof.

Auch siehest du hieraus, wer sie seyn die den Gottesdienst verstöret haben, und noch täglich unterdrücken. Es thut's niemand, denn die verlorne Rotte, der Papst mit seinen Kameelthieren, Bischöfen, Pfaffen, Mönchen und Nonnen, die sich am meisten Gottesdienst rühmen und Geistliche schelten lassen, und reißen zu sich mit der Gaukelei aller Welt Gut und Ehre, und leben im Sause: geben dennoch vor, mit dem Narrenwerk andern Leuten in den Himmel zu helfen, schweigen das Evangelium stille, ja verfolgen und verdammen es dazu, daß sie wohl St. Petrus nennet, Kinder der Vermaledeiung.

Nun spricht Paulus, daß dieser Gottesdienst soll einmüthiglich und mit Einem Munde geschehen. Das geschiehet, wenn wir eines Sinnes sind, und erkennen, daß wir alle gleich sind, und gleiche Güter empfangen haben in Christo, daß sich keiner über den andern erhebe, keiner ein Besonders aufwerfen kann.

Frageſt du, wie das zugehet? Es gehet also: Alles, was ausser Christo ist, das ist verdammt, einer

*) A. Und wenn gleich ein Chorschüler alle Chorschüler, alle Pfaffen ein Pfaff, alle Mönche ein Mönch, alle Kirchen eine Kirche, alle Glocken eine Glocke, und kürzlich, wenn alle der närrischen Gottesdienste in Stiften, Kirchen, Klöstern, noch hundert tausendmal größer und mehr wären, was fraget Gott nach solchem Fastnachtspiel und Gaukelwerk? Darum klaget Gott das am meisten von den Juden, Mich. 2. daß sie sein Lob haben gestillet, so sie doch pfiffen, plärreten und heuleten, wie wir thun.

wie der andere; es darf einer Christi eben sowohl als der andere. Wenn wir aber bekehret werden, empfähet ein jeglicher dieselbige Taufe, dasselbige Sacrament, denselbigen Glauben, denselbigen Christum, denselbigen Geist, dasselbige Evangelium, kürzlich, denselbigen Gott, den der andere, und wird hier das Himmelbrod gleich ausgetheilet in dieser Wüsten. Wie ist's denn möglich, daß es recht sey, so sich einer geistlich vor dem andern, ein Priester vor dem andern aufwirft? Was kann er bessers denn Christum haben? Nun hat doch denselbigen ein jeglicher Christ, und Christus nimmet sich auch eines jeglichen an ganz und gar.

Es mag wohl einer Christum fester fassen, denn der andere, als der ihn mehr liebet, und stärker glaubet; aber er hat darum nichts mehr, denn der andere. Christus ist allen einerlei Christus, und gleich in den Sachen, die zur Seligkeit gehören; darum er auch Christus ist eigentlich. Weil denn ein gemein Gut ist, der Schwachen und Gesunden im Glauben, der Starken und Gebrechlichen im Wandel, soll keiner den andern geringer halten, denn sich, noch verachten; sondern einsinniglich aufnehmen, und Gottes Lob einmüthig vollbringen, daß es zu und gleich lautet, als ginge es aus Einem Herzen und Munde. Sintemal ein jeglicher davon Gott lobet, und eben das im Herzen und Munde hat, das der andere. Denn alle erkennen und danken sie von Christo, und was sie aus Christo haben; wie zuvor verkündiget ist Ps. 72, 15: „Man wird immerdar vor ihm beten, täglich wird man ihn loben.“ Lobet aber jemand Gott von seinen eigenen Gütern, der theilet Muth und Mund, und gehöret nicht in die Gemeinschaft der Heiligen; wie da thun die Papisten, Sekten, da man nimmer kein Lob von Christo, sondern nur von ihren Werken höret.

Daß er aber den Vater Jesu Christi preisen heißet, und nicht auf Christo bleiben lässet, ist uns auch wohl *) zu merken, sonderlich wider die greuliche Abgötterei, so wir mit den verstorbenen Heiligen ge-

*) A. Sonderlich zu merken zu unsern Zeiten, da wir der Heiligen Ehre haben so hoch getrieben, daß wir

trieben haben, und unser Vertrauen auf sie gesetzet, und das von ihnen gewartet, das allein von Gott zu gewarten ist; so doch auch Christus selbst im ganzen Evangelio uns zum Vater weiset, und auch darum kommen ist, daß wir durch ihn zum Vater kommen sollen.

Nun ist zum Vater kommen, nicht, mit Füßen gen Rom laufen, auch nicht, mit Flügeln gen Himmel steigen; sondern, mit herzlicher Zuversicht auf ihn sich verlassen, als auf einen gnädigen Vater; wie das Vater Unser anfähet. Je mehr solche Zuversicht im Herzen zunimmt, je mehr wir zum Vater kommen *). Darum spricht auch St. Petrus 1. Petr. 1, 18. 19: „Ihr sollt wissen, daß ihr nicht mit vergänglichem Gold und Silber erlöset seyd, sondern mit dem theuren Blut Jesu Christi, als eines unschuldigen und

gemeiniglich an den Heiligen hangen, und nicht fort hindurch zu Gott dringen. Da findet man, der ihm begnügen lässet, so er St. Barbaram gnädig hat und angerufen, die niemand gewiß weiß, ob sie eine Heilige ist oder nicht. Ein andrer hat den Christoffel, und läßt ihm gnügen; welches ohne Zweifel der größten Gedicht und Lügen eine ist. Fast aber niemand ist, der ihm begnügen läßt, daß er die Mutter Gottes ehre und gnädig habe.

Ich habe Sorge, daß greuliche Abgötterei hiemit einreiße, daß man die Zuversicht und Vertrauen auf die Heiligen stellet, die alleine Gott gebühret, und von den Heiligen gewartet, das allein von Gott zu gewarten ist. Und wenn nichts sonst Böses dran wäre, so ist doch das verdächtig, daß solcher Heiligendienst und Ehre keinen Spruch noch Exempel der Schrift vor sich hat, und zumal wider diesen Spruch Pauli und dergleichen streitet, die uns lehren hindurch dringen zu Gott, und alles Vertrauen allein auf ihn stellen, und allerlei von ihm allein gewarten. Denn auch Christus ꝛc.

*) A. Nun muß das bekennen die Vernunft und die Erfahrung, wo die Zuversicht zu Gott im Herzen ist, da fällt ab alle Zuversicht zu allen Creaturen, es seyn Heilige im Himmel oder auf Erden. Wiederum, wo die Zuversicht zu Gott abnimmt, da hebet *sich das* Suchen und Zuversicht bei den Heiligen.

unbefleckten Lammes, auf daß euer Glaube und Hoffnung sey zu Gott.“ Und St. Paulus Röm. 5, 2: „Durch Jesum Christum haben wir einen Zugang in dem Glauben, zu Gottes Gnaden *) ꝛc.

Gleichwie nun Christus unser aller Gemeingut ist, als wir gehöret haben; also sollen wir alle dasselbige Gut auch niemand zueignen, denn dem Vater allein, der damit uns auf's allerreichlichste Gnade erzeiget hat, daß er unsere Herzen zu sich zöge. Darum sollen wir auch mit aller Zuversicht ihn lieben und loben über solcher überschwenglichen Güte, auf daß unser Herz gewohne auf ihn sich zu trösten, und alles Guten zu versehen, im Leben und Sterben; doch durch Christum, und nicht durch uns selbst: denn er ist dazu gegeben, daß wir durch ihn zum Vater mit solcher Zuversicht kommen sollen und mögen, wie er Joh. 14, 6. saget: „Niemand kommet zum Vater, denn allein durch mich.“

Und wiewohl Christus selbst Gott ist, wahrlich, und gnug ist, wer seine Zuversicht auf ihn setzet, doch führet er uns immer zum Vater; auf daß nicht jemand

*) A. Ich lasse geschehen, daß etliche der Heiligen und der Mutter Gottes Dienst recht brauchen; wiewohl das seltsam ist, so ist doch das Exempel gefährlich, und nicht in die Gemein für einen Brauch zu bringen: sondern, nach Christi und aller Apostel Lehre, frisch zu Gott dem Vater allein, und allein durch Christum zu nahen. Denn es gar bald geschehen ist um den greulichen Fall, daß man auf die Heiligen mehr, denn auf Gott sich tröstet, und ihre Namen und Hülfe eher anrufet, denn Gott; das ist denn gar ein verkehrt unchristlich Ding, wie jetzt ich besorge, die Welt voll, voll, voll Abgötterei ist.

Und Gott verhänget, daß etwa solchen Heiligendienern Hülfe und Wunderzeichen wiederfahren, so es doch durch den Teufel geschiehet. Denn Gott auch den Teufelsdienern Leib und Leben, auch Gut und Ehre durch die Teufel giebet; wie wir sehen öffentlich; gleichwie ein reicher Fürst durch einen Buben einem andern Buben ein Kleinod mag geben. Darum ist weder auf die Wunderzeichen, noch auf das Exempel der Menge zu bauen, sondern allein auf die Lehre Christi oder seiner Apostel, in diesem und in andern Fällen.

an der Menschheit hangen bleibe, wie die Jünger thaten vor seinem Leiden, und nicht zur Gottheit über die Menschheit gedachten. Denn wir müssen Christum nach der Menschheit einen Weg, ein Zeichen, ein Werk Gottes seyn lassen, durch welches wir zu Gott kommen, und alle Zuversicht in ihn setzen auf das allereinigste, und ja zusehen, daß wir nicht daneben auf die Mutter Gottes, oder irgend einen Heiligen die Zuversicht theilen, und einen Abgott in unsern Herzen aufrichten.

„Darum nehmet euch unter einander auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lob.“

Warum? Oder was ist das für ein Darum? Es sind zwo Ursachen (spricht er), daß ihr euch unter einander annehmen sollt. Die erste, daß ihr höret, die Schrift hält uns Christum vor zu solchem Exempel, auf welchen gefallen sind die Schmache, die Gott schmähen; das sind unsere Sünden: und er hat uns nicht veracht, noch verworfen, noch geschändet, sondern uns angenommen davon zu erlösen; darum ist's billig, daß wir vielmehr also thun.

Die andere Ursache, daß solches Exempel Gott löblich und ehrlich ist; denn Gott wird dadurch gelobet und geehret, und das also: Dieweil Christus allenthalben bezeugt, daß alles, was er thue, das sey seines Vaters Wille, und er sey nur darum kommen, daß er seines Vaters Willen thue; so ist's gewiß, daß er auch die Schmach unsrer Sünde allein darum hat getragen, daß es des Vaters Wille gewesen ist.

Daraus wir sehen, welch ein überschwenglicher barmherziger Wille des Vaters über uns herrschet, so er seinem liebsten einigen Sohn auflegt unsere Sünde und seine Schmach zu tragen, auf daß er uns nicht darum verdammen müsse. Wo nun solcher Wille Gottes recht erkannt wird, da muß Liebe und Lob zu Gott aus Herzensgrund folgen, und seine Barmherzigkeit gepreiset werden: denn der Mensch gewinnet davon ein fröhlich sicher Gewissen gegen Gott, und kann sich nicht enthalten, er muß solche reiche Güter Gottes ehren und preisen.

Siehe, das heißt St. Paulus Gottes Ehre

angerichtet durch Christum, in dem, daß er uns angenommen hat, und unsere Sünde getragen und vertilget. Also sollen wir unsers Nächsten Sünde, Bürde und Gebrechlichkeit auch auf uns laden, sie dulden, bessern und helfen. Wenn das denn die Sünder oder Gebrechlichen hören oder empfinden, so wird ihr Herz gegen Gott wohlgemuth, und muß sprechen: Ei, das ist ja ein feiner, gnädiger Gott und rechter Vater, der solch Volk hat, und will von ihnen haben, daß sie uns arme Sünder und Gebrechlichen nicht urtheilen, nicht verdammen, nicht verachten, sondern annehmen, helfen, und mit uns verfahren sollen, als wären unsere Sünden und Gebrechen ihr eigen. Wer wollte solchen Gott nicht lieben, loben, preisen und ehren, und aus Grund des Herzens ihm alle Dinge vertrauen? Was will er selber seyn, wenn er sein Volk also haben will?

Siehe, solchen Preis will Gott durch uns erlangen, in dem, daß wir uns unter einander annehmen, und ein jeglicher lasse des Nächsten Sache seine eigene seyn; damit werden die Leute zum Glauben gereizet, und die da schon glauben, werden drinnen gestärket. Aber wo ist jetzt das Exempel in der Welt *)?

„Ich sage aber, daß Jesus Christus sey ein Diener gewesen der Beschneidung, um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen. Daß die Heiden aber Gott loben um der Barmherzigkeit willen.“

Da er nun beschlossen hatte seine Meinung, daß ein jeglicher sich des andern soll annehmen, Gott zu Ehren, nach dem Exempel Christi, und keinen Unterscheid lässet im Volke Christi, weder unter Heiligen noch Sündern, weder unter Starken noch Schwachen, weder unter Reichen noch Armen, denn sie alle Ein Ding haben, einerlei Güter in Christo, der macht Ein Herz, Einen Muth, Einen Sinn, Einen Mund und alle Güter gemein, sie seyn geistlich oder zeitlich, wie mannigfaltig sie immer seyn mögen; fähret er zu, und

*) A. Eitel Tyrannen, ja Teufel regieren im geistlichen Stande, die nicht mehr denn hannen, vermaledeien, *treiben und jagen können.*

gründet solches mit starken Sprüchen der Schrift, und hebet also auch durch die Schrift auf alle Ursachen der Uneinigkeit, stellet sich zwischen Juden und Heiden als ein Scheidsmann und Mittler; als sollte er sprechen: Ihr Juden könnet die Heiden nicht verwerfen, ob sie nicht mit euch eurer Gewohnheit nach essen und trinken; denn sie haben eben den Christum, den ihr habet, wie das die Schrift zuvor verkündiget hat. Wiederum: Ihr Heiden könnet die Juden nicht verachten, ob sie gleich ihrer Weise nach essen und trinken; denn sie haben auch denselbigen Christum, der ihnen ist verheißen in der Schrift.

Dieweil denn die Schrift Christum gemein machet, und beide, Juden und Heiden, unter ihm versammlet, auch ausser Christo niemand nichts hat, und in Christo jedermann alle Dinge hat; warum wollt ihr denn zanken, urtheilen und euch spalten, und nicht vielmehr freundlich unter einander annehmen, wie euch Christus hat angenommen? Hat doch niemand nichts vor dem andern; so hat auch niemand weniger denn der andere; warum wollt ihr euch denn um Essen, Trinken, Kleider, Tage, Stätte, Geberden und desgleichen zanken und spalten, da nichts an gelegen ist, dieweil es zeitliche Dinge, ausser Christo sind, die nicht zur Sache dienen; darum laßt hierinnen frei seyn, wer da will. Ist aber noch jemand schwach im Glauben, und noch nicht frei, den duldet und traget bis er stark werde, angesehen, daß euch daran nichts abgehet, ihr habt doch Christum ganz und gar.

Daß wir nun diese Worte St. Pauli verstehen, müssen wir wissen, daß St. Pauli Gebrauch ist, das jüdische Volk zu nennen die Beschneidung, darum, daß sie beschnitten waren, und dabei, als bei einem Zeichen, von andern Völkern gesondert und erkennet würden. Also nennet man auch wohl andere Dinge bei seinem Zeichen; als, von Weibern spricht man: der Schleier oder die Zöpfe richten viel Unglücks an in der Welt *). Und von den Pfaffen: wie ist die

*) A. Und von den Mönchen: Siehe zu, was darf die Kutte nicht thun.

Platte so geizig! und die Reuter nennet man bei den Sporen und Steigereif. Eben auf dieselbige Weise nennet St. Paulus die Juden bei ihrem Zeichen, die Beschneidung, und die Heiden praeputium, die Vorhaut, Gal. 2, 7. 8: „Sie sahen, daß mir das Evangelium vertrauet war an die Vorhaut, (das ist, an die Heiden, die noch haben ihre Vorhaut unbeschnitten,) wie Petro vertrauet war das Evangelium an die Beschneidung (das ist, an die Juden). Und Eph. 2, 11: „Gedenkt ihr Heiden, die ihr vorzeiten wurdet genennet eine Vorhaut von der Beschneidung ꝛc.“ Also hier auch: „Ich sage, daß Christus sey gewesen ein Diener der Beschneidung,“ das ist, der Juden oder des jüdischen Volks.

Einen Diener nennet er Christum auch nach seinem Gebrauch, da er alle Prediger und Apostel Diener nennet. 1. Cor. 3, 5: „Was ist Paulus? was ist Apollo? sie sind Diener, durch welche ihr seyd gläubig worden.“ So ist's nun so viel gesagt: „Jesus Christus ist gewesen ein Diener der Beschneidung,“ das ist, ein Prediger, Lehrer, Apostel, Bote, von Gott zu dem jüdischen Volk geschicket. Denn Christus hat noch nie den Heiden geprediget, ist auch nicht zu ihnen gesandt, sondern allein den Juden.

Das ist aber geschehen nicht um ihres Verdienstes willen, sondern, wie er hier saget, um der Wahrheit Gottes willen. Welche Wahrheit ist das? Gott hatte Abraham, Isaak und Jakob verheißen, daß Christus sollte von ihrem Saamen geboren werden. Daß nun Gott wahrhaftig erfunden würde in seinem Verheißen, ist Christus kommen, laut derselben Verheißung. Und also ist die Wahrheit Gottes erfunden, daß er halte, was er zusage. Um solcher Wahrheit willen, daß Gott bestünde als ein Wahrhaftiger, und nicht um jemandes Verdienstes willen, ist Christus ein Apostel und Diener der Beschneidung worden. Das wollen die folgenden Worte, da er saget: „zu befestigen die Verheißung Gottes, den Vätern gethan.“ Siehe, was er für eine Wahrheit meine; nämlich, damit bekräftiget und erfüllet ist göttliche Zusagung von Christo, zu den Patriarchen geschehen.

Ob nun wohl das wahr ist, daß Christus beiden, Juden und Heiden gemein ist, so ist er doch nicht den Heiden, sondern allein den Juden verheißen; wie er auch saget Röm. 3, 2: „Gottes Wort ist den Juden vertrauet;“ Röm. 9, 4: „Den Juden ist das Gesetz gegeben.“ Also ist er auch allein zu ihnen kommen, wie er auch selbst saget Matth. 15, 24: „Ich bin nicht gesandt, denn allein zu den verlornen Schafen vom Hause Israel.“ Also haben die Juden den Vortheil, daß ihnen Christus verheißen ist, und sie sein gewarten möchten. Aber den Heiden ist nichts verheißen, darum sie auch nichts gewarten konnten; wiewohl auch die Juden den Heiden darinnen gleich sind, daß Christus ja aus lauter Gnaden ist verheißen, als er den Heiden ist gegeben. Doch, nachdem er verheißen ist, haben sie redliche Ursache gehabt, sein auch zu erwarten, als der ihnen gegeben werden sollte.

Darum haben die Juden Christum nicht allein aus der Gnade der Verheißung, sondern auch aus der Wahrheit Gottes, die seine Verheißung erfüllen sollte. Aber die Heiden haben weder die Gnade der Verheißung, noch die Wahrheit der Erfüllung, sondern die lauter bloße, unbedachte, unversehene Barmherzigkeit, die ihnen Christum giebet, ohne alles Verheißen, ohne alle Pflicht der Wahrheit Gottes zu erfüllen. Doch, dieweil die Schrift verkündiget hat, daß die Heiden sollten Christum, wiewohl ohne alles Verheißen, ohne alles Warten und Versehen, überkommen, mußte dieselbige Schrift je auch erfüllet werden. Und also hat kein Theil was vor dem andern; sondern „Christus ist den Juden gegeben aus göttlicher Zusagung und Wahrheit: den Heiden aus lauter unversehener Barmherzigkeit.“

Weil denn beides die Schrift innen hat: den Juden verheißet sie, von den Heiden verkündiget sie, so bestehet nun die Einigkeit, daß ein jeglicher Christum hat insgemein, und hinfort einer sich des andern soll annehmen, als eines Mitgenossen am gemeinen Gut. Die Juden sollen die Heiden nicht verachten, darum, daß die Schrift von ihnen saget, sie werden Gott preisen um seine Barmherzigkeit. Wie wollten sie die

verachten, die Gottes Barmherzigkeit haben und preisen? Sie könnten sie ja nicht preisen, wenn sie sie nicht hätten. Wiederum, sollen die Heiden nicht verachten die Juden: denn Christus ist ihnen verheißen, und der Verheißung nach ihr Diener und Prediger worden, daß Gott wahrhaftig bestünde, und seine Verheißung bekräftigte.

Siehe, das wollen diese Worte Pauli: „Ich sage, daß Christus sey ein Diener gewesen der Beschneidung, um Gottes willen, zu bekräftigen die Verheißung Gottes, den Vätern gethan.“ Warum sagest du das? Ohne Zweifel, daß niemand die Juden verachte, sondern nehme sie an, weil sie Christus angenommen und nicht verachtet hat, ja, auch ihr eigen Prediger, Diener, Apostel verheißen, erzeigt und gegeben ist. Was sagest du denn von den Heiden? Ich sage nicht, daß ihnen etwas verheißen sey; aber das sage ich, sie preisen und haben Gottes Barmherzigkeit, die ihnen ohne Verheißung gegeben ist, wie die Schrift meldet: darum soll sie niemand verachten, sondern annehmen, dieweil sie Gott hat angenommen, und nicht verachtet. Wie nun Christus allen gemein worden ist, den Juden und Heiden, wiewohl aus anderlei und anderlei Ursache; also sollen wir auch unter einander gemein werden, ein jeglicher sich des andern annehmen, seine Bürden tragen, und Gebrechlichkeit dulden, ohne Unterscheid äusserlicher Person, Namens, Standes, und was das seyn mag.

„Darum will ich dich loben unter den Heiden, und deinen Namen Lob singen.“

Hier hebet er an zu erzählen etliche Sprüche der Schrift, darinnen von den Heiden verkündiget ist, daß sie würden Gott preisen um seine Barmherzigkeit. Und dieser erste stehet Psalm 18, 50. und Psalm 108, 3. und ist geredet von dem Propheten in der Person Christi; wie das ausweisen beide Psalmen. Sollte nun diese Schrift wahr werden, so mußte Christus unter den Heiden seyn, und nicht leiblich, sondern geistlich unter ihnen seyn. Denn wo Christus nicht ist geistlich, da ist noch kein Lob; wo er aber lobet und singet, da ist er geistlich. Also zwinget dieser Spruch, daß die Heiden sollten an Christum glauben und ihn

haben, welches ist die Barmherzigkeit Gottes haben; dennoch wird hierin nicht etwas verheißen den Heiden, sondern schlecht verkündiget von den Heiden, was sie thun werden.

Es ist auch droben gesaget von dem rechten Gottesdienst, den hier der Prophet nennet Loben und von Gottes Namen singen, wie ihn denn auch die ganze Schrift nennet. Nun ist Lob nichts anders, denn Erkenntniß der empfangenen Güter; darum das hebräische und apostolische Wort lautet: confitebor, ich will dir bekennen, das ist, danken, loben, und sagen, daß ich solches alles von dir habe.

„Und abermal spricht er: Freuet euch ihr Heiden mit seinem Volk.“

Dieser Spruch ist aus 5. Mos. 32, 43. gezogen, als man saget, da Moses spricht: „Lobet ihr Heiden mit seinem Volk.“ Auf hebräisch aber kann es also lauten: „Freuet euch ihr Heiden mit ihm“ (vernimm mit seinem Volk). Und also, dünket mich, führe der Apostel diesen Spruch. Doch es laute sonst oder so, so ist's offenbar, daß niemand weder Gottes Volk lobet, noch sich mit ihm freuet, er sey denn seiner Güter theilhaftig, und habe denselbigen Gott. Denn wer das nicht hat, der ist Gottes Volk feind, verfluchet und verfolget es, wie 1. Mos. 12, 3. Gott spricht: „Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen.“ Hier siehest du, daß sie des Segens theilhaftig sind, die Gottes Volk segnen. Darum zwinget der Spruch auch, daß die Heiden sollten Christen werden.

„Und abermal: Lobet den Herrn alle Heiden, und preiset ihn alle Völker.“

Das ist der Psalm 117, 1. 2, und redet auch von dem rechten Gottesdienst. Darum zwinget er auch, daß die Heiden Gottes Volk seyn sollten. Sintemal Gott niemand dienet, (das ist, lobet und ehret,) denn allein sein Volk.

„Und abermal spricht Jesaias: Es wird seyn die Wurzel Jesse, und der auferstehen wird zu herrschen über die Heiden, auf den werden die Heiden hoffen.“

Dieser Spruch stehet Jes. 11, 10. und lautet auf

hebräisch also: „Und es wird geschehen zu der Zeit, daß die Wurzel Jesse, die da stehet zu einem Panier den Völkern, nach ihm werden die Heiden fragen, und seine Ruhe wird Ehre seyn.“ Die Meinung dieses Spruchs ist klar, daß die Heiden sollen Christum haben, und ihm unterthan seyn. Aber St. Paulus wandelt die Worte ein wenig, und folget den alten Dolmetschern, die vor Zeiten die Bibel in griechischer Sprache verwandelt haben. Der Sinn ist doch gleich. Die Wurzel Jesse soll hier nicht verstanden werden der Stamm Jesse, wie die Maler malen, einen Baum aus Jesse, dem Vater Davids, mit vielen Zweigen: Und wie man auch singet von unserer Frauen, germinavit radix Jesse, der Stamm Jesse ist aufgegangen: das ist alles mit Gewalt daher gedeutet. Christus selbst, und sonst niemand, ist dieser Stamm oder Wurzel; wie klärlich dieser Spruch Jesaiä zwinget, der da saget: Die Heiden sollen hoffen auf den Stamm oder Wurzel Jesse, der die Völker regieret ꝛc. Das kann nicht dem natürlichen Jesse, noch unserer Frauen zugeeignet werden.

Christus aber heisset darum eine Wurzel Jesse, daß er von dem Geschlecht Jesse durch David kommen ist, aber in ihm hat aufgehöret die leibliche Geburt. Er ist durch sein Leiden in die Erde begraben, und als eine ungestalte Wurzel in der Welt verborgen, und ist aus ihm gewachsen der schöne Baum, die christliche Kirche, ausgebreitet in alle Welt. Das wäre recht gemalet die Wurzel Jesse, wenn man Christi Leiden und seine Früchte daran malete.

Daß aber Paulus saget: „Und der da erstehen wird zu regieren die Völker,“ ist eben so viel als auf hebräisch: der da stehet zu einem Zeichen der Völker; denn Christi Regiment ist damit angezeiget, daß es geistlich sey. Er ist durch's Evangelium aufgerichtet in aller Welt zu einem Zeichen, daran man sehen und sich halten muß mit dem Glauben. Man siehet ihn nicht leiblich, sondern nur im Zeichen, im Evangelio: und also regieret er auch die Völker durch's Evangelium, im Zeichen und nicht in leiblicher Gegenwärtigkeit.

Daß er aber sagt: Die Heiden werden auf ihn hoffen, ist auch nichts anders, denn das der hebräische Text sagt: und die Heiden werden nach ihm fragen, das ist, sie werden auf ihn sehen und allein an ihm hangen, allen Trost, Hoffnung und Treue in ihn setzen, werden nach nichts fragen, nichts begehren, denn nur ihn.

Aber da unser Text hat, Jes. 11, 10: „Und sein Grab wird ehrlich seyn," das der Apostel ausläßt; hat St. Hieronymus nicht wohl verdolmetschet, da er meinet, Jesaias habe von dem herrlichen Grabe Christi geschrieben. Jesaias hat gewollt, daß seine Ruhe sey Preis, das ist, sein Tod oder Sterben sey nicht wie andrer Menschen Sterben, welche haben ihren Preis, dieweil sie leben; wenn sie todt sind, so haben sie nichts. Aber dieser Wurzel Jesse ist allererst ihr Preis angegangen im Tode; denn nach seinem Tode ist er allererst zum rechten Leben, Gewalt, Preis und Ehre erhaben, zu einem Zeichen und Regenten der Heiden, ja, ein Herr über alle Dinge gesetzet zur rechten Hand Gottes.

„Gott aber der Hoffnung, erfülle euch mit aller Freuden und Friede, im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habt, durch die Kraft des heil. Geistes."

Er beschleußt die Epistel mit einem feinen Gebet, wünschet ihnen volle Freude und Friede, und spricht: Gott der Hoffnung, das ist, der sie allein giebt durch Christum und in Christo.

Wie aber das zugehe, ist droben gesaget: Wenn wir Gottes Willen erkennen, wie er hat Christum dargegeben, unsere Sünde zu tragen, wie wir auch thun sollen. Je tiefer solcher Wille erkannt wird, je stärker der Glaube, die Hoffnung und die Liebe wird. Darum muß man immer davon predigen, hören und denken; denn es gehet durch kein ander Mittel zu, denn allein durch's Evangelium.

Darum ist des Apostels Meinung diese: Gott, der da Hoffnung wirket durch's Evangelium, der gebe euch Gnade, daß ihr das Evangelium wohl treibet und *glaubet*, daraus ihr Christum auf's allertiefste *erkennet*, davon ihr denn alle Freude und gut

Gewissen, als von einem gemeinen Gut, dazu auch Friede unter einander haben werdet. Denn das ist die Freude und Friede, nicht wie die Welt giebt, durch Fühlen und Empfinden; sondern durch Glauben: denn ihr nicht sehet noch fühlet, den, der euer Gut ist, von dem ihr Freude und Friede habt; in der Welt aber werdet ihr Unfriede und Betrübniß fühlen. So ihr aber Christum erlernet, daß er gemein jedermann ist, und allen gleich, so habt ihr guten Frieden: denn da ist nichts, das einer dem andern vergönnen kann, dieweil ihr alle gleich reich seyd. Siehe, das heißt Freude und Friede durch's Glauben oder im Glauben.

Daraus denn weiter folget, völlige Hoffnung, das ist, daß die Hoffnung immer zunimmt. Dazu helfen auch die Leiden und Verfolgungen. Denn die Hoffnung nimmt nicht dermassen zu, daß die Widerwärtigkeit werde abgeleget, ja, sie wird gemehret, auf daß die Hoffnung nicht auf unsere Macht sich verlasse, sondern bestehe durch Kraft des heiligen Geistes, welche uns hilft und die Hoffnung stärket, daß wir den Unfall der Welt nicht fliehen noch fürchten, sondern bis in den Tod bestehen, und alles Böses überwinden, daß es vor uns fliehen und ablassen muß. Das heisset Hoffnung, nicht in menschlicher Schwachheit, sondern in Kraft des heiligen Geistes, welches doch alles durch Mittel des Evangelii muß geschehen, wie er droben sagt: „durch Geduld und Trost der Schrift haben wir Hoffnung.“ Denn wo nicht Evangelium ist, da ist weder Hoffnung, Trost, Friede, Freude, Glaube, Liebe, Christus, Gott, noch kein Gutes; wie wir das vor Augen sehen in dem elenden geistlichen, geistlosen, fleischlichen Stande, die doch viel beten und Messe halten; vor welchen uns Gott der Hoffnung, und der Geduld, und des Trostes gnädiglich behüte; Amen.

Am dritten Sonntage des Advents.

Epistel 1. Cor. 4, 1 — 5.

Diese Epistel giebet ein Exempel des Evangelii am ersten Sonntage im Advent, da wir gehöret haben, daß die Jünger nicht selbst auf dem Füllen geritten, sondern führeten's zu Christo, und satzten ihn darauf; das thut hier der Apostel auch. Denn die Corinther fingen an sich zu spalten, und zu hängen an den Aposteln; eines Theils rühmete sich Petri, eines Theils St. Pauli, eines Theils Apollo, ein jeglicher warf auf seinen Apostel, von dem er getaufet oder gelehret war, oder der ihn dünkete der Vornehmste zu seyn. Da kommet Paulus, und wehret, läßt keinen sich rühmen von einigen Aposteln, sondern allein von Christo, und spricht, es liege nichts daran, wer sie seyn, durch welche sie getaufet und gelehret sind: aber da liege es gar an, daß sie Christum einträchtiglich halten, und ihm allein unterworfen seyn. Also lehret hier St. Paulus fein, was sie von den Aposteln halten sollen, und ist die ganze Epistel ein greulicher Stoß wider das Papstthum und *) geistlich Regiment; wie wir sehen werden.

„Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener, und Haushalter über Gottes Geheimniß."

Das ist gesagt von allen Aposteln und aller Apostel Stuhlerben, es sey St. Petrus oder St. Paulus. Darum ist uns hier gar eben wahrzunehmen, wie man die Apostel und Bischöfe halten soll, daß wir sie nicht zu hoch noch zu niedrig halten. Denn St. Paulus, ja der heilige Geist, hat dieses Maaß nicht umsonst gesetzet, ohne Zweifel, daß wir schuldig sind, uns darnach zu richten. Desselbigen gleichen ist den Bischöfen hiemit gesetzet, was ihr Amt seyn soll, und wie weit ihre Gewalt sich strecket; auf daß, so wir einen Bischof sehen, der sich mehr unterwindet, denn dieser Text giebet, daß wir denselbigen gewißlich für einen Wolf und des Teufels Apostel halten und meiden sollen; denn das wird gewißlich der Antichrist seyn,

*) B. desselben.

der weiter regieret im geistlichen Regiment, denn hie bestimmet ist.

Zum ersten spricht er: Wir sollen sie für nichts anders aufnehmen noch halten, denn für Diener Christi; und sie sollen auch für nichts anders wollen gehalten werden. Aber Diener Christi soll hier nicht heißen von dem Gottesdienst, den man jetzt Christi Dienst nennet, als mit Beten, Fasten, Kirchengehen, und alles, was das geistliche Recht, Stifte, Klöster und ganze geistlicher Stand Gottesdienst nennet. Denn das sind eitel erdichtete Worte und Werke, dadurch dieser Spruch Pauli, und andere mehr, allerdings verfinstert sind, daß jetzt niemand mehr weiß, was hier Paulus Christi Dienst heiße. Er meinet den Dienst, der ein Amt ist. Alle Christen dienen Gott, aber sie sind nicht alle im Amte. Also nennet er auch Röm. 11, 13. sein Amt einen Dienst. „Ich will meinen Dienst preisen, weil ich der Heiden Apostel bin.“ Und droben in der nähesten Epistel Röm. 15, 8: „Ich sage, daß Christus ein Diener sey gewesen der Beschneidung;“ und 2. Cor. 3, 6: „Welcher uns auch tüchtig gemachet hat das Amt zu führen des neuen Testaments, nicht des Buchstabens sondern des Geistes.“

Und wo nehme ich eine solche starke Sprache, daß ich aus aller Christen Herzen könnte reissen den tiefen eingedrungenen Irrthum durch die Papisterei, daß sie den Dienst Christi und den Dienst Gottes nicht anders deuten, denn auf ihre eigene Werke, die sie ohne Mittel gegen Christum wirken? Höre doch, lieber Mensch, Christo dienen, und Gott dienen, heißt vornehmlich bei St. Paulo, ein Amt führen, das Christus ihm befohlen hat, nämlich das Predigen. Es ist ein Dienst, der von Christo, nicht zu Christo gehet, und der nicht von uns, sondern zu uns kommet. Das mußt du wohl merken, und ist sehr noth, du kannst sonst nicht wissen, was die Pauliſchen Worte wollen: Ministerium, ministratio, ministrare etc. Er heißet es immer dienen; Dienst, Diener ꝛc. Selten aber gedenket er des Dienstes, der über sich zu Gott gehet, sondern allergemeinste deß, der unter sich zu den Menschen *gehet*; denn auch Christus im Evangelio

den Aposteln gebeut, „sie sollen die Unterſten, und der andern Diener seyn," Luc. 22, 26.

Und auf daß er von solchem Dienst verstanden würde, hat er mit Fleiß hinzu gesetzet und sich selbst erkläret, und spricht: Schaffner oder Haushalter, welches nicht kann denn vom Predigeramt verstanden werden.

Er nennet's aber darum Christi Dienst und sich Christi Diener, daß er solch Amt von ihm empfangen hat, und ihm befohlen ist zu predigen. Also sind alle Apostel und Bischöfe Christi Diener, das ist, Christi Prediger, Christi Boten, Christi Amtleute, zu den Menschen mit seiner Botschaft abgefertiget; daß die Meinung dieses Spruchs sey diese: Ein jeglicher unter euch sehe zu, daß er nicht ein ander Haupt setze, einen andern Herrn aufwerfe, einen andern Christum mache, sondern allesamt bleibet an dem einigen Christo; denn wir sind nicht eure Herren, noch eure Obersten, noch euer Haupt; wir predigen auch nicht von uns, wir lehren auch nicht unser eigen Wort, führen euch nicht unter unsern Gehorsam, daß ihr müsset uns unterthan seyn, und unsere Lehre halten. Nicht also, nicht also; sondern wir sind Boten und Diener deß, der euer Oberster, Haupt und Herr ist, wir predigen sein Wort, werben seinen Befehl, führen euch allein unter seinen Gehorsam. Dafür sollt ihr uns auch halten, keines andern sollt ihr von uns gewarten, auf daß ihr, ob wir wohl andere Menschen sind, denn Christus, doch nicht andere Lehre, andere Worte, ander Regiment, andere Obrigkeit, denn Christi durch uns, überkommet. Wer uns also aufnimmt und hält, der hält recht, der nimmt nicht uns, sondern Christum selbst auf, welchen wir allein predigen. Welcher aber uns nicht dafür hält, der thut uns unrecht, läßt Christum, das gemeine Haupt, fahren, und will ein eigen Haupt aufwerfen, und uns zu Götzen machen.

Also lesen wir B. Richt. 8, 22. 23. daß die Kinder von Israel zu Gideon sprachen: „Sey du unser Herr, und deine Kindeskind. Aber er antwortet: „Ich will nicht euer Herr seyn," und meine Kinder sollen *auch nicht* eure Herren seyn, sondern Gott soll euer

Herr seyn.“ Und 1. Sam. 8, 7. da die Kinder von Israel einen König begehreten von Samuel, sprach Gott: „Sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, daß ich nicht ein König sey über sie.“ Hier sehen wir, daß Gott keine Obrigkeit leiden kann, denn seine allein in seinem Volk und Regiment.

Möchtest du aber hier fragen, wie sie daran sündigen, so doch Gideon von Gott ihnen gegeben war zum Hauptmann im Streit, und darnach viel heilige Könige über sie von Gott gesetzet waren? Antwort: Es war nicht Sünde, oder wider Gott, daß sie Könige oder Fürsten hatten; denn Obrigkeit muß seyn auf Erden: aber das war die Untugend, daß sie sich unter menschlich Regiment begaben, und nicht begnügen ließen an Gottes Regiment. Denn Gideon und die heiligen Könige regierten nicht ein Haar breit weiter, denn sich Gottes Gebot und Befehl streckte, und hielten sich nicht anders, denn Diener Gottes; das ist, sie regierten das Volk nach Gottes Worten, nicht nach ihrem Wort. Und also blieb das Regiment Gott allein, und sie waren Diener darinnen, gleichwie die Apostel in Christi Wort. Drum singet auch David von seinem eigenen Regiment nicht anders, denn als sey es Gottes, und spricht Ps. 7, 7. 9: „Stehe auf, Herr, in deinem Zorn, erhebe dich über den Grimm meiner Feinde, und hilf mir wieder in das Amt, das du mir befohlen hast, daß sich die Leute wieder zu dir sammlen, und um derselben willen komm wieder empor. Der Herr ist Richter über die Leute.“

Wo aber mehr denn Gottes Gebot ist, und die Obrigkeit sich unterwindet, oder die Unterthanen suchen, daß sie auch mit Menschenlehre regieren, da hebt sich eine Abgötterei und neu Haupt: die Obrigkeit ist denn nicht mehr eine Dienerin, sondern herrschet für sich selbst, ohne Befehl und Gebot Gottes. Da spricht denn Gott, wie er zu Samuel sagte: „Sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, daß ich nicht über sie regiere.“ Und das sage ich vom Regiment der Seelen, welches vor Gott bestehen soll; denn weltlich Regiment gehet die Seelen nicht an, gehöret auch nicht in diese Sache.

Wo nun mehr denn das einige Haupt, Gott oder Christus, wird aufgeworfen, da müssen auch andere Lehre und Wort seyn, denn Christi Lehre und Worte. Da muß denn auch so bald der Dienst Christi aus seyn, Christus verworfen, und eine neue Herrschaft aufgeworfen seyn. Das kann ein jeglicher wohl begreifen, daß die zwei sich nicht mit einander leiden können: Christi Diener seyn, und, selbst eigen Wort lehren. Wie kann er Christi Diener seyn, so er nicht Christi Wort lehret? oder wie kann er sein eigen Wort lehren, wenn er Christi Wort lehren soll? Lehret er sein eigen Wort, so ist er ein eigen sonderlicher Herr, und dienet Christo nicht: lehret er Christi Wort, so ist er nicht ein sonderlicher Herr.

Hieraus urtheile nun du selbst, woher komme das Papstthum und sein geistlich Recht, mit aller Pfaffen, Mönche und hohen Schulen Lehren. Können sie beweisen, daß sie nichts denn Christi Wort lehren, so sollen wir sie für Christi Diener halten; können wir aber beweisen, daß sie nicht Christi Wort lehren, so sollen wir sie nicht für Christi Diener halten. Nun ist's je klar, daß ihr Ding nicht ist Christi Wort, sondern ihr selbst eigen. So ist's offenbar, daß sie des Endechrists Reich und des Teufels Diener sind. Denn hier stehet Paulus fest, und schleußt: Dafür soll uns ein Mensch halten, daß wir Christi Diener sind.

Es hilft nicht, daß sie sagen: Man möge neben Christi Wort auch der Kirche Gebote lehren; geben vor, was sie lehren, soll der Kirche Lehre seyn. Aber Paulus stehet noch, und lehret, daß die Kirche weder Petrum noch Paulum, sondern allein Christum höre, und sie erkenne auch niemand, denn Christi Diener. Daher siehest du, wie große Gotteslästerung das ist, daß der Papst seiner Lehre Gehorsam ausruft einen Weg der Seligkeit, und den Ungehorsam einen Weg der Verdammniß. Aber Paulus giebet hier diesen Gehorsam dem Teufel, wie er thut 1. Tim. 4, 1: „Der Geist saget deutlich, daß in den letzten Tagen werden etliche abtreten vom Glauben, und anhangen den verführischen Geistern und Teufelslehre, und in Gleisnerei *Lügen lehren*, die da ein Brandmahl haben in ihrem

Gewissen, und verbieten die Ehe und Speise, die Gott geschaffen hat, zu nehmen mit Dank den Gläubigen, und denen, so die Wahrheit erkennen.“ Und Christus Joh. 10, 5. saget: „Meine Schafe hören meine Stimme, aber der Fremden Stimme hören sie nicht, sondern fliehen von ihnen, denn sie kennen der Fremden Stimme nicht. Ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich.“

Da siehest du, wie es mit Paulo allhier stimmet, daß alles, was nicht Christi Stimme ist, das ist fremde Stimme, des Teufels Lehre, und zu fliehen. Da höreſt du, was Christus selbst urtheilet von den Lehren, und was seine Kirche höre und lehre, welches der Kirchen Gebote sind oder nicht. Die Kirche hat keine andere Lehre, denn Christi, auch keinen andern Gehorsam, denn Christi. Darum alles, was die Papisten von Geboten und Gehorsam der Kirchen sagen, das ist der Art, davon Paulus spricht: Es sind Lügenlehren in Gleisnerei, aus den irrigen Geistern und Teufelslehren.

Eben dasselbige wollen auch die folgende Worte, da er sie nennet Haushalter der heimlichen Güter Gottes. Der Haushalter soll hier heißen, der des Herrn Hausgesinde regieret, wie jetzt die Schaffner in den Mönchenklöstern, und Pröbste in den Nonnenklöstern, und alle dergleichen Hofemeister, Verweser und Vorsteher. Denn Oeconomus ist griechisch, peritus rei familiaris, und lautet also auf deutsch, ein Haushalter, der da weiß ein Haus zu versorgen, und kann das Gesinde regieren; welchen auch Christus Matth. 24, 45. schlecht einen Knecht nennet, da er spricht: „Welcher ist ein treuer, kluger Knecht, den sein Herr setzet über sein Gesinde, daß er ihnen ihr Gebühr gebe zur rechten Zeit.“ Ein solcher Knecht war Elieser, Abrahams Knecht.

Nun hat Gott auch ein Haus, das sind wir selbst, die christliche Kirche, darinnen sind die Pfarrherren und Bischöfe Hauskündige und Haushalter, die des Hauses warten sollen, mit Speise versorgen, und das Gesinde regieren. Aber seine Güter sind nicht leiblich. Darum scheidet St. Paulus die Haushalter Gottes von

allen andern leiblichen Haushaltern. Jene, die geben sichtlich Brod, und regieren die Körper; aber diese geben unsichtliche Speise, und regieren die Seelen; darum nennet er sie mysteria. Das ist auch alles aus der Weise kommen, daß wir nicht mehr wissen, was der Haushalter sey oder heiße, und wer die mysteria sind. Sie meinen, wenn sie taufen, Meß halten, und andere Sacramente reichen, so haben sie die mysteria gehandelt, und ist jetzt kein mysterium tüchtig, denn die Messe; wiewohl sie auch nicht wissen, warum es mysterium müsse heißen.

Ich kann heutiges Tages kein Deutsch finden auf das Wort mysterion, und wäre gleich gut, daß wir blieben bei demselbigen griechischen Wort, wie wir bei vielen mehr sind geblieben. Es heisset ja so viel, als secretum, arcanum, ein solch Ding, das aus den Augen gethan und verborgen ist, das niemand siehet, und gehet gemeiniglich die Worte an; als wenn etwas gesaget wird, das man nicht verstehet, spricht man: das ist verdeckt, da ist etwas hinten, das hat ein mysterion, da ist etwas Verborgenes. Eben dasselbige Verborgenes heißet eigentlich mysterium, ich heiße es ein Geheimniß.

Was sind denn nun die mysteria Gottes? Nichts anders, denn Christus selbst, das ist, der Glaube und Evangelium von Christo: denn alles, was im Evangelio geprediget wird, das ist von Sinnen und Vernunft ferne gesetzet, und aller Welt verborgen; mag auch nicht erlanget werden, denn allein durch den Glauben; wie er auch selbst saget Matth. 11, 25: „Ich danke dir, Herr, Vater Himmels und der Erden, daß du diese Dinge verborgen hast den Weisen und Verständigen, und hast sie offenbaret den Kleinen.“ Und Pauls 1. Cor 2, 8: „Wir predigen die Weisheit Gottes in der Heimlichkeit verborgen, welche keiner dieser Welt Fürsten erkannt hat.“

Und daß ich's auf's klärlichste sage, mysterium ist, wenn du höreſt die Dinge, die du in deinem Glauben behälteſt, daß Christus, Gottes Sohn, von einer Jungfrauen geboren, gestorben, auferstanden sey; und das *alles um* Vergebung unsrer Sünde. Denn dieser Dinge

sehet das Auge keines, begreift die Vernunft keines; ja, wie St. Paulus 1. Corinth. 1, 21. saget: „Es ist eitel Thorheit vor den Klugen, und eitel Aergerniß vor den Heiligen.“ Denn wie ist's möglich, daß Natur erkenne, oder Vernunft bekenne, daß dieser Mensch, Christus, sey unser Leben, Heil, Friede, Gerechtigkeit, Erlösung, Kraft, Weisheit, Herr aller Creaturen und Gott, und alles, was die Schrift von ihm sagt? Niemand kann davon wissen, denn der es aus dem Evangelio höret und gläubet, es ist zu ferne von Sinn und Vernunft. So sind nun Gottes mysteria nichts anders, denn die Dinge oder Güter, die von Christo durch's Evangelium geprediget werden, und die allein der Glaube fasset und behält.

Davon saget Paulus 1. Tim. 3, 16*): „Es ist kündlich groß, spricht er, das gottselige Geheimniß, das da ist offenbaret im Fleisch, rechtfertiget im Geist, erschienen den Engeln, geprediget den Heiden, gegläubet von der Welt, aufgenommen zur Herrlichkeit.“ Das ist alles von Christo gesagt, welcher ist offenbaret im Fleisch. Denn er hat gewandelt unter den Menschen, die Fleisch und Blut hatten, und er auch selbst; aber dennoch blieb er mysterium. Denn, daß er Christus, Gottes Sohn, das Leben, der Weg, die Wahrheit und alles Gute wäre, war verborgen.

Doch ist er rechtfertiget im Geist; das ist, die Gläubigen durch den Geist haben ihn dafür angenommen, erkennet und gehalten. Denn dieß Rechtfertigen heißt nichts anders, denn gerecht sprechen, oder recht haben lassen, wie Luc. 7, 29: „Alles Volk und auch die Zöllner rechtfertigen Gott.“ Item Ps. 51. 9: „Auf daß du gerechtfertiget werdest in deinem Worte;“ das ist alles so viel gesagt: wer an Christum gläubet, der giebet ihm recht, bekennet, daß wahr sey, daß er allein unser Leben, Gerechtigkeit, Weisheit sey, und wir Sünder, todt und verdammt sind; denn das ist er,

*) D. da er auch von diesen Sachen redet und lehret, wie er wandeln soll im Hause Gottes.

und will's auch seyn *). Wer es aber nicht thut, stehet auf seinen Werken, will nicht verdammet lassen seyn, was er ist, der hadert mit ihm, und verdammet ihn **).

Von der Rechtfertigung ist auch das Röm. 1, 4. gesaget: „Er ist erweiset Gottes Sohn in der Kraft, nach dem Geist, der da heiliget." Als sollte er sagen: In den Ungläubigen ist er nichts, und nicht allein schwach, sondern auch gar verdammt. Wo aber Heiligen sind, die im Geist leben, der sie heiliget, bei denen ist's kräftiglich und groß gehalten, daß er Gottes Sohn sey; denn es ist ihnen erweiset und beschlossen festiglich.

Nun hätte St. Paulus hier wohl können sagen also: Wir sind Haushalter der Weisheit Gottes, oder der Gerechtigkeit Gottes, oder dergleichen; sintemal Christus das alles ist, wie er saget 1. Cor. 1, 30: „Er ist uns von Gott gemachet zur Weisheit, und Gerechtigkeit, und Heiligung, und Erlösung." Aber das wäre stücklich gewesen; darum wollte er auf einem Haufen mit einem Wort begreifen all diese Güter, die von Christo zu predigen sind, und nennet es Geheimnisse. Als sollte er sagen: wir sind geistliche Haushalter, die wir sollen austheilen Gottes Gnade, Gottes Wahrheit; und wer kann sie alle erzählen insonderheit? Ich will's kürzlich begreifen, und sagen: Es sind Gottes Geheimnisse. Nennet sie darum Geheimnisse, und verborgene Dinge, daß sie allein mit Glauben erlanget werden.

Also thut er Röm. 1, 4. auch, da er mit einem Worte wollte alles begreifen, „wie Christus ist offenbaret im Fleisch, rechtfertiget im Geist, geprediget den Heiden ꝛc." wie gesaget ist aus 1. Tim. 3. spricht er kürzlich auf griechisch, oristheis, definitus. Summa

*) A. und wer ihn dafür hält, der rechtfertiget ihn in seinem Geist.

**) B. Aber Christum also rechtfertigen das geschieht von niemand denn der den heil. Geist hat, deß Werk ist es allein. Fleisch und Blut kann es nicht thun, ob es gleich vor Augen und Ohren offenbarlich dargestellt und geprediget wird.

Summarum, er ist erweiset, beschlossen, angenommen und gehalten für Gottes Sohn, von Engeln, Heiden, Welt, Himmel und jedermann, dieweil er dafür ist offenbaret, rechtfertiget, erschienen, geprediget, geglaubet, aufgenommen ꝛc. Darum nennet er's auch hier Geheimnisse, und 1. Tim. 3. „ein Geheimniß.“ Es ist doch ein Ding, Christus ist's ganz und gar, ein Geheimniß und viel Geheimnisse; denn viel heimliche Güter wir von ihm haben.

Auch ist das zu merken, das St. Paulus noch dazu thut, und spricht: Die Geheimnisse Gottes, das ist, solche verborgene Dinge, die Gott giebt, und in Gott sind. Denn der Teufel hat auch seine Geheimnisse, wie Offenb. Joh. 17, 5. spricht: „Sie hat an ihre Stirn geschrieben Geheimnisse Babylon ꝛc.“ Item, Offenb. Joh. 17, 7.: „Ich will dir zeigen das Geheimniß der Hure von Babylon ꝛc.“ Das sind solche Geheimnisse, darüber der Papst und seine Geistlichen jetzt Haushalter sind; denn sie geben vor, ihre Lehre und Werk führen zum Himmel; und ist dahinten eitel Tod und Hölle, allen, die dran glauben. Aber dieß sind Gottes Geheimnisse, da Leben und Seligkeit innen ist.

So haben wir nun des Apostels Meinung in diesen Worten, daß ein Diener Christi sey ein Haushalter in den Geheimnissen Gottes, das ist, er soll sich dafür halten und halten lassen, daß er nichts anders, denn die Dinge predige und dem Gesinde Gottes gebe, denn die Christus ist und in Christo sind; das ist, er soll das lautere Evangelium, den reinen Glauben predigen, wie allein Christus sey unser Leben, Weg, Weisheit, Kraft, Preis und Seligkeit ꝛc. und daß unser Ding eitel Tod, Irrthum, Thorheit, Unkraft, Schande und Verdammniß sey. Wer anders prediget, den soll kein Mensch für Christi Diener noch Haushalter in göttlichen Gütern halten, sondern wie des Teufels Boten vermeiden. Darum folget nun:

„Nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern,
„denn daß sie treu erfunden werden.“

Da lieget die ganze Macht an, da fraget Gott nach, das suchet und fordert Engel, Mensch und alle

Creatur, nicht ob jemand ein Haushalter heisse, oder dafür gehalten sey, oder nicht. Hier fraget niemand, ob jemand ein klein oder groß Bißthum habe, ja, auch nicht so fast, ob er fromm oder nicht fromm sey an seiner Person; sondern da ist nachzufragen, ob er treulich sein Amt ausrichte, und thut als ein Haushalter in Gottes Gütern. Da giebet uns Paulus große Gewalt, zu richten aller unsrer Bischöfe, Päpste, Cardinäle Lehre und Leben. Solche Treue fordert Christus auch Matth. 24, 45: „Wer meinest du, der da sey ein treuer und kluger Knecht, den sein Herr über sein Gesinde gesetzet hat, daß er ihnen zur rechten Zeit Speise gebe.“

Was mag diese Treue seyn? wie wird sie sich halten? Sage an, wer ist's gebessert, oder wem hilft's, ob ein Bischof so groß wäre, daß er alle Bißthümer innen hätte, wie sich der Papst aufwirft? Wem hilf's, ob er so heilig wäre, daß er mit seinem Schatten die Todten aufweckete? Wem hilf's, ob er so weise wäre, als alle Apostel und Propheten gewesen sind? Nach der Dinge keinem wird hier gefraget. Aber daß er treu sey, gebe dem Gesinde das Wort Gottes, predige das Evangelium, und theile aus die Geheimnisse Gottes: da, da, da fraget man nach, das hilft jedermann, deß ist jedermann gebessert. Darum wird vor allen Dingen Treue gesuchet und gefordert in diesen Haushaltern.

Nun halte diesen Text gegen Papst und alle Geistlichen; sage, wonach fraget der Papst? Ist nicht alle sein Scharren und Wüthen, daß er allein mit Gewalt der Oberste sey und regiere? Er fraget nur darnach, daß er groß, mächtig, hoch und reich, und jedermann ihm unterworfen sey. Daher narret der Teufel durch sein Lästermaul in allen seinen Gesetzen, wie groß der Gehorsam, und gefährlich der Seelen Heil sey, wer seinem Gehorsam nicht unterthan ist; aber daß er treu sey in dieser Haushaltung, bekümmert ihn nicht. Denn sage mir, in alle der Sündfluth seiner unzähligen Gesetze und Befehl, ja, in alle seinem Regiment, wenn hast du je gehöret oder gelesen, daß er Gottes mysteria mit einem Wort rühre, oder das Evangelium predige?

Da ist nichts denn von Haderſachen, von Präbenden, oder auf's höchste von Platten und Kleidern. Ja, er verdammet öffentlich dazu das Evangelium und Gottes mysteria. Dem folgen nun die Bischöfe und Geistlichen mit den Stiften, Klöstern und hohen Schulen.

Und haben dieſe apostolische Treue nun dahin gedeutet, daß jetzt ein treuer Bischof, Abt oder geistlicher Prälat bei ihnen heißet der, der die zeitlichen Güter, St. Petri Erbe, St. Moritz Schloß, des heiligen Kreuzes Land, unſerer Frauen Zins, und so fort andere Kirchengüter, das ist, ihr eigen Reichthum, unter Gottes und der Heiligen Namen, treulich handhabet, schützet, beſſert und mehret, daß ihnen die Welt, auch da ſie am allerweltlichſten ist, nicht mag gleichen. Und das heißen nun die *) Bischöfe und Prälaten, die haben der Kirchen wohl vorgeſtanden, unangeſehen ob ſie ihr Lebenlang die Evangelia nie geleſen noch gehöret haben, geſchweige denn, daß ſie predigen ſollten. Alſo beſtehet nun das Läſtermaul in aller Welt frei, und nennet die gute Haushalter in Gottes Gütern, die zu nichts nütze ſind, denn daß ſie weltlicher Herren Rentmeiſter, Schöſſer, Pfleger, Vögte, Baumeiſter, Schultheißen, Ackerknechte, Kellner und Küchenmeiſter wären; das beweiſen ſie mit ihrer apoſtoliſchen Treu, und nichts mehr.

Indeß aber ſterben die Seelen, verdirbet alles, was göttlich ist, der Wolf regieret und reiſſet: da ſehen ſie nichts, da wehret niemand, da ſitzen ſie ſtille, und überrechnen dieweil ihr Regiſter, und warten St. Lorenzen Zins, und verſorgen der Kirchen Güter auf's allertreulichſte; für welche Treue ſie gewiß ſind, daß ihnen Chriſtus nicht einen niedrigen Stuhl im Himmel bereitet hat. O des elenden, verlornen, blinden Haufen, wie ſicher fähret er zu der Höllen zu!

Ich kann's hier nicht laſſen, ich muß zur Warnung gleicher Fälle melden des Teufels Büberei, die ich höre ſagen, er vor Zeiten zu Merſeburg, in unſerm Lande, erzeiget hat mit dem güldenen Kelch Kaiſer Heinrichs. Da lügen die lieben Leute mit großer Gewalt, und

*) A. Fürſten.

haben Ablaß davon, daß sie sagen: Der gebratene Lorenz habe den Teufel überwunden, daß er des Kaisers Seele lassen mußte, da er den güldenen Kelch in die Wage warf, darum der Teufel erzürnete, und brach dem Kelch ein Ohr ab. Solche grobe, tölpische, faule Lügen sollen uns Christen blenden, daß wir des Teufels Schalkheit nicht erkennen. Warum hat solches der Teufel erdichtet? Diese ganze Geschichte ist darum von ihm getrieben, daß man ein Wunderwerk hätte, zu bestätigen die Reichthum, Wohllust, und alle die zarte Treue der Prälaten, davon jetzt gesagt ist, daß die Narren drauf fallen und gläuben sollten, man möge den Teufel mit Gaben zur Kirche überwinden; so doch Petrus saget, es thue es nur die Stärke des Glaubens *).

Aber noch eine hübschere Treue ist jetzt auch im Brauch unter denselbigen geistlosen Herren und treuen Haushaltern, die ist schäftig in geistlichen Gütern der Seelen: das sind allererst die rechten treuen Haushalter. St. Peter im Himmel mag sich vorsehen, wie er vor ihnen seinen Stuhl behalte, sie sind wohl so heilig. Das sind unsere geistlichen Väter, Pfaffen, Mönche, Nonnen, die sich üben im Gehorsam des Papsts, der heilichen Kirchen, und allerlei Menschengesetz, Orden und Statuten **).

Hier siehet man allererst die rechten Haushalter und die unerhörte Treue, wie fest, gestreng und ernstlich sie ob dem Gehorsam gehalten und ihre Aufsätze handhaben. Ei, das sind ja die rechten Heiligen. Wenig Bischöfe, die das heilige, geistliche Recht auch

*) A. Das sind die Wunderzeichen, davon Christus und Paulus verkündiget haben, daß sie auch die Auserwählten vom Glauben verführen möchten. Nun laß gehen, es sind jetzt fromme und treue Prälaten gehalten.

**) A. Und unter diesen ist der Fürbund, der Ausbund, der Kern, der Mark, der Grund, und wie kann ich ihre ehrliche Titel alle erzählen? die sich nennen und halten von der Observanz, ja, weit gnug von der *Observanz*; das schöne Kätzlein da hat einen glatten *und hübschen* Balg.

strenge halten, mögen mit diesen gerechnet werden; aber wenn man alle ihre Klöster durchsuchet, und alle ihre Lehre und Wandel ansiehet, so ist kein Volk auf Erden, das weniger weiß von Gottes Geheimnissen, und weiter von Christo ist, ja, sie sind's, die nicht mehr thun, denn als wären sie unsinnig, und stürmen freventlich mit ihrem Wesen wider Christum; sie sind der Gog und Magog, die mit dem Lamm Gottes streiten in Apocalypsi: denn ihr Werk werfen sie auf, damit vertilgen sie den Glauben, und heißen doch die treuen Haushalter Gottes. Gleichwie der Wolf ein Hirte heißt, mitten unter den Schafen.

Wer nun Ohren hat, der höre, was St. Paulus sagt: Man fraget unter den Haushaltern, wer da treu sey; der ist aber treu, der Gottes Geheimniß handelt. Darum sey beschlossen, daß Papst, Bischöfe, Mönche, Nonnen, hohe Schulen, und alle, die mit ihnen auf etwas anders bauen, etwas anders handeln, denn Christum, das Evangelium und lautern Glauben, die haben wohl den Namen, daß sie Christi Diener und Haushalter sind, aber im Grund sind sie des Teufels Diener und Haushalter, und handeln des Teufels, ihres Herrn mysteria oder Geheimniß. Darum setzet Christus dazu, und spricht: Der Hausknecht soll nicht allein treu, sondern auch klug seyn, daß er Unterscheid habe unter Gottes Geheimniß und Teufels Geheimniß, damit er sich, und die ihm befohlen sind, bewahren und erhalten könne; denn es gehet, wie St. Paulus sagt 2. Cor. 11, 13. „daß sich die falschen Diener Christi dargeben als rechte Apostel Christi; gleichwie der Teufel auch selbst sich verstellet in einen Engel des Lichts.“

Es ist die Treu je größer, je gefährlicher, wo nicht da ist Klugheit, die da die Geheimnisse Gottes treffe, wie wir sehen in den obgesagten zwo falschen verführischen Treuen der geistlosen Heiligen. St. Paulus hat's wohl gewußt, daß des Teufels Geheimnisse würden also überhand nehmen; darum schweiget er alles andern, und zeiget die Treue an. Wären unsere Bischöfe treue Haushalter Gottes blieben, das Papstthum und der sonderliche geistliche Stand wäre wohl

außen geblieben, und der gemeine Stand des Glaubens wäre wohl erhalten. Und wenn sie noch treu wären, oder würden, es sollten alle sonderliche geistliche Stände bald verfallen, und der gemeine wieder aufkommen.

„Mir aber ist ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage.“

Hier müssen wir aber die Sprache zuvor lernen, und die Worte verklären, die wir doch als unsere Muttersprache haben sollten. St. Paulus nimmt hier das Richten oder Urtheilen auf ein gutes Richten, daß es heiße, viel von ihm halten und sagen. Wiewohl aber der gemeine Brauch das Gerichte gemeiniglich nimmt zu der Verdammniß; so geschehen doch in einem jeglichen Gerichte die zwei Stücke, daß einer verdammet, der andere erlöset, einer gestrafet, der andere belohnet, einer zu Schanden, der andere zu Ehren wird. Welches auch geschiehet in allen heimlichen Gerichten. Denn zugleich, da der Pharisäer im Evangelio sich lobet, schalt er den Zöllner und andere Menschen; zugleich ehret er sich und schändet den andern. Also thut ein jeglicher gegen seinem Nächsten mit Loben oder Schelten, es muß ein Gerichte in diesen zweien Stücken bestehen. Darum spricht hier St. Paulus: Er werde von ihnen gerichtet oder geurtheilet, das ist, ein Stücke des Gerichtes gehet über ihn: nämlich, das löbliche und ehrliche Stück, daß sie ihn preiseten und hoch huben vor den andern, damit richteten sie zwischen ihm und andern Aposteln, gaben ihm das Vortheil, den andern das Nachtheil. Etliche aber richteten, das ist, sie lobeten St. Petrum, etliche Apollo. Daß aber Richten hier so viel als Loben heiße, beweiset das Ende der Epistel, da er spricht: „Richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, alsdann wird einem jeglichen Lob von Gott wiederfahren.“ Was ist das anders, denn, lobet nicht, lasset Gott loben? Gott stehet es zu, daß er uns richte, lobe und krone, wir sollen einander nicht loben, richten noch krönen.

Der menschliche Tag heißet hie auch das menschliche Urtheil, Gericht und Lob, damit die Menschen erheben, erleuchten und bekannt machen, die, von denen sie viel halten. Gleichwie der natürliche Tag

mit seinem Licht erleuchtet, sichtlich und bekennklich machet die Dinge, die durch Nacht und Finsterniß nicht gesehen noch erkannt werden mögen. Daher in lateinischer Sprache die berühmten Leute, und von denen jedermann saget, heißen praeclari, nobiles, illustres, auf deutsch, durchlauchtige, das ist, die hoch berühmt, und vor andern einen großen Schein und Namen haben. Wiederum, die andern, die nicht berühmt sind, heißen obscuri, ignobiles, humiles, geringe und unbekannte ꝛc.

Auch die heilige Schrift nennet die Könige und Fürsten, doxas, glorias, claritates, das ist, Klarheit, Herrlichkeit ꝛc. wie St. Petrus 2. Petr. 2, 10. vom Papst und den Seinen saget: „Sie werden lästern und verfluchen die glorias, das ist, sie verbannen und verfluchen die Majestäten, Könige, Fürsten, und alles, was hoch und herrlich ist auf Erden; so doch Christus geboten hat, man solle auch die Feinde lieb haben, auch segnen, die uns verfluchen, wohlthun denen, die uns verfolgen; wie wir denn sehen, daß der Papst thut am grünen Donnerstag, in der Bulla Coenae Domini, und wenn's ihm gelüstet.

So ist nun der menschliche Tag, das Menschengeschrei und hoch Rühmen vor den Menschen. So spricht Jer. 17, 16: „Ich habe nie begehret eines Menschen Tag, das weißt du." Als sollte er sagen: sie geben mir Schuld, ich predige neue Dinge, allein darum, daß ich Ehre, Namen und Geschrei vor den Leuten überkomme, und angesehen werde vor den Menschen: aber du weißt es, daß nicht also ist, daß derselbige menschliche Tag ist nicht von mir gesucht. Und Christus Joh. 5, 41: „Ich nehme nicht Klarheit oder Herrlichkeit von den Menschen," das ist, ich begehre nicht, daß mich die Menschen rühmen und heben. Und Johann. 8, 50: „Ich suche meine Klarheit oder Herrlichkeit nicht." Item Joh. 5, 35. von dem Täufer Johanne saget er also: „Ihr wolltet euch eine Stunde freuen in seinem Licht," das ist, ihr hättet gerne gesehen, daß euch Johannes mit seinem Zeugniß gepreiset und berühmt hätte, daß ihr dadurch diese kurze Zeit eine Ehre vor den Leuten hättet; das war euer Suchen ꝛc.

Also *meinet nun* Paulus, es sey ihm das geringste

Ding, daß er ein solches Geschrei, Acht, Preis und Namen habe bei den Leuten, und nennet ihn recht einen menschlichen Tag; denn er kommt von Menschen, und nicht von Gott, gehet auch mit den Menschen dahin; als sollte er sagen: Ich achte es nicht, daß ich von euch und von aller Welt gepreiset würde: Menschen laßt das Suchen; Christi Diener und Gottes Haushalter sollen gewarten von Christo und vom göttlichen Tage das Gericht.

Es ist aber ja ein undankbarer Apostel, daß er nicht einen Sack voll Bullen hinschicket, und segnet sie, und theilet Ablaß aus, als denen, die den apostolischen Stuhl in billiger Ehre und Würden haben gehalten. Der Papst würde sich viel apostolischer haben gehalten, ja, er würde sie verfluchet haben, wo sie nicht solchen menschlichen Tag hätten angezündet und gesaget: Ich bin päpstisch, der Papst ist der Höchste, der Heiligste, der Mächtigste. Wenn St. Paulus hier hätte gewollt, so wäre er Papst und der Oberste worden, mit einem Wort, wo er denen zugefallen wäre, die sich an ihn wollten hängen, die andern hätten sich müssen bücken; aber nun er mehr sucht Treue, denn Höhe, in seinem Haushalten, muß er ein schlechter Teppichmacher bleiben, und zu Fuße gehen.

Und ist aus diesen Worten klar, daß die Corinther nach der Person haben gerichtet, und darum ihre Taufe und Evangelium den andern vorzogen, daß Paulus, oder Petrus, oder Apollo größer oder besser seyn sollte; das kann Paulus nicht leiden, sondern will's alles gleich haben, die Person sey, wie sie sey, daß der eben sowohl Christe sey, der von Paulo getaufet und gelehret ist, als der von Petro oder von Apollo, oder wer er sey. Dawider doch der Papst hart und greulich wüthet, will niemand lassen Christen seyn, er sey denn von ihm gelehret, und lehret doch nichts, denn nur Unglauben und Menschen Narrenwerk.

Weil aber Paulus das Ansehen der Person verwirft, und nur nach der Treue fraget in den Gottes Haushaltern, hebet er damit gar fein alle Ursache rein auf, daß sie sich nicht spalten können, sondern müssen einig bleiben, und allerlei Dinge gleich und gemein

lassen. Denn wie sollten sie sich spalten, so ein Diener Christi ist wie der andere, und einer sowohl Gottes Haushalter als der andere, daß kein Unterschied da bleibet; denn ob einer treuer sey, denn der andere, das machet aber keine Secten, sondern treibet das gemeine Evangelium desto bas.

Weil denn nun diese Worte Pauli nicht allein einen, sondern alle Apostel beweisen; denn er spricht nicht also: Dafür halte mich der Mensch, sondern, dafür halte uns der Mensch; uns, uns, spricht er: welche uns? nämlich mich, Petrum, Apollo, von denen dieser Handel sich hebet: so ist's beschlossen, daß St. Petrus gleich ist St. Paulo zu halten, und einer wie der andere; daß entweder St. Paulus muß hier unrecht lehren, indem er alle Apostel gleiche Diener Christi und Gottes Haushalter machet, oder des Papsts Auszug und Regiment muß erdichtet und erlogen Ding seyn, und ist dieser Text gar ein mächtiger Feind des Papstthums.

„Auch richte ich mich selber nicht."

Möchtest du fragen, wie er sein selbst Gerichte größer achte, denn aller Menschen; finden wir doch das mehrer Theil, die sich selbst loben, oder je viel von ihnen selbst halten; denn natürlich gefället ein jeglicher ihm selbst wohl. Aber wenig sind, die den menschlichen Tag überkommen, und von andern gerichtet werden; daß er's billig hätte umgekehret, und also gesaget: Es ist mir ein geringes, daß ich mich richte, ich achte auch nicht den menschlichen Tag, euer und aller Welt Lob. Aber er redet als ein Christe nach dem Gewissen vor Gott; denn auch die Corinther Paulum hoch rühmeten, in dem, das vor Gott gilt: sie wollten, er wäre vor Gott höher, größer, besser, denn die andern. Wiederum, die andern huben St. Peter.

Nun ist vor Gott kein größerer Zeuge, denn das Gewissen; denn Gott richtet nicht nach dem Gesichte, wie die Menschen, sondern nach dem Herzen, wie 1. Kön. 16, 7. spricht: „Der Mensch siehet, was außen offenbar ist, Gott aber siehet das Herz; darum gilt unsers Gewissens Zeugniß viel mehr vor Gott, denn aller Welt Zeugniß." Es wird auch

alleine gelten, wie er zun Römern am 2, 15. saget: „Ihre Gewissen werden über sie zeugen, und die Gedanken sich unter einander verklagen oder entschuldigen, auf den Tag, wenn Gott richten wird das Verborgene der Herzen.“

Nun will hier St. Paulus: Wie wollt ihr partheiisch werden über uns, ob einer größer oder besser berühmt würde von den Menschen, so das also gar nichts ist, daß auch unser eigen Gewissen nicht darf richten, wer der Beste und Höheste sey vor Gott; denn Salomo spricht Sprüchw. 28, 26: „Ein Narr ist's, der auf sein Herz trauet.“ Darum hat die Parthei keinen Grund, weiß niemand, wer am höhesten vor Gott ist. Es ist auch nicht Christi Ding, zu geben das Sitzen zur rechten oder linken Hand, Matth. 20, 23. „Weil denn vor Gott sie alle gleich sind, einer sowohl Christi Diener als der andere, und verborgen bleibet, welcher vor ihm der Höheste sey;“ so soll das ein Mensch nicht vornehmen zu richten und örtern, viel weniger um zeitliche Macht, Güter, Freunde sich erhöhen über den andern. Dawider ist nun auch des Papsts Erheben, dieweil sie sagen, seine Höhe vor andern sey aus Gott; welches Paulus hier verneint, es möge niemand wissen noch richten bis am jüngsten Tag.

Daß aber hier die spitzigen Zungen der Papisten wollten ein Loch bohren und sagen: Paulus verwerfe nicht die Höhe St. Peters oder des Papsts, sondern verbiete, daß man nicht soll urtheilen die Person an ihr selbst, wie gut oder böse dieselbige vor Gott sey; da antworte ich drauf und bekenne, daß St. Paulus verbeut die Person zu urtheilen, wie sie vor Gott sey: aber das thaten dennoch die Corinther, darum, daß sie auch das Amt, die Taufe und die Predigt um der Person willen höher huben; sonst hätten sie nicht gesagt: Ich bin gut paulisch, ich bin gut petrisch ꝛc. Denn sie wußten wohl, daß einerlei Predigt, Taufe und Amt war; aber sie wollten das Amt und sein Werk erhöhen aus der Höhe der Personen. So thut auch St. Paulus das Widerspiel, machet das Amt eben damit gleich, daß die Personen vor uns gleich sind, dieweil

keiner wissen kann, welcher der Höheste oder Beste oder Gott sey. Hätten sie allein die Person wollen heben und nicht das Amt, so hätten sie nicht Secten gemachet, so hätten sie auch nicht gesaget, ich bin paulisch ꝛc. Gleichwie es nicht Secten machet, daß wir St. Petrum höher heben, denn St. Augustin, nach der Person. Aber das macht Secten, wenn ich spreche: ich bin petrisch; und du sprichst: ich bin augustinisch; und wollte es darum thun, daß meine Predigt soll besser und höher seyn, denn deine.

Auch die Lügner, die Papisten selbst, dieweil sie wohl merken, daß ihre Lügen nicht kann bestehen, daß sie den Papst den Obersten machen, wo die Person nicht fromm und die beste wäre; darum fahren sie zu, helfen ihrer Lügen mit einer größern Lügen, und machen die Person also gut, daß sie sagen, der Papst möge nicht irren, der heilige Geist verlasse ihn nicht, und Christus sey allezeit bei und in ihm: bis daß etliche ihr Lästermaul so weit aufthun, und dieweil sie nicht leugnen können, daß der Papst öffentlich sündige, sprechen sie: Es sey nicht möglich, daß er eine Viertelstunde in der Todsünde bleibe; so gar gewiß haben sie auch mit Sandseigern und Compassen den heiligen Geist gemessen im Papst.

Warum lügen sie nun solche Lästerlügen? Ohne Zweifel, daß sie sehen, wie die Höhe nicht bestehen könnte, wo sie die Person nicht erretten, und müßten zulassen, daß Teufels Dinge wären, die Höhe ohne Frömmigkeit. Also kann man hier auch nicht sagen, daß die Corinther haben die Person und nicht das Amt erhaben, sintemal Person ums Amts willen erhaben wird.

Frageſt du aber weiter: Wie richtet sich Paulus selbst nicht, so er will, man solle ihn für Christi Diener und Haushalter Gottes halten? Antwort: wie droben ist gesaget, der Dienst und das Amt ist nicht sein, sondern Gottes, der es ihm befohlen hat. Denn wie kein Mensch kann Gottes Wort machen, so kann's auch kein Mensch aussenden oder Apostel machen; Gott hat das schon selbst gerichtet, und sie zu Aposteln gemachet. Darum soll man sich auch deß rühmen, bekeu-

gen und dafür ausgeben, als von einem Gut, das Gott gegeben hat; gleich als ich nicht mich selbst einen Menschen machen kann, dennoch mich rühmen soll und bekennen muß, daß mich Gott einen Menschen gemachet hat. Aber wie ich nicht richten kann, wie ich vor Gott sey und bleiben werde; also kann *) ich auch keinen Apostel oder Haushalter richten, welcher der größeste sey vor Gott.

So sprichst du abermal: Lehrest du doch, daß ein Christenmensch soll nicht zweifeln daran, daß er vor Gott angenehm sey, und wer zweifelt, der sey kein Christ; der Glaube mache uns gewiß, daß Gott unser Vater sey, und wie wir glauben, so geschehe uns.

Antwort: Daran bleibe ja feste hangen, daß der Glaube an Gottes Hulden gewiß sey; denn der Glaube nichts anders ist, denn eine beständige, unzweifelhaftige, unwankende, gewisse Zuversicht zu göttlicher Gnade. Aber das ist's, das ich gesaget habe, die Corinther wollten die Apostel haben und richten nach der Person und Werken, welcher heiliger und größer und würdiger wäre an der Person, daß dadurch auch das Amt und die an ihnen hiengen etwas sonders wären vor andern; da hebet Paulus auf alle Werke und Würde, stellet die auf Gottes Gericht, und behält alle Apostel in gleichem Amt und Glauben. Es ist einerlei Amt, das sie treiben, einerlei Glauben, darinnen sie gerecht sind; aber welcher in dem allem mehr thue, besser, höher und würdiger sey, das ist Gott befohlen, und ist nichts aus der Gemeinde zu sondern; darum folget:

„Ich bin wohl mir nichts bewußt, aber darum „bin ich nicht gerecht.“

Das Wort zeiget eigentlich an, daß sie um Würdigkeit der Person und der Werke willen die Apostel gerichtet haben: denn Paulus giebt ihnen zu, daß er unsträflich sey im Gewissen, bekennet, daß sie recht geurtheilet haben, so viel es vor den Menschen und in seinem Gewissen ist. Aber das Gerichte ist nicht gnug-

*) A. auch kein Apostel oder Gottes Haushalter richten ꝛc.

sam vor Gott; darum ist auch alles Richten falsch, das sich darauf gründet.

Von diesem Spruch wäre viel zu sagen. Denn hier sehen wir *), kein Werk machet fromm und selig. Denn so Paulus darf sagen: Er sey ihm nichts bewußt, muß er freilich voller guter Werke gewesen seyn; noch spricht er, darinn sey er nicht gerecht. Worinn denn? nur im Glauben. Denn so jemand darinnen gerecht wäre, daß er ihm nichts bewußt ist und gut Gewissen habe, so stünde seine Zuversicht auf sich selbst, so möchte er sich selbst richten und loben; wie denn thun die hoffärtigen Heiligen: so wäre auch des Glaubens nicht noth, dürften auch Gottes Gnade nicht, wir hätten's in uns selbst, was uns nütze und noth wäre, möchten Gott wohl hinfort entbehren. Aber nun stehet es darauf, daß wir auf Gottes Gnade uns verlassen, und dadurch gerecht werden. Wie aber darnach unser Werk, Person, und Stand, und Würde sey zu richten, das sey Gott befohlen; wir sind gewiß, daß derselbigen uns keines gerecht mache, aber ungewiß, wie sie Gott loben und richten werde.

Es ist auch, achte ich, jedermann leicht zu verstehen, daß Paulus hier redet von dem Leben nach seiner Bekehrung, darinne er ihm nichts bewußt ist; aber von dem vorigen Leben schreibet er selbst 1. Tim. 1, 13: „er sey ein Ungläubiger, ein Lästerer und Verfolger der Christenheit gewesen."

Hier hebet sich aber eine Frage: wie er nicht sey darinnen gerecht, daß er kein Gewissen habe, so er doch 2. Corinth. 1, 12. saget: „Unser Ruhm ist das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in dieser Welt gewandelt haben in Einfältigkeit des Herzens und göttlicher Lauterkeit, und nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in Gottes Gnaden, vornehmlich aber bei euch?" Hier antwortet sich's selbst, weil er selbst hinzusetzet, in Gottes Gnaden. Denn wir sollen uns freilich rühmen, pochen und trotzen auf Gottes Gnade, darauf stehet der Ruhm unsers Gewissens. Und ob er schon

*) A. daß alle Werke verworfen werden.

das nicht hätte dabei gesetzet, so wäre es doch zu verstehen von dem Ruhm in der Gnade, oder von dem Ruhm vor der Welt.

Denn vor den Menschen kann und soll jedermann seine Unschuld bekennen und rühmen, als daß er niemand habe unrecht gethan; soll auch nicht sagen, daß böse sey, was er weiß, daß gut sey. Aber vor Gott ist der Ruhm nichts; denn Gott fordert und richtet nach dem Herzen, den Menschen geschieht gnug mit den Werken: darum muß vor Gott etwas höhers, denn unser gut Gewissen seyn; wie Moses 2. B. Mos. 34, 7. sagt: „Du vergiebest Missethat, Uebertretung und Sünde, und ist vor dir niemand unschuldig.“ Römer 3, 23: „Vor seinem Angesicht kann sich kein Mensch rühmen;“ sondern, wie 1. Cor. 1, 31: „Wer sich rühmen will, der rühme sich auf Gott,“ das ist, auf seine Gnade.

„Der mich aber richtet, das ist der Herr.“

Das ist eben so viel, ich will warten, bis daß mich Gott richtet und lobet; wie er auch 2. Cor. 10, 18. saget: „Nicht der sich selbst lobet, ist tüchtig, sondern wen Gott lobet.“ Das saget er aber darum, daß er sie nicht abschrecke, sondern reize zu gutem Leben. Denn wiewohl kein Mensch das andere richten oder loben kann, so wird's dennoch nicht ungerichtet und ungelobet bleiben; denn Gott will selber richten und loben, was wohl gethan wird: darum sollen wir so viel desto fleißiger wohl thun, weil Gott selber richten will, und nicht verdrossen werden oder absetzen, ob wir hier ungewiß sind, wie es soll gerichtet werden.

„Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr
„kommt, welcher auch erleuchten wird das Ver-
„borgene der Finsterniß und den Rath der Her-
„zen. Alsdann wird einem jeglichen von Gott
„Lob wiederfahren.“

Hier fraget sich's billig, ob wir nicht sollen einer den andern loben? Spricht doch Paulus Röm. 12, 10: „Ein jeglicher soll dem andern zuvor kommen mit Ehrerbietung, und einer den andern für seinen Obersten

halten.“ Und Christus Matth. 5, 16: „Euer Licht soll leuchten vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen, und preisen euren Vater im Himmel.“ Und 2. Cor. 6, 8. spricht er: „Wir müssen durch gute Gerüchte und böse Gerüchte wandeln hier auf Erden.“ Antwort: Es ist alles darum zu thun, daß nicht die Werke angesehen werden, sondern allein der Glaube. Gute Werke sollen wir thun, und loben in den andern, doch niemand dadurch rechtfertigen, auch nicht urtheilen oder vorziehen eines dem andern. Denn es geschieht, daß vor Gott ein Ackersmann besser thue mit seinem Pflügen, denn eine Nonne mit ihrer Keuschheit.

Die fünf thörichten Jungfrauen Matth. 25, 2. sind auch Jungfrauen, noch sind sie verdammet. Marc. 12, 42: Die Wittwe, die zwei Scherflein in den Gotteskasten warf, that mehr, denn alle andere, die doch viel hinein wurfen. Der Sünderin Werk Luc. 7, 37. wird erhaben über alle Werke der Phariſäer. Also fortan, ist schlecht bei uns Menschen das Urtheil und Unterscheid der Personen und Werke nicht möglich zu wissen noch zu treffen, sondern, wir sollen sie alle loben, und gleich ehren, keines dem andern vorziehen, uns untereinander demüthigen, und immer den Nächsten über uns heben, darnach Gott allein urtheilen lassen, welches der höchste sey. Wiewohl er schon das Urtheil gefället hat, daß, wer sich demüthiget, der soll erhöhet werden: so ist doch noch nicht offenbar, welche die sind, die sich selbst niedrigen und höhen. Ursache ist, daß die Herzen noch nicht offenbar sind, nach welchen Gott richtet. Es kann sich wohl einer niedrigen, der im Herzen auf's allerheimlichste hoch ist; wiederum, erhaben seyn, der auf's allerniedrigste im Herzen ist.

Darum spricht er: „Der Herr werde kommen, und solches Verborgene der Finsterniß und Rath der Herzen offenbar machen;“ da wird man recht Unterscheid sehen, wer da würdiger, höher und besser ist, und welche Werke am besten sind.

Darum ist's das allerunchristlichste Ding, wenn man richtet und würdert nach dem äusserlichen Wesen und Werken; als, daß man sagen will: Eines Carthäusers Leben sey an ihm selbst besser, denn eines

Bauren oder ehelichen Mannes und dergleichen: so der Carthäuser, wo er wollte recht thun, sollte er sein Leben geringer, und unter des Ehemanns Leben halten; sintemal Gott nicht nach dem Wesen, sondern nach dem Verborgenen der Finsterniß und Rath des Herzens richtet. Wie kann der Carthäuser wissen, ob sein oder des Bauren Herze demüthiger und besser sey?

Hier gehören her die zwei Exempel, welche meines Achtens die besten sind, die in ganzen vitis patrum stehen: das erste, von St. Antonio, dem kund ward, daß ein Ledermacher zu Alexandria, ein schlechter, ehrlicher Handwerksmann, und nichts sonderlich that, dennoch weit über St. Antonium war, um solches seines Herzens Niedrigkeit willen. Das andere, von Paphnutio, der einem Pfeifer und zwo Ehefrauen gleich war, mit alle seinem strengen Leben. Welche zwei Exempel Gott aus sondern Gnaden zu der Zeit ließ rüchtig werden, da die Möncherei am höchsten war, und die Werke wunderschön giengen, auf daß er unsere Augen von dem Richten und Urtheilen der Werke behielte, und lehrete uns allerlei Werke gleich halten, und einer dem andern sich unterwerfen.

So sprichst du denn: Sind allerlei Werk und Wesen so gleich, und keines dem andern vorzuziehen; was machen wir denn, daß wir Mönche, Nonnen und Pfaffen werden, der Meinung, Gott zu dienen, die Welt lassen, und den besten Stand annehmen? Antwort: Warum hat Christus und Paulus verkündiget, es würden falsche Christen und falsche Propheten kommen, und viel verführen? Wäre diese Lehre auf dem Plan blieben, daß Gottesdienst in allen Ständen und Werken gleich ist, so wären freilich nie keine Stifte noch Klöster aufkommen, oder hätten je nicht so zugenommen, und in den Wahn kommen, daß ihr Ding allein Gottesdienst sey. Wer wollte ein Pfaffe werden? Wer wollte ein Mönch werden *), wenn er wüßte, daß sein Stand und Werk nicht besser ist, denn die ärmste Kindermagd, die da Kindlein wieget, und Windeln wäschet?

*) A. ja, wer wollte Papst und Bischof werden.

Es wäre dem Papst eine große, klägliche Verstörung, ja, eine Schande, daß er sich sollte unter eine Kindermagd demüthigen, und seine Werke unter ihre Werke setzen; so jetzt kaum die Könige und alle Heiligen Gottes würdig sind, daß sie seine Füße küssen, um großer Würdigkeit willen seines Standes und Werks. Darum sollen die heiligen Leute etwas bessers machen, denn hier St. Paulus lehret; sich selbst urtheilen, ihren Stand und Werk für die Besten aufwerfen, auf daß sie ihre Verdienste verkaufen, und den armen Laien, ehelichen Leuten und andern Ständen, den Himmel erwerben, als denen, die nicht im Gottesdienst leben.

Dieweil du denn siehest, daß unmöglich ist, daß der jetzige geistliche Stand möge bestehen, wo er nicht diese Epistel Pauli vertilget, und einen Unterscheid machet zwischen ihm und den andern Christen, und sich selbst urtheilet für den besten; so verstehest du ja gnugsam, daß Papstthum, Stifte und Klöster, auf eitel Lügen und Gotteslästerung gegründet sind; denn sie nennen sich geistlich, die andern alle weltlich: so doch vor Gott niemand geistlich ist, denn die Glaubigen, welche fast alle im Laienstande, und unter den Geistlichen schier keiner ist. Was mag nun lügenhafter seyn, denn so du den Stand geistlich urtheilest, und scheidest von den andern, darinnen der rechte wahre geistliche Stand ist? Allein Gott gebührt zu richten, wer geistlich und der Beste sey; und sie fahren zu, und heißen geistlich, darum allein, daß sie beschorne Köpfe und lange Röcke tragen. Ist das nicht Unsinnigkeit und Wütherei?

So sprichst du aber: Wenn das wahr ist, so wäre es besser, wir liefen wieder aus Kloster und Stift? Antwort: Der beiden thue eins: entweder halte diese Epistel, und richte dich selbst nicht, und laß deinen Stand nichts besser seyn, denn ob du nicht geistlich wärest, und deine Keuschheit auch unterwerfest einem ehrlichen *) Weibe, das Kinder trägt, und bei ihrem Manne schläft alle Nacht; wo du das nicht thust, so laß Kappen, Platten, Klöster und alles fahren: oder wisse, daß

*) B. ehelichen.

du geistlich seyst, nicht von einem guten Geist, sondern von einem bösen Geist; du wirst Paulum hier nicht umstoßen. Es ist besser, du trägest Kinder im gemeinen Glauben Christi, denn daß du dem Teufel eine Jungfrau bleibest. Es stehet hier Paulus fest: Ihr sollt nicht euch selbst richten.

So widerbellest du aber: Ei, hat doch St. Hieronymus und viel andere die Jungfrauschaft hoch gelobet; dazu St. Paulus spricht: es sey besser Jungfrau, denn ehelich, 1. Cor. 7, 38. Antwort: Hieronymus hin, Hieronymus her; Ambrosius dort, Augustinus hier; du höreſt, was Gott hier sagt durch St. Paulum, daß keiner solle sich oder einen andern urtheilen zum besten: der gilt mehr, denn Hieronymus, wenn seiner auch so viel wären, als Sand am Meer, und Blätter in Wäldern. St. Paulus sagt wohl, es sey besser keusch, denn ehelich seyn; aber nicht vor Gott: er würde sonst reden wider sich selbst an diesem Ort. Denn wahr ist's, wer keusch lebet, der ist freier, kann das des Evangelii warten, denn der eheliche Mensch. Und also um des Evangelii willen hat Paulus die Keuschheit gelobet; wie er selbst bekennet 1. Cor. 7, 32: „Eine Jungfrau und Wittwe denket der Dinge, die Gott angehen.“

Also Christus auch Matth. 19, 12. lobet die Verschnittenen, nicht ums Verschnitten, sondern ums Himmelreichs, das ist, ums Evangelii willen. Aber jetzt fahren sie zu; und ob wohl niemand weniger mit dem Evangelio umgehet, denn die Geistlichen, wollen sie doch eines bessern Standes seyn, denn die andern; und nehmen die Keuschheit an um ihr selbst Würdigkeit und Höhe willen, nicht um ihres Nutzens willen. Gerade als wenn ich spräche: Es ist besser, daß du ein Handwerk lerneſt, denn daß du ein Dienstknecht werdeſt. Warum? Nicht, daß der Stand vor Gott besser sey, sondern daß er weniger Hinderniß hat. Also preiset auch St. Paulus die Jungfrauschaft und Keuschheit, und dennoch nicht, denn allein in denen, die Lust dazu haben von Gottes Gnaden *).

*) A. Aber jetzt siehet niemand an, ob es hinderlich oder förderlich sey; sondern jedermann plumpt hinein,

*) Ursache dieses alles giebet Paulus darinn, daß er saget: „Das Verborgen der Finsterniß, und der Herzen Rath ist noch nicht erleuchtet.“ Darum, dieweil Gott nach demselben urtheilet, und wir sie nicht erkennen mögen, sollen wir die Stände und Werke ungeurtheilet und ungescheiden lassen, sondern eine Jungfrau soll ihre Jungfrauschaft nicht vorsetzen der Ehefrauen, der Papst seinen Stand auch unterwerfen dem Ackerbuben, und niemand vermessen, daß sein oder eines andern Stand vor Gott besser sey, vor des andern Stand und Wesen **).

„Verborgens der Finsterniß und Rath der Herzen“ nennet Paulus die zwei Stücke, die man gemeiniglich, wiewohl undeutlich, nennet, Wille und Vernunft. Denn der Mensch hat die zwei Stück in seinem In-

nur angesehen, wie hoch, würdig und groß die Keuschheit sey; dazu mit solcher Mühe, Gefahr, Unlust, Unwillen und Unreinigkeit, daß dem Jammer keine Klage gnug seyn mag: noch wollen sie besser seyn, denn andere Leute, haben dadurch den ehelichen Stand verächtlich gemacht, daß er gleich angesehen wird als ein unrein schmählich Leben. Dafür giebt ihnen denn Gott zu Lohn, daß ihre Keuschheit Hemd, Bett und Rock verunsaubert, mit unabläßlichem Fließen oder Brennen, daß freilich keine größere noch unreinere Unkeuschheit ist, denn bei dieser unordiger gefangener, unwilliger und unmöglicher Keuschheit.

*) B. Verborgen der Finsterniß, und Rath der Herzen.

**) A. Und ein jeglicher soll frei halten und erlesen, welcher Stand ihm gefället, auf daß es alles gleich sey, bis daß der Herr kommt. Aber wo das sollte angehen, wo wollten die heiligen Väter und geistlichen Herren Essen nehmen? die der Arbeit nicht gewohnet, und ihre Nahrung daher haben, daß der gemeine Mann irret, und ihren Stand aussondert, und urtheilet für den besten, in Zuversicht, er wolle sein genießen, weil sein Selbststand nichts sey. Daher denn fließen solch Stiften und Geben zu Klöstern, Kapellen, Kirchen, und sonderlich zu den müßigen lieben Bäuchen und Freßlingen. Das würde alles abgehen und verfallen, wo diese Lehre St. Pauli aufkäme.

wendigsten: daß er liebet, will, begehret, und Lust etwa zu hat: das andere, daß er verstehet, erkennet, richtet, urtheilet. Ich will sie jetzt nennen, Meinung und Gedanken.

Nun ist des Menschen Meinung und Gesuch so tief und trüglich, daß niemand ersehen kann, und kein Heiliger gnugsam erkennet hat, das Jeremias 17, 9. 10. spricht: „Des Menschen Herz ist böse und unerforschlich, wer kann's erforschen? Ich, der Herr, der da Nieren und Herzen erforschet.“ Und David Ps. 32, 2: „Selig ist der Mensch, so nicht Trug ist in seinem Geist.“

Daher kommt's, daß viele fromm sind, und große Werke thun; aber es ist ein Gesuch oder Meinung drinnen, damit sie ihren Eigennutz suchen, deß sie nimmer gewahr werden, dienen Gott nicht lauter um Gottes willen, sondern um Ehre, Gut, des Himmels oder Höllen Pein willen. Und diese falsche Meinung kann niemand erfahren, es sey denn, daß Gott den Menschen übe mit vielen und schweren Anfechtungen. Darum nennet hier St. Paulus solche Meinung: Ein Verborgens im Finsterniß, giebt ihm so einen eben rechten Namen, daß nicht bas möchte genennet werden. Es ist nicht allein verborgen, sondern auch im Finstern, das ist, im Inwendigsten, da der Mensch selbst nicht siehet, sondern allein Gott.

Siehe, diese sorgliche finstere Meinung und Grund unsers Herzens machet, daß wir müssen uns einer dem andern unterwerfen, und mögen kein Werk noch Stand gegen dem andern heben oder wägen. Denn diese Meinung ist das ganze Gewicht und Gericht aller Werke, Stände, Wesens und Lebens *). Dieweil denn nun ein Eheweib kann ein Gutes verborgen haben in ihrem Finsterniß, und eine Jungfrau ein Böses, so ist's gar verkehrlich und unchristlich, daß ich eine Jungfrau über eine Ehefrau wollte urtheilen um der Keuschheit willen, welches ein äusserlich Ding ist. Gleich als wenn ich wollte Eier wägen in einer Wage,

*) A. wie Salomon saget Spr. Sal. 16: „Gott ist ein Wagemeister über die Geister.“

und wöge sie nach den Schalen allein, lasse den Dotter und das Weiße aussen.

Wo nun solche Meinung falsch oder gut ist, da sind auch die Gedanken darnach. Denn was und wie der Mensch meinet oder suchet, so trachtet, rathschlaget, denket er auch darnach. Das heißt hier Paulus den Rath der Herzen, das ist, die Gedanken, damit er umgehet, daß er seiner Meinung und Gesuch nachkomme.

Diese zwei trifft Maria in ihrem Lobgesang also Luc. 1, 51: „Er hat zerstreuet die Hoffärtigen in der Meinung oder Sinn ihres Herzens.“ Da nennet sie die Meinung, ihr Verborgens im Finsterniß, das ist, ihr Gesuch; und das Herz, ihren Rath und Trachten. Item, Moses nennet sie 1. Mos. 6, 5. also: „Alle Meinung und Gedanken des Menschen Herzens sind eitel und böse allezeit.“ Und Christus Matth. 6, 22. 23. warnet uns fleißig vor derselben falschen Meinung, und spricht: „Das Auge ist eine Leuchte des Leibes. Wo nun dein Auge einfältig ist, so ist dein ganzer Leib licht: ist aber dein Auge nicht gut, so ist auch der ganze Leib finster. Siehe aber zu, daß nicht das Licht in dir sey Finsterniß. Denn so das Licht Finsterniß ist, wie groß wird denn die Finsterniß an ihm selbst seyn?“ Das ist alles gesaget auf das verborgene Geschäfte im Finsterniß, welchem schlecht nicht mag gerathen werden, denn durch Verzagen an unsern Werken, und durch starken Glauben auf lauter Gottes Gnaden; dazu nichts nützers ist, denn viel und starkes Leiden, mit allerlei Unglück; da lernet sich der Mensch etlichermassen erkennen, sonst ist's verloren.

Am vierten Sonntage des Advents.

Epistel. Philipp. 4, 4 — 7.

Eine kurze Epistel ist das, aber eine wichtige und reiche Lehre des christlichen Glaubens. Zum ersten lehret er, wie man sich gegen Gott halten soll, darnach gegen dem Nächsten, und spricht:

„Freuet euch in dem Herrn allewege."

Diese Freude ist eine Frucht und Folge des Glaubens, wie er Galat. 5, 22. saget: „Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Güte, Freundlichkeit, Trau, Sänfte, Mäßigkeit." Denn es ist nicht möglich, daß sich ein Herz sollte in Gott freuen, das nicht zuvor an ihn glaubt. Wo nicht Glaube ist, da ist eitel Furcht, Flucht, Scheu und Traurigkeit, wenn nur Gottes gedacht oder genennet wird; ja, Haß und Feindschaft wider Gott ist in solchem Herzen. Das macht die Ursache; denn das Herz findet sich schuldig in seinem Gewissen, und hat nicht die Zuversicht, daß ihm Gott gnädig und günstig sey, dieweil es weiß, daß Gott der Sünde feind ist, und sie greulich strafet.

Dieweil nun die zwei im Herzen sind, Gewissen der Sünde, und Erkenntniß Gottes Strafe, muß es immer betrübet, verzagt und erschrocken seyn, hat alle Augenblick Sorge, Gott stehe hinter ihm mit der Keule, wie Salomon sagt Sprichw. 28, 1: „Der Gottlose fleucht, und niemand jaget ihn." Und 5. Mos. 28, 65: „Gott wird dir ein verzagt Herz geben, und dein Leben wird vor ihm schweben ꝛc." Daß man diesen Herzen viel wollte sagen von Freuden in Gott, das ist eben, als wenn ich das Wasser bereden wollte, es sollte brennen; es gehet ihnen gar nicht ein: denn sie fühlen, wie sie die Hand Gottes drückt in ihrem Gewissen. Darum spricht auch der Prophet Ps. 32, 11: „Freuet euch in dem Herrn, ihr Gerechten, und rühmet alle, ihr Frommen." Es müssen Gerechte und Richtige seyn, die sich in dem Herrn freuen sollen. Darum ist diese Epistel nicht den Sündern geschrieben, sondern den Heiligen. Den Sündern muß man zuvor

sagen, wie sie der Sünde los werden und einen gnädigen Gott überkommen, so folget die Freude von ihr selbst, wenn sie des bösen Gewissens los sind.

Wie wird man aber des bösen Gewissens los, und überkommt einen gnädigen Gott? Antwort: Das ist gnugsam droben gesagt, in vorigen Postillen, und wird hernach vielmal gesagt werden; daß, wer ein gut Gewissen haben und einen gnädigen Gott finden will, der muß das nicht mit Werken anfahen, wie die Verführer thun, und martern die Herzen noch mehr, und machen den Haß Gottes größer; sondern er muß an ihm verzagen in allen Werken, und Gott in Christo ergreifen, das Evangelium fassen, und demselbigen glauben, was es zusagt.

Was zusagt aber das Evangelium, denn daß Christus uns gegeben sey, daß er unsere Sünde auf ihm trage, er unser Bischof, Mittler, Fürsprecher vor Gott sey, und also allein durch Christum und Christi Werk die Sünde vergeben, Gott versöhnet, und das Gewissen erlediget und aufgerichtet werde? Wenn dieser Glaube des Evangelii recht im Herzen ist, so wird ihm Gott süße und lieblich; denn das Herz fühlet eitel Gunst und Gnade bei ihm in allerlei Zuversicht, und fürchtet sich nicht vor seiner Strafe, ist sicher und gutes Muths, daß ihm Gott also überschwengliche Gnade und Gutes in Christo gethan hat. Darum muß aus solchem Glauben folgen Liebe, Freude, Friede, Singen, Danken, Loben, und der Mensch in Gott ein ganz herzlich Wohlgefallen haben, als in seinem allerliebsten und gnädigsten Vater, der so väterlich mit ihm handelt, und ohne alles Verdienst so reichlich ausgeußt seine Güte über ihn.

Siehe, von solcher Freude redet hier St. Paulus, da ist keine Sünde, keine Furcht des Todes noch der Hölle, sondern eine fröhliche, allmächtige Zuversicht gegen Gott und seiner Hulde. Darum heißt es eine Freude an dem Herrn; nicht an Silber noch Gold, nicht in Fressen noch Saufen, nicht in Lust noch Singen, nicht in Stärke noch Gesundheit, nicht in Kunst noch Weisheit, nicht in Gewalt noch Ehren, nicht in Freundschaft noch Gunst, ja auch nicht in guten

Werken und Heiligkeit; denn das sind eitel betrügliche, falsche Freuden, die nimmer des Herzens Grund rühren noch fühlen, davon man wohl sagen mag: Der freuet sich, und sein Herz erfähret's nicht.

Aber an dem Herrn freuen, das ist, sich verlassen, rühmen, trotzen und pochen auf den Herrn, als auf einen gnädigen Vater: solche Freude verachtet alles, was nicht der Herr ist; auch die eigene Heiligkeit, davon spricht Jeremias 9, 24: „Es rühme sich nicht der Starke seiner Stärke, noch der Reiche seines Reichthums, noch der Weise seiner Weisheit; sondern wer sich rühmen will, der rühme sich deß, daß er mich erkennet und weiß." Item, Paulus 1. Cor. 10, 31: „Wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn."

Er spricht auch: die Freude soll alle Zeit seyn; da trifft er die, so sich freuen in Gott, loben und danken ihm zu halber Zeit, das ist, wenn's ihnen wohl gehet: wenn ihnen aber übel gehet, so ist die Freude aus *). Aber nicht also David Ps. 34, 2: „Ich will den Herrn loben allezeit, und soll sein Lob allewege in meinem Munde seyn." Deß hat er auch gute Ursache; denn wer einen gnädigen Gott hat, wer will dem weh oder leid thun? Die Sünde thut ihm nichts, der Tod auch nicht, die Hölle auch nicht; wie David singet Ps. 23, 4: „Und ob ich wandeln müßte mitten im finstern Thal des Todes, so will ich mich nicht fürchten, denn du bist bei mir." Und Paulus Röm. 8, 35. 38. 39: „Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Soll es Widerwärtigkeit thun, oder Angst, oder Hunger, oder Blöße, oder Gefährlichkeit, oder Verfolgung, oder Schwert? Ich bin's gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Fürstenthum noch Engel, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Stärke, noch Höhe, noch Tiefe, noch keine andere Creatur, mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist."

„Und abermal sage ich: Freuet euch."

*) A. davon Ps. 48: „Er wird dich loben, wenn du *ihm wohl* thust."

Das Wiederholen des Apostels stärket seine Vermahnung; das ist auch wohl noth. Denn sintemal wir mitten unter den Sünden und Uebel leben, die uns alle beide zur Traurigkeit treiben, will der Apostel, daß wir uns dagegen aufrichten, und ob wir gleich zuweilen in Sünde fielen, daß wir doch die Freude in Gott lassen stärker seyn, denn die Traurigkeit in der Sünde. Es ist ja wahr, daß Sünde natürlich mit sich bringet Traurigkeit und Zagen des Gewissens, und wir nicht mögen allezeit ohne Sünde seyn; so sollen wir doch die Freude lassen regieren, und Christum größer lassen seyn, denn unsere Sünde, wie Johannes saget 1. Joh. 2, 1: „So jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei Gott, Jesum Christum, den Gerechten, welcher ist die Versöhnung unserer Sünde;“ als 1. Joh. 3, 20: „So uns unser Herz strafet, so ist Gott größer, denn unser Herz, und weiß alle Dinge.“

„Eure Lindigkeit lasset kund seyn allen Menschen.“

So er nun sie unterweiset, wie sie sich gegen Gott sollen verhalten, daß sie ihm mit fröhlichen Herzen dienen, folget er, und begreifet kürzlich, wie sie sich gegen die Menschen verhalten sollen, und spricht: „Euere Lindigkeit laßt kund seyn allen Menschen.“ Das ist als so viel gesaget: Vor Gott seyd fröhlich allezeit, aber vor den Leuten seyd gelinde, und richtet euer Leben also, daß ihr alles thut, leidet und weichet, was sie immer leiden will, ohne Verspruch Gottes Geboten, daß ihr allen Menschen behäglich seyd: nicht allein niemand beleidiget, sondern auch zu gute haltet und zum Besten wendet alles, was andere thun, daß die Leute öffentlich sehen, daß ihr die seyd, denen alle Dinge gleich sind; daß ihr's euch gefallen lasset, was euch zu- und abgehet, und an keinem Ding klebet, darüber ihr mit jemand zu Werk und zu Uneinigkeit kommen möchtet. Seyd mit den Reichen reich, mit den Armen arm, mit den Fröhlichen fröhlich, mit den Weinenden weinend. Und endlich, seyd allerlei mit jedermann, daß jedermann müsse bekennen, ihr seyd niemand verdrüßlich, sondern jedermann gemäß, gleich eben und gemein.

Eine solche Meinung hat das Wörtlein, welches der Apostel hier brauchet, *epiikia*, aequitas, clementia, commoditas, das ich auf deutsch nicht anders weiß zu geben, denn durch das Wort Gelindigkeit *), daß sich einer lenket und schicket, gemäß und eben macht einem andern, und ist einem wie dem andern, und jedermann gleich, der nicht sich selbst zum Leisten und zur Regel machet, und will, daß sich jedermann nach ihm lenken, schicken und mäßigen soll. Daher man auch das Recht theilet, in streng und gelind Recht, und was zu streng ist, lindert man, das ist, aequitas, moderatio, clementia juris. Der lateinische Dolmetscher hat's modestiam, Mäßigkeit, verdolmetschet; und wäre wohl fein, wenn Mäßigkeit nicht würde gemeiniglich von Essen, Trinken und Kleidern verstanden. Dieß aber soll eine Mäßigkeit seyn des Lebens, die sich lindert, anmasset und lenket nach eines andern Vermögen und Schicklichkeit, daß sie nachlasse, zu gut halte, folge, weiche, thue, lasse, leide, wie sie siehet, daß der Nächste vermag und zukommen kann, ob sie gleich drob Schaden oder Verlust der Güter, Ehre und Leibes tragen müsse.

Das müssen wir mit Exempeln beweisen, auf daß er klärlicher verstanden werde. Paulus 1. Cor. 9, 19-22: „Ich bin mit den Juden ein Jude, mit den Heiden ein Heide worden, und mit denen unter das Gesetz gethan, die unter dem Gesetz waren, wiewohl ich nicht unter dem Gesetze war; und mit denen, die nicht unter dem Gesetz waren, bin ich nicht unter dem Gesetz gewesen, wiewohl ich nicht ohn das Gesetz Christi war. Ich bin jedermann allerlei worden, auf daß ich sie alle gewinne;" das ist so viel, er aß, trank und geberdete mit den Juden nach dem Gesetz, wiewohl es ihm nicht noth war; und mit den Heiden aß, trank und geberdete er ohne Gesetz, wie die Heiden, sintemal allein der Glaube und die Liebe nöthig sind; das andere alles frei ist, zu lassen und zu halten. Darum kann man das alles einem zu willen halten, dem andern zu willen lassen, und also sich einem jeglichen eben machen.

*) A. das ist eine Tugend.

Wo nun hier ein Blinder und Eigensinniger aufträte, wollte der eines gelassen oder gehalten haben, wie etliche Juden thäten, als müßte es seyn, und jedermann sollte sich nach ihm lenken, und er nach niemand; da wäre aus die Gleichheit, ja auch die christliche Freiheit, und der Glaube verstöret: demselben soll man nicht weichen; wie St. Paulus that, auf daß die Freiheit und Wahrheit bleibe.

Item, Christus Matth. 12, 1. und Marc. 2, ließ seine Jünger den Sabbath brechen, und brach ihn selbst oft, wo es noth war; wo es nicht noth war, hielt er ihn, und gab deß Ursache, und sprach: „des Menschen Sohn ist ein Herr auch des Sabbaths;“ das ist, der Sabbath ist frei, man mag ihn zu Liebe und Dienst eines andern brechen; wiederum, dem andern zu Liebe halten.

Also beschneidet St. Paulus Timotheum um der Juden willen, spricht Lucas; aber Titum wollte er nicht beschneiden lassen, darum, daß sie darauf drungen, und wollten die Beschneidung nicht frei lassen. Er wollte es beiderlei Macht haben zu thun, zu Dienst den andern; aber keines nicht genöthiget haben um Werks willen an ihm selbst, als müßte es seyn.

Also, daß wir auf unsers kommen: Wenn der Papst gebeut zu beichten, Sacrament empfahen, fasten, Fisch essen, und alle andere seine Gebote, und will darauf dringen, man soll es thun aus Gehorsam der Kirche; so soll man nur frisch mit Füßen drein treten, und eben darum das Widerspiel thun, daß er's geboten hat, auf daß die Freiheit bleibe. Wenn er's aber nicht geböte, so sollte man ihm zu Willen das halten, mit denen, die es hielten, und wiederum lassen, mit denen, die es ließen, und sagen, wie Christus saget: „Des Menschen Sohn ist ein Herr auch des Sabbaths,“ geschweige denn solcher Menschengesetze. Denn aus solcher Freiheit halten, schadet nichts, weder am Glauben noch am Evangelio: aber aus Noth und Gehorsam halten, vertilget Glauben und Evangelium.

*) Also soll man in allerlei andern äusserlichen Satzungen der Dinge, so an ihnen selbst frei, und nicht wider den Glauben noch die Liebe sind, den Unterscheid haben, daß man sie halte aus Liebe und Freiheit, zu Willen den andern, bei denen man ist, daß man sich mit jenen reime und füge. Wenn sie aber dringen, man müsse und soll es bei Gehorsam halten, als nöthig zur Seligkeit, da soll man **) alles lassen, und das Widerspiel thun, zu beweisen, daß nichts noth ist einem Christen, denn nur Glaube und Liebe; das ändere alles frei der Liebe gelassen, zu halten und zu lassen, nachdem es fordert die Gesellschaft. Denn aus Liebe und Freiheit solches halten, schadet nichts; aber aus Noth und Gehorsam halten, ist verdammlich. Das soll auch in den ***) Cermonien, Gesang, Gebeten, und allen andern †) Kirchenordnungen verstanden werden, so lange man solches aus Liebe und Freiheit thut: nur zu Dienst und Willen der Gesellschaft, die da ist, soll man's halten, wo es sonst ein Werk an ihm selbst nicht böse ist. Wenn man aber darauf dringet, es müsse also seyn, alsobald soll man ablassen, und dawider thun, um die Freiheit des Glaubens zu erhalten ††).

*) A. Also, der Klöster Gelübde, Regel und Statuten soll man halten aus Liebe ꝛc.

**) A. Klöster, Platten, Kappen, Gelübde, Regel und Statut.

***) A. gestiften Messen, Gesang ꝛc.

†) A. Ordnungen der Stiftskirchen verstanden ꝛc.

††) A. Und hierinnen siehest du, welch teuflisch Ding es sey um Stifte, Klöster und das ganze Papstthum, daß es nicht mehr thut, denn Noth und Gehorsam machet aus der Freiheit und Liebe, damit verstöret wird das Evangelium sammt dem Glauben: ich geschweige des Jammers, daß der gemeine Haufe solches thut um des Bauchs willen. Denn wie viel gehen jetzt zu Chor, und beten Horas um Gottes willen? Eine gemeine Verstörung aller Stifte und Klöster wäre hierin die beste Reformation; denn sie sind der Christenheit ja kein nütz, und man ihr wohl entbehren kann. Und ehe man solche Freiheit in ein

Item weiter: Wenn die weltliche Obrigkeit ihre Gesetze gebeut, und ihren Schoß fordert, soll man ihnen freiwillige Dienste leisten, ob sie es gleich zwingen; denn hier ist keine Gefährlichkeit der Freiheit, noch des Glaubens: sintemal sie nicht sagen, es sey noth zur Seligkeit, zu halten ihre Gesetze, sondern allein zur zeitlichen Herrschaft, Schutz und Regiment. Darum so bleibet hier das Gewissen frei, und schadet dem Glauben nicht, daß man solches thue. Was aber uns nicht schadet am Glauben, und den andern nütze ist, da sollen wir uns drein schicken, gleich und eben finden lassen. Wenn sie aber dringen, es wäre noth zur Seligkeit, ihre Gesetze zu halten, sollte man eben thun, wie jetzt von des Papsts und Klöster Gesetzen gesaget ist.

Diesen Exempeln nun nach soll ein jeglicher, auch in allen andern Sachen, und wie St. Paulus hier sagt, allen Menschen eben und gleich, oder willfertig sey, daß niemand ansehe oder folge seinem Rechten, sondern des andern Willen oder Nutz. Denn St. Paulus hat hier mit einem Wort alle Rechte aufgehoben. Hast du Recht, und dein Nächster dürfte wohl, daß du ihm das nachliessest, so thust du wider die Liebe und diese Gleichheit, so du es suchest und forderst; sintemal dir kein Schaden an deinem Glauben damit geschiehet, und deinem Nächsten einen Dienst dran thust, so bist du ja schuldig: denn du wolltest dir solches gethan haben, wie das natürliche Gesetz saget.

Ja, hierinne wird begriffen, so dir jemand unrecht thut, oder dich beschädiget, daß du ihm das zu gut haltest, auf's beste wendest, und denkest, wie jener heilige Märtyrer, da ihm alle sein Gut genommen ward, sprach er: sie werden mir je Christum nicht nehmen. Also sage du auch: es thut mir je keinen

Stift oder Kloster bringen kann, sind dieweil in dem andern allzuviel hundert tausend Seelen verloren. Darum, was nicht nütz und noth ist, und doch so unsäglichen Schaden thut, und nicht mag gebessert werden, wäre viel besser ganz und gar vertilget.

Schaden an meinem Glauben, warum sollte ich's ihm denn nicht zu gut halten, und ihm weichen, und mich lenken nach ihm?

Ich könnte nicht besser dieses Stück vorbilden, denn durch zween gute Freunde; wie du siehest, daß sich die gegen einander halten, so sollen wir uns gegen alle Menschen halten. Was thun sie aber? Es thut ein jeglicher, was dem andern gefället, ein jeglicher läßt nach, weicht, leidet, thut, läßt, was er siehet dem andern nützlich oder gefällig seyn, und doch alles frei, ungezwungen. Also lenket und schickt sich ein jeglicher nach dem andern, und keiner zwinget den andern auf sein Vornehmen; und so einer dem andern in sein Gut griffe, hielt es der andere ihm fein zu gut. Und kürzlich, da ist kein Gesetz, kein Recht, kein Zwang, keine Noth, sondern eitel Freiheit und Gunst, und geschiehet doch alles Ding so reichlich, das man sonst in keinem Gesetz noch Zwang das hundertste Theil möchte fordern.

Die Starrigen aber und Ungelinden, die niemand nichts zu gute halten, sondern alles nach ihrem Kopf lenken und ausführen wollen, die machen alle Welt irre, und sind Ursache alles Krieges und Jammers auf Erden, sprechen darnach, sie haben's gethan um des Rechtens willen; daß wohl gesaget hat auch der Heide: Summum ius, summa iniustitia: das höchste Recht ist das höchste Unrecht. Item Salomon Pred. 7, 17: „Sey nicht zuviel gerecht, und sey nicht zuviel klug.“ Denn wie das höchste Recht das höchste Unrecht ist, so ist auch die höchste Weisheit, die höchste Thorheit. Das will auch das Sprichwort: Wenn die Weisen narren, so narren sie zu gröblich. Wenn Gott sollte das gestrenge Recht vollführen allezeit, so würden wir keinen Augenblick leben. Nun aber preiset St. Paulus in Christo solche Lindigkeit, und spricht 2. Cor. 10, 1: „Ich ermahne euch durch die Sanftmüthigkeit und Lindigkeit Christi; daß wir auch sollen unsers Sinnes, Rechtens, Weisheit, Klugheit, eine Maasse halten, und uns lindern nach der andern Gelegenheit in allen Stücken.“

Siehe aber die Worte an, wie fein sie gesetzet sind: „Eure Lindigkeit läßt allen Menschen kund seyn.“

Möchtest du sagen: Wie kann ein Mensch allen Menschen kund werden? Item, sollen wir denn unsere Lindigkeit rühmen und ausrichten vor den Menschen? Da sey Gott vor. Er spricht nicht: rühmet und schreiet sie aus; sondern: „laßt sie kund seyn,“ oder erfahren seyn „allen Menschen,“ das ist, übet sie mit der That heraus vor den Menschen, daß ihr nicht davon gedenket oder redet, sondern mit dem Leben und Werk beweiset, daß sie jedermann sehen, greifen und erfahren müsse: daß nichts anders jemand könnte von euch sagen, denn daß ihr gelinde seyd, überwunden mit der öffentlichen Erfahrung, ob er gleich gerne anders wollte von euch sagen; daß ihm das Maul gestopfet sey mit jedermanns Kundschaft von eurer Lindigkeit; wie auch Christus sagt Matth. 5, 16: „Also lasset leuchten euer Licht vor den Leuten, daß sie sehen eure guten Werke, und preisen euren Vater im Himmel.“ Und 1. Petri 2, 12: „Führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von euch afterreden, als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen, und Gott preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird.“ Denn es ist nicht in unsrer Gewalt, daß unsere Lindigkeit allen Menschen gefalle. Aber daran thun wir gnug, daß wir sie jedermann erzeigen und erfahren lassen an unserm Leben.

Alle Menschen sind hier nicht zu verstehen alle Leute auf Erden, sondern allerlei Menschen, beide, Freunde und Feinde, Große und Kleine, Herren und Knechte, Reiche und Arme, Heimische und Unheimische, Eigene und Fremde. Denn man findet wohl, die sich gegen Fremde auf's allerfreundlichste und gelindeste halten, aber gegen die Ihrigen oder Heimischen, der sie gewohnet sind, ist eitel starrig und knorrig Wesen an ihnen. Wie viel sind ihr auch, die den Großen und Reichen alles zu gute halten, auf's beste deuten, wenden und kehren, was sie thun und sagen; aber den Knechten, oder den Armen und Geringen sind sie streng und hart, oder wenden alle ihre Dinge zum ärgsten. Item, den Kindern, Eltern, Freunden und Blutsfreunden ist jedermann geneiget, alle Dinge auf's beste zu deuten *und vertragen*. Wie oft lobet ein Freund

den andern, das ein öffentlich Laster ist, verschonet und lenket sich auf's allerfeinste nach ihm; aber seinem Feinde und Widerpart thut er das Widerspiel; da kann er kein Gutes finden, da ist kein Vertragen noch Wohldeuten, sondern wie es lieget im Ansehen, so tadelt er's.

Wider solche ungleiche und stückliche Lindigkeit redet hier St. Paulus, und will, daß eine christliche Lindigkeit sey rund und ganz, einem gleichwie dem andern, er sey Freund oder Feind, jedermann verträget und hält sie zu gut, ohne alles Aufsehen der Person oder der Verdienste. Denn sie ist aus dem Grunde gut, und ungemacht natürlich gelinde. Gleichwie das Gold bleibet Gold, es erkriege ein Frommer oder Böser. Denn das Silber ward nicht Asche, da es Judas der Verräther überkam. Also, alle Creatur, was vor Gott ist, das ist wahrhaftig und bleibet gleich gegen jedermann. Also auch, die Gelindigkeit im Geist erlanget, bleibet gelinde, es komme vor Freund oder Feind, reich oder arm. Aber die blastückische Natur thut gleich, als wenn das Gold in St. Peters Hand Gold bliebe, und würde in Judas Hand Asche.

Also ist die vernünftige und natürliche Gelindigkeit linde gegen die Reichen, Großen, Fremden und Freunde, und nicht gegen allen Menschen; darum ist sie falsch, eitel, erlogen, Gleisnerei und lauter Blastückerei und ein Gaukelwerk vor Gott. Darum siehe zu, wie unmöglich es der Natur sey, diese runde und geistliche Gelindigkeit halten, und wie wenig Leute solches Gebrechens gewahr werden vor der schönen und feinen Gelindigkeit, die sie gegen etliche Menschen haben, und lassen sich dünken, sie thun wohl und recht, daß sie etlichen Menschen ungelinde sind. Denn also lehret die rotzige unflätige Natur mit ihrer hübschen Vernunft, die allezeit wider den Geist, und was des Geistes ist, ärtert und handelt. Wie Paulus Röm. 8, 5. saget: „der Dünkel des Fleisches hält davon, das dem Fleische eben ist.“

So hat nun Paulus in diesen kurzen Worten begriffen den ganzen christlichen Wandel gegen den Nächsten. Denn wer gelinde ist, der thut jeder-

mann wohl, an Leib und Seele, mit Worten und Werken; verträget auch jedermanns Uebel und Bosheit: das ist denn nichts anders, denn Liebe, Friede, Geduld, Sanftmuth, Langmuth, Gütigkeit, Gelindigkeit, Mildigkeit, und alles, was die Frucht des Geistes lehret, Gal. 5, 22.

So sprichst du denn: Ja, wer wollte denn sicher seyn, einen Bissen Brods zu behalten vor bösen Leuten, die solcher unsrer Gleichheit würden mißbrauchen, alles nehmen, was wir hätten, dazu auf der Erden nicht lassen? Da höre St. Paulum, wie reichlich er antwortet, bis an's Ende der Epistel. Zum ersten spricht er:

„Der Herr ist nahe.“

Wenn kein Gott wäre, so möchtest du dich billig vor den Bösen also fürchten. Aber nun ist nicht allein ein Gott, sondern er ist nahe; er wird dein nicht vergessen, noch dich lassen: sey du nur gelinde allen Menschen, und laß ihn für dich sorgen, wie er dich ernähre und schütze. Hat er dir Christum gegeben, das ewige Gut, wie sollte er nicht auch dir geben des Bauches Nothdurft? Er hat noch viel mehr, denn man dir nehmen kann: du hast auch schon mehr, denn aller Welt Gut, weil du Christum hast; davon sagt Ps. 55, 23: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn, so wird er dich versorgen.“ Und 1. Petr. 5, 7: „Werfet alle Sorge auf ihn, denn er sorget für euch.“ Und Christus Matthäi 6, 25: „Sehet an die Lilien auf dem Felde, und die Vögel des Himmels ꝛc.“ Das ist alles so viel gesaget: Der Herr ist nahe; und folget:

„Sorget nicht.“

Nicht eine Sorge habet für euch, lasset ihn sorgen; er kann sorgen, den ihr nun erkannt habet. Heiden sorgen, die nicht wissen, daß sie einen Gott haben; wie Christus auch saget Matth. 6, 31. 32: „Sorget nicht für eure Seele, was ihr essen oder trinken sollt, noch für euren Leib, was ihr anthun sollt. Nach solchem allen trachten die Heiden: aber euer Vater im Himmel weiß, daß ihr solches bedürft.“ Darum laß nehmen und unrecht thun die ganze Welt, du wirst

gnug haben, und nicht ehe Hungers sterben oder erfrieren, man habe dir denn deinen Gott genommen, der für dich sorget. Wer will dir aber den nehmen, wo du ihn selbst nicht fahren lässest? Darum haben wir keine Ursache zu sorgen, weil wir den zum Vater und Schaffner haben, der alle Dinge in seiner Hand hat, auch die, so uns nehmen und beschädigen, mit alle ihrem Gut; sondern immer fröhlich auf ihn, und allen Menschen gelinde seyn, als die gewiß sind, daß wir gnug an Leib und Seele haben werden, und allermeist, daß wir einen gnädigen Gott haben: welchen, so nicht haben, die müssen wohl sorgen. Unsere Sorge soll seyn, daß wir ja nicht sorgen, und nur Gott fröhlich und den Menschen gelinde seyn; davon sagt auch der 37. Ps. 25: „Ich bin jung gewesen und alt worden, und habe nicht gesehen den Gerechten verlassen, und seine Kinder nach Brod gehen.“ Und Ps. 40, 18: „Der Herr sorget für mich.“

„Sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im „Gebet und Flehen, mit Danksagung, vor Gott „kund werden.“

Hier lehret er, wie unsere Sorge auf Gott soll geworfen werden, und ist die Meinung: Sorget nur nichts; kommt aber etwas, das euch Sorge machen will, wie es denn seyn muß, daß ihr viel Anstöße haben müsset auf Erden, so stellet euch also: Unterwindet euch sein gar nicht mit eurer Sorge, es sey welcherlei es wolle, sondern laßt die Sorge, und kehret euch mit Gebet und Flehen zu Gott, und bittet ihn um alles, das ihr wolltet mit Sorgen haben ausgerichtet, daß er's ausrichte; und thut das mit Dank, daß ihr einen solchen Gott habet, der für euch sorget, und dem ihr alle euer Anliegen möget kühnlich heimstellen. Wer sich aber so nicht stellet, wenn ihm etwas kommt, sondern will's zuvor mit Vernunft messen, und mit eigenem Rath regieren, und nimmt sich der Sorgen an, der menget sich selbst in viel Jammers, verleuret Freude und Friede in Gott, und schaffet doch nichts; sondern gräbet nur den Sand, und senket sich weiter hinein, und kommet nichts heraus; wie wir denn täglich in unserer eigenen und anderer Erfahrung lernen.

Auch das wird gesagt, daß nicht jemand ihm vornehme, er wolle alle Dinge also lassen fahren und auf Gott stellen, daß er nichtes dazu thue, ganz müßig seyn, und auch nicht dafür beten; denn der wird bald umgestoßen werden, und in Sorge fallen: sondern es muß gestritten seyn. Und eben darum fället viel auf uns, das uns Sorge machet, daß wir dadurch zum Gebet von der Sorge getrieben werden: und der Apostel nicht umsonst gegen einander gesetzet: „Sorget nichts, und in allen Dingen fliehet zu Gott.“ Nichts und alles ist wider einander; damit er gnugsam zeiget, daß viel Dinges sey, das uns zur Sorge treibet; aber in dem allen sollen wir nichts sorgen, sondern an das Gebet uns halten, und das Gott befehlen, und bitten, was uns fehlet.

Hier müssen wir nun sehen, wie das Gebet soll gestalt seyn, und welches eine gute Weise zu beten sey. Viererlei giebet er dem Gebet, nämlich, das Gebet, das Flehen, den Dank und die Bitte. Das Gebet ist nichts anders, denn die Worte oder das Gespräche, als da ist, das Vater Unser, Psalmen und dergleichen, in welchen zuweilen etwas anders gesaget wird, denn das, darum man bittet. Das Flehen ist, wenn man das Gebet treibet und stärket durch etwas anders: Als, wenn ich einen Menschen bitte durch seines Vaters Willen, oder durch etwas, das er lieb hat und hoch hält. Also, wenn wir Gott bitten durch seinen Sohn, durch seine Heiligen, durch sein Verheißen, durch seinen Namen; wie Salomon thut Ps. 132, 1: „Herr, gedenke an David, und an alle seine Leiden.“ Also thut auch Paulus Röm. 12, 1: „Ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit Gottes.“ Und 1. Cor. 10, 1: „Ich bitte euch durch die Sanftmüthigkeit und Gelindigkeit Christi ꝛc.“ Die Bitte ist, wenn man das nennet, das anlieget, und das man begehret mit dem Gebet und Flehen; als im Vater Unser, da ist ein Gebet und sind sieben Bitten darinnen, wie Christus spricht Matth. 7, 7. 8: „Bittet, so werdet ihr nehmen. Suchet, so werdet ihr finden. Klopfet an, so wird euch aufgethan. Denn *wer da bittet*, der nimmt, wer da suchet, der findet,

wer da anklopfet, dem wird aufgethan.“ Der Dank ist, daß man die empfangenen Wohlthaten erzähle, und dadurch die Zuversicht stärke, deß auch zu warten, das man bittet.

Also wird das Gebet stark, und dringet durchs Flehen, wird aber süsse und angenehm durch den Dank, und also samt der Stärke und Süßigkeit überwindet es, und empfähet, was es bittet. Und solche Weise zu beten sehen wir im Gebrauch der Kirche, und aller heiligen Väter im alten Testament, die allezeit flehen und danken im Beten. Also auch, das Vater Unser hebt an am Lobe, danket, und bekennet Gott für einen Vater, und dringet zu ihm, durch die väterliche und kindliche Liebe; deß Flehen kein Gleiche ist. Darum ist's auch das höchste und edelste Gebet unter der Sonnen.

Und mit diesen Worten hat St. Paulus fein vergeistet das güldene Räuchfaß, und sein Geheim offenbaret, davon viel im alten Testament Moses geschrieben hat, wie der Priester sollte räuchern im Tempel. Denn wir sind allzumal Priester, und unser Gebet ist das Räuchfaß. Das erste ist, das güldene Gefäße, das bedeutet die Worte des Gebets, die sind köstlich und theuer; als da sind die Worte des Vater Unsers, der Psalmen und anderer Gebete. Denn in der ganzen Schrift wird das Gefäße genommen für die Worte, darum, daß in und mit den Worten der Sinn verfasset, gegeben und genommen wird; gleichwie mit dem Gefäß der Wein, Wasser, Kohlen, und was denn ist, das man fasset. Also wird auch der güldene Kelch zu Babylon, Offenb. 17, 4. die Menschenlehre verstanden; und der Kelch, da Christi Blut innen ist, das Evangelium.

Die Feuerkohlen aber ist die Danksagung und Erzählung der Wohlthat im Gebet: denn, daß die Kohlen bedeuten Wohlthat, zeuget Paulus Röm. 12, 20. da er den Spruch Salomonis führet, Sprüchw. 25, 22: „Hungert deinen Feind, so speise ihn, durstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du Feuerkohlen auf sein Haupt sammlen.“ Es sind aber Feuer *und brennende* Kohlen; denn die Wohlthaten überwin-

den und zünden mit Gewalt an das Herz. Aber im Gesetz war geboten, daß man die Feuerkohlen nicht, denn von dem Altar, nehmen sollte, das ist, im Gebet sollen wir nicht unsere Werke und Verdienst anziehen, wie der Pharisäer im Evangelio Luc. 18, 11. sondern die Wohlthat in Christo empfangen. Der ist unser Altar, auf dem wir geopfert sind, auf der Wohlthat müssen wir danken und darinnen beten; wie St. Paulus saget zu den Coloss. 3, 17: „Thut alles in dem Namen des Herrn Jesu Christi, und danket Gott dem Vater durch ihn;" denn er kann sonst nichts leiden, wie er das beweiset 3. Mos. 10, 1. da er die Söhne Aarons, Nadab und Abihu anzündet vor dem Altar, darum, daß sie Kohlen ins Räuchfaß nahmen, anderswo, denn von dem Altar.

Die Bitte ist das Rauchwerk, als der Weihrauch oder Thymien, das darauf geleget wird, so das Gebet vollendet. Und daß St. Paulus hier spricht: „Lasset eure Bitte kund werden bei Gott," hat er gleich den Rauch vom Räuchfaß angesehen und bedeutet; als sollte er sagen: Wenn ihr wollt räuchern, daß vor Gott wohl reucht und süsse sey, so lasset eure Bitte kund werden durch Flehen und Dank; das ist der feine süsse Rauch, der kund wird und aufsteiget vor Gott, wie ein Kerzlein und stracke Ruthe; gleichwie der natürliche Rauch vom Räuchfaß aufsteiget. Solches Gebet dringet durch den Himmel. Denn der Dank und Wohlthat macht, daß wir bitten kühn und stark, dazu auch leichte, lustig und süsse; wie die Feuerkohlen den Rauch stark machen: sonst ist das Gebet kalt, faul und schwer, wenn das Herz nicht zuvor entzündet ist mit Kohlen der Wohlthat.

Wie wird aber unser Gebet kund vor Gott, so es nicht allein vor ihm kund ist, ehe wir anfahen, sondern er selbst kommt auch zuvor, und giebet uns ein zu bitten? Antwort: St. Paulus saget solches, zu lehren, wie ein rechtschaffen Gebet seyn soll, nämlich, daß es nicht in den Wind fahre und auf Ebentheuer gebetet werde; wie die thun, die nicht achten, ob's Gott erhöre oder nicht, bleiben immer ungewiß, ja, mehr achten, sie werden nicht erhöret.

Das ist aber nicht beten noch bitten, sondern Gott versuchen und spotten. Denn so mich jemand um einen Pfennig bäte, und gläubet oder meinet nicht, daß ich ihm geben würde, den möchte ich nicht hören, ich dächte, er spottet mein, oder wäre nicht sein Ernst: Wie vielmehr wird Gott solch Plärren nicht hören? Denn ein Gebet soll vor Gott kund werden, das ist, wir sollen nicht zweifeln, Gott höre uns, und es komme vor ihn, daß wir's gewißlich werden erlangen. Denn wo wir nicht gläuben, daß Gott höre oder vor Gott komme, so kommt's auch gewißlich nicht vor ihn. Wie wir gläuben, so gehet es.

Darum ist der aufsteigende Rauch nichts anders, denn der Glaube im Gebet, daß wir glauben, unser Gebet komme vor ihn und werde erhöret. Und mit diesen Worten trifft St. Paulus, das oft im Psalter wird angezogen: „Mein Gebet ist gegangen in seine Ohren," Psalm 18, 7. Item, Psalm 141, 2: „Laß mein Gebet vor dich kommen," und dergleichen. Davon saget Christus Matth. 21, 22. und Marc. 11, 24: „Alles, was ihr bittet im Gebet, das glaubet, daß ihr's empfahen werdet, so wird's geschehen." Und Jac. 1, 6: „Bittet aber mit Glauben, und zweifelt nicht; denn wer da zweifelt, der denke nur nicht, daß er etwas werde von Gott empfahen."

Darum ist's leichtlich zu merken, daß in aller Welt das Plärren in Stiften und Klöstern ein lauter Spott und Versuchen Gottes ist. Denn solch Gebet wird wohl kund vor den Leuten, sie schreien, plärren und blöken je fast; aber Gott weiß nichts darum, kommt keines nicht vor ihn, darum, daß sie selbst nicht glauben noch gewiß sind, daß vor ihn komme. Wie sie glauben, so gehet's; daß wohl Zeit wäre, daß man einmal Gottes Spott und Versuchen weniger machete, und vertilgete solche Spotthäuser, wie sie Amos am siebenten nennet. O wenn wir solche Weise hielten mit beten, was sollt's seyn, das wir nicht vermöchten? Nun aber beten wir viel, und haben nichts; denn unser Beten erfähret Gott nimmer. Wehe dem Unglauben und Mißtrauen!

„Und der Friede Gottes, welcher höher ist,

„denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen „und Sinne in Christo Jesu.“

Siehe, wie ordentlich und fein St. Paulus einen Christen lehret. Zum ersten soll er durch den Glauben in Gott fröhlich seyn, darnach den Menschen gelinde und gütig. So er aber spräche: Wie kann ich? antwortet er: Der Herr ist nahe. Wie aber, wenn ich verfolget würde, und jedermann mich beraubet? spricht er: Sorge nicht, bitte Gott, und laß ihn sorgen. Ja, ich werde dieweil müde und wüste? Nicht; der Friede Gottes wird dich verwahren. Davon lasset uns nun sehen.

Dieser Friede Gottes ist nicht zu verstehen von dem Frieden, damit Gott bei ihm selbst stille und zufrieden ist; sondern den er uns giebet ins Herz, daß wir zufrieden sind. Gleichwie das Wort Gottes heisset, das wir aus ihm reden, hören und gläuben. Es ist Gottes Gabe, darum heisset's sein Friede, auch darum, daß er mit Gott Friede mache, ob wir bei den Menschen Unfriede haben.

Derselbige Friede überschwebet über alle Sinne, Vernunft und Verständniß. Das mußt du nicht also verstehen, daß ihn niemand fühlen noch empfinden möge. Denn, sollen wir mit Gott Friede haben, so müssen wir's je fühlen im Herzen und Gewisse; wie könnte sonst unser Herz und Sinn bewahret werden durch ihn; sondern also sollst du es verstehen: Wenn Trübsal und Widerwärtigkeit kommt über die, so nicht wissen mit Gebet zu Gott zu fliehen, und sorgfältig sind, so fahren sie zu, und suchen auch Friede, aber nur den, den die Vernunft begreifet und erlanget. Die Vernunft aber weiß von keinem Frieden, denn von dem, wenn das Uebel aufhöret. Dieser Friede schwebet nicht über Vernunft, sondern ist ihr gemäß. Darum toben und streben sie auch der Vernunft nach, bis daß sie denselbigen Frieden durch Abthun des Uebels erlangen, es sey mit Gewalt oder mit List. Also, wer eine Wunde hat, der verstehet und suchet die Gesundheit. Aber die an Gott sich freuen, lassen ihnen begnügen, daß sie mit Gott Friede haben, bleiben

männlich in Trübsal, begehren nicht den Frieden, den die Vernunft stimmet, nämlich des Uebels Aufhören; sondern stehen fest und warten der inwendigen Stärke durch den Glauben, fragen nichts darnach, ob das Uebel kurz, lang, zeitlich oder ewig sey und bleibe; denken und sorgen auch nicht, wie das Ende werden wolle, lassen Gott walten immerhin, wollen nicht wissen, wenn, wie, wo und durch welchen. Darum thut ihnen auch Gott wieder Gnade, und schaffet ihrem Uebel ein solch Ende, mit so großem Vortheil, daß kein Mensch hätte können gedenken und wünschen.

Siehe, das heisset der Friede des Kreuzes, der Friede Gottes, der Friede des Gewissens, der christliche Friede, der machet, daß der Mensch auch auswendig stille und mit jedermann zufrieden ist, und niemand verunruhiget. Denn das begreifet noch thut keine Vernunft, daß ein Mensch sollte unter dem Kreuze Lust, unter dem Unfrieden Friede haben. Es ist ein Gottes Werk, das niemand bekannt ist, denn dem, der es erfahren hat; davon auch droben gesaget ist, an dem andern Sonntage, in der Epistel: „Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freuden und Frieden im Glauben.“ Das er da Frieden im Glauben, das nennet er hier Frieden Gottes.

So zeiget St. Paulus damit an, daß, wer sich in Gott freuen und lindiglich leben will, dem wird der Teufel ein Kreuz auftreiben, daß er ihn von der Meinung jage, und wende sein Herz um. Darum müsse er dagegen gerüstet seyn, daß er seinen Frieden dahin stelle, da ihn der Teufel nicht erlangen kann, nämlich in Gott, und muß nicht denken, wie er deß los werde, daß der Teufel auf ihn treibet; sondern muß ihn lassen seinen Muthwillen üben, so lange, bis Gott selbst komme und mach's ein Ende; so wird sein Herz, Sinn und Meinung bewahret und erhalten im Frieden. Denn auch die Geduld nicht möchte die Länge bestehen, wo das Herz nicht über sich selbst im höhern Frieden beständ, und ließe ihm begnügen, daß es mit Gott Frieden hat.

Herz und Sinn soll hier nicht verstanden werden *von natürlichem* Willen und Verständniß; sondern, wie

ſie Paulus ſelbſt deutet, Herz und Sinn in Chriſto Jeſu, das iſt, den Willen und Verſtand, den man in Chriſto, und von Chriſto, und unter Chriſto hat und führet. Das iſt der Glaube und Liebe mit allem ihrem Weſen, wie der geſinnet und geneiget iſt gegen Gott und den Menſchen. Das iſt nichts anders, denn daß er aus Herzen Gott vertrauet und liebet, und geneiget iſt mit Herz und Sinn, zu thun Gott und dem Nächſten, was und mehr denn er kann. Solchen Sinn und Herz ſuchet der Teufel mit Furcht, Schrecken, Tod und allem Unglück abzuwenden, und Menſchendinge aufzurichten, daß der Menſch Troſt und Hülfe bei ſich ſelbſt und bei den Menſchen ſuchet; ſo iſt er denn ſchon von Gott auf ſeine eigene Sorge gefallen.

So iſt nun dieſe Epiſtel auf's allerkürzeſte ein Unterricht eines chriſtlichen Lebens gegen Gott und die Menſchen; nämlich, daß er laſſe Gott ihm allerlei ſeyn, und er ſey auch alſo allen Menſchen einerlei. Daß er den Menſchen ein ſolcher ſey, welcherlei Gott ihm iſt; empfahe von Gott, und gebe den Menſchen: das iſt Summa Summarum, Glaube und Liebe.

Am I. Chriſttage*).

Epiſtel Tit. 2, 11 — 15.

**) Zum erſten, lehret St. Paulus in dieſer Epiſtel, was Titus und ein jeglicher Prediger dem Volk predigen ſoll, nämlich Chriſtum, und nichts anders; daß

*) A. Zu der Meſſe in der Chriſtnacht.

**) A. Es iſt geſchrieben in dem Buch Nehemia 4. da ſie Jeruſalem wieder baueten, daß ſie mit einer Hand baueten, in der andern Hand ein Schwert hatten, um der Feinde willen, die den Bau hindern wollten.

das Volk erkenne, was Christus sey, und warum er kommen sey, und was er uns für Frucht geschaffet hat, und spricht: „Es ist erschienen die Gnade Gottes ꝛc.“ das ist, sie ist offenbar und verkläret. Wie ist das zugegangen? Durch die Apostel und ihre Predigt ist sie verkündiget in aller Welt. Denn ehe Christus auferstund, war sie noch verborgen, und Christus allein im jüdischen Lande wandelte noch unverkläret. Aber nach seiner Auffahrt hat er den heil. Geist gegeben, von dem er zuvor gesaget hat Joh. 16, 14: „Der Geist der Wahrheit, den ich senden werde, der wird mich verklären.“

Ist nun die Meinung des Apostels: Christus ist kommen, nicht, daß er allein für sich selbst hier auf Erden wandelt, sondern uns zu gute; darum hat er's auch nicht bei und in sich bleiben lassen noch behalten, sondern nach seiner Auffahrt lassen verkündigen, predigen, sagen, öffentlich in aller Welt vor jedermann solche seine Güte und Gnade; auch solche Offenbarung und Verkündigung nicht thun lassen, daß allein dabei bleibe, und nur eine Rede oder Gehöre sey; sondern Frucht bringe in uns. Denn es ist eine solche Offenbarung und Verkündigung, die uns weiset, daß wir sollen absagen, versagen, und ablegen alles, was ungöttlich ist, und alle irdische, weltliche Lüste oder Be-

Das leget St. Paulus Tit. 1, 9. also aus, „daß ein Bischof, Pfarrer oder Prediger soll mächtig seyn in der heiligen Schrift, zu lehren und vermahnen, dazu auch den Widersprechern zu wehren. Also, daß man das Wort Gottes brauche in zweierlei Weise, als des Brods, und als des Schwerts, zu speisen und zu streiten, zu Friedens- und Kriegszeiten: und also mit einer Hand die Christenheit baue, bessere, lehre, speise; mit der andern dem Teufel, den Ketzern, der Welt Widerstand thue. Denn wo nicht Wehre ist, da hat der Teufel die Weide bald verderbet, welcher er gar feind ist. Darum wollen wir, (so Gott Gnade giebet), die Evangelia auch dermassen handeln, daß wir nicht allein unsere Seelen darinnen weiden, sondern auch dieselbigen als einen Harnisch lehren anthun, und damit fechten wider alle Feinde, auf daß wir mit Weide und Waffen gerüstet seyn.

gierden, und also hinfort ein nüchtern, rechtfertig, göttlich Leben führen.

Und daß er spricht: „Es ist erschienen die heilwärtige Gnade Gottes ꝛc.“ damit er der Welt und Menschen Gnade verdammt, als die da sey schädlich, verdammlich und untüchtig; will dadurch uns zu Begierden der göttlichen Gunst und Gnaden reizen, und uns lehren verachten menschliche Gunst und Gnaden. Denn wer Gottes Gnade und Gunst haben will, der muß sich aller andern Gnaden und Gunst erwegen, wie er saget Matth. 10, 22: „Ihr werdet um meines Namens willen von allen Menschen gehasset werden *).“ Und Paulus Gal. 1, 10: „Wenn ich den Menschen hätte bisher wollen gefallen, so wäre ich nicht Christi Knecht.“ Darum, wo die heilbare Gnade Gottes erscheinet und verkündiget wird, da muß die schädliche Gnade der Menschen verschwiegen und verdunkelt werden; und wer jene will erkennen und schmecken, der muß diese verachten und vergessen.

Er spricht, sie sey vor allen Menschen erschienen oder verkündiget: denn Christus Marc. 16, 15. befahl, „sie sollten das Evangelium in aller Welt allen Creaturen predigen.“ Und auch Paulus an vielen Orten, sonderlich Col. 1, 23. saget: „Das Evangelium, das ihr gehöret habet, ist geprediget vor allen Creaturen, die unter dem Himmel sind,“ das ist, es ist öffentlich geprediget, daß alle Creaturen hätten mögen hören, vielmehr alle Menschen. Denn zuvor predigte Christus allein im jüdischen Lande, und die heilige Schrift war bei den Juden, wie der Psalm 76, 2. und Ps. 147, 19. saget. Aber darnach ist's frei ausgelassen, und ihm kein Ort bestimmet; sondern, wie der Ps. 19, 5. saget: „Ihre Schnur gehet aus in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende.“ Das ist von den Aposteln gesagt.

Möchtest du aber sagen: Ist doch das nicht geschehen zu der Apostel Zeit: ist doch Deutschland bei acht hundert Jahren nach den Aposteln bekehret worden,

*) A. Und Ps. 52: „Gott hat ihre Gebeine zerstöret, die den Menschen gefallen wollen.

und jetzt neulich viel Inseln und Land funden, welchen nichts bisher in funfzehn hundert Jahren erschienen ist von solcher Gnade? Antwort: Der Apostel redet von der Art des Evangelii: denn es ist eine solche Predigt, die also angefangen ist, und dazu verordnet, daß sie in alle Welt kommen soll, und zu der Apostel Zeit schon in's größte und beste Theil der Welt kommen war. Aber vorhin ist keine Predigt der Art angefangen noch verordnet. Denn das Gesetz Mosis war verfasset in's jüdische Volk allein, darum, weil das meiste daran geschehen war, und vollends geschehen mußte, wie es denn noch geschieht; so nennet es die Schrift, als sey es geschehen.

Denn die Schrift hat eine Weise zu reden, die heißt Synecdoche, fast gemein, das ist, wenn man von einem ganzen Dinge redet, deß nur ein Stück also ist. Als, daß Christus drei Tage und drei Nacht im Grabe sey gelegen; so er doch nur einen Tag, zwo Nacht, und zwei Stück von zweien Tagen darinnen lag. Also spricht er Matth. 23, 23. 37: „Jerusalem steinige die Propheten;" so doch ein groß Theil frommer Leute drinnen waren. Also spricht man: Die Geistlichen sind geizig; so doch viel Fromme unter ihnen sind: und ist fast eine gemeine Weise in allen Sprachen also zu reden, sonderlich in der heiligen Schrift.

Also ist das Evangelium zu der Zeit allen Creaturen geprediget: denn es ist eine solche Predigt, die für alle Creaturen zu kommen ausgegangen, angefangen und verordnet ist. Auf diese Weise möchte ein Furst sagen, wenn er seine Botschaft abgefertiget an seinem Hof, und hinaus auf die Strasse kommen ist: Die Botschaft ist dahin, zu dem oder zu dem, so sie doch nicht gar dahin ist. Also hat Gott sein Evangelium auch vor allen Creaturen lassen ausgehen, ob's wohl nicht so balde alles geschehen. Darum hat der Prophet Ps. 18, 5. nämlich gesaget: „In alle Lande ist ausgegangen ihre Stimme;" spricht nicht: in alle Lande ist sie schon kommen; sondern, sie ist auf dem Wege, und gehet aus in alle Lande. Also meinet Paulus auch, es wird geprediget, und wird offenbar ohn Unterlaß vor

allen Menschen, und ist schon auf der Bahn, und geschehen, doch nicht gar.

Zwei Stücke lehret uns solcher Gnad Erscheinen, wie hier St. Paulus saget: „Entsagen dem ungöttlichen Wesen und weltlichen Lüsten," die müssen wir erklären. Das Wörtlein, Impietas, das der Apostel auf griechisch nennet Asebia, und auf hebräisch heißt Resa, kann ich mit keinem deutschen Wort erlangen, darum hab ich's genennet ein ungöttlich Wesen; wiewohl auch das Lateinisch und Griechisch nicht erlanget gänzlich das Hebräische. Denn Resa heißt eigentlich die Sünde, daß man Gott nicht ehret, das ist, daß man ihm nicht glaubet, trauet, fürchtet, sich ihm nicht ergiebet, ihn nicht läßt walten, und einen Gott seyn: in welcher Sünde wohl tief stecken die groben äussern Sünder; aber viel tiefer die Weisen, Heiligen, Gelehrten, Geistlichen, die vor der Welt und ihnen selbst fromm sind, auf ihre Werke bauen. Kürzlich: Alle, die nicht auf die bloße Güte und Gnade Gottes sich ergeben und leben sind alle Impii, ungöttlich, ob sie gleich vor großer Heiligkeit Todten auferweckten, Jungfrauen und aller Tugend voll wären. Ich möchte gerne, daß man sie nennete gnadlose oder glaublose Menschen. Wahlan, wir wollen sie nennen Gottlose. Denn darum spricht Paulus, daß die heilwärtige Gnade sey erschienen den gnadlosen Menschen, auf daß sie gnadreich und gottreich würden, das ist, daß sie Gott glauben, trauen, fürchten, ehren, lieben und loben, und also das ungöttliche Wesen in ein göttlich Wesen kehreten.

Denn was wäre es nütze, daß die heilwärtige Gnade Gottes erschiene, so jemand durch etwas anders vornähme fromm zu werden, oder göttlich Wesen zu führen, so hier St. Paulus saget, sie sey darum geprediget und offenbaret, daß wir nicht durch uns, noch aus uns selbst, sondern durch sie sollen absagen dem ungöttlichen Wesen, und hinfort göttlich leben? Darum schmähet niemand dieselbe Gnade höher, widerspricht auch solcher Erscheinung niemand greulicher, denn die Gleißner und gottlosen Heiligen, die nicht wollen ihre Dinge lassen nichts, Sünde und verdammt seyn, finden noch viel Gutes in ihnen selbst, und wirken ohne Gnade

viel Verdienst, nach ihrer guten Meinung, als sie dünket. Aber Gott will kein Werk gut achten; ist auch nicht gut, das er selbst nicht in uns wirket durch seine Gnade. Darum, daß er derselben viel wirke in uns allen, und unsere Werke aufhören, hat er seine heilwärtige Gnade vor allen Menschen offenbaret.

So ist nun das erste böse Stück aller Menschen, daß sie gottlos, heillos, gnadlos sind. Darinnen begriffen wird zum ersten das glaublose Herz, darnach alle Gedanken, Worte, Werke und ganzes Leben, das aus und in solchem glaublosen Herzen geführet wird, daß der Mensch ihm selbst gelassen, nur aus natürlichem Vermögen und Vernunft lebet und wandelt; welches doch so schön und groß etwan gleisset, daß auch die rechten Heiligen nicht so gleissen. Aber darinnen suchen sie nur ihr Eigenthum, mögen auch nicht Gott zu Ehren leben und wandeln, ob sie gleich sich deß rühmen, stellen und dünken lassen, mehr denn die rechten Heiligen, davon die Schrift viel saget. Denn es ist gar ein groß, weitläuftig, doch sehr subtil Uebel, solch gottlos, gnadlos Wesen, daß die, so darinnen wandeln, nimmer mögen erkennen, glauben's auch nicht, so man's ihnen saget, daß der Prophet Ps. 32, 2. nennet es nicht ein vernünftig, weltlich, fleischlich, sondern eine geistliche List, die nicht allein die Vernunft, sondern auch den Geist des Menschen betreugt.

Und kürzlich, man muß es mehr glauben, denn fühlen. Denn so Gott seine Gnade lässet verkündigen allen Menschen, daß sie sollen absagen dem gottlosen Wesen, muß man ihm glauben, als dem, der unser Herz bas erkennet, denn wir, und bekennen, wenn nicht unsere Dinge gottlos, verdammlich wären, so würde er seine Gnade nicht lassen ausschreien, solches zu wenden. Es wäre ein Narr, der eine Arznei gäbe dem, der nicht krank wäre. Darum muß Gott zu einem Narren werden vor denen, die nach ihrem Gutdünken und Fühlen nicht wollen glauben, daß alle ihre Dinge gottlos, verdammlich, und seiner heilwärtigen Gnaden dürftig seyn, das gar schrecklich ist. Darum spricht er Matth. 21, 32. wie die obersten Priester, Gelehrten und Geistlichen nicht haben geglaubet Johanni dem

Täufer, der sie hieß Buße thun; aber sie wollten von keiner Sünde wissen. Alle Propheten sind hierob erwürget, daß sie das Volk um diese Sünde straften, aber niemand wollte ihnen glauben, meinete niemand, daß solche Sünde in ihnen wäre. Denn sie richteten nach ihrem Fühlen und Dünken, und Werken, nicht nach Gottes Wort und Gerichte, das er durch die Propheten vortrug.

Darum setzet St. Paulus hier ein gar wacker Wort, auf griechisch Paedeuusa, das heißet unterweisen, wie man die Kinder unterweiset von neuem an, das sie vorhin nie gehöret noch erkennet haben, welche auch nicht nach ihrer Vernunft, sondern nach dem Wort des Vaters sich richten: was derselbe ihnen nützlich oder schädlich deutet, das halten sie also, glauben und folgen ihm. Aber den Verständigen und Großen zeiget man Ursach an, daß sie mit der Vernunft begreifen, was nütz oder unnütz ist. Solche Kinder will auch zu Schülern haben die heilwärtige Gnade Gottes, daß, ob's uns nicht dünket, doch ihr glauben sollen, daß unser Wesen gottlos und verdammlich sey, und also die Gnade empfahen, und ihr folgen. Darum spricht wohl Christus Matth. 18, 3: „Es sey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ Und Jesai. 7, 9: „Wo ihr nicht glaubet, so werdet ihr fehlen.“ Also erscheinet die göttliche, heilwärtige Gnade, nicht allein uns zu helfen, sondern lehret auch uns erkennen, daß wir ihr bedürfen, dieweil sie mit ihrem Erscheinen anzeigt, daß alle unser Wesen ungöttlich, gnadlos, verdammt sey. Daher bittet so fast der Psalm 119, 7. daß Gott ihn wollte sein Gerichte, sein Gesetz, sein Gebot lehren, auf daß er ja nicht nach seinem Gutdünken und Fühlen wandele, wie das Gott verboten hat 5. Mos. 12, 8: „Du sollst nicht thun, was dich recht dünket.“

Das andere böse Stück im Menschen nennet er die weltlichen Begierden; begreift darin alles unordentliche Wesen, das ein Mensch gegen sich selbst und seinen Nächsten führet; gleichwie das erste, das *gottlose Wesen*, begreift alle Unordnung gegen

Gott. Siehe aber zu, wie tapfer auch diese Worte gesetzet sind, Begierde, weltlich. Denn weltlich nennet er sie, daß er alle böse Begierde begreife, es sey der Güter, Lust, Ehre, Gunst, und alles, was die Welt haben mag, darinnen sich ein Mensch versündigen mag mit Begierden. Auch so spricht er nicht, daß wir sollen absagen den weltlichen Gütern, oder ihrem Brauch. Die Güter sind gut, und Gottes Creaturen; so müssen wir ihres Dienstes gebrauchen zu Essen, Trinken, Kleidern und anderer Nothdurft; ist der auch keines verboten: sondern die Begierden derselbigen, das Ankleben, der Anhang, das ist verboten, dem müssen wir absagen; denn dasselbige führet uns in alle Sünde wider uns selbst und unsern Nächsten.

Auch wird damit aber der gottlosen Gleißner Wesen verdammt, welche, ob sie wohl in Schafskleidern gehen, und etwa böse That lassen anstehen, aus Furcht der Schande, oder Höllen Pein, so stecken sie doch voller böser Begierden des Guten, der Ehre, der Gewalt. Und ist kein Mensch, der dieß Leben so fast liebet, den Tod so sehr fürchtet, und so gerne hier auf dieser Welt bleibt, als dieselbigen; noch achten sie solcher weltlichen Begierden, darinnen sie ersoffen sind, nicht, thun viel Werke nur vergebens. Es ist nicht gnug, hier allein die weltlichen Werke oder Worte abzuthun; es sollen die weltlichen Begierden ab seyn, daß wir dieses Lebens, und alles, was drinnen ist, nur brauchen, und sein nicht achten, nur hinaus gedenken in jenes Leben: Wie denn folget in dieser Epistel, „daß wir warten sollen der Zukunft ꝛc.“

Hier sehen wir aber, daß die Gnade Gottes offenbaret, wie alle Menschen voller weltlicher Begierden stecken, obgleich etliche dieselbigen mit Gleißen bergen. Denn wenn jemand derselbigen ohn wäre, so dürfte die Gnade nicht offenbaret seyn worden, dürfte auch nicht heilwärtig seyn, sollte auch nicht allen Menschen erschienen seyn, auch nicht weisen, daß solche Begierden abzulegen sind. Denn wer sie nicht hat, darf sie nicht ablegen, den trifft auch dieser Spruch Pauli nicht. Er muß auch kein Mensch seyn, so ist ihm die Gnade auch nicht noth und nütze, darf ihm nicht erscheinen. Was

mag er denn seyn? Ohne Zweifel ein Teufel, ewig verdammt mit aller seiner Heiligkeit und Reinigkeit; wiewohl, wenn sie alle weltliche Begierde bergen, so mögen sie doch die nicht bergen, daß sie gerne in diesem Leben bleiben, ungerne sterben; damit sie anzeigen, wie gnadlos sie sind, und alle ihr Wesen gottlos und weltsüchtig sey; noch sehen sie nicht solchen ihren gnadlosen gefährlichen Gebrechen.

Er spricht auch: „Wir sollen absagen oder entsagen," damit er viel närrische Weisen abthut, die durch Menschen erfunden sind, fromm zu werden. Denn etliche laufen in die Wüsten, etliche in Klöster, etliche sondern sich von den Leuten, und geben vor, mit leiblicher Flucht dem ungöttlichen Wesen und weltlichen Lüsten zu entlaufen. Etliche mit Martern und Verderben des Leibes, daß sie ihm mit Hunger, Durst, Wachen, Kleidern, Arbeit, haben mehr gethan, denn die Natur tragen konnte. Ja, wenn das gottlose Wesen und weltliche Begierden wären an des Hauses Wand gemalet, so möchtest du daraus laufen; oder wären in den rothen Rock gestricket, so möchtest du ihn austhun und einen grauen anthun; oder wüchsen dir in den Haaren, so möchtest du dich lassen bescheren und eine Platte machen; oder wären in's Brod gebacken, so möchtest du Wurzeln dafür essen. Nun sie aber in deinem Herzen stecken, und dich durch und durch besitzen, wo willst du hinlaufen, dahin du dich nicht mitnehmest? Was willst du anthun, da du nicht unter bleibest? Was willst du essen und trinken, da du nicht beiseyest? Kürzlich: Was willst du thun, da du nicht selbst seyest, wie du an dir selbst bist? Lieber Mensch, die große Reizung ist in dir, und mußt von dir selbst am ersten laufen und fliehen, wie Jacob saget cap. 1, 14: „Ein jeglicher sündiget von seiner selbst Begierden gereizet und verführet."

Darum ist's nicht die Meinung, daß man allein die äusserliche Ursache zu sündigen fliehe; sondern, wie hier St. Paulus saget, abgesaget soll es seyn, daß die Begierden in uns getödtet werden, so mag uns keine äusserliche Reizung schaden; das ist recht geflohen. So die nicht getödtet werden, so hilft kein

Fliehen äusserlicher Reizung. Ja, wir müssen bleiben mitten unter den Reizungen, und allda lernen durch die Gnade absagen den Begierden und gottlosem Wesen, wie Ps. 110, 2. saget: „Du sollt herrschen oder obliegen mitten unter deinen Feinden.“ Streit, nicht Fliehen; Arbeit, nicht Ruhe muß hier seyn, sollen wir die Kronen erwerben.

So lesen wir von einem Altvater, der mochte im Kloster nicht bleiben vor Unleiden der Reizungen, gedachte in der Wüsten mit Friede Gott zu dienen. Da er nun drinnen war, fiel ihm einmal sein Wasserkrüglein um: er richtete es wieder auf; es fiel aber um. Da ward er zornig, und zerwarf den Krug auf einzeln Stücken. Da schlug er in sich selbst: Siehe, sprach er, ich kann mit mir allein nicht Friede haben, nun sehe ich, daß in mir der Gebrechе ist; und ging wieder in's Kloster, gab sich in Leiden der Reizung, und lehrete hinfort nicht mit Fliehen, sondern mit Absagung die weltlichen Begierden dämpfen.

Weiter zeiget er, wie wir leben sollen nach abgesagtem gottlosen Wesen und weltlicher Begierden, und spricht, „daß wir nüchtern, rechtfertig, göttlich leben auf dieser Welt.“ Wie gar eine feine gemeine Regel und Leben giebet er, allen Ständen gemäß und eben. Richtet keine Secten auf, machet keinen Unterscheid unter den Menschen, wie die Menschenlehre thut. Das erste ist, Nüchterkeit, darinnen er alles begreifet, was den Menschen betrifft gegen ihm selbst zu thun: welches stehet darinnen, daß er seinen eigenen Leib casteye und wohl ziehe. Unser Text nennet solches an allen Enden Nüchterkeit, das St. Paulus Sophron nennet auf griechisch, welches nicht allein Nüchterkeit, sondern Mäßigkeit heisset in allem Wandel des Leibes oder Fleisches, als da ist: Essen, Trinken, Schlafen, Kleidern, Worten, Gesichte, Geberden, welches man auf deutsch nennet ein ehrbar Leben, und ein wohlgezogener Mensch, der sich in allen solchen Stücken weiß fein mäßig, züchtig und tapfer zu halten, daß nicht der Mensch ein wild, frech, frei, unordentlich Wesen führe, in Fressen, Saufen, Schlafen, Worten, Gesichte und Geberden. Also spricht er auch droben, „daß

die alten Matronen sollen die jungen Weiber lehren und ziehen zu solcher Ehrbarkeit und Redlichkeit."

Wahr ist's, daß Fressen, Saufen und Vollseyn solch ehrbar Leben am allermeisten hindert und verstöret; wiederum, nüchtern seyn, eine groß Förderung und Hülfe dazu ist. Denn so bald der Mensch zu voll ist, mag er nimmer bei ihm selbst bleiben, werden alle fünf Sinne wild und ungezogen; wie die Erfahrung lehret, daß, wenn der Bauch voll Speise und Trank ist, so ist das Maul auch voll Worte, die Ohren voll Lust zu hören, die Augen voll Lust zu sehen, der ganze Leib faul, schläfrig und unlustig, oder allzu wild und wüste, und alle Glieder gleich aus der Zucht und Vernunft getreten, und kein Regiment noch Maasse mehr da ist. Darum ist's nicht ganz übel in unserm Text verlateinischt, Nüchterkeit; denn auch in griechischer Sprache, Asotos und Sophron gegen einander lauten, wie im Deutschen Völlerei und Mäßigkeit. Auch wenn man das Latein ansiehet, so heisset sobrius nicht also nüchtern, daß man des Morgens nicht gessen oder getrunken habe; sondern sobrius und ebrius sind auch gegen einander, wie im Deutschen Trunkenheit oder Völlerei und Nüchterkeit. Auch wir Deutschen den nüchtern heissen, der nicht trunken oder voll ist, sondern fein bei ihm selbst und mäßig, ob er gleich gessen und getrunken hat.

Nun siehe, was der Apostel für gute Werke lehre: Er heißt nicht Wallen laufen, verbeut nicht diese oder diese Speise, lehret nicht solch oder solche Kleider tragen, nicht den oder den Tag fasten; wie die thun, die durch menschliche Gesetze sich selbst ausschließen, und ihr geistlich gut Leben in Verstellung der Kleider, der Speise, der Haare, der Tage gründen, wollen damit fromm seyn, daß sie nicht in gemeiner Weise fahren mit Kleidern, Stätten, Speisen, Zeiten, Geberden, und haben einen rechten Namen im Evangelio, daß sie Pharisaei, die Ausgeschlossenen oder Abgesonderten heissen, welche der Prophet Ps. 80, 14. nennet Monios, das heißt ein Sonderling, das heissen sie eine wilde Saue, die alleine und sonderlich gehet. Wir wollen sie hinfort auch Sonderlinge nennen, daß man sie er-

kennen möge. Sie verwüsten aber greulich den Gottes Weinberg, wie derselbe Psalm klaget. Denn solche Pharisaei und Sonderlinge mit ihren Aufsätzen und sondererwählten eigenen Kleidern, Speisen, Tagen, Geberden, gleissen sehr, und ziehen leichtlich den Haufen von der gemeinen Strasse auf ihre Wege, daß, wie Christus sagt, auch die Auserwählten nicht vor ihnen bleiben mögen.

Darum lasset uns hier lernen von St. Paulo, daß keine Speise, kein Trank, keine Farbe, kein Kleid, keine Tage, kein Geberde, verboten noch bestimmt ist, sondern ist alles frei jedermann, nur daß man nüchtern und mäßig sich darinnen halte. Nicht sind die Dinge verboten (wie droben gesagt ist), sondern die Unordnung, der Ueberfluß, der Mißbrauch ist verboten; wo aber ist eine Sonderung und Ausziehung der Speise, Kleider, Stätte, Tage, da sind gewißlich Menschengesetze, und ist die evangelische christliche Lehre und Freiheit nicht, und wird zuletzt nur Heuchelei und Gleissen daraus, werden doch nicht mäßig und nüchtern. Darum brauche alles Dinges auf Erden, welches, wenn und wo du willst, und danke Gott, wie St. Paulus lehret; hüte dich nur vor Uebervfluß, Unordnung, Mißbrauch oder Unzucht in denselben, so gehest du die rechte Strasse. Laß dich nicht irren, daß heilige Väter haben Orden und Secten eingesetzet, solch und solche Speise und Kleider getragen, so und so gethan. Sie haben's nicht gethan sich auszusondern vor andern, sie wären sonst nicht heilig; sondern es hat ihnen so wohl gefallen, und haben ihre Mäßigkeit darinnen geübt. Uebe du sie auch, worinnen du willst, und bleibe frei, binde dich nicht an solche Weise und Wesen, als seyn es rechte Wege eines guten Lebens; denn du wirst ein Sonderling, und verleurest die Gemeinschaft der Heiligen: da hüte dich vor mit Fleiß. Fasten muß man, wachen muß man, arbeiten muß man, geringe Kleider tragen muß man ꝛc. Aber thue das: wenn dich dünket, daß dein Leib Casteyen und Mäßigen bedarf, setze nicht benannte Tage oder Stätte dazu, sondern thue es, welchen Tag es die Noth und Mäßigkeit fordert. Das heißt denn recht fasten, und ist alle Tage

gefaſtet, und den weltlichen Begierden abſagen; ſo lehret das Evangelium, das iſt des neuen Teſtaments Volk.

Das andere, daß wir im Leben ſeyn ſollen rechtfertig; da wird aber kein Werk noch Zeit beſtimmet und ausgeſondert, daß je die Gottes Straſſe frei und gemein bleibe, und wird alles heimgeſtellet in eines jeglichen eigenes Aufſehen, daß er recht thue, frei, wenn, wo und von welchem ſich's begiebet zu thun. Denn in dieſem Stück lehret St. Paulus, wie wir uns gegen unſerm Nächſten halten ſollen; dem ſind wir Gerechtigkeit ſchuldig, die ſtehet in den zweien: Daß wir ihm thun, was wir wollen von ihm uns gethan haben, und laſſen, was wir wollen von ihm gelaſſen haben; das iſt, ſo wir ihm kein Schaden noch Leid thun an ſeinem Leibe, Weibe, Kinder, Freunden, Gut, Ehre, und allem, das ſein iſt. Wiederum, ihm helfen und beiſtehen, wo wir ſehen, daß er unſer bedarf, mit Leib, Gut, Ehre und allem, das unſer iſt. Denn Gerechtigkeit iſt, daß man thut einem jeden, was ihm gebühret. O wie ein klein Wort iſt das, und greifet ſo weit um ſich. O wie wenig wandeln dieſen Weg der Gerechtigkeit, die doch ſonſt wohl leben. Alle Dinge thun wir, ohne ſolches, was die heilwärtige Gnade uns offenbaret und weiſet zu thun.

Dieß Stück muß man alſo ausbreiten, daß auch unſer Feind durch den Nächſten verſtanden werde. Aber dieſer Weg iſt ganz verwachſen, viel mehr denn der Weg der Mäßigkeit, wiewohl auch derſelbe durch Speiſe, Kleider, Geberde, Prangen, ſo überſchwenglich und mehr denn überflüßig eingeriſſen, ganz verwüſtet iſt, und ungebahnet lieget; äffen und närren uns doch dieweil mit Roſenkränzen mit Kirchen- und Lehenſtiften, mit Meſſehören, mit Feiern und unſern eignen Werken, da Gott nichts von geboten hat. O Herr Gott, wie weit hat die Hölle den Rachen aufgethan, als Jeſ. 5, 14. ſaget; und wie enge iſt die Himmelsthür worden, durch die verfluchte Lehre und Fündle der Sonderlinge und Phariſäer. Die Maler ſind Propheten, zeigen unwiſſend an, wie die Sache jetzt ſtehet. Sie malen

die Hölle ein weit offen Drachenmaul, und die Himmelsthür zugeschlossen. O wehe des Bildes!

Darum darfest du nicht fragen, was du thun sollst äusserlich; stehe auf deinen Nächsten, da wirst du zu thun finden, wenn deiner tausend wären. Verführe dich nur selbst nicht, denke nur nicht, daß du mit Beten und Kirchengehen, oder Stiften und Gedächtnissen wirst gen Himmel kommen, so du vor deinem Nächsten übergehest. Gehest du hier vor ihm über, so wird er dort im Wege liegen, daß du mußt wieder vor der Himmelspforten übergehen; wie der reiche Mann, der den Lazarum ließ liegen vor seiner Thür. O wehe uns Pfaffen, Mönchen, Bischöfen und Papst! Was predigen wir; was lehren wir? Wie führen wir das arme Volk von der Straß. Ein Blinder führet den andern, fallen beide in die Grube. Solche Dinge sollte man lehren, wie auch St. Paulus am Ende der Epistel saget.

Das dritte Stück, daß wir göttlich leben, das lehret, wie wir uns gegen Gott verhalten sollen; so sind wir vollkommen geschickt, gegen uns selbst, gegen unsern Nächsten, gegen Gott. Nun, wie droben gnug gesaget ist, impietas sey das ungöttliche, gnadlos, gottlos Wesen; also ist wiederum pietas das göttliche, gnadenreiche, gläubige Wesen; das stehet in dem, daß man Gott traue, allein auf seine Gnade baue, kein Werk nicht achte, es werde denn von ihm in uns mit Gnaden gewirket, daß er in uns also erkennet, dadurch geehret, gerühmet, gelobet und geliebet werde. Und stehet kürzlich in den zweien, daß wir ihn fürchten und ihm trauen, wie Ps. 33, 18. und Ps. 147, 11. singet: „Gott hat ein Wohlgefallen an denen, die ihn fürchten und auf seine Güte trauen.“ Die Furcht ist, daß wir glauben, alle unsere Dinge seyn ein ungöttlich Wesen, wie uns seiner Gnaden Erscheinung zeiget; darum wir uns vor ihm fürchten, und aus solchem Wesen eilend zukommen, und hinfort dafür uns hüten. Die Hoffnung ist, daß wir nicht zweifeln, er wolle uns gnädig seyn, und göttliche, gnadenreiche Menschen machen.

Siehe, alsdann lässet der Mensch Gott den Zaum,

er giebet sich ihm zu eigen, thut nichts aus ihm selber, lässet Gott in ihm walten und wirken, daß alle seine Sorge, Furcht, Bitten und Begierde ist ohne Unterlaß, daß ihn ja Gott nicht lasse sein Selbstwerk und Leben führen, welches er erkennet gottlos und Zorns werth seyn; sondern wollte ihn regieren, und in ihm mit Gnaden wirken: davon wächst denn ein gut Gewissen, Lieb und Lob zu Gott. Siehe, das heissen Pii, gottselige, gnadenreiche Menschen, die nicht in Vernunft noch Natur, sondern allein in Gottes Gnaden wandeln und trauen, allezeit fürchten, daß sie ja nicht heraus fallen in ihre Vernunft, Eigendünkel, gute Meinung und selbst erdachte Werke; davon hat David den ganzen 119. Psalm gemacht, daß alle Verse dasselbige bitten, derer doch wohl hundert sechs und siebenzig sind; so groß liegt an diesem göttlichen Wege, und so gefährlich stellet ihm nach die Natur, Vernunft und Menschenlehre, daß niemand sich gnugsam fürchten und hüten kann.

Siehe, also fordert Gott nicht von dir Kirchenbauen, Wallen, Stiften, Meßhören, dieß oder das; sondern ein solch Herz und Leben, das in seinen Gnaden gehet, und sich fürchtet vor andern Wegen und Leben, die ausser der Gnaden gehen. Nicht mehr kannst du ihm geben; denn das ander giebt er alles dir, wie er spricht Ps. 50, 14. 15: „O Israel, meinest du, daß ich nach deinen Gaben und Opfern frage; ist's doch vorhin mein alles, was im Himmel und auf Erden ist. Das ist mein Dienst, daß du mich lobest, und gebest mir deine Gelübde, rufest mich an in deinen Nöthen, so will ich dir helfen, so ehrest du mich.“ Als sollte er sagen: Du hast mir gelobet, ich soll dein Gott seyn; das halte auch: laß mich wirken, wirke du nichts eignes; laß mich dir helfen in deinen Nöthen, verstehe dich alles Dinges zu mir, daß ich's gar alleine thue, was du lebest; so kannst du mich und meine Gnade erkennen, lieben und loben: das ist die rechte Strasse zur Seligkeit. Sonst, wenn du selbst wirkest, so lobest du dich auch selbst, und achtest mein nicht, lässest mich nicht deinen Gott seyn, wirst treulos und brichst deine Gelübde.

Siehe, das ist der rechte Gottesdienst, dazu man keiner Glocken, keiner Kirchen, keines Gefäß noch Zierde, keiner Lichte noch Kerzen, keiner Orgeln noch Gesang, keines Gemäldes noch Bildes, keiner Tafeln noch Altar, keiner Platten noch Kappen, keines Räuchern noch Besprengen, keiner Proceß noch Kreuzganges, keines Ablasses noch Briefes bedarf. Denn das sind alles Menschenfündle und Aufsätze, die Gott nicht achtet, und den rechten Gottesdienst mit ihrem Gleißen verdunkeln. Es darf nur einerlei, des Evangelii, daß man das wohl treibe, und daraus solchen Gottesdienst dem Volke bekannt mache, das ist die rechte Glocke und Orgeln zu diesem Gottesdienst.

Er spricht auch, wir sollen also leben auf dieser Welt. Zum ersten darum, daß nicht mit Werken sey ausgerichtet, es soll das ganze Leben also seyn, dieweil wir hier sind; denn, wie Christus saget, „wer da beständig bleibet bis an's Ende, der wird selig," Matth. 10, 22. Es thun wohl etliche zuweilen etwas; aber das Leben ist nicht da, währet auch nicht bis an's Ende. Zum andern: daß niemand sein gut Leben spare bis nach diesem Leben, oder in den Tod; denn hier auf dieses Leben muß geschehen, was wir in jenem Leben sollen gewarten. Nun verlassen sich viel auf das Fegfeuer, und leben bis an's Ende, wie sie lüstet, wollen darnach mit Vigilien und Seelmessen ihnen helfen; sie sollen's wohl innen werden. Es wäre derhalben gut, daß das Fegfeuer nie erkennet wäre; es leget wohl so viel Gutes nieder, macht viel Klöster, Stift, Pfaffen und Mönche, damit diese drei Stücke des christlichen Lebens stark unterdrücket werden; so doch Gott nicht vom Fegfeuer hat geboten noch gesprochen, und gebe Gott, daß nicht *) ein eitel erlogen und erstunken Trügerei sey. Denn was Gott nicht setzet, ist allerdings gefährlich anzunehmen und darauf zu bauen, so wir kaum bleiben können, wenn wir auf Gottes Satzung bauen, die doch nicht wanken kann. Fürwahr, dieser Spruch Pauli stößet hart wider das Fegfeuer, dieweil er will auf dieser Welt wohl gelebet haben,

*) A. ganz oder das mehrere Theil Trügerei sey ꝛc.

daß ich nicht gerne wollte einen solchen Stoß an meinem Glauben leiden. Nicht daß ich's Fegfeuer noch zur Zeit *) leugne; sondern, daß es gefährlich ist zu predigen, dieweil Gottes Wort und Schrift nichts davon saget, ob's gleich an ihm selbst wahr wäre.

Aber vielmehr saget er darum, in dieser Welt, anzuzeigen die Kraft der heilwärtigen Gnade Gottes, daß die Welt so böse ist, daß ein göttlicher Mensch gleich allein, ohne Exempel, wie eine Rose unter den Dornen, leben muß, und von ihr allerlei Unglück, Verachtung, Schande und Sünde leiden. Als sollte er sagen: Wer nüchtern, rechtfertig, göttlich leben will, der muß sich erwegen aller Feindschaft, und das Kreuz an sich nehmen. Muß sich nicht lassen irren, ob er gleich allein, wie Loth zu Sodoma, und Abraham in Canaan, unter eitel vollen, trunkenen, unzüchtigen, ungerechten, falschen, ungöttlichen Menschen sollte leben. Es ist die Welt und bleibet Welt, der muß er sich äussern und widersinnisch leben, sie strafen in ihren weltlischen Begierden. Siehe, das heißt mitten im Schenkhause nüchtern, mitten im bösen Hause züchtig, mitten im Tanzhause göttlich, mitten in der Mordgrube rechtfertig leben. Solche Welt machet denn dieß Leben enge und verdrüßlich, daß der Mensch wünschet, schreiet und rufet nach dem Tode und jüngsten Tage, und wartet desselben mit großem Sehnen; wie folget. Ein solch schwer Leben muß die Gnade führen; Natur und Vernunft ist hier verloren.

„Und warten auf die selige Hoffnung.“

Da zeiget er an einen rechten Unterscheid eines göttlichen Lebens von allen andern Leben, dabei ein jeglicher mag fühlen, wie nahe oder ferne er sey von einem gnadenreichen Leben. Tretet herzu alle, die da wohl leben, und laßt uns fragen, ob ihnen diese Worte gefallen, ob sie so geschickt sind, daß sie warten des jüngsten Tages, ob sie nicht allein denselben für ein träglich, sondern auch für ein selig Ding achten, deß mit hohen Begierden und tröstlicher Zuversicht zu hoffen sey. Ist's nicht wahr, daß alle menschliche Natur vor dem Tage sich entsetzet? Ist's nicht wahr, wenn's an

*) C. *nämlich, da man gezählet hat 1522 Jahr.*

ihnen läge, so wollten sie, der Tag käme nimmermehr, und zuvor die gleissenden Heiligen? Wo ist denn nun die Natur? Wo ist die Vernunft? Wo ist der freie Wille, den sie rühmen zum Guten geneigt und kräftig? Warum fleucht er denn und entsetzet sich nicht allein vor diesem Guten, sondern auch vor der Gottes Ehre und Seligkeit, die der Apostel hier nennet eine selige Hoffnung, darinnen wir selig werden sollen? Was hindert ihn hier, denn, daß er hiermit beschlossen wird, er führe ein gottlos, gnadlos, verdammlich Leben, das er doch ausser Ansehens dieses Tages nicht will lassen bös und ungöttlich seyn? Was ist ungöttlicher, denn wider Gottes Willen streben? Strebet aber der nicht wider Gottes Willen, der diesen Tag, darinnen Gottes Ehre soll offenbar werden, fleucht, und nicht mit Liebe und Lust wartet?

Darum schau drauf, wer dieses Tages nicht begehret, mit Liebe und Lust nicht wartet, der ist nicht in einem göttlichen Leben, wenn er gleich Todte aufwecket. So möchtest du sprechen: Ja, so würden wenig Menschen in einem rechten Leben seyn, zuvor die Sonderlinge und Geistlichen, die mehr den Tag und Tod fliehen, denn alle andere. Das ist, das ich droben gesagt habe, wie dieselben Sonderlinge nur sich und andere von der rechten Bahn führen, und Gottes Wege verstören. Denn hier siehet man klar, wie gar nichts die Vernunft und Natur vermag mit allen ihren Werken, denn Gott nur widerstreben, und wie noth sey die heilwärtige Gnade, daß unsere Werke abfallen und Gott allein in uns wirke, daß wir also aus uns und unserm gnadenlosen Wesen kommen in ein übernatürlich, gnadenreich, göttlich Leben, das sich nicht allein nicht fürchte vor diesem Tage, sondern auch desselben mit Freuden und Verlangen sehnlich und tröstlich warte, wie davon droben, in des andern Sonntags Evangelio, ist weiter gesaget.

Siehe, das lehret uns nicht die Natur noch Vernunft, sondern die erscheinende Gottes Gnade. Siehe, dieselbe macht nicht allein, daß wir den weltlichen Begierden absagen, sondern auch, daß wir einen Greuel *an ihnen* haben, von ihnen zu seyn begehren, und des

ganzen Lebens überdrüßig werden; dazu richtet sie ein göttlich Wesen in uns an, daß wir in aller Zuversicht zu Gott mit Freuden bitten und hoffen seine Zukunft. Also soll es gethan seyn um uns.

Nun laßt uns die Worte bewegen. Er nennet es eine selige Hoffnung. Das setzt er gegen diesem elenden, unseligen Leben, darinnen nicht mehr, denn alles Unglück, Gefahr und Sünde uns jagen und martern, so wir wollen fromm seyn, daß billig alles, was hier ist, uns soll verdrüßlich seyn, und solche Hoffnung stärken; als denn auch denen geschieht, die sich redlich üben, nüchtern, rechtfertig und göttlich zu leben. Denn die Welt leidet sie nicht lange, müssen allen Leuten unangenehm seyn, wie Paulus Röm. 5, 3. saget: „Wir lassen uns die Verfolgung ein köstlich Ding seyn, und rühmen uns derselbigen. Denn wir wissen, daß die Verfolgung ist nütze, die Geduld zu lehren, die Geduld aber machet uns bewähret, die Bewährung aber machet uns Hoffnung, die Hoffnung läßet uns nicht zu schanden werden.“ Also stehen unsere Augen zugethan vor den weltlichen sichtlichen Dingen, und hoffen gegen die ewigen, unsichtlichen Dinge; das machet alles die Gnade durch das Kreuz, darein uns bringet das göttliche Leben, das der Welt unleidlich ist.

„Und Erscheinung der Herrlichkeit.“

Diese Zukunft nennet St. Paulus Epiphaniam, das ist, Erscheinung oder Offenbarung, wie er droben die Gnade erschienen und offenbart gesaget hat, Epephane ꝛc. Darum ist das Wörtlein, Zukunft, nicht gnugsam im Latein. Denn der Apostel will einen Unterscheid machen dieser letzten Zukunft von der ersten. Die erste ist gewesen in Demuth und Verachtung, daß ihn auch wenig erkennet haben, und ist der Welt nicht weiter, denn im Glauben durch's Evangelium offenbaret worden. Er ist noch immer verborgen; aber am jüngsten Tag wird er erscheinen in heller, offenbarer Klarheit und Ehre, daß seine Klarheit und Ehre wird allen Creaturen offenbar seyn, und ewiglich also offenbar bleiben. Denn der jüngste Tag wird ein ewiger Tag

seyn, wie er am ersten Augenblick erscheinet, da wird's alles offen stehen, alle Herzen, alle Dinge. Das heisset er die Erscheinung seiner Klarheit, oder seiner Ehre. Da wird man nimmer predigen noch glauben. Da wird jedermann sehen und fühlen, wie am hellen Tage, alle Dinge. Darum spricht er auch, „des großen Gottes.“ Nicht, daß etwa ein andrer Gott sey, der da klein sey; sondern, daß Gott bis an den Tag noch nicht erzeiget hat seine Größe, seine Majestät, seine Glorie, seine Klarheit. Jetzt sieht man ihn im Evangelio und Glauben, das ist ein klein, eng Gesichte, da ist Gott klein und wenig begriffen: aber dann wird er sich sehen lassen nach seiner Größe und Majestät.

Das sind tröstliche Worte allen, die da nüchtern, rechtfertig, göttlich leben. Denn er spricht, die Klarheit wird nicht seyn unsers Feindes oder Richters, sondern unsers Seligmachers Jesu Christi, der uns alsdann vollkömmlich wird selig machen, und auch darum den Tag halten, und so groß erscheinen will, daß er uns erlöse von dieser Welt, darinnen wir so viel leiden müssen um's guten Lebens und seinen Willen. Auf daß wir, angesehen solcher Zukunft und großehrlich Erlösen, desto keeer und tröstlicher der Welt Verfolgung, Marter, Schande, Schaden und Tod ertragen mögen, und beständiger im göttlichen Leben beharren, mit Verlassen und Trotzen auf solchen Seligmacher Jesum Christum.

Wiederum, schrecklich sind die Worte den Weltherzen und gottlosen Menschen, die nicht wollen der Welt Verfolgung um's göttlichen Wesens willen leiden, sondern wollen hier leben mit Frieden, und also fromm seyn, daß ihnen niemand soll feind oder beschwerlich seyn. Aber die ruchlosen, frechen, verstockten Menschen achten diese Worte nicht, denken auch nicht an den Tag zu kommen, die laufen wie tolle Thiere, blind und unbedacht in diesen Tag und Abgrund der Höllen. Möchtest du nun fragen: Wie komme ich denn zu solchem göttlichen Wesen, daß ich des Tages also möge warten, dieweil meine Natur und Vernünft solches *leucht* und nicht vermag? Da merke nun, was da *folget:*

„Der sich selbst für uns gegeben hat.“

Denn darum sind die Dinge dir so groß vorgeleget, daß du müssest erkennen und bekennen dein Unvermögen, an dir selbst ganz und gar verzweifeln, und also in rechtem Grund und Wahrheit gedemüthiget, dich erkennen, wie du nichts seyst, ungöttlich, gnadlos, heillos Leben führest. Siehe, die Demüthigung lehret die erschienene Gnade durch's Evangelium, und dieselbige Demuth machet dich recht gnadengierig und heilsüchtig. Wo aber solche demüthige Gnadgierigkeit ist, da ist dir der Gnaden Thür aufgethan, da bleibet sie nicht aussen; wie St. Petrus saget, 1. Petr. 5, 5: „Gott widerstehet den Hochmüthigen, und giebet seine Gnade den Demüthigen.“ Und Christus vielmal im Evangelio gesaget hat: „Wer sich erhebt, der wird gedemüthiget, wer sich demüthiget, der wird erhöhet ꝛc.“

Darum wird dir nun das selige Evangelium vorgehalten, und lässet dir die heilwärtige Gnade leuchten und erscheinen, was du weiter thun sollst, daß du nicht verzagest. Denn das ist das Evangelium, das ist das Licht und Erscheinen der Gnade, das der Apostel hier saget, nämlich, daß Christus sich selbst hat für uns gegeben ꝛc. Darum höre zu das Evangelium, thue auf deines Herzens Augen, und laß die heilwärtige Gnade erscheinen, dich erleuchten und lehren, was du thun sollst. Das ist die Predigt, die vor allen Menschen verkündiget ist, wie droben gesagt, und hier sich selbst verkläret, was die erschienene Gnade sey.

Denn du sollst den Irrthum weit von dir thun, daß du meinest, du höreſt nicht das Evangelium, wenn du die Epistel St. Pauli höreſt, oder St. Peters. Laß dich den Namen Epistel nicht irren, es ist das bloße Evangelium alles, was St. Paulus in seinen Episteln schreibet, wie er's selbst nennet Röm. 1, 1. und 1. Cor. 4, 15. Ja, ich darf sagen, daß in St. Pauli Episteln das Evangelium klärer und lichter ist, denn in den vier Evangelisten; denn die vier Evangelisten haben Christi Leben und Worte beschrieben, welche doch nicht verstanden sind, bis nach der Zukunft des heiligen Geistes, der ihn verkläret; wie er selbst sagt;

aber St. Paulus schreibet nichts von dem Leben Christi; drückt aber klar aus, warum er kommen sey, und wie man sein brauchen soll. Was ist das Evangelium anders, denn die Predigt, daß Christus habe sich selbst gegeben für uns, daß er uns erlöset von Sünden, daß alle, die das glauben, sollen gewißlich auch so erlöset seyn? und also an ihnen selbst verzweifeln, sich nur allein an Christo halten, und auf ihn verlassen; welches ist gar eine liebliche, tröstliche Rede, gehet auch wohl ein in solche an ihnen selbst verzagte Herzen. Darum heißt Evangelium auf deutsch, eine süsse, gute, gnädige Botschaft, die ein betrübt, erschrocken Herz erfreuet und erhebet.

Darum siehe nun zu, daß du nur glaubest, daß wahr sey, was der Apostel durch's Evangelium dir saget, nämlich, daß Christus sich selbst für dich gegeben hat, daß er dich erlöset von aller Ungerechtigkeit, und machet dich rein zu einem eigenen Erbe. Hier folget zum ersten, daß du mußt glauben und bekennen, daß alle dein Wesen sey unrein und ungerecht, außer Christo und in dir selbst, mußt Natur, Vernunft, Kunst und freien Willen lassen nichts seyn; sonst würdest du dieß Evangelium Lügen strafen. Denn Christus, nach Laut des Evangelii, hat sich nicht gegeben für die Gerechten und Reinen. Wäre Gerechtigkeit und Reinigkeit da gewesen, warum sollte er sich dafür umsonst gegeben haben? Es wäre ein närrisch Geben gewesen.

Zum andern, mußt du glauben, daß wahr sey, er habe sich für dich gegeben, daß durch sein Geben deine Unreinigkeit und Ungerechtigkeit soll abgethan werden, und du durch ihn rein und gerecht werden. Glaubest du das, so wirket derselbige Glaube solches alles. Denn sein Geben für dich mag auf keine andere Weise dich reinigen und gerecht machen, denn durch solchen Glauben, wie St. Petrus saget Apostelg. 15, 9: „Durch den Glauben machet er die Herzen rein.“ Darum siehest du auch, daß man dir Christum nicht giebt in die Hand, legt ihn nicht in den Kasten, steckt dir ihn nicht in den Busen, giebt dir ihn nicht in's *Maul*; sondern man trägt dir ihn vor allein mit dem

Wort und Evangelio, und hält ihn durch deine Ohren vor dein Herz, und beut dir ihn an, als den, der für dich, für deine Ungerechtigkeit, für deine Unreinigkeit sich gegeben hat. Darum kannst du ihn auch mit keinem andern, denn mit dem Herzen aufnehmen. Das thust du, wenn du aufthust, und sprichst mit Herzen: Ja, ich glaube, es sey also. Siehe, also gehet er durch's Evangelium zu den Ohren ein in dein Herz, und wohnet allda durch deinen Glauben. Da bist du denn rein und gerecht; nicht durch dein Thun, sondern durch den Gast, den du im Herzen durch den Glauben hast empfangen. Siehe, wie reiche köstliche Güter das sind.

Wenn nun solcher Glaube in dir ist, und du nun Christum hast im Herzen, darst du nicht denken, daß er bloß, arm komme. Er bringet mit sich sein Leben, Geist, und alles, was er ist, hat und vermag. Darum spricht St. Paulus, daß der Geist wird gegeben um keiner Werke willen, sondern um solches Evangelii willen; wenn das kommt, so bringet's Christum, Christus bringt mit sich seinen Geist: da wird der Mensch neu und göttlich; alles, was er dann thut, ist wohl gethan. Er gehet auch nicht müßig; denn der Glaube ruhet und feiret nicht, thut und redet von Christo ohn Unterlaß. So wird denn die Welt erwecket wider ihn, die will es nicht hören noch leiden. Da gehet denn das Kreuz an, und das Kreuz machet denn dieß Leben verdrüßlich, und den jüngsten Tag begierlich. Siehe, das ist das Evangelium und Erscheinen der heilwärtigen Gnade Gottes.

Wie mag nun einem solchen Herzen der jüngste Tag und Sterben erschrecklich seyn? Wer will ihm thun, so der große Gott und Seligmacher, Jesus Christus, deß der jüngste Tag ist, auf seiner Seiten und vor ihm stehet, mit aller seiner Klarheit, Größe, Majestät und Macht? Es ist nicht ein anderer, der den jüngsten Tag wird halten, denn eben der, der sich selbst für uns gegeben hat. So wird er je sich selbst nicht leugnen, und wird bekennen, er habe sich selbst für deine Sünde gegeben, wie du glaubest. Was will denn die Sünde thun, wenn der Richter selbst bekennet, er

habe sie weggenommen durch sich selbst? Wer will da anklagen? wer will den Richter urtheilen? wer will ihn überwinden? Er gilt mehr denn die unzählige Welt mit allen Sünden. Wenn er nicht sich selbst, sondern etwas anders hätte dafür gegeben, so möchte man sich dennoch viel versehen. Was will aber nun schrecken, so er sich selbst dafür gegeben hat? Es müßte ehe er selbst verdammet werden, ehe die Sünde sollte den verdammen, für den er sich selbst gegeben hat.

O große gewisse Sicherheit ist hier. Es lieget nur am Glauben, daß der stark sey und nicht wanke. Christus wird freilich nicht wanken. Er ist fest genug. Darum sollten wir den Glauben wohl treiben und üben mit predigen, wirken und leiden, daß er bewähret und fest würde. Denn die Werke werden hier nicht helfen. Der böse Geist wird auch nur den Glauben anstoßen, weiß wohl, daß gar daran lieget.

O daß wir unsere Güter nicht erkennen, und das Evangelium mit der heilwärtigen Gnade Gottes lassen so liegen im Finsterniß. Wehe abermal euch, Papst, Bischöfe, Pfaffen und Mönche, was machet ihr in der Kirchen und auf den Kanzeln? Wollen nun die Worte insonderheit bewegen.

„Auf daß er uns erlöset.“

Er hat sich selbst gegeben, nicht für sich, sondern für uns zu erlösen. So ist's gewiß, daß wir gefangen gewesen sind. Wie sind wir denn so frech und undankbar, und geben dem freien Willen und Vernunft der Natur noch so viel. Sagen wir, daß etwas in uns nicht gefangen sey in Sünden, so thun wir eine Schmach seiner Gnade, die uns erlöset hat, nach Laut des Evangelions. Wer kann etwas Gutes thun, der in Sünden und Unreinigkeit gefangen lieget? Es scheinet wohl gut zu seyn unser Ding; aber es ist nicht gut in der Wahrheit, oder das Evangelium muß lügen mit Christo.

„Von aller Ungerechtigkeit.“

Ungerechtigkeit nennet er Anomias, das ist eigentlich alles, was nicht nach dem Gesetze Gottes gehet,

und begreifet beide, Uebertretung des Geistes und Leibes. Des Geistes, durch das gottlose Wesen, das Impietas heisset; des Leibes, durch die weltlichen Begierden. Darum setzet er dazu: „Aller," daß er beide, Leibes und Seelen Sünde und Unrecht begreife, daß Christus uns gar und ganz erlöset. Das ist gesaget gegen die Werkheiligen und Sonderlinge, die erlösen sich selbst und andere, durch's Gesetz oder ihre Vernunft und freien Willen, von etlichen Ungerechtigkeiten, das ist, die äussern Werke lassen und wehren sie wohl durch Gebot, Pein, Strafe oder Lohn und Genieß. Aber das ist der Schaum von der Ungerechtigkeit, das Herz bleibet dennoch voll ungöttliches, gnadloses Wesens und weltlicher Begierden, und sind weder an Leib noch Seele gerecht. Christus aber durch den Glauben erlöset von aller Ungerechtigkeit, machet uns wieder frei, zu leben göttlich und himmlisch, das wir zuvor im Gefängniß der Ungerechtigkeit nicht vermöchten.

„Und reinigte ihm selbst."

Die Sünde thut zwei Schaden: Den ersten, daß sie uns gefangen nimmt, daß wir nichts Gutes thun, noch erkennen, noch wollen mögen, beraubet uns also der Freiheit, des Lichtes und der Kraft. Daraus folget so bald der andere Schaden, daß wir, vom Guten also verlassen, nichts denn eitel Sünde und Unreines müssen wirken, und dem höllischen Pharao sein Land zu Egypten bauen mit saurer, schwerer Arbeit. Wenn nun Christus kommt durch den Glauben, so erlöset er uns von dem Gefängniß Egypti, machet uns frei, giebet Kraft, Gutes zu thun. Das ist der erste Gewinn.

Darnach ist die ganze Uebung unsers Lebens, daß wir die Ungerechtigkeit des gnadlosen, weltlichen Wesens ausfegen aus Leib und Seel, daß dieß ganze Leben bis in den Tod sey nicht anders, denn eine Reinigung. Denn der Glaube, ob er wohl uns erlöset auf einmal von aller Schuld des Gesetzes, und machet uns frei, so bleiben doch noch übrig böse Neigungen in Leib und Seel, gleichwie der Stank und Krankheit vom Gefängniß. Damit arbeitet sich der Glaube, alles ganz zu reinigen. Gleichwie im Evangelio Joh. 11. 44. Lazarus

ward mit einer Stimme vom Tode erwecket, aber das Todtentuch und Bindel mußte man darnach auch abthun. Und der halbtodte Mensch, den der Samariter verband und heim brachte, mußte im Stall eine Weile liegen und ganz gesund werden.

„Ein Volk zum Eigenthum."

Das Wörtlein, Periusion, heisset etwas Eigenes, wie ein sonderlich eigen Erbgut oder Habe besessen wird. Denn Gottes Volk wird in der Schrift Gottes Erbgut genennet, daß, wie ein Hausvater sein Erbgut arbeitet, übet und bessert; also Christus auch durch den Glauben, unser Erbherr, treibet und arbeitet uns, daß wir täglich besser und fruchtbarer werden. Siehe, also machet der Glaube uns nicht allein frei von Sünden, sondern auch Christo zum eignen Erbgut, deß er sich als des Seinen annimmt und beschützet. Wer mag uns denn schaden, so ein solcher großer Gott unser Erbherr ist?

„Das fleißig wäre zu guten Werken."

Daß wir sein Erbgut sind, ist gesaget gegen das gottlose Wesen. Daß wir aber sollen emsig oder fleißig seyn zum Guten, ist gesaget gegen die weltlichen Begierden; also, daß wir durch ein göttlich Wesen und Leben sein eigen Erbe seyn, und durch nüchtern und rechtfertig Leben gute Werke thun: durch's Erbe ihm dienen, durch gute Werke unserm Nächsten und uns. Doch ehe ein Erbe, denn gute Werke. Denn gute Werke geschehen nicht ohn ein göttlich Wesen, und spricht, wir sollen eifrig seyn, zelotae, das ist, daß einer dem andern immer vorzukommen und überwinden gedenke mit Gutesthun, als wollten wir uns darum zanken und dringen, welcher dem andern und jedermann am ersten und meisten könnte zu gut thun; das heißt eigentlich zelotae. Wo sind die jetzt?

„Solches rede und ermahne."

O Herr Gott, ein nützlicher Befehl ist der, daß *man* solch Ding, wie diese Epistel gelehret hat, nicht *allein* predigen, sondern auch immer anhalten, vermah-

nen, erwecken sollte, das Volk zum Glauben und rechten guten Werken führen. Es muß immer angehalten und ermahnet, ob wir's schon wissen, auf daß Gottes Wort im Schwange gehe.

O Papst, Bischof, Pfaffen, Mönche, das laßt euch befohlen seyn, die ihr jetzt die Kirche mit Fabeln und Menschenlehre überschüttet habt. Wie habt ihr so übrig viel zu predigen, wenn ihr nicht mehr denn diese Epistel und ihren Inhalt prediget und immer ermahnet und treibet. Es ist ein christlich Leben ganz wohl hierin verfasset. Solches sollst du predigen und vermahnen, und kein anders *). Das helfe Gott! Amen.

Merke, daß eines Prediger Amt zwei Werke hat, Lehren und Vermahnen. Lehren die, die es nicht wissen; vermahnen, die es wissen, daß sie nicht abnehmen, faul werden, oder umfallen, sondern fortfahren wider alle Anfechtung.

Der Harnisch dieser Epistel **).

Zum ersten streitet man durch diese Epistel über dem Artikel, daß ohne Gnade kein gut Werk möge geschehen, und alle menschlich Wesen Sünde sey. Das bewähret sich also, daß er spricht: Die Gnade sey erschienen; so ist gewißlich zuvor keine Gnade da gewesen: ist keine Gnade da, so ist gewißlich eitel Zorn da. Daraus folget, daß ohne Gnade nichts Guts, sondern eitel Ungnade und Zorn in uns sey.

Item, da er spricht: die heilwärtige Gnade, zeiget an, daß auch schon verdammt sey, und ohne Heil und Hülfe, alles, was ohne Gnade ist. Wo ist denn hier der freie Wille? Wo sind Menschen Tugend, Vernunft und gute Meinung? Alles ohne Heil der Gnade, alles verdammt, Sünde und Schande vor Gott, ob's gleich vor uns und den Menschen gleißet köstlich.

Das dringet noch allerhärtest, daß er saget, allen Menschen, keinen ausgenommen; so muß gewißlich zuvor, ehe das Evangelium erkennet wird, eitel Ungnade da

*) A. Laß dich nie niemand verachten.

**) Hier ist in der Ausgabe B eingerücket, was gleich zu Anfang dieser Predigt unten in der Note steht.

regieret haben in allen Menschen; wie er saget Eph. 2, 3: „Wir waren vorhin auch des Zorns Kinder von Natur, gleichwie die andern ꝛc.“ Also stopfet hier der Apostel das Maul, und stößt mit gutem Harnisch zurück alle, die da ihre Vernunft, Werke, gute Meinung, und freien Willen, das natürliche Licht ꝛc. ohne Gnade rühmen, und läßt keinen Menschen ohne Verderben seyn, alle sind es Impii, ungöttliche, gnadlose, gottlose Menschen.

Weiter spricht er, „daß allen Menschen sey darum erschienen die Gnade, daß sie absagen sollen dem ungöttlichen Wesen und weltlichen Lüsten.“ Wer mag vor dem Harnisch bestehen? Was folget hieraus anders, denn daß ohne die Gnade Gottes alle unser Ding ungöttlich Wesen, weltliche Lüste sey? Denn, wäre in jemand etwas göttliches Wesens und geistliche Lust, so dürften nicht alle Menschen absagen dem ungöttlichen Wesen und weltlichen Lüsten: wäre auch nicht noth der Gnaden, noch ihres Heils Erscheinung. Siehe, also muß man die Schrift in Harnischweise führen wider die falschen Lehrer, den Glauben nicht allein zu brauchen im Leben, sondern auch öffentlich zu schützen und verfechten wider ihren Irrthum.

Darum müssen hier hernieder liegen alle Gleißner, alle Geistlichen, ob sie gleich sich zu tode fasten, beten, wachen, arbeiten. Es hilft alles nicht, ungöttlich Wesen, weltliche Lüste bleiben da: ob sie wohl von Schanden wegen sich decken und bergen, ist doch das Herze nicht gut. Denn so es Werk, Kleider, Klöster, Fasten, Beten, thun könnte, sollte er billig gesaget haben: Es ist erschienen ein Gebet, oder ein Fest, oder eine Wallfahrt, oder ein Orden, oder dieß oder das Werk, das uns lehre göttlich zu werden. Nein, nein, der keines: sondern die heilwärtige Gnade ist erschienen. Die, die, die allein thut's, und sonst nichts.

Daraus leichtlich ist zu verstehen, wie gefährlich, verdammlich sind die Menschengesetze, Orden, Secten, Gelübde, und dergleichen. Denn es sind alles Werke, und nicht Gnaden, führen doch mit ihrem Schein alle Welt in Irrthum, Jammer und Noth, daß sie der

Gnaden und des Glaubens vergessen, und durch solchen Irrthum meinen fromm und selig zu werden.

Also, daß ein ander Leben sey nach diesem Leben, streitet, daß er saget: Wir sollen warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Klarheit des großen Gottes. Daraus klärlich bewähret wird, daß die Seele unsterblich sey, ja, auch der Leib wiederkommen muß; wie wir im Glauben beten: „Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben.“

Item, daß Christus auch wahrer Gott sey, streitet, daß er saget: Des großen Gottes und unsers Seligmachers Jesu Christi; zeiget an, daß, der da kommen soll in der Klarheit am jüngsten Tage, sey ein großer Gott, und unser Seligmacher, Jesus Christus.

Und ob jemand hier ein Loch durchbrechen wollte, und dem Vater zueignen, das er vom großen Gott saget, so hält doch das wider, daß die Erscheinung und Klarheit gemein ist dem großen Gott und unserm Heiland Jesu Christo. Wenn er aber nicht wahrer Gott wäre, würde ihm solche Herrlichkeit und Klarheit des großen Gottes nicht auch zugelegt. Dieweil es denn eine Klarheit, eine Glorie, ein Werk des großen Gottes und unsers Heilandes ist, muß er auch Ein Gott mit dem großen Gott seyn. Denn er spricht durch Jesaiam mehr denn einmal: „Meine Ehre will ich keinem andern geben,“ und giebet sie doch hier Christo; so muß Christus kein anderer, denn Gott seyn, der Gottes Ehre zu eigen hat, und doch nicht eine Person mit dem Vater.

Item, man möchte auch hier wider die Menschenlehre streiten, daß St. Paulus spricht: „Solch Ding soll man predigen und vermahnen:“ denn, sollte etwas anders geprediget werden, hätte er's auch billig angezeiget. Aber jetzt meinen unsere Bischöfe und Päpste, wenn sie es in die Bücher und auf papierene Zettel schreiben lassen, haben sie genug gethan, dennoch ihr eigen Gebot; so sie doch mit eigener Stimme das Evangelium ohne Unterlaß predigen und treiben sollten. O wehe ihnen!

Am II. Christtage *).

Epistel Pauli zum Tit. 3, 4—8.

Diese Epistel lehret und treibet eben, das wir am Ende des Evangelii gesaget haben von dem Wohlgefallen oder guten Willen; desselbigen gleichen auch die Liebe zu dem Nächsten. Und ist die Summa: Warum sollten wir das nicht thun, so uns zuvor Gott hat also gethan, vor dem wir wenigen würdig waren solcher Güter, denn kein Mensch vor uns ist? Wie nun Gott sich freundlich und leutselig zu uns gestalt hat, seine Barmherzigkeit uns zu geben; also lasset uns den andern auch thun, ob sie gleich nicht würdig sind; sind wir doch, ihnen gleich, auch unwürdig gewesen.

Daß aber die Epistel desto bas verstanden werde, müssen wir den Eingang und Ursach solcher Rede wissen. Hart zuvor spricht er also zu Tito, seinem Jünger, c. 3, v. 1—4: „Erinnere sie, daß sie den Fürsten und der Obrigkeit unterthan und gehorsam seyn, niemand lästern, nicht hadern, gelinde seyn, alle Sanftmüthigkeit beweisen gegen alle Menschen; denn wir waren auch weiland Unweise, Ungehorsame, Irrige, dienend den Lüsten und mancherlei Wohllüsten, und wandelten in Bosheit und Neid, und hasseten uns unter einander. Nun aber ist erschienen die Freundlichkeit" ꝛc.

Hier siehest du, daß St. Paulus uns hält gegen Gott und die Menschen, will, daß wir der Obrigkeit gehorsam, den andern freundlich seyn sollen; unangesehen, ob sie bös, blind, irrige Leute sind, sondern sollen das ihnen zu gut haben, und uns ihnen gefällig machen, und einen guten Willen darinnen haben; angesehen, daß uns Gott so gethan hat, da wir auch waren, wie sie jetzt sind.

Das Wörtlein, Erschienen, ist gnugsam droben, in der vorigen Epistel, ausgeleget, daß es bedeute die Offenbarung des Evangelii, dadurch Christus erschienen ist in aller Welt; wiewohl man die Epistel auf die Geburt Christi zeucht, da liegt nicht viel an. Er brau-

*) A. In der frühen Christmesse.

chet hier nicht das Wörtlein Gnade, wie droben; sondern zwei liebliche andere Worte, „Freundlichkeit und Leutseligkeit", schreibet er dem gnädigen Gott zu. Das erste heißt auf Griechisch Chrestotes, und ist das freundlich, lieblich Wandeln eines gütigen Lebens, daß jedermann gerne mit demselben Menschen umgehet, und seine Gesellschaft fast süße, jedermann zu Gunst und Liebe reizet, der die Leute wohl leiden kann, niemand verachtet, niemand mit sauren, harten, seltsamen Geberden oder Weise verjaget, mag jedermann zuversichtlich um ihn seyn, zu ihm gehen, und mit ihm handeln; gleichwie die Evangelia Christum abmalen unter den Leuten, der jedermann freundlich ist, niemand verachtet, niemand versaget, und ganz geschlachtig, mürb und nietig ist.

Also hat sich Gott auch durchs Evangelium uns gezeiget ganz lieblich und freundlich, jedermann bereit, niemand verachtet, alle unsere Untugend uns zu gut hält, niemand verjaget mit Strengigkeit. Denn es ist eitel Gnade da verkündiget, in welcher er uns träget, und mit uns umgehet aufs allerfreundlichste, mit niemand verfähret nach seinem Verdienst und Würdigkeit. Das ist die Zeit der Gnaden, da mag jedermann zu dem Thron seiner Gnaden gehen mit aller Zuversicht. Als Hebr. 4, 16. geschrieben stehet, und Ps. 34, 6: „Welche auf ihn sehen, werden erleuchtet, und ihr Angesicht wird nicht zu schanden", das ist, er wird euch nicht umsonst bitten und kommen, und mit Schaam leer heim gehen lassen.

Das andere heißet Philanthropia, Menschenliebe; gleichwie Geiz möchte Geldliebe heißen. Und David 2. Kön. 1. Frauenbegierde nennet Frauenliebe. Also nennen die natürlichen Meister etliche Thiere, Menschenlieber, oder leutselig; als da sind Hunde, Pferde, Delphin. Denn dieselbigen Thiere haben natürliche Lust und Liebe zu den Menschen, thun sich auch zu ihnen, und dienen ihnen gerne, als hätten sie Vernunft und Verstand gegen den Menschen.

Einen solchen Namen und Liebe eignet hier der Apóstel unserm Gott, und hat zuvor auch gethan Moses 5. Buch c. 33, 3. da er von Gott saget: „Zu

seiner rechten Hand ist ein feuriges Gesetz, er hat die Leute sehr lieb"; daß die Meinung sey: Gott hat sich im Evangelio nicht allein freundlich erzeiget, der jedermann um sich leiden und annehmen wolle; sondern wiederum, hält er sich auch zu ihnen, suchet bei ihnen zu seyn, beut ihnen seine Gnade und Freundschaft an.

Das sind je zwei süße, tröstliche Worte von unserm Gott, daß er seine Gnade anbeut, und uns nachläuft, dazu aufs lieblichste aufnimmt alle, die sich zu ihm nahen, und sein begehren. Was soll er mehr thun? Nun siehe, warum das Evangelium heiße eine tröstliche, liebliche Predigt von Gott in Christo. Was möchte lieblicheres gesaget werden, denn solche Worte, einem sündigen, elenden Gewissen? O daß uns der Teufel durch des Papsts Gesetz solch lauter Gottes Wort also gar jämmerlich verdrückt hat.

Man muß aber die zwei Worte frei und gemein lassen, und nicht einen Unterscheid der Person unter den Menschen machen, daß solche göttliche Freundlichkeit und Leutseligkeit nicht aus unserm Verdienst oder Ansehen, sondern allein aus seiner Barmherzigkeit herkomme, und treffe alles das, das ein Mensche heißt, es sey wie gering es wolle. Denn Gott liebet nicht die Person, sondern die Natur, und heißt nicht personselig, sondern leutselig, auf daß ihm seine Ehre ganz bleibe, und niemand sich seiner Würdigkeit rühme, niemand sich seiner Unwürdigkeit entsetze; sondern einer wie der andere sich tröste auf die unverdiente Gnade, die er so freundlich und leutselig anbeut und giebt.

Denn, sollte irgend ein Ansehen oder Person würdig gewesen seyn, wären es billig die, die da Werke der Gerechtigkeit gethan hatten. Nun verwirft dieselbige Paulus am meisten, und spricht: „Nicht nach den Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan haben" ꝛc. Wie viel weniger wird solche erschienen seyn um deiner Weisheit, Gewalt, Adels, Reichthums und deines gelben Haars willen? Es ist große Gnade; es ist aber auch bloße Gnade, die allen Ruhm und Ehre dämpfet, und nur Gottes Ehre aufrichtet, der sie den Unwürdigen umsonst gegeben hat.

So lehret nun diese Epistel abermal zwei Stück, glauben und lieben; oder Wohlthat von Gott empfahen; und Wohlthat dem Nächsten erzeigen; wie denn die ganze Schrift die zwei treibet, und eines ohne das andere nicht seyn mag. Denn wer da nicht festiglich glaubet solcher Gnaden Gottes, der erzeiget es gewißlich auch gegen seinem Nächsten, und ist faul, hinlässig, demselbigen wohl zu thun. Je fester aber jemand glaubet, je fleißiger und williger er ist seinem Nächsten zu helfen. Also treibet der Glaube die Liebe, und Liebe mehret den Glauben.

Da sehen wir, wie gar nichts wir im Glauben gehen, die wir *) auf andere Weise vermessen fromm und selig zu werden; erfinden täglich so viel neue Werke und Lehre, daß wir zuletzt nichts mehr wissen von rechtem guten Leben; so doch alle christliche Lehre, Werke, Leben, kurz, klärlich, überflüssig begriffen ist in den zweien Stücken, glauben und lieben, durch welche der Mensch zwischen Gott und seinen Nächsten gesetzet wird, als ein Mittel, das da von oben empfähet, und unten wieder ausgiebet, und gleich einem Gefäß oder Rohr wird, durch welches der Born göttlicher Güter ohn Unterlaß fließen soll in andere Leute.

Siehe, das sind denn rechte gottförmige Menschen, welche von Gott empfahen alles, was er hat in Christo; und wiederum, sich auch, als wären sie der andern Götter, mit Wohlthaten beweisen: da gehet denn der Spruch Ps. 82, 6: „Ich habe gesaget, ihr seyd Götter und Kinder des Allerhöchsten allesammt.“ Gottes Kinder sind wir durch den Glauben, der uns zu Erben machet aller göttlichen Güter. Aber Götter sind wir durch die Liebe, die uns gegen unserm Nächsten wohlthätig machet. Denn göttliche Natur ist nichts anders, denn eitel Wohlthätigkeit, und, als hier St. Paulus saget, Freundlichkeit und Leutseligkeit, die ihre Güter in alle Creaturen überschwenglich ausschüttet täglich; wie wir sehen.

Nun siehe zu, daß du diese Worte lässest dir ge-

*) A. mit anderm Wirken, denn wohlthun dem Nächsten, vermessen fromm ꝛc.

saget seyn, daß Gottes Freundlichkeit und Leutseligkeit offenbaret und jedermann angeboten ist, und du auf diese Worte deinen Glauben baueſt, täglich daran übeſt und stärkeſt, ohne allen Zweifel dafür halteſt, es sey also, und Gott sey und wolle dir freundlich und leutselig seyn, so ist er dir gewißlich also; magst alsdann bitten und begehren mit aller Zuversicht, was du willst, was dich dringet, was dir und andern noth ist. Wo du aber nicht also glaubeſt, wäre es viel beſſer, du hätteſt es noch nie gehöret: denn mit dem Unglauben macheſt du diese theure, tröstliche, gnadenreiche Worte zur Lügen, stelleſt dich damit, als achteſt du sie nicht für Wahrheit; welches gar eine hohe große Gottes Unehre und Mißbieten ist, daß freilich keine größere Sünde von dir geschehen mag.

Glaubeſt du aber, so ist's nicht möglich, daß davon dein Herze nicht sollte vor Freuden in Gott lachen, frei, sicher und muthig werden. Denn wie mag ein Herz traurig oder unluſtig bleiben, das da nicht zweifelt, Gott der sey ihm freundlich, und halte sich gegen ihm als ein guter Freund, mit dem er sich, als mit ihm selbst, alles Dinges wohl vermöge? Es muß solche Freude und Luſt folgen; folget es aber nicht, so ist gewißlich der Glaube noch nicht recht da. Und das heisset der Apostel zun Galatern, „den heiligen Geist empfahen," in und durch's Evangelium; denn das Evangelium ist so eine liebliche Predigt von Gottes Gnaden Süßigkeit, daß es den heiligen Geist mit sich bringet im Hören und Predigen; gleichwie der Sonnen Glanz natürlich die Hitze mit sich bringet.

Wie möchte aber St. Paulus lieblichere, süſſere Worte geſetzet haben? Ich darf sagen, daß ich in der ganzen Schrift nicht lieblichere Worte habe geleſen, von Gottes Gnaden geredet, denn diese zwei Chrestotes und Philanthropia, darinnen die Gnade also abgemalet ist, daß sie nicht allein Sünde vergebe, sondern auch bei uns wohne, freundlich mit uns umgehe, willig ist zu helfen, und erbietig zu thun, alles, was wir begehren mögen, als von einem guten willigen Freunde, zu dem sich ein Mensch alles Gutes verſiehet und sich ganz wohl vermag. Erdenke dir also einen

guten Freund, so hast du ein Bild, wie sich Gott gegen dir in Christo erbeut; und ist dennoch solches Bild noch gar geringe, solche überreiche Gnade vorzubilden.

Wenn du nun also glaubest, und fröhlich bist in Gott, deinem Herrn, lebest nun, und bist satt in seiner Gnaden, hast, was du haben sollst, was willst du nun auf Erden machen, in diesem Leben? Du mußt ja nicht müssig gehen. Ja, es lässet dich solche Lust und Liebe gegen Gott nicht ruhen; sondern du wirst hitzig und begierig, zu thun alles, was du nur wissest, daran du solchem freundlichen, holdseligen Gott Lob, Ehre und Dank thätest: da ist kein Unterscheid mehr der Werke, da sind alle Gebote aus; da ist kein Zwang noch Drang, eitel fröhlicher Wille und Lust, wohl zu thun, es sey das Werk gering oder köstlich, klein oder groß, kurz oder lang.

Zuvor begehrest du, daß solche Erkenntniß göttlicher Gnaden andere Leute auch hätten; darum so bricht deine Liebe aus, thut jedermann, was sie kann, prediget und saget solche Wahrheit, wo sie kann, verwirft alles, was nach dieser Lehre nicht geprediget oder gelebet wird. Siehe, so mag denn der Teufel und die Welt solches nicht hören, noch sehen, will ihr Ding von dir unverworfen haben, hänget sich an dich alles, was da groß, gelehrt, reich und gewaltig ist, machen dich zu einem Ketzer und tollen Menschen.

Siehe, so kommst du denn, gleichwie dein Herr Christus, um der Wahrheit willen an das Kreuz, und mußt auf's äußerste geschändet werden, Leib, Leben, Gut, Ehre und Freunde, alles in die Gefahr setzen, bis daß sie dich von ihnen aus diesem Leben treiben ins ewige Leben; noch mußt du in dem allen fröhlich seyn, dasselbige alles gerne dulden und für gut haben, ihnen wiederum freundlich seyn, allezeit gedenken, daß du zuvor auch, wie sie jetzt sind, vor Gott gewesen bist. Welches denn solcher Glaube und Liebe auch gewißlich thut. Siehe, das ist ein recht christlich Leben, das da andern thut, wie ihm Gott gethan hat.

Das drücket hier der Apostel aus, da er spricht: Die Freundlichkeit Gottes sey uns nicht erschienen, noch

selig gemacht um unsrer Gerechtigkeit willen. Als sollte er sagen: Sind wir unwürdig gewesen, und doch aus Barmherzigkeit aufgenommen, und Gottes Wohlthat mit großem Unverdienst und Sünden empfangen; warum sollten wir denn sparen unser Wohlthat allen denen, die es um uns verdienen oder würdig sind? Nein, nicht also, sondern Gottes Kinder laßt uns seyn, und eben unsern Feinden und Uebelthätern wohl thun, wie Gott uns, seinen Feinden und Uebelthätern gethan hat, und noch thut. Das saget auch Christus Matth. 5, 44: „Liebet eure Feinde, auf daß ihr Kinder seyd eures himmlischen Vaters, der seine Sonne lässet aufgehen über die Guten und Bösen, und lässet regnen, über Gerechte und Ungerechte. Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für einen Lohn haben? Thun doch das auch die Zöllner und Sünder.“

Und merklich verwirft St. Paulus uns nicht allein der bösen Werke halben, sondern spricht: „Nicht nach den Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan haben.“ Das meinet er von den Werken, die wir für gut *) haben gehalten, welches ist eine Gerechtigkeit vor unsern und der Menschen Augen anzusehen, und machet uns doch nur ungeschickter zu Gottes Gnaden, dieweil sie an sich selbst falsch sind, und wir darüber dazu thun, thun, machen eine zweifältige Sünde daraus, daß wir sie für gut achten, und darauf verlassen, welches Gott gar sehr erbittert.

Also erbittern uns unsere Feinde auch am meisten, die da unrecht haben, und doch ihr Ding wollen für Recht erstreiten wider uns: dennoch sollen wir nicht ihnen versagen wohl zu thun; gleichwie uns Gott in gleichem Irrthum, da wir auch Narren waren, und ließen uns dünken, es wäre wohl gethan, was wir thäten, aus lauter Barmherzigkeit gethan hat. Wie er nun uns nicht nach unsrer vermeinter Gerechtigkeit gethan hat; also sollen wir wiederum ihnen auch nicht thun nach ihrem Verdienst oder Unverdienst, sondern aus lauter Liebe, und umsonst nur ihnen helfen, den Dank und Lohn nicht bei ihnen, sondern bei Gott ge-

*) B. Gott

warten. Das sey gnug von der ganzen Summa der Epistel.

Nun lasset uns sehen die Worte, die er brauchet, solche Gnade zu preisen und auszureden. Zum ersten, hebet er sie so hoch, daß er auch alle unsere gute Werke und Gerechtigkeit verwirft. Denn wir sollen nicht gedenken, daß er ein schlecht Ding verwerfe mit den Worten; sondern das allerbeste, das ein Mensch auf Erden thun möchte, nämlich die Gerechtigkeit. Wenn alle Menschen ihren größten Fleiß thäten, und nach der höchsten Vernunft, Weisheit, freien Willen wirketen; wie wir denn lesen von etlichen heidnischen Meistern und Fürsten großer Tugend und Weisheit, die alle Welt preiset mit Schriften und Worten, als Socrates, Traianus und dergleichen: dennoch ist solche Weisheit und Tugend nichts vor Gott, denn eitel Sünde, und verdammlich; darum, daß sie nicht geschiehet in Gottes Gnade, das ist, derselbige Mensch erkennet Gott nicht, ehret ihn auch damit nicht, meinet, er habe solches aus seinem Vermögen gethan, welches niemand, denn die Gnade im Evangelio lehret.

Also rühmet sich auch St. Paulus, daß er zuvor habe gewandelt in einem unsträflichen Leben über alle seines gleichen; meinet auch, er thäte recht, daß er die Christen verfolgete, die solch gutes Leben verwürfen. Aber darnach spricht er, da er Christum erkennet: „Er achte solche seine Gerechtigkeit wie den Koth und Unflath, auf daß er ja möge erfunden werden, nicht in solcher seiner Gerechtigkeit, sondern in Christo und im Glauben“, wie er das alles Phil. 3, 9. und Gal. 1, 14. weiter bezeuget.

Darum leget er hier darnieder allen Ruhm des freien Willens, alle menschliche Tugend, Gerechtigkeit und gute Werke, beschleußt, es sey alles nichts und eitel Verderben, es gleisse, wie groß es immer mag; sondern allein die Gnade Gottes muß selig machen, und machet auch selig alle, die solches glauben, und ihr begehren in rechtem Erkenntniß ihres eigenen Verderbens und Nichtigkeit.

So müssen wir nun der Schrift gewohnen, die da zwo Gerechtigkeiten setzet: Eine menschliche Gerechtig-

keit, wie sie hier St. Paulus nennt, und an viel mehr Oertern. Die andere eine göttliche Gerechtigkeit, das ist, die göttliche Gnade, welche uns rechtfertiget durch den Glauben, wie St. Paulus hier ausdrücket, und saget am Ende der Epistel also: „Auf daß wir durch seine Gnade gerechtfertiget, und Erben seyn des ewigen Lebens.“ Da siehest du, daß Gottes Gnade und Gerechtigkeit, die auch darum Gottes Gerechtigkeit heißet, daß er sie uns aus Gnaden giebet, und unser wird, daß wir sie empfahen.

Also saget er Röm. 1, 17: Im Evangelio wird geprediget von der göttlichen Gerechtigkeit, daß dieselbige sey durch den Glauben, wie da geschrieben stehet: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben.“ Item, also stehet auch 1. Mos. 15, 6: „Abraham hat Gott geglaubet, und derselbe Glaube ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“ Also, daß die Schrift beschleußt, daß niemand vor Gott rechtfertig ist, denn wer da glaubet, wie jetzt gesaget, und von St. Paulo angezogen ist aus Habac. 2, 4: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben.“ Also, daß Glaube, Gnade, Barmherzigkeit, Wahrheit ein Ding sey, das Gott in uns durch Christum und sein Evangelium wirket; wie Ps. 25, 10. stehet: „Alle Gottes Wege sind Gnade und Wahrheit.“

Gottes Wege sind aber, darinnen wir wandeln, und er in uns, wenn wir seinen Geboten folgen: dieselbigen Wege müssen alle in göttlicher Barmherzigkeit und Wahrheit gehen, und nicht in unserm Vermögen oder Kräften, welcher Wege sind eitel Zorn und Falschheit vor Gottes Augen, wie er saget Jes. 55, 9: „Also hoch der Himmel ist über der Erden, so hoch sind auch meine Wege über eure Wege.“ Als sollte er sagen: Eure Gerechtigkeit ist irdisch und nichts, ihr müsset in meiner himmlischen Gerechtigkeit wandeln, sollt ihr selig werden.

„Sondern nach seiner Barmherzigkeit machet er „uns selig.“

Wie mögen die Worte bestehen, die da lauten, *sind* wir schon selig? Sind wir nicht noch auf Er-

den im Jammer? Antwort: Es ist darum also geredet, daß die Kraft göttlicher Gnade und die Art des Glaubens würde ausgedrücket, zuwider den irrigen Werkheiligen, die durch ihre Werke die Seligkeit, als wärs sie noch ferne von ihnen, holen und erlangen wollen. Nicht also, Christus hat uns auf einmal selig gemachet in zweierlei Weise: Zum ersten, er hat alles gethan, was dazu gehöret, daß wir selig werden; nämlich, die Sünde, Tod und Hölle überwunden und vertilget, daß nichts mehr dazu von jemand zu thun ist. Zum andern, daß er solches alles in der Taufe hat uns allen gegeben, daß, wer da glaubet an Christum, daß er solches gethan habe, der hat's gewißlich alsobald in dem Augenblick alles, und sind alle seine Sünden dahin mit dem Tod und Hölle, daß er nichts mehr bedarf zur Seligkeit, denn solches Glaubens.

Siehe, so überschwenglichen Reichthum schüttet Gott über uns in der Taufe, daß er auch die Werke aufhebet, damit die Narren vermessen den Himmel zu gewinnen und selig werden. Nein, lieber Mensch, du mußt den Himmel haben und schon selig seyn, ehe du gute Werke thust: die Werke verdienen nicht den Himmel; sondern wiederum, der Himmel aus lauter Gnaden gegeben, thut die guten Werke dahin, ohne Gesuch des Verdienstes, nur dem Nächsten zu Nutz und Gott zu Ehren, bis daß der Leichnam auch von Sünden, Tod und Hölle erlöset werde. Darum, alle das Leben, das ein rechtgläubiger Christe führet nach der Taufe, ist nicht mehr, denn ein Warten auf die Offenbarung der Seligkeit, die er schon hat.

Er hat sie gewißlich ganz, aber doch im Glauben verborgen: derselbige Glaube, wenn der abgethan wäre, so wäre sie offenbarlich in ihm, welches geschieht im leiblichen Sterben, wie 1. Joh. 3, 2. stehet: „Lieben Brüder, wir sind schon jetzt Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, daß wir's sind. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reiniget sich, gleichwie auch er rein ist.“

Darum laß dich die Werkheiligen nicht verführ

die den Glauben verachten, setzen deine Seligkeit weit vor dich, und treiben dich, mit Werken sie zu holen. Nein, lieber Mensch, sie ist in dir inwendig, ist schon alles geschehen; wie Christus saget Luc. 17, 21: „Das Reich Gottes ist inwendig in euch.“ Darum ist das übrige Leben nach der Taufe nichts anders, denn ein Harren, Warten und Verlangen, daß da offenbaret werde, das in uns ist, und daß wir das begreifen, das uns begriffen hat, wie St. Paulus Phil. 3, 12. sagt: „Ich jage ihm nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin,“ das ist, daß ich doch sehe, was mir für Güter in dem Schrein des Glaubens gegeben sind. Er ist neigern, und ihn verlanget zu sehen seinen Schatz, den ihm die Taufe in dem Glauben gegeben und versiegelt hat.

Also spricht er auch daselbst: „Unser Wandel ist schon im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe.“ Item zu den Gal. 4, 9. da er hatte gesaget: „Ihr habet nun Gott erkennet,“ widerrufet er die Worte, und spricht: „Ja, ihr seyd von Gott erkennet;“ so es doch beides wahr ist, doch mit Unterscheid: wir sind von Gott erkennet, und schon begriffen; aber wir erkennen und begreifen ihn noch nicht. Denn unser Erkenntniß ist noch im Glauben zugedecket und verschlossen.

Also saget er auch Röm. 8, 24: „Wir sind schon selig, doch in der Hoffnung,“ das ist, wir sehen's noch nicht. Denn wer da siehet, (spricht er), der hoffet nicht; so wir aber hoffen deß, das wir nicht sehen, so gewarten wir sein mit Geduld. Item, so spricht auch Christus Luc. 12, 36: „Lasset euere Lenden begürtet seyn, und eure Lichter brennen, und seyd gleich den Menschen, die da warten auf ihren Herrn, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt und anklopfet, daß sie ihm bald aufthun.“ Item, so hat auch St. Paulus in der vorigen Epistel, Tit. 2, 13. gesaget: „Wir sollen nüchtern, rechtfertig und göttlich leben auf dieser Welt, und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herr-

lichkeit des großen Gottes, und unsers Heilandes Jesu Christi.“

Siehe, diese Sprüche und dergleichen bezeugen alle, daß wir schon selig sind gemacht, daß ein Christenmensch nicht sich soll nach Werken umsehen, dadurch er selig möge werden. Denn solcher Wahn und Lehre verblenden ihm seine christlichen Augen, vertilgen ihm den rechten Verstand des Glaubens, und reißen ihn aus dem Wege der Wahrheit und Seligkeit. Das heisset hier: „Er hat uns selig gemacht nach seiner Barmherzigkeit.“ Und am Ende der Epistel, „daß wir Erben seyn des ewigen Lebens in der Hoffnung.“ Erben sind wir, doch verborgen im Glauben, und warten derselben Offenbarung in der Hoffnung.

Solches Warten aber und übriges Leben nach der Taufe geschiehet darum, daß er durch uns den Leib casteie, die Kraft seiner Gnaden beweise im Streit wider das Fleisch, Welt und Teufel; und doch das alles endlich darum, daß er durch uns unserm Nächsten Nutz schaffe, und sie auch zu dem Glauben durch unser Predigen und Leben bringe. Denn ob er das wohl möchte durch die Engel thun, will er's doch durch uns Menschen thun, auf daß der Glaube bleibe und lieblich zugehe; denn es würde kein Glaube da bleiben, wenn die Engel sollten ohn Unterlaß bei uns wandeln. So ist's auch nicht so lieblich, als durch die Natur, die uns gleich ist, der wir gewohnet, und sie erkennen. Sollten wir auch alle nach der Taufe so bald gen Himmel genommen werden, wer wollte die andern bekehren, und zu Gott bringen mit Worten und gutem Exempel?

Daher ist's nicht Zweifel, es sey des Teufels und Endechrists Wunderzeichen, daß wir so viel auf das Fegfeuer wenden, und mit Vergessen solches Glaubens, vermessen uns mit guten Werken dafür zu behüten, oder heraus zu lösen; gerade als wäre die Seligkeit uns noch nicht gegeben, und müßten sie durch einen andern Weg, denn durch den Glauben, überkommen, das wir doch sehen, wie es wider alle Schrift und christlich Wesen streitet. Denn wer die Seligkeit nicht aus lauter Gnaden empfähet vor allen guten Werken, der wird sie freilich sonst nimmer empfahen. Und wo

seine gute Werke zu seinem eigenen Nutz wendet, ihm selbst und nicht seinem Nächsten damit zu helfen, der thut schon kein gut Werk: denn es ist alles glaublos da, und eitel schädlich Irrthum und Verführung *).

Nun hats' der Teufel dahin gebracht, daß alle Stifte, alle Klöster, alle Messen, alle Gebete, gar nahend allein in's Fegfeuer wirken, dazu mit solcher giftigen Meinung, daß man durch die Werke den Sachen helfen, und die Seligkeit holen will. Darüber denn der Taufe und des Glaubens Reichthum muß verfinstert, und zuletzt aus Christen lauter Heiden werden.

O, Herr Gott, des Greuels! Man sollte die Christen lehren, wie Christus und St. Paulus, daß sie nach der Taufe oder Absolution sich nicht anders hielten, denn als die alle Stunden zum Tode bereit, warteten auf die Offenbarung ihrer empfangenen Seligkeit; so giebt man ihnen durch's Fegfeuers Verlassen eine faule Sicherheit, daß sie denken nur dieß Leben, sparen und verziehen bis an das Todbette, da wollen sie denn Reu und Leid haben, und mit Stiften, Seelmessen und Testamenten ihnen aus dem Fegfeuer helfen: sie werden es aber wohl innen werden. Folget:

„Durch das Bad der Wiedergeburt und Erneu-
„rung des heil. Geistes."

Wie gar mit vollen Worten preiset er die Gnade Gottes, in der Taufe uns gegeben. Nennet die Taufe ein Bad, da nicht allein Füße oder Hände, sondern der ganze Leib gereiniget wird; also auch, die Taufe machet den Menschen ganz auf einmal rein und selig, daß zu dem Hauptstücke und Erbe der Seligkeit nichts mehr noth ist, denn solcher Glaube in solche Gottes Gnade; auf daß es ja lauter Gnade, ohne Werk und Verdienst sey, daß wir selig werden, und also bestehe in uns ewiglich rein, Liebe, Lob, Dank

*) A. daß ich wollte, das Fegfeuer wäre noch nie erfunden, oder wäre je nicht auf die Kanzel kommen, es thut allzu greulichen Schaden solcher christlichen Wahrheit und rechtem Glauben.

und Ehre göttlicher Barmherzigkeit, ohn allem Ruhm oder Wohlgefallen eigenes Vermögens oder Zuthuns, wie gnugsam und oft gesaget ist.

Menschen Gerechtigkeit ist nicht ein solch Bad, sondern nur ein Waschen der Kleider und Gefäß, wie von Gleißnern Matth. 23, 25. sqq. geschrieben ist, dadurch sie nur äusserlich vor den Menschen und ihnen selbst rein scheinen, aber innwendig voll, voll Unflath bleiben. Also nennet er das Bad nicht ein leiblich Bad, sondern ein „Bad der Wiedergeburt," das ein solch Bad sey, das nicht obenhin die Haut wasche, und den Menschen leiblich reinige; sondern seine ganze Natur umkehre und wandele in eine andere Natur, daß die erste Geburt, vom Fleisch geschehen, verstöret werde mit allem Erbe der Sünden und Verdammniß.

Damit abermal ausgedrückt wird, daß unser Heil auf einmal uns gegeben wird, und nicht mit Werken zu holen ist. Denn Geburt giebt nicht allein ein Glied, Hände oder Füße, sondern das ganze Leben, den ganzen Menschen, der nicht darum wirket, daß er geboren werde, sondern darum und zuvor geboren wird, daß er wirken möge. Also machen uns die Werke nicht rein, fromm noch selig; sondern wir, zuvor rein, fromm und selig, thun die Werke frei dahin Gott zu Ehren, dem Nächsten zu gut.

Siehe, das heißet die lautere Erkenntniß der bloßen Gnade Gottes. Da lehret nun der Mensch sich und Gott erkennen, Gott loben, sich verachten, auf Gott sich trösten, an ihm selbst verzweifeln. An welcher Lehre sich fast sehr hindern, die mit Gesetzen, Geboten und Werken die Leute treiben und wollen selig machen.

Weiter, daß dieß Bad und diese Wiedergeburt noch klärlicher werde verstanden, thut er dazu und spricht: Verneuerung, daß ein neuer Mensch, neue Art, neue Creatur da werde, die da ganz anders gesinnet, anders liebet, anders lebet, redet und wirket, denn vorhin. Wie er auch Gal. 6, 5. saget: „Im christlichen Stand gilt nichts, weder beschnitten noch unbeschnitten seyn" (das ist, kein Werk des Gesetzes), „sondern eine neue Creatur;" als sollte er sagen: Es

wird sich nicht also müssen flicken und pletzen mit Werken hier und da; es muß ganz eine neue Haut da werden, und die Natur verwandelt werden, alsdann folgen die Werke von ihm selber.

Von der Geburt saget auch Christus Joh. 3, 5: „Wer nicht anderweit geboren wird, der mag nicht sehen das Reich Gottes.“ Hier sehen wir auch, daß die Werke nicht thun wollen, die Person muß selbst und ganz heran, sterben und in ein ander Wesen kommen: welches geschieht durch die Taufe, so wir glauben; denn der Glaube ist diese Verneuerung. Denn es werden auch die Verdammten anderweit geboren werden am jüngsten Tage. Aber das ist eine Geburt ohne Verneuerung; sie werden unrein seyn, wie sie hier gewesen sind, im alten Adams Leben. Darum ist dieß ein Bad, eine Wiedergeburt, die da neue Menschen macht.

Von der Geburt hat die Schrift viele Rede an vielen Oertern. Denn Gott nennet seine eigene Worte und Evangelium matricem und vulvam, Jesa. 46, 3: „Höret mich, ihr Uebrigen von Israel, die ihr getragen werdet in meinem Leibe, oder unter meinem Herzen,“ wie die Weiber sagen von ihrem Kindtragen. Wer nun glaubet an solch Evangelium, der wird in Gottes Leibe empfangen und geboren. Davon ein andermal mehr.

Das sind nun alles solche Worte, wie wir sehen, die die Werke und menschliche Vermessenheit in den Geboten niederschlagen, und die Art des Glaubens klärlich abmalen, daß der Mensch auf einmal die Gnade ganz empfähet und selig gemachet wird, daß nicht die Werke dazu kommen, sonden folgen sollen. Gleich als wenn Gott aus einem dürren Block einen neuen grünenden Baum machte, der alsdann seine natürliche Früchte trüge. Es ist gar ein groß, stark, mächtig und thätig Ding um Gottes Gnade; sie lieget nicht, wie die Traumprediger fabuliren, in der Seelen, und schläfet oder lässet sich tragen, wie ein gemalt Brett seine Farbe träget. Nein, nicht also, sie träget, sie führet, sie treibet, sie zeucht, sie wandelt, sie wirket alles im Menschen, und lässet sich wohl fühlen und erfahren.

Sie ist verborgen, aber ihre Werke sind unverborgen; Werk und Wort weisen, wo sie ist; gleichwie die Frucht und Blätter des Baumes Art und Natur ausweisen.

Darum wird zu wenig und zu geringe von ihr geprediget, so man ihr nicht mehr giebet, denn daß sie die Werke schmücke und helfe vollbringen, wie die Sophisten, Thomas, Scotus und das Volk, irren und verführen. Sie hilft nicht allein die Werke thun, sie thut's allein; ja, nicht allein die Werke, sie wandelt und verneuet die ganze Person, und ihr Werk ist vielmehr, wie sie die Person ändere, denn wie sie die Werke der Person vollbringe. Sie will ein Bad, eine Wiedergeburt, eine Verneuerung machen, nicht allein der Werke, sondern des ganzen Menschen.

Siehe, das heißt frei und voll von der Gnade Gottes geprediget. Denn Paulus spricht nicht hier, daß uns Gott habe selig gemachet durch Werke; sondern mit vollem Munde schüttet er aus, durch eine Wiedergeburt und eine Verneurung. Es gilt nicht Flickens mit Werken; es gilt ganz umkehren die Natur. Darum geschieht's auch, daß die, so recht glauben, müssen viel leiden, und sterben, auf daß die Gnade ihre Art und Gegenwärtigkeit beweise *).

Zuletzt nennet er das Bad, „die Wiedergeburt, die Verneuerung des heiligen Geistes", daß ja vollkömmlich ausgedrückt werde die Größe und Kraft der Gnaden. Also ein groß Ding ist dieß Bad, daß das keine Creatur, sondern der heilige Geist machen muß.

*) A. Siehe, davon saget David Ps. 111, 2: „Die Werke Gottes sind groß, und ersucht nach allem ihrem Willen." Wer sind diese seine Werke? Wir sind sie, in der Taufe gemacht durch seine Gnade; wir sind große Werke, neue Werke, neugeboren. Denn es ist groß Ding, daß ein Mensch so schnell selig wird, los von Sünden, Tod und Hölle, ewiglich. Darum spricht er: „Sie sind ersucht nach alle ihrem Willen" oder Begehren, das Gott damit erfunden hat, und thut alles, das ein Mensch begehret. Was begehret aber ein Mensch mehr, denn selig zu seyn, von Sünden, Tod und Hölle erlöset zu seyn?

Ei, wie gar verwirfest du, heiliger St. Paul, den freien Willen, die guten Werke und die großen Verdienste der hoffärtigen Heiligen. Wie hoch setzest du unsere Seligkeit, und machest sie doch so nahe bei uns, ja in uns; wie bloß und lauter predigest du die Gnade? Darum wirke hin, wirke her; den Menschen zu verneuren und die Person ändern ist nicht möglich, denn durch das Bad der Wiedergeburt des heiligen Geistes.

Das siehet man auch wohl an den Werkheiligen, wie keine unleidlichere, hochmüthigere, frevelere und ungläubigere Geister sind denn eben sie. Denn es sind ungebrochene, unverneuete, verstockte, verhärtete und verbliebene Menschen in ihrem alten Adam, welchen sie mit ihren guten Werken decken und schmücken, und keine Veränderung ihrer bösen Natur, sondern nur der äußern Werke haben. O das ist ein giftig Volk, und vor Gott in großen Ungnaden, ob sie wohl in seinem Schooß zu sitzen vermeinen.

Also stimmet nun hier St. Paulus mit Christo Joh. 3, 5. da er dieß Bad also nennet: „Wer nicht anderweit geboren wird aus dem Wasser und heiligen Geist, der mag nicht eingehen in Gottes Reich.“ Hier höreſt du, das Wasser, das ist das Bad; du höreſt, anderweit geboren werden, das ist die Wiedergeburt und Verneurung; und den Geist, den hier St. Paulus ausdrücket, den heiligen Geist.

Und ist hier zu merken, daß der Apostel von dem Sacrament der Firmelung nichts weiß. Denn er lehret, der heil. Geist werde in der Taufe gegeben, wie auch Christus lehret; ja, in der Taufe werden wir aus dem heiligen Geist geboren. Wir lesen wohl in der Apostelg. 8, 17., daß die Apostel ihre Hände legten auf die Häupter der Getauften, daß sie den heiligen Geist empfiengen; welches sie zu der Firmelung ziehen: so doch dasselbige darum geschah, daß dieselbigen den heiligen Geist in öffentlichen Zeichen empfiengen, und mit viel Zungen reden möchten, das Evangelium zu predigen. Aber dasselbige ist zeitlich abgangen, und nicht mehr blieben, denn dergleichen Ordnung oder Weihen zum Priester- oder Predigtamt, wiewohl auch dasselbige im Mißbrauch *greulich* gehet. Davon ein andermal.

„Welchen er ausgegossen hat über uns reichlich,
„durch Jesum Christum, unsern Heiland.“

Siehe, der heilige Geist ist nicht allein gegeben, sondern ausgegossen; nicht allein ausgegossen, sondern reichlich ausgegossen. Der Apostel kann die Gnade und ihre Werke nicht groß genug machen, und wir, leider, machen sie so geringe gegen unsere gute Werke. Es wäre eine Schmach Gottes und seines heiligen Geistes, daß er ihn sollte reichlich ausgießen über uns, und sollte noch etwas von uns und aus uns gesuchet werden, damit wir rechtfertig und selig würden, als wären solche göttliche überschwengliche Werke nicht gnugsam dazu.

So hätte auch St. Paulus zu milde geredet, und wäre billig Lügen zu strafen. Aber nun redet er mit solchen vollen, trefflichen Worten davon, daß es klar ist: Es möge niemand zuviel sich auf solch Bad und Wiedergeburt verlassen, es ist noch mehr da; niemand zu viel glauben, er hat noch mehr da. Und eben darum von Gott solche große Güter in dem Wort und Glauben gefasset sind, daß die Natur dieses Lebens nicht tragen noch begreifen möchte, so sie sollten bloß dargegeben werden. Und zugleich auch, wenn sie anheben bloß zu werden, muß der Mensch sterben, und dieß Leben lassen, daß er ganz versinke und er verschwinde in dem Reichthum, den er jetzt im Glauben, als bei einem kleinen Zipfel ergriffen hat. Siehe, so gar überflüssig sind wir ohne alle Werke gerechtfertiget und geseliget, so wir's nur glauben.

Darum spricht auch St. Petrus 2. Petr. 1, 4: „Durch Christum sind uns große und köstliche Dinge gegeben, daß wir Mitgenossen werden göttliches Wesens“; spricht nicht: sie werden uns gegeben werden; sondern, sie sind uns gegeben. Und Christus Joh. 3, 16: „So lieb hat Gott die Welt gehabt, daß er seinen einigen Sohn für sie gegeben hat, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verderben, sondern das ewige Leben haben.“ Siehe da, sie haben das ewige Leben, und alle, die da glauben; so sind sie gewißlich gerecht und heilig, ohne alle ihre Werke; und die Werke dazu

nichts thun, sondern es ist eitel bloße Gnade und Barmherzigkeit da reichlich über uns ausgegossen.

Möchtest du aber sprechen: Wie gehet das zu, daß so oft in der Schrift gesaget wird, daß, die da Gutes thun, werden selig; als Christus Joh. 5, 29: „Die da Gutes gethan haben, werden hervor gehen zu der Auferstehung des Lebens; und die da Uebels gethan haben, zu der Auferstehung des Gerichtes"; und Paulus Röm. 2, 7: „Ehre und Lob allen, die da Gutes thun; Zorn und Ungnad allen, die da Uebels thun"; und dergleichen über die Masse vielmehr? Antwort: Wie sollte es zugehen? Nicht anders, denn wie die Worte lauten, ohne alle Glossen: Wer wohl thut, der wird selig; wer übel thut, der wird verdammt. Das machet aber den Irrthum, daß man gute Werke urtheilet nach dem äußern Ansehen. Das thut die Schrift nicht, welche lehret, daß niemand Gutes thun mag, er sey denn selbst zuvor gut; so wird er nicht durch gute Werke gut, sondern die Werke werden durch ihn gut. Er wird aber gut durch dieß Bad der Wiedergeburt und sonst in keinem Wege. Das meinet Christus Matth. 7, 17: „Kein böser Baum träget gute Früchte, und kein guter Baum träget böse Früchte"; Matth. 12, 33: „Darum machet den Baum entweder gut oder böse, so werden die Früchte auch darnach."

Das ist wohl wahr, daß die Werkheiligen thun Werke, die da gleich sind den Werken der neugebornen Menschen; ja, sie gleißen zuweilen mehr, denn jener gute Werke. Sie beten, fasten, geben, stiften, wallen und wandeln fast scheinbar; aber Christus Matth. 7, 15. nennet es Schafskleider, unter welchen reißende Wölfe gehen: denn ihr keiner ist von Grund des Herzens demüthig, mild, sanft und gut. Welches sie auch beweisen, wenn man sie trifft und ihre Werke verwirft, da geben sie denn ihre natürliche rechte Frucht, dabei man sie erkennet, als da sind, frevel Urtheil, Ungeduld, Eigenwille, Halsstarrigkeit und Afterrede, mit vielen andern bösen Stücken.

Darum ist's wahr: wer wohl thut, der wird selig, das ist, seine Seligkeit wird offenbar werden;

aber er thäte nichts Gutes, wenn er nicht schon selig wäre in der neuen Geburt. Darum nennet die Schrift solche Leute etwa nach ihrem äusserlichen Wandel in guten Werken, etwa nach ihrem inwendigen Wesen, welches solchen äusserlichen Wandel guter Werke treibet, und spricht: Sie seyn schon selig des innerlichen Wesens halben, und werden selig, wenn sie wohl thun, das ist, so sie beständig bleiben, wird ihre Seligkeit offenbaret werden.

Darum die guten Werke, die noch in der alten Geburt und Adams Wesen geschehen, sind, die der Apostel in dieser Epistel verwirft und spricht: „Nicht nach den Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan haben ꝛc.“ Es sind gute Werke; aber nicht vor Gott, der die persönliche Güte ansiehet, und darnach die Werke; wie er 1. B. Mos. 4, 4. 5. erst Abel, und also dann sein Opfer ansahe; und erst von Cain, und alsdann auch von seinem Opfer sich wandte, welches doch nach äusserlichem Ansehen eben sowohl ein Opfer und gut Ding war, als Abels Opfer.

Er setzet auch merklich dazu: „Durch Jesum Christum, unsern Heiland,“ damit er uns unter Christo behalte, wie die jungen Hühnlein unter der Gluckhenne. Denn also spricht er selbst Matth. 23, 37: „O Jerusalem, wie oft habe ich gewollt sammlen deine Kinder, wie eine Gluckhenne ihre Küchlein sammlet unter ihre Flügel, und du hast nicht gewollt.“ Hierinnen die Art des rechten lebendigen Glaubens wird gelehret; der ist also gethan, daß nicht gnug ist zur Seligkeit, ob du an Gott glaubest, wie die Juden und viel andere thun, welchen er auch wiederum viel Gutes thut, und große Gaben giebt zeitlich; sondern durch Jesum Christum mußt du an Gott glauben. Zum ersten, nicht daran zweifeln, er sey dein gnädiger Gott und Vater, habe dir alle Sünde vergeben, und dich selig gemacht in der Taufe. Zum andern, doch daneben wissen, daß solches alles nicht umsonst oder ohne Gnugthuung seiner Gerechtigkeit geschehe. Denn der Barmherzigkeit und Gnade ist kein Raum über uns und in uns zu wirken, oder uns zu helfen in ewigen Gütern und Seligkeit; der Gerechtigkeit muß zuvor genug geschehen seyn, auf

allervollkommenſte, wie Chriſtus ſaget Matth. 5, 18: „Nicht der kleineſte Buchſtab, und nicht das kleineſte Titel wird von dem Geſetz vergehen, es muß alles geſchehen.“

Denn was man von Gottes Gnaden und Gütigkeit ſaget, muß alles verſtanden werden allein auf die, ſo da erfüllen ſeine Gebote auf das allerreineſte; wie er ſaget Mich. 2, 7. da die Juden ſich in Gott viel vermaßen, und ſprachen allezeit: „Friede, Friede.“ Item: „Sollte Gott ſo zornig ſeyn? Sollte ſein gütiger Geiſt alſo von uns abgebrochen ſeyn ꝛc. anwortet er: Ja, ich rede Gutes nur von denen, die da recht wandeln.“ Darum mag niemand zu der reichen Gnade Gottes kommen, er habe denn Gottes Geboten auf's alleräuſſerſte gnug gethan.

So iſt nun gnugſam geſaget, daß unſere Werke nichts ſind vor Gott, und wir nicht das geringſte Gebot in einem Werke erfüllen mögen; wie viel weniger wir ſeiner Gerechtigkeit gnug thun mögen, daß wir ſeiner Gnaden würdig werden. Dazu, ob wir ſchon ſo kräftig wären, alle ſeine Gebote zu halten, und ſeiner Gerechtigkeit allenthalben gnug zu thun, dennoch wären wir dadurch nicht würdig ſeiner Gnaden und Seligkeit; er wäre ſie auch uns nicht ſchuldig zu geben, ſondern möchte ſolches alles von uns fordern, als ſchuldigen Dienſt von ſeiner Creatur, die ihm zu dienen verpflichtet iſt. Was er aber darüber giebt, eitel Gnade und Barmherzigkeit iſt.

Dieß hat Chriſtus Luc. 17, 7. ſqq. klärlich gelehret, da er alſo ſpricht in einer Gleichniß: „Wer iſt unter euch, der einen Knecht hat, der ihm pflüget, oder das Vieh weidet, ſo er von dem Felde kommt, daß er ſo balde zu ihm ſaget: Gehe hin, ſetze dich zu Tiſche;“ ſondern er ſpricht alſo zu ihm: „Bereite mir das Abendmahl, ſchürze dich, und diene mir, bis ich geſſen und getrunken habe, darnach ſollſt du auch eſſen und trinken. Danket er auch demſelben Knecht, daß er gethan hat, das ihm befohlen iſt? Ich mein's nicht; alſo ihr auch, ob ihr alles thätet, das euch geboten iſt, ſo ſagt: Wir ſind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun ſchuldig geweſen ſind.“

So denn nun denen aus Gnaden, und nicht aus Pflichten, wird der Himmel gegeben, die da alles thun, was sie schuldig sind zu thun, und auch solchen Menschen (ob sie irgend wären,) nicht aus Verdienst, sondern aus göttlicher gnädiger Zusagung der Himmel gegeben wird, wie er verspricht Matth. 19, 17: „Willst du eingehen in's Leben, so halt die Gebot.“ Was wollen wir denn mit unsern elenden guten Werken vermessen? preisen dieselbigen so fast, als wären sie aus ihrer Natur, und nicht aus lauter Gottes Verheißung und gnädigen Zusagung würdig des Himmelreichs?

Darum hat uns Gott gegeben, zum ersten, einen Menschen, der für uns alle der göttlichen Gerechtigkeit allerdinge gnug thäte. Zum andern, auch durch denselbigen Menschen solche Gnade und Reichthum ausgeusset, auf daß, ob wir wohl solche Gnade umsonst und ohne Verdienst, ja, mit großem Unverdienst und Unwürdigkeit empfahen, so ist sie uns doch nicht umsonst, noch ohne würdigen Verdienst gegeben; sondern, als St. Paulus Röm. 5, 18. lehret: Gleichwie wir durch Adam in der natürlichen Geburt, ohne unser Verdienst und eigenen Verwirkung, in die Sünde kommen, die uns angeboren wird; also wiederum in die Wiedergeburt, ohne unser Verdienst und eigenen Werken, durch Christum in die Gnade und Seligkeit kommen.

Darum ist der heilige Apostel so fleißig an allen Orten, wo er die Gnade und den Glauben prediget, dazu zu setzen, durch Jesum Christum, auf daß nicht jemand einher plumpe, und spreche: Ja, ich glaube an Gott, und lasse es dabei bleiben. Nein, lieber Mensch, du mußt also glauben, daß du wissest, wie und durch welchen du mußt glauben, daß Gott von dir will haben aller seiner Gebote Erfüllung und Gnugthuung seiner Gerechtigkeit, ehe er deinen Glauben aufnimmt zur Seligkeit; und ob du gnug thun möchtest, dennoch nur aus Gnaden, nicht aus Pflicht der Seligkeit gewarten solltest, daß dein Stolzieren und Vermessen zu Boden hernieder liege vor Gottes Augen.

Siehe, dazu dienet nun Christus, durch welchen dir solche Gnade und Seligkeit gegeben wird, als durch

den, der an deiner Statt und für dich allem göttlichen Gebot und seiner Gerechtigkeit gnug gethan hat überflüßig; dazu er auch würdig ist, daß durch ihn auch die Gnade und Seligkeit dir gegeben werde. Das heisset denn ein rechter christlicher Glaube.

Denn es wird kein Glaube gnugsam seyn ohne christlichen Glauben, welcher an Christum glaubet, und allein durch Christum, und sonst nicht, empfähet diese zwei Stücke: nämlich, Genugthuung göttlicher Gerechtigkeit, und Gnade oder Schenkung der ewigen Seligkeit. Also spricht Paulus Röm. 4, 25: „Christus ist dahin gegeben um unsrer Sünde, und um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket;“ nicht allein die Sünde abzulegen und Gottes Gebot zu erfüllen; sondern auch, daß wir würdig durch ihn würden, gerecht und der Gnaden Kinder zu seyn.

Item, Röm. 3, 25: „Gott hat uns Christum vorgesetzet zu einem Gnadenthron, durch den Glauben in seinem Blut.“ Nicht allein den schlechten Glauben; sondern in seinem Blut, damit er in unsrer Person gnug gethan hat, und also uns worden ist ein Thron der Gnaden, daß wir beiderlei empfangen, Ablaß und Gnade ohne unser Kost und Mühe, aber nicht ohne Christi Kost und Mühe.

Darum müssen wir uns unter dieser Gluckhennen Flügel schmücken, Matth. 23, 37. und nicht in eigenes Glaubens Vermessenheit ausfliegen, der Küchelweih wird uns sonst geschwinde fressen. Es muß nicht durch unsere Gerechtigkeit, sondern, als ich oft gesaget habe, in Christi selbst eigener Gerechtigkeit, uns dargebreitet zu einem Tabernakel und Fittig, unsere Seligkeit bestehen.

Denn unser Glaube, und alles, was wir haben mögen aus Gott, ist nicht gnugsam; ja, es ist nicht rechtschaffen, es thue sich denn unter die Flügel dieser Gluckhennen, und glaube festiglich, daß nicht wir, sondern Christus für uns, Gottes Gerechtigkeit gnug thun mag und gethan habe: und nicht um unsers Glaubens willen, sondern durch Christi Willen uns Gnade und Seligkeit gegeben werde. Daß also allenthalben lauter

Gnade Gottes erkennet werde, in Christo und durch Christum uns zugesaget, erworben und gegeben.

Das meinet er, da er saget Joh. 4, 6: „Niemand kommt zum Vater, denn allein durch mich;“ und im ganzen Evangelio thut er nicht mehr, denn zeucht uns aus und in sich, breitet seine Flügel aus, und locket uns unter sich. Das will auch St. Paulus am Ende dieser Epistel, da er spricht:

„Auf daß wir, durch desselbigen Gnade gerecht„fertiget, Erben seyn des ewigen Lebens, nach „der Hoffnung. Das ist gewißlich wahr.“

Er spricht nicht, durch unsern Glauben; sondern, durch desselbigen Christi Gnade, das ist, daß Christus allein vor Gott in Gnaden ist, allein Gottes Willen gethan, und das ewige Leben verdienet hat. Nun er aber das nicht für sich, sondern für uns gethan hat, so sollen alle, die an ihn glauben, sein so hoch genießen, daß durch ihn und seine Gnade sie alles das gethan geachtet werden, was Christus für sie gethan hat. Siehe, welch ein reich unaussprechlich Ding ist der christliche Glaube, welche große unbegreifliche Güter er bringet allen Glaubigen!

Daraus lasset uns lernen, welch eine köstliche Predigt das Evangelium sey, darinnen solches geprediget wird, und was die für Schaden thun und Seelen verderben, die das Evangelium schweigen, und Gesetzwerke, ja, ihre eigene Menschenlehre predigen. Darum hüte dich vor falschen Predigern, ja auch vor falschem Glauben, bleib nicht auf dir selbst, oder auf deinem Glauben, kreuch in Christum, halte dich unter seine Flügel, bleib unter seinem Deckel, laß nicht deine, sondern seine Gerechtigkeit und seine Gnade dein Deckel seyn, daß du nicht durch deine empfangen Gnade, sondern, wie hier Paulus sagt, durch seine Gnade, ein Erbe seyst des ewigen Lebens.

Also sagt auch Psalm 91, 4: „Er wird dich mit seinen Fittigen decken, und deine Zuversicht wird seyn unter seinen Flügeln.“ Und im Höhel. 2, 14. spricht er: „Meine Braut ist eine Taube, die da nistet in den Löchern des Felsen, und in den Mauerklüften,“

das ist, in Christi Wunden wird die Seele behalten. Siehe, das ist der rechte christliche Glaube, der nicht in und auf ihn selbst, wie die natürlichen Sophisten davon träumen, sondern in Christum kreucht, und unter ihm und durch ihn behalten wird.

Daß wir Erben sind des ewigen Lebens in der Hoffnung, ist gnugsam droben gesaget, wie die Gnade ohne alle Werke alles giebt auf einmal, Seligkeit, Erbe ꝛc. doch in der Hoffnung. Denn es ist noch zugedeckt bis in den Tod, da werden wir sehen, was wir im Glauben empfangen und besessen haben.

Der Harnisch dieser Epistel.

Diese Epistel streitet stark, und mit ausgedrückten Worten, wider alle Gerechtigkeit und gute Werke menschlicher Vernunft, Vermögen und freien Willen. Die Worte sind klar, da er spricht: „Nicht aus den Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan haben, sondern nach seiner Barmherzigkeit hat er uns selig gemachet ꝛc.“ Und zwar alle Worte streiten wider dieselbige Gerechtigkeit; denn er giebt's ganz und gar dem Bad der Wiedergeburt, der Verneuerung, dem heiligen Geist, Jesu Christo, und seiner Gnade ꝛc. Wie mag vor solchen Donnerschlägen noch bestehen irgend eine Vermessenheit in uns?

Darum laß gleißen alle weltliche und geistliche Rechte; laß scheinen aller Pfaffen, Mönche, Nonnen Stand; laß leuchten aller Biedermann und Weiber ehrbares Leben, wie es mag; laß sie gleich Todten aufwecken, ist nicht der Glaube da an Christum, so ist's schon nichts. Noch verblendet und verführet solch Gleißen die ganze Welt, und verdunkelt uns die heiligen Evangelia und christlichen Glauben.

Als wenig nun helfen zur Seligkeit alle Werke der Thiere, oder Handwerk der Menschen; so wenig helfen auch die obgenannten scheinenden Werke und Stände der Menschen, ja, sie hindern dazu auf's allerschädlichste. Darum hüte dich vor den Wölfen in den Schafskleidern, und lerne dich an Christum halten in einem rechten freien Glauben.

Am III. Christtage *).

Epistel Hebräer am 1, 1 — 12.

Das ist eine starke, mächtige und hohe Epistel, die da hoch herfähret und treibet den hohen Artikel des Glaubens von der Gottheit Christi, und ist ein glaubwürdiger Wahn, sie sey nicht St. Pauli, darum, daß sie gar eine geschmücktere Rede führet, denn St. Paulus an andern Oertern pfleget. Etliche meinen, sie sey St. Lucä, etliche St. Apollo, welchen St. Lucas rühmet, wie er in der Schrift mächtig sey gewesen wider die Juden, Apost. Gesch. 18, 24. Es ist ja wahr, daß keine Epistel mit solcher Gewalt die Schrift führet, als diese, daß ein trefflicher apostolischer Mann gewesen ist, er sey auch, wer er wolle. Nun, diese Epistel thut nicht mehr, denn gründet und fördert den Glauben von der Gottheit Christi, wie ich gesaget habe, daß fast kein Ort der Bibel so kräftig denselben Artikel dringet; darum müssen wir darauf bleiben, und sie von Stück zu Stück handeln.

Zum ersten, ist des Apostels Meinung die, daß er die Juden gerne hätte zum christlichen Glauben gebracht, dringet sie wahrlich hart, wie wir hören werden, daß sie nicht mögen leugnen, Christus sey wahrer Gott. So er aber nun Gott und Gottes Sohn ist, und hat uns nun selbst geprediget, selbst für uns gelitten, so fordert die Noth und Billigkeit, daß wir nun vielmehr ihm glauben; so die Väter vorzeiten geglaubet haben, da er nur durch die Propheten redete.

Also hält er gegen einander die Prediger und Schüler: die Väter und uns, das sind die Schüler; die Propheten und Christum, das sind die Prediger. Uns prediget der Sohn, der Herr selbst, den Vätern predigten die Knechte. So nun die Väter den Knechten geglaubet haben; wie vielmehr hätten sie dem Herrn selbst geglaubet? Und so wir dem Herrn nicht glauben, wie viel weniger hätten wir den Knechten geglaubt? Und treibet also eins durch's andere, daß unser Un-

*) A. der hohen Messe.

glaube gar greulich geschändet wird gegen der Väter Glauben. Wiederum, der Väter Glaube gar hoch geehret, gegen unserm Unglauben.

Und das mehret noch sehrer unsere Schande, daß Gott zu den Vätern nicht einmal, sondern vielmal, nicht einerlei Weise, sondern mancherlei Weise geredt, und sie dennoch allemal allezeit geglaubet haben; und wir durch solche Exempel nicht beweget werden, auch einmal dem Herrn selbst zu glauben. Siehe, also gehet er mit gewaltigen Reden einher, die Juden zu bekehren; dennoch half's nicht.

„Manchmal und mancherlei Weise."

Diese zwei Worte, meines Dünkens, haben den Unterscheid, daß manchmal sich dahin ziehe, daß viel Propheten gewesen sind nach einander, und nicht alle Prophezeihungen durch einen Propheten, noch auf eine Zeit geschehen sind. Mancherlei Weise aber gehöret dahin, daß auch durch einen Propheten, geschweige denn durch viele, Gott hat geredet, jetzt anders, jetzt so, jetzt sonst. Als, zuweilen hat er durch klare Worte ausgedrücket, zuweilen durch Bilder und Gesichte: als, Ezechiel die vier Evangelisten durch die vier Thiere beschrieben hat; item, Jesaias; zuweilen saget er klärlich, Christus werde ein König seyn: darnach nennet er ihn eine Ruthe und Blume vom Stamm Jesse. Item, eine hohe Frucht der Erden, und so fortan, ist durch mancherlei Weise von Christo geredet.

Ueber das ist auch mancherlei Weise darauf gedeutet, daß er dem Volke Israel auch zeitlich zu helfen anders und anders sagete. Denn es war eine andere Weise, da er sie durch Mosen aus Egypten führete. Aber eine andere, da er sie durch's rothe Meer führete. Anders, da er David streiten hieß, und so fort. Es ist nicht einerlei, sondern mancherlei Wort gewesen; wie denn die Werke auch anders und anders waren: aber der Glaube war dennoch immer einerlei durch allemal und alle Weise.

Wie gar fein und sanfte zeucht und ladet er die Juden, in dem, daß er die Väter vorhält, und die Propheten, und denselben Gott. Denn die Juden

halten gar fest an den Vätern, Propheten und Gott, der vor Zeiten zu ihnen geredet hat. Wollen aber ihm nun nicht glauben, und nicht zu Herzen nehmen, daß Gott nicht einmal, sondern vielmal, nicht einer Weise, sondern mancher Weise geredet hat zu den Vätern, wie sie wohl wissen und bekennen müssen: aber nun er ein andermal und auf eine andere Weise redet, wollen sie nicht glauben. Auf diese Weise hat er zuvor nie geredet, wird auch nimmer der Weise reden. Darum die Weise zu reden, die sie gerne hätten, wird nimmer geschehen. Sintemal er noch nie keinmal vorzeiten hat auf die Weise geredet, die von ihnen vorgegeben wäre; denn das hindert den Glauben und Gottes Werk. Man muß ihm befehlen Zeit, Person und Weise zu reden, und nur auf den Glauben gedenken.

Darum spricht er wohl: „Zuletzt"; denn da wird keine andere Weise zu predigen kommen vor dem jüngsten Tage. Es ist das letztemal, und letzte Weise, die er in Willen hat zu reden, hat dasselbige einige Wort befohlen, und hinter sich gelassen zu predigen, bis an's Ende, wie Paulus saget 1. Cor. 11, 26: „So oft ihr dieß Brod esset, und diesen Kelch trinket, sollt ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis daß er kommt." Auch sperret er zu ihr Gaffen, mit dem, daß er saget; in diesen Tagen, daß sie nicht dürfen gaffen auf andere zukünftige Tage. Sie sind schon hier die Tage, darinn das letztemal und letzte Weise zu reden ist angegangen.

„Durch den Sohn."

Da hebet er an den letzten Lehrer, Redner, Apostel, Christum zu preisen, und also zu preisen, daß er ihn mit starker, festgegründeter Schrift beweise einen natürlichen Gottes Sohn, und Herrn über alle Dinge. Und hier sollen wir einmal recht Christum erkennen lernen, wie sich's mit ihm verhält in beiden Naturen, göttlicher und menschlicher, darinnen viel irren, und eines Theils Fabeln treiben aus seinen Worten, die sie der göttlichen Natur geben, welche doch der menschlichen Natur gebühren, blenden sich selbst in der Schrift. Denn in Christi Worten ist das größte Aufsehen, welche

der göttlichen, und welche der menschlichen Natur zustehen, so sind sie alle leicht und klar.

Aber ehe wir das thun, müssen wir zuvor die Frage hören, so etliche zu mir möchten sagen: Soll dieß die letzte Predigt seyn, was saget man denn von dem Elia und Enoch, daß sie kommen sollen wider den Antichrist? Antworte ich: Von der Zukunft Eliä *) halte ich, daß er leiblich nicht werde kommen **). Ich weiß wohl, daß St. Augustinus an einem Orte saget: Es sey allen Christen fest eingebildet die Zukunft Eliä und des Antichrists. Aber ich weiß auch wohl, daß keine Schrift vorhanden ist, die dasselbige bezeuge. Denn das Malachias 4, 5. von Elia zukünftig saget, bringet der Engel Gabriel Luc. 1, 17. auf Johannem den Täufer, und noch viel stärker Christus Marc. 9, 13. da er saget also: „Aber ich sage euch, Elias ist schon kommen, und sie haben ihm gethan, was sie gewollt, wie denn von ihm geschrieben ist.“ So denn Johannes der Elias ist, von dem geschrieben ist, als hier der Herr saget, so ist die Schrift Malachiä schon erfüllet; denn es sagt keine mehr von Eliä Zukunft. Daß aber der Herr hart davor saget: „Elias, wenn er kommt, wird er alle Dinge wiederbringen,“ mag wohl also sich verstehen lassen, als habe der Herr Eliä Amt erzählet auf die Weise: Ja, ich weiß wohl, daß Elias soll erst kommen, und alles wiederbringen; aber er ist schon kommen, und hat's gethan.

Diesen Verstand fordert, daß er alsobald auf solche Eliä Zukunft und Amt saget von seinem Leiden; „und wie geschrieben ist vom Sohn des Menschen, daß er viel leide und verachtet werde.“ Sollte das nach Elia geschehen, müßte er ja zuvor kommen seyn. Darum weiß ich gar nichts mehr von Eliä Zukunft; es wäre denn, daß sein Geist, das ist, daß Gottes Wort wiederum würde hervor gebracht, wie sich's jetzt anlässet. Denn,

*) A. hange ich zwischen Himmel und Erden, und wanke viel stärker dahin, daß er leiblich ꝛc.

**) A. fechte auch nicht hart dawider; ich laß glauben oder nicht glauben, wer da will.

daß der Papst der Antichrist sey mit dem Türken, ist mir kein Zweifel mehr; glaube, was du willst.

Nun, daß wir wieder auf Christum kommen, ist zu glauben festiglich, daß Christus sey wahrer Gott und wahrer Mensch, und zuweilen redet die Schrift, und er selbst nach seiner göttlichen Natur, zuweilen nach der menschlichen Natur. Als, da er saget Joh. 8, 58: „Ehe Abraham ward, bin ich", das ist von der Gottheit gesaget; Aber da er saget Matth. 20, 23. zu Jakob und Johanne: „Das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben, stehet mir nicht zu", das ist von der Menschheit geredet, gleich als die selbst ihr am Kreuze nicht helfen mochte, wiewohl etliche hier große Künste wollen beweisen mit ihrem finstern Auslegen, daß sie den Ketzern begegnen. Also ist das auch der Mensch Christus, da er saget*) Marc. 13, 32: „Von dem Tage und der Stunde weiß niemand, weder die Engel im Himmel, noch der Sohn, sondern allein der Vater."

Ist nicht noth hier die Glosse, der Sohn weiß nicht, das ist, er will's nicht sagen. Was thut die Glosse? Die Menschheit Christi hat eben, wie ein anderer heiliger natürlicher Mensch, nicht allezeit alle Dinge gedacht, geredt, gewollt, gemerkt, wie etliche einen allmächtigen Menschen aus ihm machen, mengen die zwo Naturen, und ihr Werk in einander unweislich. Wie er nicht allezeit alle Dinge gesehen, gehöret und gefühlet hat; so hat er auch nicht alle Dinge mit dem Herzen allezeit angesehen, sondern wie ihn Gott geführet hat, und ihm vorbracht. Voller Gnade und Weisheit ist er gewesen, daß alles, was ihm vorkommen ist, hat er können urtheilen und lehren; darum, daß die Gottheit, die allein alle Dinge siehet und weiß, in ihm persönlich und gegenwärtig war. Und endlich alles, was von Christi Niedrigung und Erhöhung ist gesaget, soll dem Menschen zugeleget werden; denn göttliche Natur mag weder geniedriget noch erhöhet werden.

*) A. „Der Vater ist größer denn ich," Joh. 14, 28. Item Matth. 23, 37: „Wie oft habe ich wollen deine Kindlein sammlen, wie eine Gluckhenne unter ihre Flügel." It.

„Welchen er gesetzet hat zum Erben aller „Dinge.“

Das ist nach der Menschheit geredet. Denn wir müssen glauben, daß Christus nicht allein ist nach der Gottheit über alle Dinge, sondern auch nach der Menschheit; also, daß Christo dem Menschen alle Creaturen unterthan und unterworfen sind. Er schaffet alle Dinge als ein Gott; aber als ein Mensch schaffet er nichts, und sind ihm doch alle unterthan, wie David Ps. 8, 7. saget: „Alles hast du unter seine Füße gethan.“

Also ist Christus unser Gott und unser Herr. Als ein Gott schaffet er uns, als einem Herrn dienen wir ihm, und er herrschet über uns. Also, in dieser Epistel denket der Apostel von ihm als von einem wahren Gott und Herrn aller Dinge zu reden. Denn obwohl die zwo Naturen unterschieden sind, so ist's doch Eine Person, daß alles, was Christus thut oder leidet, hat gewißlich Gott gethan und gelitten, wiewohl doch nur Einer Natur dasselbe begegnet ist.

Als im Gleichniß: Wenn ich sage von einem verwundeten Bein eines Menschen, spreche ich: Der Mensch ist wund, so doch seine Seele oder der ganze Mensch nicht wund ist, sondern ein Stück seines Leibes, darum, daß Leib und Seele Ein Ding ist. Wie ich nun von Leib und Seele reden muß unterschiedlich; also auch von Christo. Item, es ist nicht übel geredet, wenn ich spreche: Ich kenne die Sonne nicht in der Nacht, so ich sie doch mit der Vernunft wohl kenne, aber nicht mit den Augen. Also weiß Christus nichts von dem jüngsten Tage, und weiß ihn doch wohl ꝛc.

„Durch welchen er auch die Welt gemacht hat.“

Siehe da, das ist derselbige Sohn, der ein Erbe ist aller Dinge gesetzt nach der Menschheit, und doch durch ihn gemacht alle Welt, als durch einen Gott. Eine Person zwo Naturen, zweierlei Werke; Ein Christus, aber zweierlei Art. Hier gehen die hohen Worte an.

Es ist je klar, daß der Apostel rede von dem Sohn, der ein Erbe gesetzet, und durch ihn alle Welt *gemacht* ist. Ist denn alles durch ihn gemachet, so muß

er selbst nicht gemacht seyn. So folget je klärlich, daß er wahrer Gott sey. Denn alles, was nicht gemacht ist, und ist doch etwas, das muß Gott seyn. Wiederum, alles, was gemacht ist, das muß eine Creatur und nicht Gott seyn: denn es hat sein Wesen nicht von ihm selber, sondern von dem, der es gemacht hat. Aber nun sind alle Dinge durch Christum gemacht, und er ist durch keines gemacht; so hat er gewißlich sein Wesen von und in ihm selbst, und von keinem gemachten Dinge, auch von keinem Macher.

Weiter, so er denn ein Sohn ist, so mag er nicht allein seyn, er muß einen Vater haben. Und so Gott durch ihn die Welt gemacht hat, so muß derselbige Gott, der durch ihn die Welt gemacht hat, nicht der seyn, durch welchen er gemacht hat. Also folget, daß zwo Personen seyn müssen, der Vater und Sohn unterschiedlich, und doch *) die göttliche Natur nur eine ist, und nicht mehr, denn Ein Gott seyn mag: so schleußt sich's, daß Christus mit dem Vater Ein wahrer Gott ist, in Einem göttlichen Wesen, Ein Schöpfer und Macher der Welt, und kein Unterscheid nicht da ist, denn daß er der Sohn, und jener der Vater ist, und er nicht gemacht vom Vater, wie die Welt, sondern in Ewigkeit geboren seyn muß; nicht kleiner, denn der Vater, sondern in alle Weise und Masse ihm gleich, ohne daß er vom Vater, und der Vater nicht von ihm geboren ist.

Ob das nun die Vernunft nicht begreifet, wie es zugehe, muß sie sich in diese Worte und dergleichen gefangen geben, und glauben. Denn wo es begreiflich wäre nach der Vernunft, so wäre kein Glaube da: denn es ist klar, daß diese Worte von zweien sagen, da er spricht: „Gott hat durch ihn die Welt gemacht." So ist's auch klar, daß er muß Gott seyn, der nicht gemacht, sondern alles durch ihn gemacht ist. Wie aber das seyn mag, redet nicht, und mag die Schrift nicht ausreden, es muß geglaubet werden.

Nun behält die Schrift die Weise, daß sie spricht: „Die Welt sey durch Christum, und vom Vater, und

*) A. dieweil

im heiligen Geist geschaffen, welches alles seine Ursache hat, wiewohl nicht gnugsam erforschlich noch aussprechlich; doch ein wenig anzuführen, brauchet sie solche Weise darum also zu reden, daß angezeiget werde, wie nicht der Vater von dem Sohn, sondern der Sohn von dem Vater das göttliche Wesen habe, und der Vater die erste ursprüngliche Person in der Gottheit sey. Darum spricht sie nicht, daß Christus habe die Welt durch den Vater gemachet, sondern der Vater durch ihn, daß der Vater die erste Person bleibe, und von ihm, doch durch den Sohn alle Dinge kommen. Auf solche Weise redet auch Johannes 1, 3: „Alle Dinge sind durch ihn gemacht.“ Und Col. 1, 16: „Alle Dinge bestehen durch ihn und in ihm“, und Röm. 11, 36: „Von ihm, und durch ihn, und in ihm sind alle Dinge.“

Nun siehest du, wie fein sich die Worte reimen, daß er ihn einen Erben nennet nach der Menschheit. Denn wem sollten alle Gottes Güter billiger zu Erbe gegeben werden, denn dem, der da Sohn ist? Er hat alle Güter oder Creatur mit dem Vater zugleich geschaffen; aber nun er auch Mensch ist, und Sohn, beerbet er sie auch um deswillen, daß er Sohn ist, und ist nun ein Sohn in beiden Naturen. Wo aber herkommt solche Weise zu reden, werden wir im Evangelio hören.

„Welcher, sintemal er ist der Glanz seiner Herr-
„lichkeit, und das Ebenbild seines Wesens.“

Hier drücket er aus, so viel es möglich ist, mit etlichen Gleichnissen, wie Christus eine andere Person, denn der Vater, und doch ein einiger, wahrhaftiger, natürlicher Gott sey. Aber die deutschen und lateinischen Worte erlangen nicht die griechischen Worte des Apostels gnugsam. Einen solchen Glanz nennet er ihn, der da ausgehet von der Klarheit des Vaters; als da ist die aufgehende Morgenröthe von der Sonne, welcher die ganze Sonne mit sich und bei sich hat, und nicht ein Stück des Glanzes, sondern der ganze Glanz der ganzen Sonne, von der Sonne leuchtend und an der Sonne bleibend. Auf daß also mit Einem Worte werde verstanden die Geburt, die Einigkeit der Natur,

der Unterscheid der Personen; denn Christus wird ohn' Unterlaß ewiglich geboren vom Vater, gehet immer aus, wie die Sonne am Morgen, und nicht am Mittag oder Abend. Und ist ja nicht der Vater nach der Person; wie der Glanz nicht ist die Sonne: und ist doch bei dem Vater und in dem Vater, weder zuvor noch darnach; sondern gleich ewig mit ihm, und in ihm, wie der Glanz zugleich mit und in und an der Sonne ist.

Auch so nennet er die Klarheit des Vaters, Doxa, das heißt eigentlich Ehre oder Herrlichkeit, darum, daß die göttliche Natur eitel Herrlichkeit und Ehre ist, als die alles von ihr selbst, nichts von jemand hat, sich von ihr selbst rühmen und ehren mag. Nun spricht er, Christus sey ein ganzer Schein, ein voller Glanz seiner Ehren, das ist, daß er auch in sich selbst die ganze Gottheit hat, und alles deß sich rühmen und gloriren mag, deß der Vater; ohne daß er vom Vater, und der Vater nicht von ihm solches hat. Er ist der ausgehende Glanz der väterlichen Ehre, das ist, er ist ein eingeborner Gott, und nicht der gebärende Gott, doch voller und ganzer Gott, wie und als der Vater.

Siehe, solche Weise zu reden gebrauchet die Schrift nicht von den Heiligen, die auch wohl Gottes Ehre sind, das ist, Gott zu Ehren gemacht und geschaffen. Aber hier, da er sagt, Christus sey ein Schein der väterlichen Ehre, zwingen die Worte dahin, daß die väterliche Ehre sey im selben Glanz, sonst hieß es nicht seiner Ehren Glanz. Und was soll ich sagen? Diese Worte wollen mehr mit dem Herzen verstanden, denn mit Zungen oder Federn ausgedrückt werden. Sie sind an sich selbst klärer, denn alle Glossen, und je mehr man sie gloßirt, je finsterer sie werden. Das ist die Summa davon: in Christo ist die ganze Gottheit, und ihm gebühret alle Ehre, als einem Gott; doch daß er dieselbe nicht von sich selbst, sondern vom Vater habe: das ist so viel gesaget, zwo Personen, Ein Gott. Denn vom heiligen Geiste redet er an diesem Orte nicht, welcher auch leichtlich geglaubt wird, wenn der Mensch so weit gebracht wird, daß er zwo Personen mag für Einen Gott halten.

Die andere Gleichniß, daß er ihn nennet ein Bild oder Zeichen seines Wesens. Ich muß doch Urlaub nehmen, grob und deutlich zu reden. Wenn nach einem Menschen wird ein Bild gemacht, so ist dasselbe Bild nicht ein Bild des Menschen, Wesens oder Natur; denn es ist nicht ein Mensch, sondern Stein oder Holz: und ist ein Bild des steinern oder hölzern Wesens, nach dem Menschen gemacht. Wenn ich aber könnte des Menschen Wesen nehmen, wie der Töpfer den Thon, und daraus ein Bild machen, das zugleich des Menschen Bild wäre, und auch menschlich Wesen oder Natur in sich ganz begriffe, siehe, das wäre ein wesentlich Bild, oder ein Bild des menschlichen Wesens. Solch Bild ist in keiner Creatur; denn alle Bilder, die da gemachet werden, sind eines andern Wesens und Natur, denn das, deß Bilde sie sind.

Aber allhier ist der Sohn ein solches Bild väterliches Wesens, daß das väterliche Wesen ist das Bild selbst: und, wenn sich's also geziemete zu reden, das Bild ist aus dem väterlichen Wesen gemachet, daß es nicht allein dem Vater gleich und ähnlich ist, sondern auch sein ganzes Wesen und Natur völliglich in sich begreift. Wie auch vom Glanz der Herrlichkeit zu sagen ist, daß der Glanz aus der Ehre gemacht ist, und nicht allein ihr gleich ist, sondern ganz und natürlich in sich hat, daß Glanz und Ehre Ein Ding sey.

Nun siehe, wie ich sage von einem Menschenbild: das ist ein hölzern oder steinern Bild; also sage ich: Christus ist ein göttern Bild, daß, so wahr als jenes Bild Holz ist, so wahr ist dieß Bild Gott. Darum nennet ihn St. Paulus ein Bild des lebendigen und unsichtlichen Gottes.

Nun im hölzern Bilde fehlet diese Vollkommenheit. Denn ob's wohl ein hölzern Bild ist, so ist's doch nicht des Holzes Bild, sondern des Menschen, zeiget auch nicht das Holz, sondern den Menschen an. Wiederum, ob der Mensch wohl im Holz gebildet wird, so ist er doch nicht Holz, und sein Wesen ist etwas anders, denn das Wesen, darinnen sein Bild ist, und in allen Creaturen ist das Bild eines andern Wesens, denn der, deß Bild es ist, und ist kein Bild des Wesens zu sin-

den. Aber allhier ist das Bild, und der, deß Bild es ist, Eines Wesens, ohne daß der Vater nicht ein Bild ist; denn er nicht vom Sohne oder nach dem Sohn, sondern der Sohn von dem Vater und nach dem Vater gebildet ist, in einem einfältigen, natürlichen, göttlichen Wesen.

Solche Vollkommenheit fehlet auch an der Sonne ihrem Glanz. Denn die Sonne hat eine eigene Klarheit für sich selbst, der Glanz auch für sich selbst, obwohl der Glanz von der Somne das Seine hat. Aber allhier ist der Glanz also der Klarheit, daß aus der Klarheit (daß ich also sage,) der Glanz gemacht oder genaturet ist, und die Klarheit ganz wesentlich der Glanz selbst ist, ohne daß der Glanz nicht von sich selbst, sondern von der väterlichen Klarheit also genaturet ist.

Nun siehe, noch sind die Worte an sich selbst klärer, denn diese Auslegung. Es lautet ja klar genug, daß er saget: Ein Bild seines Wesens, ein Schein seiner Ehre, so der Mund darnach hier stille schweiget, und das Herz drauf denken lässet, und ist die hebräische Weise also zu reden; Pauperes sanctorum, i. Pauperes sancti. Virtus Dei, i. virtus Deus. Sic, Character substantiae, i. Character substantia, subsistens et ipsemet Deus. Sic, splendor gloriae, i. splendor gloria ipsa: wie die Lateinischen das wohl fassen mögen, aber den Deutschen und Einfältigen sey gnug, daß, wie sie ein Bild des Goldes nennen, darum, daß es aus Gold gemacht ist; also sollen sie auch Christum ein Bild Gottes des Vaters nennen, darum, daß er ganz von Gott und aus Gott genaturet, und außer ihm kein Gott ist; ohne daß er solche Gottheit und Bild vom Vater, als der ersten Person, hat, und beide Ein Gott sind, und das hier fehlet in der Creatur. Denn das güldene Bild zeiget nicht seine Goldnatur, sondern eine fremde Natur des Menschen. Darum, ob's wohl ein gülden Bild ist, so ist's doch nicht ein Bild des Goldes eigenen Wesens. Denn Gold müßte man mit einem andern Bilde zeigen, als durch Goldfarbe, oder sonst mit etwas, das nicht Gold ist.

Aber hier ist das Bild auch das Wesen selbst, deß

Bild es ist, und darf keines andern Bildes, denn seines *) eigens. Hier ist Glaube noth, und nicht viel scharfes Speculiren, die Worte sind klar, gewiß und stark genug. Welchem diese Worte nicht sagen die Gottheit Christi, dem wird's niemand sagen. Er nennet ihn auch nicht ein schlecht gemein Bild, sondern Character, das ist, ein eigen Bild, daß niemand anders eben ist, gleichwie die Contrefaitenbilde sind. Also auch nicht ein gemein Bild, sondern Apaugasma, einen eigentlichen Schein, der sonst niemand eben sey, denn der Klarheit, davon er ausgehet.

„Und träget alle Dinge mit dem Wort seiner „Kraft."

Das ist das drittemal, daß er Christum einen Gott prediget. Er hat gesagt zum ersten: Alle Welt sey durch ihn gemacht. Darnach, er sey ein göttern Glanz und ein göttern Bild. Hier spricht er, daß er alle Dinge trage. Trägt er alle Dinge, so ist er nicht getragen, und etwas über alle Dinge; das muß Gott seyn allein. Das Tragen aber ist, daß er alle Dinge ernähret und erhält, als, daß nicht allein durch ihn alle Dinge gemachet, wie droben gesaget, sondern auch alle Dinge in ihm bleiben und erhalten werden, wie St. Paulus Col. 1, 17. saget: „Alle Dinge bestehen durch ihn und in ihm" ꝛc. Und gar ein fein Wort brauchet er, daß er saget: Er trage; treibet und jaget noch rumoret nicht, er träget sanfte, und lässet alle Creaturen seiner sanften Güte genießen, wie auch Weish. 8, 1. geschrieben stehet: „Die Weisheit Gottes reichet von einem Ende zum andern gewaltiglich, und regieret alle Dinge süßiglich und sanftlich."

Was aber das sey, daß er saget: Durch das Wort seiner Kraft, bin ich nicht gewiß. Wenn ein Mensch also sagte, so spräche ich, er irrete, darum, daß Christus das Wort selbst ist, wie wir im Evangelio hören werden, und er kein Wort hat, dadurch er wirke. Wenn's in des Vaters Person geredet wäre, so stimmet es mit der Schrift fast wohl; denn der Va-

*) A. Wesens.

ter hat durch sein Wort alle Dinge gemachet, träget auch in demselben alle Dinge, wie Ps. 33, 6. saget: „Die Himmel sind durch das Wort Gottes gemacht.“

Ich will hier meinen Verstand gefangen geben, einem andern und bessern den Raum lassen, nicht mehr denn meinen Dünkel sagen. Er mag vielleicht darum so sagen, daß er die Person menge in Eine Gottheit, dieweil sie Ein Gott sind, und dieß in der Person des Vaters sage, sintemal was Gott thut, eine jegliche Person thut. Also trägt Gott alle Dinge durch sein Wort, welcher Gott wahrhaftig auch Christus, und dasselbige Wort ist.

Solche geschwinde Wechsel der Personen sind wohl mehr in der Schrift als Ps. 2, 6. 7: „Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berge Zion: Ich will von einer solchen Weise predigen, daß der Herr zu mir gesaget: Du bist mein Sohn“ ꝛc. Allhier ist das erste Stück in der Person des Vaters von Christo gesaget, und das andere in der Person Christi vom Vater; und sind die Personen gewandelt in einer Rede, um deswillen, daß Ein Gott ist beide Personen. Also mag auch allhier geschehen, daß er ein Bild Gottes ist, sey von Christo gesaget; daß er aber alle Dinge trage durch sein Wort, sey vom Vater gesaget in einer Rede hin, ohne Unterscheid, darum, daß beide Personen Ein Gott sind ohne Unterscheid.

Gefällt das nicht, mag ich also denken, daß durchs Wort werde verstanden so viel als eine That oder Geschicht, wie im nächsten Evangelio Lucas 2, 13. von den Hirten saget: „Laßt uns gehen gen Bethlehem, und sehen das Wort, das da geschehen ist“, das ist, die Geschicht und That, die da geschehen ist. Also möchte hier der Sinn seyn, daß Christus alle Dinge träget durch das Wort seiner Kraft, das ist, durch die That seiner Kraft. Denn durch das Thun seiner Kräfte alle Dinge erhalten werden, und alles, was da etwas ist und vermag, daß dasselbe nicht von sich selbst, sondern aus der thätigen Kraft Gottes also sey und vermöge. Und alsdann ist abermal hier die Kraft und das Wort nicht zu scheiden, sondern das Wort und die Kraft ist Ein Ding, nicht anders, denn

so viel gesaget, als ein thätiges oder kräftiges Wort, daß die Kraft sey das Wesen und Natur des Wortes, das in allen Dingen wirket. Doch hier fahre und folge ein jeglicher, wie er will und kann.

„Und hat gemacht die Reinigung unserer Sünde „durch sich selbst.“

Da trifft er das Evangelium recht. Denn alles, was von Christo gesagt mag werden, hilft uns nicht, bis daß wir hören, wie es allessammt uns zu gut und nutz gesaget wird. Was wäre es noth uns zu predigen, wenn es um seinetwillen allein geschehen wäre? Aber nun gilt es gar und ganz uns und unsere Seligkeit; darum lasset uns hier mit Freuden zuhören, es sind liebliche Worte über alle Massen. Der Christus, der so groß ist, ein Erbe aller Dinge, ein Glanz göttlicher Ehren, ein Bild göttliches Wesens, der da alle Dinge träget, nicht durch fremde Kraft, noch Hülfe, sondern durch seine eigene That und Kraft; kürzlich, der es gar allein allessammt ist: der hat uns gedienet, seine Liebe ausgeschüttet, und eine Reinigung unserer Sünde zugerichtet.

Er spricht: Unserer, unserer Sünde, nicht seiner Sünde, nicht der Sünde der Ungläubigen; denn wer solches nicht glaubet, dem ist die Reinigung vergebens, und nicht zugerichtet. Und dieselbige Reinigung hat er nicht zugerichtet durch unsern freien Willen, Vernunft oder Kräfte, nicht durch unsere Werke, nicht durch unsere Reue oder Buße; denn das ist alles nichts vor Gott: sondern durch sich selbst. Wie durch sich selbst? Nämlich, daß er unsere Sünde aufgenommen hat am heiligen Kreuze, wie Jesaias 53, 6. saget.

Aber das ist auch noch nicht genug, sondern auch also durch sich selbst, daß wer da glaubet an ihn, daß er solches für uns gethan hat, durch und um desselben Glaubens willen wohnet er selbst in uns, und reiniget uns täglich durch sein selbst eigen Werk; also, daß zur Reinigung der Sünden nichts mag helfen oder gethan werden, denn allein Christus selbst. Nun mag er nicht in uns seyn, noch solche Reinigung durch sich selbst wirken, denn nur in und durch den Glauben.

Höret nun zu, ihr Weltverführer und Blindenlei-

ter, Papst, Bischof, Pfaffen, Mönche, Gelehrten, und ihr unnützen Schwätzer, die ihr lehret Sünde reinigen durch Menschenwerke und Gnugthun für die Sünde, gebet Ablaßbriefe, und verkaufet erdichtete Reinigung der Sünde. Hier höret ihr, daß keine Reinigung der Sünde sey in den Werken, sondern allein in Christo, und durch Christum selbst. Nun mag er je durch kein Werk in uns gebracht werden, sondern allein durch den Glauben, als St. Paulus saget Eph. 3, 17: „Christus wohnet in euren Herzen durch den Glauben.“ So muß gewißlich wahr seyn, daß Reinigung der Sünde sey der Glaube, und wer da glaubet, daß Christus ihm seine Sünde reinige, der ist gewißlich gereiniget durch denselben Glauben, und sonst in keinem Wege. Darum spricht wohl St. Petrus Apostg. 15, 9: „Er machet ihre Herzen rein durch den Glauben.“

Wenn dieser Glaube zuvor da ist, und solche Reinigung durch Christum selbst geschehen, dann laßt uns gute Werke thun, die Sünde hassen und reuen, dann sind die Werke gut: aber vor dem Glauben sind sie kein nutz, und machen eitel falsche Vertrauen und Zuversicht. Denn die Sünde ist also ein groß Ding, und ihre Reinigung kostet also viel, daß eine solche hohe Person, wie Christus hier gepreiset wird, muß selbst dazu thun, und durch sich selbst reinigen. Was sollte denn in solchen großen Sachen vermögen unser arm und nichtiges Thun, die wir Creaturen, dazu sündige und untüchtige, verdorbene Creaturen sind? Das wäre doch eben, als wenn ihm jemand vornähme, mit einem ausgelöschten Brand Himmel und Erden zu verbrennen. Es muß so große Bezahlung der Sünde hier seyn, als Gott selbst ist, der durch die Sünde beleidiget ist.

„Hat er sich gesetzet zu der Rechten der Maje-
„stät in der Höhe, so viel besser worden, denn
„die Engel, so gar viel einen andern Namen er
„vor ihnen ererbet hat.“

Das ist nach der menschlichen Natur gesaget, in welcher er auch der Sünden Reinigung zugerichtet hat, doch daß dennoch wahr sey, es habe Gottes Sohn ge-

Prediger gehöret und in die Welt gebracht wird, und die Engel anbeten. Es lieget auch nichts daran, daß der Apostel nicht alle Worte so eben führet aus dem Psalm. Der Psalm saget also: „Betet ihn an alle seine Engel.“ Aber der Apostel also: „Es werden ihn anbeten alle Gottes Engel.“ Es ist doch ein Sinn, das zukünftig war, die Engel sollten ihn anbeten. Beten sie ihn aber an, so ist er Gott: so sind die Engel auch sein, und er ist doch auch ein Mensch. Es ist aber zu merken, daß im Hebräischen also stehet: „Betet ihn an alle Eloim,“ das ist, alle Götter, und werden die Engel also genannt, und alle Heiligen, darum, daß sie Gottes Kinder sind.

„Von den Engeln aber spricht er: Er macht seine „Engel Geister, und seine Diener Feuerflammen.“

Damit will er, daß die Engel nicht solche Namen haben in der Schrift, daß zu ihr einem wäre gesaget: Du bist mein Sohn, er soll mein Sohn seyn, ihn sollen anbeten alle Engel; sondern er machet sie nur zu Boten, die er aussendet in die Welt; und ist die Meinung: Wenn er den Engeln viel befiehlet, so ist's nicht, daß er ihrer einen zu solchem Herrn setze, sondern macht, daß sie seyen Wind und Feuerflammen. Er nennet sie Wind oder Geister und Feuerflammen, darum, daß, wenn sie gesandt werden, nehmen sie solche Form an, fliegen leicht und geschwinde wie der Wind, und leuchten wie der Blitz und Flamme, als das in der Schrift an vielen Orten beweiset wird. Aber dadurch wird ihr keiner der Welt Herr, wird auch keiner allenthalben geprediget, wie dieser König geprediget wird ein Herr über alle Dinge; das die Juden auch bekennen müssen.

„Aber von dem Sohn: Gott, dein Stuhl währet „von Ewigkeit zu Ewigkeit. Das Scepter deines „Reichs ist ein richtiges Scepter. Du hast geliebet „die Gerechtigkeit und gehasset die Ungerechtigkeit, „darum hat dich, Gott, gesalbet dein Gott, mit „dem Oehle der Freuden, über deine Genossen.“

Das ist der vierte Spruch, aus dem Ps. 45, 8. der

meines Dünkens aufs allerklärlichste und stärkeste schleußt, daß Christus Gott sey, dawider ohne Zweifel auch die Juden nichts mögen reden. Das lasset uns sehen. Zum ersten ist das von jedermann bekannt, daß dieser Psalm von Christo gesaget sey, ob er schon noch kommen sollte, wie die Juden meinen und irren. Zum andern, das erste Stück, da er saget: „Dein Stuhl, o Gott, bestehet ewiglich," muß gesagt seyn von dem rechten wahren Gott, der da einen Königstuhl und das Regiment habe; denn obwohl das Wörtlein Gott wird auch den Heiligen zugegeben; wie droben aus dem Ps. 82, 1. gehöret ist; so ist doch das Regiment und der Stuhl niemands eigen, denn des einigen, wahren, rechten und natürlichen Gottes. Ist das nicht klar und gewiß? Wohlan, so haben wir den Gott, der den Stuhl hat, und regieret ewiglich.

Nun folget von demselbigen Gott also: „Du hast lieb gehabt die Gerechtigkeit, darum hat dich gesalbet Gott, dein Gott, vor deinen Mitgenossen." Was will hier werden? Der Gott, der den ewigen Stuhl hat und ewiglich regieret, der wird gesalbet von seinem Gott, vor allen seinen Mitgenossen. Es muß ja der rechte Gott seyn, der da salbet; so ist der auch ein rechter Gott, der gesalbet wird, darum, daß er den Stuhl hat und ewig regieret. Nun mag Gott sich selbst nicht salben, sondern der da gesalbet wird, ist unter seinem Salber. Denn salben heißt hier, den heiligen Geist mit seinen Gnaden eingiessen, wie öffentlich ist, welches nur der Creatur eigen.

Siehe, so ist's hier unwidersprechlich, daß dieser König muß wahrer Gott seyn, durch das erste Stück des Spruchs, und doch wahrer Mensch, durch das letzte Stück: denn nach der Menschheit hat er Mitgenossen, so er ein Haupt ist aller Gläubigen, die seines Geistes theilhaftig werden, welchen er überreichlich vor allen hat. Aber nach der Gottheit hat er keinen Mitgenossen: denn es ist nur Ein Gott, und doch nicht Eine Person. Denn dieser Spruch zwinget auf zwo Personen: die eine, die da regieret; die andere, die dieselbige salbet; welche doch nach der Gottheit nicht mag gesalbet werden. Darum ist's beschlossen, daß dieß der Sohn Gottes sey;

denn solcher Name wird gegeben, daß er Gott sey: und habe einen ewigen Stuhl, welches ist das Königreich, das angegangen ist nach Christi Auffahrt: und doch er Mitgenossen hat, gesalbet wird, und die Gerechtigkeit lieb hat, damit er die Salbung verdienet, welches alles einem wahren Menschen zustehet.

Die Ruthe oder Scepter seines Königreichs ist das Evangelium, welches ist ein Scepter der Richtigkeit, daß es richtig und stracks vor sich gehet. Das ist wider die Menschenlehren gesaget, welche viel Krümme und Wirrung haben, bringen dennoch nimmer zur Seligkeit. Daß wir alhie abermal lernen sollen, nichts annehmen in der Christenheit, denn allein dieß Scepter seines Reichs. Er will's mit keinem andern regieret haben sein Reich, denn mit dieser richtigen Ruthe des Evangelii.

Ich habe auch müssen von Noth wegen im andern Stück dieses Spruchs das Wörtlein Gott zweimal setzen, Gott dein Gott, darum, das wir nicht mehr denn Ein Wort haben, das Gott heisset. Aber die hebräische Zunge hat ihr viel, und hier stehen die zwei, Eloim, Elohe.

Dieser Sprüche sind viel mehr im alten Testament, die so heimlich daher schleichen, und doch so unüberwindlich schliessen. Als 1. B. Mos. 19, 24: „Gott der ließ regnen über Sodoma und Gomorra Feuer und Schwefel von Gott." Was ist's, Gott von Gott, denn, daß zwo Personen hier angezeiget werden, der Vater und Sohn? Item Zach. 3, 2: „Gott sprach zu dem Satan: Gott strafe dich, Satan." Siehe, da redet auch ein Gott von dem andern. Und Psalm 68, 19. da er lang und viel von Gott gesaget hat, spricht er: „Du bist aufgestiegen in die Höhe, hast gefangen das Gefängniß." Welches Aufsteigen doch nur dem Menschen Christo eigen. Item, daselbst: Dein Gott hat befohlen deiner Kraft ꝛc. Abermal: Gott befiehlt Gottes Kräften. Und derer viel mehr.

„Und du, Herr, hast von Anfang der Erde ge-
„gründet, und die Himmel sind deiner Hände
„Werk: dieselbigen werden vergehen; du aber

„wirst bleiben: und sie werden alle veralten wie ein „Kleid, und wie ein Gewand wirst du sie ver„wandeln, und sie werden sich verwandeln; du „aber bist derselbige und deine Jahre werden „nicht aufhören.“

Wie dieser Spruch klärlich zu dieser Sache diene, scheinet noch nicht: denn wie er da lieget, mag er leichtlich gedeutet werden auf Gott, als eine Person. Darum muß man den ganzen Psalm ansehen, der saget auch von dem zukünftigen Reich Gottes, welches die Schrift Christo zu regieren giebet; als im nächsten Spruch gehöret ist, und viel mehren.

So saget dieser Psalm 102, 15. 16. 17. von diesem Reich also: „O Gott, du bleibest ewiglich, und dein Gedächtniß von einem Geschlecht in's andere. Du wolltest dich aufmachen und dich erbarmen über Zion; denn es ist Zeit, daß du ihr gnädig seyest, und die Stunde ist kommen. Denn deine Knechte (die Apostel,) haben angenehme gemacht ihre Steine, und ihrem Staub werden sie Gnade bringen (durch's Evangelium: Dieß ist je von Christo gesaget, deß Knechte die Apostel sind, und haben die Steine Zion, die Auserwählten, zur Gnade gebracht durch ihre Predigt; denn solche Knechte hat nie kein König gehabt). „Und die Heiden werden fürchten deinen Namen, und die Könige auf Erden deine Ehre. Daß der Herr Zion bauet, und erscheinet in seiner Ehre ꝛc.“

Folget nun zuletzt dieser Spruch: „Und du, Gott, hast von Anfang die Erde gegründet.“ Daraus schleußt er, daß dieser König, deß Knechte die Steine Zion begnadet haben, und der in aller Welt geprediget ist, daß ihn die Heiden und alle Könige der Erden fürchten, sey der Gott, der die Erde erschaffen hat, und bleibet ewiglich beständig in ihm selber. Nun ist je kein König also geprediget in alle Heidenschaft, als Christus; darum folget, daß er wahrer Gott und Mensch sey. Was mehr hierbei zu sagen ist, befehl ich höhern Geistern *).

Also haben wir, daß diese ganze Epistel eitel Har-

*) A. Ich kann nicht mehr.

dem Volk Israel gesaget. Aber St. Matthäus zeucht es auf Christum. Aber es sey wie ihm sey, so findet man keinen Spruch, da zu einer Person sey gesaget: Du bist mein Sohn, geschweige denn zu einem Könige und so großem Könige; vielweniger findet man, daß er sage: Ich selbst habe dich geboren, und heute habe ich dich geboren. Darum ist's stark gnug und klärlich bewähret aus diesem Psalm, daß Jesus sey dieser Christus, und Gottes wahrer natürlicher Sohn.

Hierneben ist mit sonderm Fleiß zu merken, daß der Apostel auf die Schrift dermassen pochet, daß, wo nicht etwas darinnen ist gesaget, daß dasselbe nicht sey zu halten; denn wo das nicht wäre, so schlösse seine Rede nichts, da er saget: Zu welchem Engel hat er jemals gesaget ꝛc. Denn es möchten die Juden sagen: Hat er's nicht gesaget in der Schrift, so mag man es dennoch wohl sagen; es ist nicht alles in der Schrift gesetzt. Nun er aber will, daß, was die Schrift nicht giebet, nicht zu halten sey, sollen wir auch also alle andere Lehre verwerfen.

Und das dienet wider des Papsts und Papisten Frevel, die da unverschämt wider diesen Apostel vorgeben, man müsse mehr Dinges halten, denn die Schrift habe. Und so man saget: Es sey nicht in der Schrift, darum soll's nicht gelten, das soll nicht schließen; machen damit diesen Grund des Apostels matt, viel mehr denn die Juden, auf daß sie ja ihre Concilia, Lehrer und hohe Schulen einführen. Da hüte dich vor, und sey gewiß, es ist alles und übrig in der Schrift, was zu halten ist. Was aber nicht darinnen ist, da sollst du zu sagen, wie hier der Apostel: Wann hat Gott je einmal das gesaget?

„Und abermal: Ich werde ihm ein Vater seyn,
„und er wird mir ein Sohn seyn."

Diesen Spruch haben sie auch matt gemacht, als wären sie nur darum Lehrer, daß sie die Schrift schwächen sollten, und sagen, daß dieser Spruch habe zween Verstand: Einmal sey er von Salomon zu verstehen, als einer Figur Christi; das andermal von Christo. Aber wenn das zugelassen wird, daß die Schrift nicht

Erde ist meine Fußbank. Was ist's denn für ein Haus, das ihr mir bauen möget? spricht der Herr. Und wo soll die Stätte seyn meiner Ruhe? Hat nicht meine Hand das alles gemachet? spricht Gott." Dieser Spruch ist so klar und gewaltig, daß ihm niemand mag widersprechen, und schleußt, daß Gott nicht wohnen möge in gemachten Häusern, weil er alles, was man dazu haben soll, zuvor geschaffen hat, und zuvor sein ist. Dazu, so der Himmel ihn nicht begreifet, noch die Erde, wie er hier saget, daß der Himmel nicht sein Haus, sondern sein Stuhl sey, und die Erde nicht seine Wohnung, sondern seine Fußbank; wie sollte er denn in einem gebaueten Hause von den Menschen wohnen? Auf die Weise redet auch Salomon 1. Kön. 8, 27. der doch daselbige Haus bauete.

Da sie nun vor den Kopf gestossen waren mit diesem und dergleichen Spruche, daß sie nichts mochten dagegen bringen, fuhren sie zu, und deuteten seine Worte dahin: Er hätte gesaget: Jesus würde den Tempel verstören, und Mosis Gesetze wandeln; so doch Stephanus nicht also gesaget, sondern daß der Glaube an Jesum Christum allein selig machet, und nicht das Gesetz oder Tempel: darnach, wenn der Glaube da wäre, dann möchte man Tempel und nicht Tempel haben, und das Gesetz recht halten. Er wollte nur die falsche Zuversicht auf die Werke und Tempel abthun.

Gleich als jetzt, wenn die Papisten hören, die Werke seyn kein nütze, der Glaube Christi muß zuvor alle Dinge thun: so sprechen sie auch: Man habe gute Werke verboten, und lästere die Gebote Gottes. Wenn St. Stephanus jetzt sollte predigen, er würde freilich nicht gesteiniget, sondern mit Feuer verbrannt, oder mit Zangen zerrissen werden von den zornigen Papisten.

Auf solche falsche Klage antwortet Stephanus, und hebet an von Abraham, läufet durch die Schrift, und zeiget an, wie weder Abraham noch kein Patriarche habe Gott ein Haus gebauet, bis auf Salomon, der bauete ihm eins; und waren doch die vorigen Patriarchen darum nicht desto geringer vor Gott, ob sie ihm kein Haus baueten. Und schleußt darnach mit diesem

Spruch Jesaiä, und saget also: „Salomon hat ihm ein Haus gebauet; aber der allerhöchste Gott wohnet nicht in Tempeln mit Händen gemacht, als er saget durch den Propheten: Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde meine Fußbank. Was wollt ihr mir denn für ein Haus bauen, spricht Gott? oder wo soll seyn die Stätte meiner Ruhe? Hat nicht alle Dinge meine Hand gemacht?“

Auf diese Worte folget: St. Stephan strafet sie, und spricht: „O ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, allezeit habt ihr widerstrebet dem heiligen Geist; wie eure Väter, so seyd ihr auch. Welchen Propheten haben eure Väter nicht verfolget? Sie haben getödtet die, die da verkündigten die Zukunft dieses Gerechten, über welchem ihr nun Verräther und Mörder worden seyd. Ihr habet das Gesetz durch Geschäfte der Engel empfangen, und noch nie gehalten.“

Da er ihnen einen solchen Text las, da folget das letzte Stück der Epistel, das da saget: „Da sie das höreten, ist ihr Herz zerborsten, und kirreten mit ihren Zähnen über ihn ꝛc.“ So ist's klar, daß der Hader gewesen sey über dem Glauben und guten Werken. Was sollten aber die Papisten thun, die gar keinen Grund noch Schein vor sich haben, ohne ihr eigen Menschen-Gesetz und Lehre. Wenn sie solchen Schein möchten vorwenden, als die Juden hatten, nämlich, daß Gott Mosis Gesetze gegeben, und den Tempel zu Jerusalem erwählet hatte, da sollte allererst sich ein Schreien erheben de iure divino, wie denn zwar ihre Vorfahren, die Juden, auch thäten *).

Nun, diese Epistel ist leicht, und giebet ein Exempel des Glaubens Christi in St. Stephano; darum darf sie wenig Glosirens, und wollen sie kürzlich überlaufen. So sey das nun die erste Lehre, daß mit Kirchenbauen und Stiften Gott kein Gefallen geschieht; wie hier St. Stephan klärlich beweiset durch Jesaiam. Sollen wir aber das sagen und halten, so müssen wir das wagen, das St. Stephan gewaget hat.

*) B. Lehre dieser Epistel.

gen) Gerechtigkeit und Gericht ist seines Stuhls Bewohnung. Feuer gehet vor ihm her, und zündet an umher seine Feinde. Seine Blitze leuchten auf den Erdboden (das sind die Wunderzeichen), das Erdreich siehet und erschrickt. Die Berge (die grossen Häupter und Hoffärtigen), zerschmelzen wie Wachs vor dem Herrn her, vor dem Herrscher des ganzen Erdbodens. Die Himmel, (die Apostoln), verkündigen seine Gerechtigkeit (den Glauben), und alle Völker sehen seine Ehre (denn das Evangelium ist allenthalben geprediget). Schämen müssen sie sich alle, die den Bildern dienen, und sich der Götzen rühmen. Betet ihn an alle Götter *)."

Die Erfahrung und Erfüllung leget diesen Psalm aus. Denn solch Ding ist alles über Christo geschehen. Er ist in alle Welt geprediget, und regieret im Reiche Gottes, welches auch keinem andern Könige geschehen ist. Darum machet der Apostel eine Vorrede, und spricht: „Und abermal, da er einführet in die Welt den erstgebornen Sohn;" als sollte er sagen: Da der Geist im Psalm redet von dem andern Eingang in die Welt durchs Evangelium. Denn zuvor ist er leiblich in die Welt einmal kommen, und durch seine Kreuziger ausgetrieben im Tode: aber er ist darnach in seiner Auferstehung und durchs Wort wiederkommen, und regieret allererst recht, und wird nimmer sterben noch ausgetrieben werden; und von dem Eingange redet der Psalm.

Ich laß auch zu (spricht er), daß Gott mehr Söhne hat; aber dieß ist der erstgeborne Sohn, den er einführet und zum Könige macht, also, daß ihn die Engel anbeteten: welches sie nicht thäten noch geheissen würden, wo er nicht wahrer Gott wäre.

Wir lesen wohl, daß David und andere viel sind angebetet, aber kein Engel hat noch nie jemanden angebetet, denn allein Gott. Darum schleußt dieser Spruch, daß der muß Gott seyn, den die Engel anbeten. Denn so man das allein anbetet, das größer ist, auch auf Erden, und nichts größer über die Engel ist, denn allein Gott, so muß dieser König Gott seyn, der durch die

*) In den Ausgaben A. ist der ganze 97. Psalm abgedruckt.

lichen Glaubens? Es wäre besser, daß man alle Kirchen und Stifte in der Welt auswurzelte, und zu Pulver verbrännte, wäre auch weniger Sünde, ob's auch jemand aus Frevel thät, denn daß eine einige Seele in solchen Irrthum verführet und verderbet wird. Denn Gott hat nichts von Kirchen, sondern allein von den Seelen geboten, welche seine rechte eigentliche Kirchen sind, davon St. Paulus 1. Cor. 3, 16. 17. sagt: „Ihr seyd Gottes Tempel oder Kirche: wer aber diese Kirche verletzet, den wird Gott vertilgen.“

Aber nun siehe der Papisten Heiligkeit: daß aller Welt Seelen mit solchem Irrthum in Grund verstöret werden, und diese rechte Kirche Gottes zu Trümmern gehet; das ficht sie nichts an, ja, sie helfen dazu, und thun kein ander Werk mit ihrem Predigen von den Werken, denn daß sie solche Kirche zerstören an allen Orten. Darnach kommen sie her, und bauen anstatt solcher verstörten Kirchen hölzerne und steinerne Kirchen, und machen hier die Gewissen so enge, daß wer dieselbigen Stein und Holz mit einem Messer ein wenig picket, der hat die ganze Kirche entweihet, da muß man Kost und Mühe haben, daß man sie wieder weihen lasse. Sind das nicht rasende, wüthende, tolle und thörichte, ja unsinnige und besessene Leute, die kein Gewissen, ja ewig Verdienst machen aus solchen großen Sünden der verstörten Kirchen, und so große Gewissen aus dem nichtigen Gaukelwerk ihrer Kirchen?

Ich sage noch: Es wäre gut, um solches Irrthums willen auszutilgen, daß man alle Kirchen einmal in aller Welt umkehrete, und in gemeinen Häusern oder unter dem Himmel predigte, betete, taufete, und alle christliche Pflicht übete. Sintemal auch die angezeigte Ursache, Kirchen zu bauen, eine schlechte Ursach ist. Christus predigte über drei Jahr, und doch nur drei Tage im Tempel zu Jerusalem; die andern Tage predigte er in den Judenschulen, in den Wüsten, auf den Bergen, in den Schiffen, über Tisch und in den Häusern. Johannes der Täufer kam noch nie in den Tempel, predigte am Jordan und an allen Orten.

Die Apostel predigten am Pfingsttage zu Jerusalem *auf dem* Markt und Gassen. Philippus predigte dem

meines Dünkens aufs allerklärlichste und stärkeste schleußt, daß Christus Gott sey, dawider ohne Zweifel auch die Juden nichts mögen reden. Das lasset uns sehen. Zum ersten ist das von jedermann bekannt, daß dieser Psalm von Christo gesaget sey, ob er schon noch kommen sollte, wie die Juden meinen und irren. Zum andern, das erste Stück, da er saget: „Dein Stuhl, o Gott, bestehet ewiglich," muß gesagt seyn von dem rechten wahren Gott, der da einen Königstuhl und das Regiment habe; denn obwohl das Wörtlein Gott wird auch den Heiligen zugegeben; wie droben aus dem Ps. 82, 1. gehöret ist; so ist doch das Regiment und der Stuhl niemands eigen, denn des einigen, wahren, rechten und natürlichen Gottes. Ist das nicht klar und gewiß? Wohlan, so haben wir den Gott, der den Stuhl hat, und regieret ewiglich.

Nun folget von demselbigen Gott also: „Du hast lieb gehabt die Gerechtigkeit, darum hat dich gesalbet Gott, dein Gott, vor deinen Mitgenossen." Was will hier werden? Der Gott, der den ewigen Stuhl hat und ewiglich regieret, der wird gesalbet von seinem Gott, vor allen seinen Mitgenossen. Es muß ja der rechte Gott seyn, der da salbet; so ist der auch ein rechter Gott, der gesalbet wird, darum, daß er den Stuhl hat und ewig regieret. Nun mag Gott sich selbst nicht salben, sondern der da gesalbet wird, ist unter seinem Salber. Denn salben heißt hier, den heiligen Geist mit seinen Gnaden eingiessen, wie öffentlich ist, welches nur der Creatur eigen.

Siehe, so ist's hier unwidersprechlich, daß dieser König muß wahrer Gott seyn, durch das erste Stück des Spruchs, und doch wahrer Mensch, durch das letzte Stück: denn nach der Menschheit hat er Mitgenossen, so er ein Haupt ist aller Gläubigen, die seines Geistes theilhaftig werden, welchen er überreichlich vor allen hat. Aber nach der Gottheit hat er keinen Mitgenossen: denn es ist nur Ein Gott, und doch nicht Eine Person. Denn dieser Spruch zwinget auf zwo Personen: die eine, die da regieret; die andere, die dieselbige salbet; welche doch nach der Gottheit nicht mag gesalbet werden. Darum ist's beschlossen, daß dieß der Sohn Gottes sey,

denn solcher Name wird gegeben, daß er Gott sey: und habe einen ewigen Stuhl, welches ist das Königreich, das angegangen ist nach Christi Auffahrt: und doch er Mitgenossen hat, gesalbet wird, und die Gerechtigkeit lieb hat, damit er die Salbung verdienet, welches alles einem wahren Menschen zustehet.

Die Ruthe oder Scepter seines Königreichs ist das Evangelium, welches ist ein Scepter der Richtigkeit, daß es richtig und stracks vor sich gehet. Das ist wider die Menschenlehren gesaget, welche viel Krümme und Wirrung haben, bringen dennoch nimmer zur Seligkeit. Daß wir alhie abermal lernen sollen, nichts annehmen in der Christenheit, denn allein dieß Scepter seines Reichs. Er will's mit keinem andern regieret haben sein Reich, denn mit dieser richtigen Ruthe des Evangelii.

Ich habe auch müssen von Noth wegen im andern Stück dieses Spruchs das Wörtlein Gott zweimal setzen, Gott dein Gott, darum, das wir nicht mehr denn Ein Wort haben, das Gott heisset. Aber die hebräische Zunge hat ihr viel, und hier stehen die zwei, Eloim, Elohe.

Dieser Sprüche sind viel mehr im alten Testament, die so heimlich daher schleichen, und doch so unüberwindlich schliessen. Als 1. B. Mos. 19, 24: „Gott der ließ regnen über Sodoma und Gomorra Feuer und Schwefel von Gott." Was ist's, Gott von Gott, denn, daß zwo Personen hier angezeiget werden, der Vater und Sohn? Item Zach. 3, 2: „Gott sprach zu dem Satan: Gott strafe dich, Satan." Siehe, da redet auch ein Gott von dem andern. Und Psalm 68, 19. da er lang und viel von Gott gesaget hat, spricht er: „Du bist aufgestiegen in die Höhe, hast gefangen das Gefängniß." Welches Aufsteigen doch nur dem Menschen Christo eigen. Item, daselbst: Dein Gott hat befohlen deiner Kraft ꝛc. Abermal: Gott befiehlt Gottes Kräften. Und derer viel mehr.

„Und du, Herr, hast von Anfang der Erde ge-
„gründet, und die Himmel sind deiner Hände
„Werk: dieselbigen werden vergehen; du aber

„wirst bleiben: und sie werden alle veralten wie ein „Kleid, und wie ein Gewand wirst du sie ver„wandeln, und sie werden sich verwandeln; du „aber bist derselbige und deine Jahre werden „nicht aufhören.“

Wie dieser Spruch klärlich zu dieser Sache diene, scheinet noch nicht: denn wie er da lieget, mag er leichtlich gedeutet werden auf Gott, als eine Person. Darum muß man den ganzen Psalm ansehen, der saget auch von dem zukünftigen Reich Gottes, welches die Schrift Christo zu regieren giebet, als im nächsten Spruch gehöret ist, und viel mehren.

So saget dieser Psalm 102, 15. 16. 17. von diesem Reich also: „O Gott, du bleibest ewiglich, und dein Gedächtniß von einem Geschlecht in's andere. Du wolltest dich aufmachen und dich erbarmen über Zion; denn es ist Zeit, daß du ihr gnädig seyest, und die Stunde ist kommen. Denn deine Knechte (die Apostel,) haben angenehme gemacht ihre Steine, und ihrem Staub werden sie Gnade bringen (durch's Evangelium: Dieß ist je von Christo gesaget, deß Knechte die Apostel sind, und haben die Steine Zion, die Auserwählten, zur Gnade gebracht durch ihre Predigt; denn solche Knechte hat nie kein König gehabt). „Und die Heiden werden fürchten deinen Namen, und die Könige auf Erden deine Ehre. Daß der Herr Zion bauet, und erscheinet in seiner Ehre ꝛc.“

Folget nun zuletzt dieser Spruch: „Und du, Gott, hast von Anfang die Erde gegründet.“ Daraus schleußt er, daß dieser König, deß Knechte die Steine Zion begnadet haben, und der in aller Welt geprediget ist, daß ihn die Heiden und alle Könige der Erden fürchten, sey der Gott, der die Erde erschaffen hat, und bleibet ewiglich beständig in ihm selber. Nun ist je kein König also geprediget in alle Heidenschaft, als Christus; darum folget, daß er wahrer Gott und Mensch sey. Was mehr hierbei zu sagen ist, befehl ich höhern Geistern *).

Also haben wir, daß diese ganze Epistel eitel Har-

*) A. Ich kann nicht mehr.

nisch ist, und erstreitet den Artikel des Glaubens, daß Christus Gott sey und ein Herr aller Dinge, auch nach der Menschheit.“ Und sehen das Wunder, wie hell die Schrift an ihr selbst ist, und der Gebrech an uns ist, daß wir's nicht sehen, daß wohl Lucas saget Luc. 24, 32: „Christus habe den Jüngern das Verständniß aufgethan, daß sie die Schrift verstunden.“ Nicht hat er die Schrift aufgethan, sondern das Verständniß; denn die Schrift ist offen, unsere Augen sind nicht gar offen.

Am St. Stephanstage.

Epistel Apostg. 6, 8—15. und Kap. 7, 54—60*) A. B.

Daß der Text dieser Epistel verstanden werde, müssen wir etwas dazu thun, das aussen gelassen ist, und den Handel mit seiner Ursache erzählen. Es hat sich der Hader darüber erhaben, daß Stephanus hatte gesaget, es wäre alles kein nütze, was ausser dem Glauben geschehe, und man möge Gott nicht dienen mit Kirchenbauen oder Werken, wo nicht der Glaube, da sey an Jesum Christum; derselbige Glaube mache allein fromm, und baue den Tempel Gottes, das sind die gläubigen Herzen. Dawider haben die Juden Mosis Gesetze und den Tempel zu Jerusalem aufgeworfen, von welchem oft in der Bibel stehet, daß Gott dieselbe Städte erwählet habe, und seine Augen sollten dahin allezeit sehen, und es hieß auch Gottes Haus. Damit wollten sie gewonnen haben.

Da führet St. Stephanus wider sie den Spruch Jes. 66, 1. 2: „Der Himmel ist mein Stuhl, und die

*) A. B. Hier ist um der Länge willen ausgelassen ein ganz Kapitel, darinnen St. Stephanus antwortet auf solche Klage. Denn der diese Epistel geordnet hat, und also gesetzet, hat das beste Stück übergangen, und darnach dieß folgende Stück des siebenten Kapitels daran gehänget.

Erde ist meine Fußbank. Was ist's denn für ein Haus, das ihr mir bauen möget? spricht der Herr. Und wo soll die Stätte seyn meiner Ruhe? Hat nicht meine Hand das alles gemachet? spricht Gott." Dieser Spruch ist so klar und gewaltig, daß ihm niemand mag widersprechen, und schleußt, daß Gott nicht wohnen möge in gemachten Häusern, weil er alles, was man dazu haben soll, zuvor geschaffen hat, und zuvor sein ist. Dazu, so der Himmel ihn nicht begreifet, noch die Erde, wie er hier saget, daß der Himmel nicht sein Haus, sondern sein Stuhl sey, und die Erde nicht seine Wohnung, sondern seine Fußbank; wie sollte er denn in einem gebaueten Hause von den Menschen wohnen? Auf die Weise redet auch Salomon 1. Kön. 8, 27. der doch dasselbige Haus bauete.

Da sie nun vor den Kopf gestossen waren mit diesem und dergleichen Spruche, daß sie nichts mochten dagegen bringen, fuhren sie zu, und deuteten seine Worte dahin: Er hätte gesaget: Jesus würde den Tempel verstören, und Mosis Gesetze wandeln; so doch Stephanus nicht also gesaget, sondern daß der Glaube an Jesum Christum allein selig machet, und nicht das Gesetz oder Tempel: darnach, wenn der Glaube da wäre, dann möchte man Tempel und nicht Tempel haben, und das Gesetz recht halten. Er wollte nur die falsche Zuversicht auf die Werke und Tempel abthun.

Gleich als jetzt, wenn die Papisten hören, die Werke seyn kein nütze, der Glaube Christi muß zuvor alle Dinge thun: so sprechen sie auch: Man habe gute Werke verboten, und lästere die Gebote Gottes. Wenn St. Stephanus jetzt sollte predigen, er würde freilich nicht gesteiniget, sondern mit Feuer verbrannt, oder mit Zangen zerrissen werden von den zornigen Papisten.

Auf solche falsche Klage antwortet Stephanus, und hebet an von Abraham, läufet durch die Schrift, und zeiget an, wie weder Abraham noch kein Patriarche habe Gott ein Haus gebauet, bis auf Salomon, der bauete ihm eins; und waren doch die vorigen Patriarchen darum nicht desto geringer vor Gott, ob sie ihm kein Haus baueten. Und schleußt darnach mit diesem

und Gehorsam sie am höhesten suchet und liebet: wie man auch lieset von dem Propheten Elia, daß er ein sonderlich Mann war in solchem heiligen Verdrieß wider die falschen Propheten.

Aus diesem Exempel lernen wir, daß alle, die da schweigen zu den Sünden und Uebertretung Gottes Geboten, Gott nicht lieb haben. Wo wollen denn die Heuchler bleiben, die auch die Uebertretung loben? Item, die Afterreder, und die da lachen, und gerne hören und reden von des Nächsten Uebel?

Es entschuldiget auch niemand, daß der Papst in seinen tollen Gesetzen verbeut, und die Papisten lehren, man soll die Obrigkeit nicht strafen noch richten; das sind Satanas Lehren. Wen strafet hier St. Stephan? Sind es nicht die Obersten zu Jerusalem? und er ist doch ein schlechter, gemeiner Mann, kein Priester noch Geweiheter. Ja, er lehret uns damit, daß ein jeglicher Christ den Papst und Obersten strafen soll, und schuldig ist, geschweige denn, daß er's nicht Fug und Macht haben sollte. Und vornehmlich sind sie zu strafen in den geistlichen Sünden, wie hier St. Stephan sie nicht strafet von groben Sünden; sondern von der Gleisnerei, daß sie nicht glaubten, und dem heiligen Geist nur widerstrebeten: denn darin thun sie am meisten Schaden, verführen sich und das Volk mit ihren Gesetzen und Werken.

Also ist der Papst, Bischöfe und alle Papisten öffentlich zu strafen, als die halsstarrige und unbehauene Gleißner, die dem heiligen Geist widerstreben, und kein Gebot Gottes halten, nur die christlichen Seelen verrathen und morden, darin sie Christi Verräther und Mörder sind, der dieselbigen mit seinem Blut erworben hat.

Und weil wir so eben drauf kommen, St. Stephan sey ein Laie, oder gemeiner Mann, nicht ein Priester gewesen, wie sie ihn einen Leviten singen, und machen einen Epistoler oder Evangelier aus ihm, daß ja nichts unverkehret bleibe: so ist zu wissen, daß St. Lucas Apostg. 4. und 6. schreibet, daß die Christen am ersten *Anfang* zu Jerusalem alle ihre Güter in die Gemein *gaben*, da theileten die Apostel einem jeglichen, was ihm

Denn damit würden *) des Papsts Bullen, die Wolken des Ablasses, das geistliche Recht, und so viel Predigten von den Kirchen, Altaren, Stiften, Klöstern, Kelchen, Glocken, Tafeln, Kerzen und Kleidern gar vergehen; das würde denn die päpstliche Heiligkeit und die Seinen verdrüßen, nicht unbillig: denn damit würde der Bauch, Küchen, Keller und alles zeitliche Gut abnehmen, und mit der Zeit der Müßiggang, Wohllust und süsses Leben verwandelt in Arbeit, Armuth und Unlust, müßten studiren und beten, oder, wie andere Leute, sich selbst ernähren. Das wäre nicht gut; denn damit würde die heilige christliche Kirche verachtet, wie Christus und die Apostel verachtet waren, und möchten nicht mehr solche königliche Pracht führen, streiten, rauben, Blut vergießen, zu Gottes Lob und der heiligen Kirchen Erhöhung, wie bisher die allerheiligsten in Gott Väter gethan haben, und noch thun.

Doch soll man dieß also verstehen, nicht daß es böse sey, Kirchen bauen und stiften; sondern böse ist's, daß man darauf fället, und vergisset des Glaubens und der Liebe darüber, und thut's der Meinung, als sey es ein gut Werk, damit man vor Gott verdienen wolle. Daraus folget denn ein solcher Mißbrauch, daß keine Maaß wird darinnen behalten; da will man alle Winkel voll Kirchen und Klöster bauen, ohn alles Bedenken, warum die Kirchen zu bauen sind.

Denn keine andere Ursache ist, Kirchen zu bauen, so ja eine Ursache ist, denn nur, daß die Christen mögen zusammen kommen, beten, Predigten hören, und Sacrament empfahen. Und wo dieselbige Ursache aufhöret, soll man dieselbigen Kirchen abbrechen; wie man allen andern Häusern thut, wenn sie nimmer nütz sind. Aber jetzt will in aller Welt ein jeglicher Mensch eine eigene Kapelle oder Altar, oder ja eine Messe stiften, keiner andern Meinung, denn daß er achtet dadurch selig zu werden, und den Himmel zu kaufen.

Ist das nicht ein elender, jämmerlicher Irrthum und Verführung, daß man das arme Volk so lehret auf die Werke bauen, zu großem Nachtheil ihres christ-

*) B. darob mußte des Papsts Bullen

lichen Glaubens? Es wäre besser, daß man alle Kirchen und Stifte in der Welt auswurzelte, und zu Pulver verbrännte, wäre auch weniger Sünde, ob's auch jemand aus Frevel thät, denn daß eine einige Seele in sölchen Irrthum verführet und verderbet wird. Denn Gott hat nichts von Kirchen, sondern allein von den Seelen geboten, welche seine rechte eigentliche Kirchen sind, davon St. Paulus 1. Cor. 3, 16. 17. sagt: „Ihr seyd Gottes Tempel oder Kirche: wer aber diese Kirche verletzet, den wird Gott vertilgen.“

Aber nun siehe der Papisten Heiligkeit: daß aller Welt Seelen mit solchem Irrthum in Grund verstöret werden, und diese rechte Kirche Gottes zu Trümmern gehet; das ficht sie nichts an, ja, sie helfen dazu, und thun kein ander Werk mit ihrem Predigen von den Werken, denn daß sie solche Kirche zerstören an allen Orten. Darnach kommen sie her, und bauen anstatt solcher verstörten Kirchen hölzerne und steinerne Kirchen, und machen hier die Gewissen so enge, daß wer dieselbigen Stein und Holz mit einem Messer ein wenig picket, der hat die ganze Kirche entweihet, da muß man Kost und Mühe haben, daß man sie wieder weihen lasse. Sind das nicht rasende, wüthende, tolle und thörichte, ja unsinnige und besessene Leute, die kein Gewissen, ja ewig Verdienst machen aus solchen großen Sünden der verstörten Kirchen, und so große Gewissen aus dem nichtigen Gaukelwerk ihrer Kirchen?

Ich sage noch: Es wäre gut, um solches Irrthums willen auszutilgen, daß man alle Kirchen einmal in aller Welt umkehrete, und in gemeinen Häusern oder unter dem Himmel predigte, betete, taufete, und alle christliche Pflicht übete. Sintemal auch die angezeigte Ursache, Kirchen zu bauen, eine schlechte Ursach ist. Christus predigte über drei Jahr, und doch nur drei Tage im Tempel zu Jerusalem; die andern Tage predigte er in den Judenschulen, in den Wüsten, auf den Bergen, in den Schiffen, über Tisch und in den Häusern. Johannes der Täufer kam noch nie in den Tempel, predigte am Jordan und an allen Orten.

Die Apostel predigten am Pfingsttage zu Jerusalem auf dem Markt und Gassen. Philippus predigte dem

Eunucho auf dem Wagen. St. Paulus predigte zu Philippen am Wasser, im Kerker, und hin und her in den Häusern; wie auch Christus ihm befahl Matth. 10, 12. daß sie sollten in den Häusern predigen. Ich meine, sie sind so gute Prediger gewesen, als jetzt sind. Aber also soll es gehen, daß den irrigen Predigten und Teufelslehrern köstliche gewölbete Häuser gehalten werden: aber Gottes Wort soll keine Herberge in ganz Bethlehem finden, da es möchte geboren werden.

Wäre es hier nicht Zeit, daß wir mit St. Stephan diesen Unsinnigen auch sagten: Ihr Halsstarrigen und Unbehauenen an Herzen und Ohren, ihr strebet doch allezeit wider den heiligen Geist, und seyd Verräther und Mörder der unschuldigen und einfältigen Seelen Christi: ihr habet Gottes Gebot durch die Apostel empfangen, und haltet ihr keines. Ich achte, das Herz sollte ihnen auch bersten, und die Zähne *) knirschen, und sprechen: Er hat Gott gelästert und wider die heilige Stätte geredet, er hat alle Kirchen entweihet. Ach Gott, welche blinde Führer und Seelenmörder regieren unter dem verfluchten Papstthum!

Hier siehest du, warum der Donner gemeiniglich in die Kirchen vor allen andern Häusern schläget, daß ihnen Gott feinder ist, denn keinen andern, darum, daß in keiner Mordgruben, in keinem Frauenhause solche Sünde, solch Gotteslästern, solch Seelenmord und Kirchenverstörung geschieht noch geschehen mag, als in diesen Häusern. Denn wo nicht wird das lautere Evangelium geprediget, da ist gar viel ein geringrer Sünder der öffentliche Frauenwirth, denn derselbige Prediger: und das Frauenhaus auch nicht so böse, als dieselbige Kirche: und wenn derselbige Frauenwirth gleich alle Tage neue Jungfrauen und fromme Eheweiber und Klosternonnen zu Schanden machte, das doch ein schrecklich und greulich Ding ist zu hören, dennoch ist er nicht so böse und schädlich, als ein solcher papistischer Prediger.

Dünket dich das wunderlich? Denke du selbst; Ein solcher Prediger thut nicht mehr, denn daß er die

*) B. zusammbeißen.

dern auch Trost und Ermahnung. Lehret nicht allein, sondern reizet und treibet auch, in dem, daß sie den Tod einen Schlaf nennet, da sich alle Welt für entsetzet. Aber hier spricht Lucas: „Er ist entschlafen," das ist, mit einem sanften Tod, den er nicht gefühlet hat, von dannen geschieden, gleich als ein Mensch, wenn er einschläfet, weiß nicht, wie ihm geschiehet, kommt in den Schlaf unempfindlich.

Und es ist hart auf dieß Wort des Geistes zu bauen, er wird nicht lügen, daß der Christen Tod ein Schlaf und sanftes Sterben sey. Denn das ist die Gnade und Kraft Christi, das hat er mit seinem Tode uns erlanget, daß uns der Tod nicht sauer ankomme, so wir glauben an ihn, wie er saget Joh. 8, 51: „So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich." Warum nicht sehen? Darum, daß die Seele in seinem lebendigen Wort begriffen, voll desselbigen Lebens, nicht mag den Tod fühlen. Denn das Wort lebet und fühlet den Tod nicht; also auch die Seele, die in demselbigen Wort glaubet und lebet. Darum heißen Christi Worte, Worte des Lebens, und sind auch Worte des Lebens, und muß leben, wer daran hanget und glaubet.

Diese Reizung und Trost wird noch größer dadurch, daß er saget: „Er sehe die Himmel offen, und den Sohn des Menschen stehen zur Rechten Gottes." Damit hat Christus angezeiget, wie nahe, wie willig, wie fleißig er über uns halte, und bereit sey zu helfen, wenn wir nur an ihn glauben, und das Leben um seinetwillen fröhlich wagen. Es ist nicht um St. Stephans willen allein geschehen, so ist es je nicht um seinetwillen beschrieben; sondern uns zu Trost, daß wir nicht zweifeln sollen, er thue uns auch also, wo wir thun als St. Stephan that.

Es ist über die Massen tröstlich, und dem Tod ein großer Trotz geboten, daß die Himmel offen stehen. Was sollte nicht offen und bereit seyn, wenn die Himmel, die höhesten Creaturen, offen stehen, unser gleichsam warten, und froh werden, daß wir kommen? Ja, du wölltest, daß sie dir auch also sichtlich offen stünden. Aber sollte einem jeglichen das wiederfahren, wo bliebe

der Glaube? Es ist genug, daß einmal geschehen ist, aller Christen Glauben zu trösten und zu stärken, den Tod verächtlich zu machen. Denn wie wir glauben, so geschieht uns, ob wir es wohl nicht sehen.

Desselbigen gleichen, welcher Engel, welche Creatur sollte nicht bereit seyn und da stehen, so der Herr selbst bereit ist, und da stehet zu helfen? Und ist merklich gesaget, daß er nicht einen Engel, nicht Gott selber, sondern den Menschen, Christum, gesehen habe, das die lieblichste und gleicheste Natur ist, und dem Menschen allertröstlichst. Denn ein Mensch siehet einen Menschen lieber, vor Engeln und allen Creaturen, sonderlich in den Nöthen.

Es fragen auch hier die spitzigen Lehrer, die da göttliche Werke messen mit der Vernunft, und das Meer mit dem Löffel zählen: Wie St. Stephanus habe mögen in den Himmel sehen, so doch unsere Augen nichts mögen ersehen, auch einen Vogel, wenn er ein wenig hoch fleugt; wie sollte er denn Christum so eben gesehen haben, daß er Christus, und nicht ein andrer wäre? Und wenn wir auf unserm Thurm einen Mann sehen, dünket er uns ein Kind zu seyn, und kennen ihn nicht. Darum bessern sie die Sache, und sagen: Es seyn St. Stephan die Augen übernatürlich geschärft, daß er möchte so weit und gewiß sehen. Wie aber, wenn St. Stephan im Hause unter einem Gewölbe gewesen wäre? Laß fahren solch Menschengeschwätz. Hörete doch St. Paulus auch Christi Stimm vom Himmel vor Damasco, und waren doch seine Ohren nicht geschärft. Und die Apostel auf dem Berge Thabor, item, der Täufer Johannes, Luc. 3, 22. und das Volk Johannis, Joh. 12, 29. höreten des Vaters Stimme, und wurden doch ihre Ohren nicht gewetzt noch geschärft. Ist's aber nicht viel größer, daß eine Stimme so hoch herab gehöret werde, denn ein Bild so hoch gesehen? Sehen die Augen doch unmeßlich weiter, denn die Ohren hören.

Wenn Gott sich offenbaren will, so ist der Himmel nahe und alle Dinge. St. Stephan, er sey unter dem Dache oder unter dem Himmel gewesen, so ist ihm der Himmel nahe gewesen, hat nicht weit dürfen

sehen. Gott ist an allen Enden, darf sich nicht herab lassen vom Himmel, ist bald geschehen ein solch Gesichte, daß er wahrhaftig im Himmel sey, und doch auf's allernäheste gesehen werde, ohne alles Schärfen oder Wandel der Sinnen.

Ob wir nicht wissen, wie das zugehe und möglich sey, da liegt keine Macht an. Gottes Wunder geschehen nicht darum, daß wir sie ermessen und fangen, sondern dadurch glauben und getrost werden sollen. Miß mir ab, bist du so klug, wie durch einen solchen kleinen Stiel wächst so ein großer Apfel, Birn oder Kirschen, und dergleichen viel geringer Wunder. Laß Gott wirken, und glaube du, nicht vermiß ihn zu sahen und zu begreifen.

Und wer möchte alle Tugend erzählen in diesem Exempel? Es leuchten alle Früchte des Geistes darinnen: Da ist Liebe, Glaube, Geduld, Gütigkeit, Friede, Sanftmüthigkeit, Weisheit, Wahrheit, Einfältigkeit, Stärke, Trost, Sorge für den Nächsten, Haß und Strafe alles Bösen, Verachtung des Todes und dieses Lebens, Freiheit, Gelassenheit, und alle Gnade und alles Gut: ist keine Tugend, der hier nicht Exempel sey, kein Laster, dem hier nicht Strafe bereit sey; daß wohl der Evangelist spricht: Stephanus sey voll Glaubens und Kräfte gewesen *), daß Kraft hier heißet Thätigkeit oder That, als sollte er sagen: Er hatte einen großen Glauben, darum that er auch viel, und war mächtig in der That. Denn wo der Glaube recht ist, da folget auch die That; und je größer der Glaube, je mehr der That ist.

Es ist gar ein kräftig, mächtig, thätig Ding um einen rechten Glauben. Nichts ist ihm unmöglich; er ruhet und feiret auch nicht. Darum that St. Stephan vor übriger Thätigkeit seines Glaubens nicht allein schlechte, gemeine gute Werke, sondern auch Wunder und Zeichen im Volk öffentlich; dazu große Wunder

*) A. Unser Text hat also: Stephanus voll Gnade und Stärke. Aber der Griechische, den St. Lucas geschrieben hat, also: Stephanus voll Glaubens und Tugend.

wollen den Glauben nicht annehmen, daß sie zu rechten guten Werken dadurch kämen, und durch des Geistes Gnade Lust und Liebe gewönnen zum Gesetz, und also aus freiem Herzen das Gesetz erfülleten; denn solche Wirker und Gesetzhalter will Gott haben, und keine andere.

Darum spricht er auch, „daß sie halsstarrig und unbehauen sind an Herzen und Ohren," daß sie solches weder hören noch verstehen wollen, rufen immer: gute Werke, gute Werke, Gesetz, Gesetz; und thun ihr doch selbst keines; gleichwie unsere Papisten auch thun, alle ihre Vorfahren, Nachkömmlinge und der ganze Haufe dieses Geschlechtes thut, verfolgen darob die Gerechten, rühmen sich darnach, sie haben's um Gottes und seines Gesetzes willen gethan. Also haben wir die Hauptsache dieser Epistel. Nun wollen wir darinnen ein wenig spatzieren *).

Zum ersten, sehen wir hier St. Stephans Exempel, auch in der Liebe gegen Gott und dem Nächsten. Gegen Gott darin, daß er die Juden so ernstlich und härtiglich strafet, nennet sie Verräther, Mörder, und des ganzen Gesetzes Uebertreter, ja, die Halsstarrigen, die da auch widerstrebten dem Gesetz und seiner Erfüllung, dazu dem heiligen Geist selbst. Item, „Unbehauene an Ohren und Herzen." Wie möchte er sie höher und greulicher gescholten haben? Lässet er doch nichts Gutes an ihnen bleiben, daß es scheinet, er thue solches aus Ungeduld und Zorn.

Wer das jetzt sollte den Papisten thun, wo möchte ihn die Welt leiden? Aber dazu zwinget und treibet ihn die Liebe, die er hat gegen Gott; die kann nicht leiden noch schweigen, daß Gottes Gebot so verachtet werde, sie kann nicht heucheln, sie strafet und schilt, wer wider Gott thut, das lässet sie ihr nicht wehren, und sollte sie das Leben daran setzen. Das heißt die Schrift Zelum Dei, einen heiligen Verdrieß, darum, daß der Liebe Gottes wehe thut, und sie unleidlich verdreußt Gottes Unehre und Ungehorsam, deß Ehre

*) B. Exempel eines göttlichen Eifers und christlicher Liebe.

ſelbſt, und auf ſeinem Dinge nicht ſiehet, vermiſſet ſich weder ſeiner Ehre, Gewalt, Reichthum, Stärke, Kunſt und Kunſt, ja auch nicht ſeiner guten Werke, auch gutes Lebens: ſondern ſtehet in dem allen, daß er nicht ſündige, und fürchtet, ja, er weiß, wo Gott mit Ernſt und nach ſeinem Gericht mit ihm handelt, ſo wäre er tauſendmal verloren. Darum erhebet er ſich auch in keinem Ding nicht über den allergeringſten Menſchen auf Erden, bleibt demüthig und gelinde in alle ſeinem Wandel und Vornehmen, übelzieret mit niemand, weichet gerne, und läßet ihm ſagen. Siehe, die Demuth machet denn, daß alle ſeine Werke gut ſind. Denn St. Petrus ſaget 1. Petr. 5, 5: „Gott widerſtehet den Hochmüthigen, und gibt ſeine Gnade den Demüthigen:“ was denn in derſelben Gnade geſchiehet, das iſt alles wohl gethan.

Alſo, die Gerechtigkeit haben wir gehöret, ſey nicht anders, denn der Glaube, der alſo gethan iſt: Zum erſten, dieweil vor Gottes Gerichte niemand beſtehen mag, und muß der Menſch ſich fürchten in allen ſeinem Weſen und Werken; ſo treibet ihn ſolche Furcht, daß er etwas anders außer dem Seinen ſuche und finde, darauf er möge ſich bauen, verlaſſen und beſtehen; das iſt die lauter bloße Barmherzigkeit Gottes, in Chriſto uns vorgeleget und zugeſaget. Daſſelbe Verlaſſen, ſolcher Glaube und Zuverſicht, machet gerecht und fromm vor Gott, wie St. Paulus ſaget Röm. 1, 17: „Der Gerechte lebet ſeines Glaubens.“

So viel nun der Menſch für ſich fürchtet in dem Seinen, und vor Gottes Gericht in allen Dingen ein Sünder wird; ſo viel tröſtet er ſich der fremden Gnaden Gottes, und vor derſelben in allen Dingen gerecht wird; alſo, daß die zwei müſſen bei einander bleiben, Gericht und Gnade, Furcht und Treue. Das Gerichte ſoll Furcht machen; die Gnade ſoll Treue oder Zuverſicht machen. Alſo hebt uns die Furcht durch's Gericht aus uns ſelbſt, und aus allem dem Unſern. Die Treue aber ſetzet uns in Gott, und in alles, was Gottes iſt, daß wir alſo uns keines unſers Gutes, ſondern Gottes Güter erheben und vermeſſen. Da gehet denn der Spruch Pſalm 147, 11: „Gott hat ein Wohlgefallen

an denen, die ihn fürchten, und die auf seine Güte hoffen.“

Ist nun der Glaube recht, so thut er wiederum gegen seinem Nächsten, wie er glaubet, daß Gott gegen ihm gethan habe und thue, und läßt es auch eitel Gnade seyn, vergiebet ihm, träget und duldet ihn, hebet ihn aus seinem elenden Wesen, setzt ihn in sein eigen Gut, lässet ihn genießen alles, was er hat, versaget ihm gar nichts, Leib, Leben, Gut und Ehre setzet er zu ihm, allermassen, wie Gott zu ihm setzet: denn solches glaubet er, daß ihm Gott thue aus lauter Gnaden, unangesehen sein großer Unverdienst, und thut's ihm auch gewiß, wie er glaubet: darum, wie sich Gott über ihn ausgeusset, und überschüttet ihn mit seinen Gütern, achtet nicht sein Unverdienst; also geußt er sich auch wiederum aus über seinen Nächsten, und schüttet über ihn, was er hat, unangesehen, daß er sein Feind sey, oder hab's nicht verdienet. Er ist auch gewiß, daß er nicht sich so gar entledigen mag: denn je mehr er ausgeußt, je mehr Gott einschenkt; und je mehr er seinen Nächsten mit dem Seinen füllet, je voller Fülle er wird von Gottes Gütern.

Siehe, das ist der rechte wahre Glaube, der den Menschen vor Gott gerecht machet; das ist die christliche Gerechtigkeit, die von oben empfähet, und von unten ausgehet, wie das bedeutet ist B. der Richt. 1, 13. 15. da der heilige Vater Caleb seiner Tochter Achsa gab ein Land, das war oben und unten flüßig *), das ist, es hatte oben und unten ein fließend Wasser, davon es fruchtbar und köstlich war; das ist der Glaube, wie gesaget ist, davon man nicht kann gnugsam predigen.

Achsa heißt auf deutsch Schmuck oder Geschmeide der Schuhe, und ist das liebe Grethlein mit den rothen Schuhen, das Töchterlein Gottes, die glaubige Seele, die da wandelt in den schönen rothen, übergüldeten Schuhen, davon St. Paulus Eph. 6, 15. saget: „Eure Füße sollen geschuhet seyn; womit? mit Bereitschaft des friedlichen Evangelii.“ Siehe da, wenn das Herz gehet im Evangelio, und lebet in demselben Wort durch

*) B. wässerig.

den Glauben, so ist es Achsa, Grethlein mit den schönen Schuhen; davon auch Salomon saget zu der Braut Hohel. 7, 1: „Ei wie fein stehet dir dein Gang in deinen Schuhen, du zarte Tochter des Fürsten.“ Nun wollen wir sehen die treibenden und reizenden Ursachen zu solcher Gottesfurcht und Gerechtigkeit.

Die erste ist:

„Gut thun.“

Alle Welt saget von gut thun; willst du aber wissen, wie du gut thun sollt? Höre zu, thue nicht wie die Narren, die in die Werke sehen, und wollen aus den Werken erlesen, welches gut und nicht gut sey, machen damit Unterscheid unter den Werken. Nein, nicht also, laß die Werke ungeschieden, laß eines seyn, wie das andere; sondern fürchte Gott, und sey gerecht (wie gesaget ist), thue darnach, was dir vorkommt, so ist alles wohl gethan, wenn's gleich nicht mehr wäre, denn Mist laden, oder Esel treiben.

Es stehet hier der Text fest: „Wer Gott fürchtet, der wird Gutes thun,“ er thue was er will und mag. Seine Werke sind gut: nicht um der Werke willen, sondern um der Furcht willen. Siehe da, wie großer Trost ist das, wie voll guter Werke wirst du so schnell, daß alle dein Leben gut ist, so du Gott fürchtest. Essen, trinken, gehen, stehen, sehen, hören, schlafen und wachen, ist alles wohl gethan. Wen sollte solcher Nutz nicht reizen zu Gottes Furcht? Siehe, das sind die Schäflein Gottes, an denen nichts unnützes ist, auch ihr Mist den Acker dünget.

Wiederum aber, die Werkscheider und Kurheiligen mit ihren erkohrnen, erwähleten Werken, thun kein gut Werk. Warum? sie fürchten Gott nicht, halten viel von ihren Dingen, trauen Gott nicht; darum sind auch die Werke böse, die sie für die besten achten. Denn es stehet fest: Wer Gott fürchtet, dessen Werke sind gut; wer Gott nicht fürchtet, dessen Werke sind *nicht gut.*

übels gönnete. Denn wie hart er sie strafet um Gottes willen, so ist er ihnen doch so gar günstig, daß er am letzten Abschied, da er seinen Geist befohlen, und sich selbst versorget hatte, hinfort sein vergisset, und nur für sie sorgfältig ist, und in derselbigen Liebe seinen Geist aufgiebet. Denn es hat St. Lucas nicht umsonst das Wort Stephani, da er für seine Mörder bat, am letzten gesetzt. Dazu, da er für sich selbst bat, und seinen Geist befahl, stehet er aufgerichtet; aber zuletzt, da er für seine Mörder bittet, kniet er nieder; zudem rufet er hier mit großer Stimme, das er für sich nicht thät.

O wie viel ernster ist ihm das Gebet gewesen, denn sein Gebet für sich selbst; wie muß allda sein Herz entbrannt seyn gewesen, wie werden ihm seine Augen übergangen haben, und alle sein Leib beweget und erwarmet über das Elend seiner Feinde, das er angesehen hat. Es meinet St. Augustinus, daß solch Gebet habe St. Paulum errettet; und ist nicht unbillig zu glauben, daß Gott solch Gebet gewißlich erhöret, und etwas Großes durch desselbigen Willen zu thun, ewiglich versehen habe; wie er denn in St. Paulo beweiset hat. Es hat nicht mögen versaget werden, wiewohl sie nicht alle errettet sind.

Er setzet auch seine Worte fein, und spricht: „Setze ihnen die Sünde nicht," das ist, mache nicht, daß sie stehen bleibe, wie eine Säule oder Grund unbeweglich stehet; damit er für sie beichtet, reuet und gnug thut. Als sollte er sagen: Lieber Herr, es ist je eine Sünde, und nicht recht, das mag niemand leugnen; wie denn Reu und Beichte zu sagen pfleget, die Schuld einfältiglich hassen und bekennen. Darnach bittet er, und opfert sich selbst dafür, damit der Sünde je gnug geschehe.

Siehe, so sehen wir, wie die rechte Liebe zugleich so ein großer Feind und Freund ist, wie hart sie strafet, und wie süße sie hilft. Eine harte Schale, aber einen süßen Kern hat sie; bitter ist sie dem alten Menschen, aber gar süße dem neuen Menschen.

Es giebt auch die Epistel nicht allein solche starke Lehre und Exempel des Glaubens und der Liebe, son-

dern auch Trost und Ermahnung. Lehret nicht allein, sondern reizet und treibet auch, in dem, daß sie den Tod einen Schlaf nennet, da sich alle Welt für entsetzet. Aber hier spricht Lucas: „Er ist entschlafen," das ist, mit einem sanften Tod, den er nicht gefühlet hat, von dannen geschieden, gleich als ein Mensch, wenn er einschläfet, weiß nicht, wie ihm geschiehet, kommt in den Schlaf unempfindlich.

Und es ist hart auf dieß Wort des Geistes zu bauen, er wird nicht lügen, daß der Christen Tod ein Schlaf und sanftes Sterben sey. Denn das ist die Gnade und Kraft Christi, das hat er mit seinem Tode uns erlanget, daß uns der Tod nicht sauer ankomme, so wir glauben an ihn, wie er saget Joh. 8, 51: „So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich." Warum nicht sehen? Darum, daß die Seele in seinem lebendigen Wort begriffen, voll desselbigen Lebens, nicht mag den Tod fühlen. Denn das Wort lebet und fühlet den Tod nicht; also auch die Seele, die in demselbigen Wort glaubet und lebet. Darum heißen Christi Worte, Worte des Lebens, und sind auch Worte des Lebens, und muß leben, wer daran hanget und glaubet.

Diese Reizung und Trost wird noch größer dadurch, daß er saget: „Er sehe die Himmel offen, und den Sohn des Menschen stehen zur Rechten Gottes." Damit hat Christus angezeiget, wie nahe, wie willig, wie fleißig er über uns halte, und bereit sey zu helfen, wenn wir nur an ihn glauben, und das Leben um seinetwillen fröhlich wagen. Es ist nicht um St. Stephans willen allein geschehen, so ist es je nicht um seinetwillen beschrieben; sondern uns zu Trost, daß wir nicht zweifeln sollen, er thue uns auch also, wo wir thun als St. Stephan that.

Es ist über die Massen tröstlich, und dem Tod ein großer Trotz geboten, daß die Himmel offen stehen. Was sollte nicht offen und bereit seyn, wenn die Himmel, die höhesten Creaturen, offen stehen, unser gleichsam warten, und froh werden, daß wir kommen? Ja, du wolltest, daß sie dir auch also sichtlich offen stünden. Aber sollte einem jeglichen das wiederfahren, wo bliebe

der Glaube? Es ist genug, daß einmal geschehen ist, aller Christen Glauben zu trösten und zu stärken, den Tod verächtlich zu machen. Denn wie wir glauben, so geschieht uns, ob wir es wohl nicht sehen.

Desselbigen gleichen, welcher Engel, welche Creatur sollte nicht bereit seyn und da stehen, so der Herr selbst bereit ist, und da stehet zu helfen? Und ist merklich gesaget, daß er nicht einen Engel, nicht Gott selber, sondern den Menschen, Christum, gesehen habe, das die lieblichste und gleicheste Natur ist, und dem Menschen allertröstlichst. Denn ein Mensch siehet einen Menschen lieber, vor Engeln und allen Creaturen, sonderlich in den Nöthen.

Es fragen auch hier die spitzigen Lehrer, die da göttliche Werke messen mit der Vernunft, und das Meer mit dem Löffel zählen: Wie St. Stephanus habe mögen in den Himmel sehen, so doch unsere Augen nichts mögen ersehen, auch einen Vogel, wenn er ein wenig hoch fleugt; wie sollte er denn Christum so eben gesehen haben, daß er Christus, und nicht ein andrer wäre? Und wenn wir auf unserm Thurm einen Mann sehen, dünket er uns ein Kind zu seyn, und kennen ihn nicht. Darum bessern sie die Sache, und sagen: Es seyn St. Stephan die Augen übernatürlich geschärft, daß er möchte so weit und gewiß sehen. Wie aber, wenn St. Stephan im Hause unter einem Gewölbe gewesen wäre? Laß fahren solch Menschengeschwätz. Hörete doch St. Paulus auch Christi Stimm vom Himmel vor Damasco, und waren doch seine Ohren nicht geschärft. Und die Apostel auf dem Berge Thabor, item, der Täufer Johannes, Luc. 3, 22. und das Volk Johannis, Joh. 12, 29. höreten des Vaters Stimme, und wurden doch ihre Ohren nicht gewetzt noch geschärft. Ist's aber nicht viel größer, daß eine Stimme so hoch herab gehöret werde, denn ein Bild so hoch gesehen? Sehen die Augen doch unmeßlich weiter, denn die Ohren hören.

Wenn Gott sich offenbaren will, so ist der Himmel nahe und alle Dinge. St. Stephan, er sey unter dem Dache oder unter dem Himmel gewesen, so ist ihm der Himmel nahe gewesen, hat nicht weit dürfen

sehen. Gott ist an allen Enden, darf sich nicht herab lassen vom Himmel, ist bald geschehen ein solch Gesichte, daß er wahrhaftig im Himmel sey, und doch auf's allernäheste gesehen werde, ohne alles Schärfen oder Wandel der Sinnen.

Ob wir nicht wissen, wie das zugehe und möglich sey, da liegt keine Macht an. Gottes Wunder geschehen nicht darum, daß wir sie ermessen und fangen, sondern dadurch glauben und getrost werden sollen. Miß mir ab, bist du so klug, wie durch einen solchen kleinen Stiel wächst so ein großer Apfel, Birn oder Kirschen, und dergleichen viel geringer Wunder. Laß Gott wirken, und glaube du, nicht vermiß ihn zu fahen und zu begreifen.

Und wer möchte alle Tugend erzählen in diesem Exempel? Es leuchten alle Früchte des Geistes darinnen: Da ist Liebe, Glaube, Geduld, Gütigkeit, Friede, Sanftmüthigkeit, Weisheit, Wahrheit, Einfältigkeit, Stärke, Trost, Sorge für den Nächsten, Haß und Strafe alles Bösen, Verachtung des Todes und dieses Lebens, Freiheit, Gelassenheit, und alle Gnade und alles Gut: ist keine Tugend, der hier nicht Exempel sey, kein Laster, dem hier nicht Strafe bereit sey; daß wohl der Evangelist spricht: Stephanus sey voll Glaubens und Kräfte gewesen *), daß Kraft hier heißet Thätigkeit oder That, als sollte er sagen: Er hatte einen großen Glauben, darum that er auch viel, und war mächtig in der That. Denn wo der Glaube recht ist, da folget auch die That; und je größer der Glaube, je mehr der That ist.

Es ist gar ein kräftig, mächtig, thätig Ding um einen rechten Glauben. Nichts ist ihm unmöglich; er ruhet und feiret auch nicht. Darum that St. Stephan vor übriger Thätigkeit seines Glaubens nicht allein schlechte, gemeine gute Werke, sondern auch Wunder und Zeichen im Volk öffentlich; dazu große Wunder

*) A. Unser Text hat also: Stephanus voll Gnade und Stärke. Aber der Griechische, den St. Lucas geschrieben hat, also: Stephanus voll Glaubens und Tugend.

und große Zeichen, spricht St. Lucas. Das ist geschrieben zum Zeichen, daß, wer nicht thätig ist, der ist auch nicht glaubig, darf sich seines Glaubens nicht rühmen. Er hat nicht umsonst den Glauben zuvor gesetzt, und darnach die That; zu bezeugen, daß die That eine Beweisung sey des Glaubens: auch, daß kein Gutes nicht möge geschehen ohne den Glauben; der muß zuvor seyn in allen Thaten. Das helfe uns Gott. Amen!

Am St. Johannistage.

Epistel Sirach 15, 1 — 6.

Diese Epistel ist nicht eine Lehre, sondern ein Preis, denn sie sagt nicht, was und wie man wohlthun soll; sondern was denen geschiehet, die da wohlthun. Darum ist's nur eine Reizung und Vermahnung zu dem Guten, welches man zuvor weiß. Also scheidet auch St. Paulus Röm. 12, 7. 8. alle Predigten in zwei Theile: etliche nennet er Lehre, etliche Vermahnung. Lehre, die giebt, das man zuvor nicht weiß noch hat. Vermahnung reizet, treibet und wecket auf, daß die Lehre nicht müßig liege, und tröstet den Menschen, daß er anhalte, und nicht müde werde. Darum ist dieß Theil der Predigt leichter, denn jenes, es ist aber fast noth und nützlich.

Wer nun jemand reizen, wecken, trösten und ermahnen will, der muß ihm vorhalten bewegliche Ursache; nämlich, wie groß noth, wie nütz, wie löblich und wie ehrlich es sey. Wiederum, wie schädlich und schändlich es sey, so man's nicht thut. Also thut diese Epistel auch, zeiget viel Nutz und Ehre, die da folget denen, die Gott fürchten, und die Gerechtigkeit lieb haben. Die wollen wir sehen.

Was Gottesfurcht und Gerechtigkeit sey, wird nicht gesaget; droben aber haben wir, nämlich, daß Gottesfurcht sey, so der

selbst, und auf seinem Dinge nicht stehet, vermisset sich weder seiner Ehre, Gewalt, Reichthum, Stärke, Gunst und Kunst, ja auch nicht seiner guten Werke, noch gutes Lebens: sondern sorget in dem allen, daß er nicht sündige, und fürchtet, ja, er weiß, wo Gott mit Ernst und nach seinem Gericht mit ihm handelt, so wäre er tausendmal verloren. Darum erhebet er sich auch in keinem Ding nicht über den allergeringsten Menschen auf Erden, bleibt demüthig und gelinde in alle seinem Wandel und Vornehmen, stolzieret mit niemand, weichet gerne, und lässet ihm sagen. Siehe, die Demuth machet denn, daß alle seine Werke gut sind. Denn St. Petrus saget 1. Petr. 5, 5: „Gott widerstehet den Hochmüthigen, und giebt seine Gnade den Demüthigen;" was denn in derselben Gnade geschiehet, das ist alles wohl gethan.

Also, die Gerechtigkeit haben wir gehöret, sey nicht anders, denn der Glaube, der also gethan ist: Zum ersten, dieweil vor Gottes Gerichte niemand bestehen mag, und muß der Mensch sich fürchten in allen seinem Wesen und Werken; so treibet ihn solche Furcht, daß er etwas anders ausser dem Seinen suche und finde, darauf er möge sich bauen, verlassen und bestehen; das ist die lauter bloße Barmherzigkeit Gottes, in Christo uns vorgeleget und zugesaget. Dasselbe Verlassen, solcher Glaube und Zuversicht, machet gerecht und fromm vor Gott, wie St. Paulus saget Röm. 1, 17: „Der Gerechte lebet seines Glaubens."

So viel nun der Mensch für sich fürchtet in dem Seinen, und vor Gottes Gericht in allen Dingen ein Sünder wird; so viel tröstet er sich der fremden Gnaden Gottes, und vor derselben in allen Dingen gerecht wird; also, daß die zwei müssen bei einander bleiben, Gericht und Gnade, Furcht und Treue. Das Gerichte soll Furcht machen; die Gnade soll Treue oder Zuversicht machen. Also hebt uns die Furcht durch's Gericht aus uns selbst, und aus allem dem Unsern. Die Treue aber setzet uns in Gott, und in alles, was Gottes ist, daß wir also uns keines unsers Gutes, sondern Gottes Güter erheben und vermessen. Da gehet denn der Spruch Psalm 147, 11: „Gott hat ein Wohlgefallen

an denen, die ihn fürchten, und die auf seine Güte hoffen."

Ist nun der Glaube recht, so thut er wiederum gegen seinem Nächsten, wie er glaubet, daß Gott gegen ihm gethan habe und thue, und läßt es auch eitel Gnade seyn, vergiebet ihm, träget und duldet ihn, hebet ihn aus seinem elenden Wesen, setzt ihn in sein eigen Gut, lässet ihn genießen alles, was er hat, versaget ihm gar nichts, Leib, Leben, Gut und Ehre setzet er zu ihm, allermassen, wie Gott zu ihm setzet: denn solches glaubet er, daß ihm Gott thue aus lauter Gnaden, unangesehen sein großer Unverdienst, und thut's ihm auch gewiß, wie er glaubet: darum, wie sich Gott über ihn ausgeusset, und überschüttet ihn mit seinen Gütern, achtet nicht sein Unverdienst; also geußt er sich auch wiederum aus über seinen Nächsten, und schüttet über ihn, was er hat, unangesehen, daß er sein Feind sey, oder hab's nicht verdienet. Er ist auch gewiß, daß er nicht sich so gar entledigen mag: denn je mehr er ausgeußt, je mehr Gott einschenkt; und je mehr er seinen Nächsten mit dem Seinen füllet, je voller Fülle er wird von Gottes Gütern.

Siehe, das ist der rechte wahre Glaube, der den Menschen vor Gott gerecht machet; das ist die christliche Gerechtigkeit, die von oben empfähet, und von unten ausgehet, wie das bedeutet ist B. der Richt. 1, 13. 15. da der heilige Vater Caleb seiner Tochter Achsa gab ein Land, das war oben und unten flüßig *), das ist, es hatte oben und unten ein fließend Wasser, davon es fruchtbar und köstlich war; das ist der Glaube, wie gesaget ist, davon man nicht kann gnugsam predigen.

Achsa heißt auf deutsch Schmuck oder Geschmeide der Schuhe, und ist das liebe Grethlein mit den rothen Schuhen, das Töchterlein Gottes, die glaubige Seele, die da wandelt in den schönen rothen, übergüldeten Schuhen, davon St. Paulus Eph. 6, 15. saget: „Eure Füße sollen geschuhet seyn; womit? mit Bereitschaft des friedlichen Evangelii." Siehe da, wenn das Herz gehet im Evangelio, und lebet in demselben Wort durch

*) B. wässerig.

den Glauben, so ist es Achsa, Grethlein mit den schönen Schuhen; davon auch Salomon saget zu der Braut Hohel. 7, 1: „Ei wie fein stehet dir dein Gang in deinen Schuhen, du zarte Tochter des Fürsten.“ Nun wollen wir sehen die treibenden und reizenden Ursachen zu solcher Gottesfurcht und Gerechtigket.

Die erste ist:

„Gut thun.“

Alle Welt saget von gut thun; willst du aber wissen, wie du gut thun sollt? Höre zu, thue nicht wie die Narren, die in die Werke sehen, und wollen aus den Werken erlesen, welches gut und nicht gut sey, machen damit Unterscheid unter den Werken. Nein, nicht also, laß die Werke ungeschieden, laß eines seyn, wie das andere; sondern fürchte Gott, und sey gerecht (wie gesaget ist), thue darnach, was dir vorkommt, so ist alles wohl gethan, wenn's gleich nicht mehr wäre, denn Mist laden, oder Esel treiben.

Es stehet hier der Text fest: „Wer Gott fürchtet, der wird Gutes thun,“ er thue was er will und mag. Seine Werke sind gut: nicht um der Werke willen, sondern um der Furcht willen. Siehe da, wie großer Trost ist das, wie voll guter Werke wirst du so schnell, daß alle dein Leben gut ist, so du Gott fürchtest. Essen, trinken, gehen, stehen, sehen, hören, schlafen und wachen, ist alles wohl gethan. Wen sollte solcher Nutz nicht reizen zu Gottes Furcht? Siehe, das sind die Schäflein Gottes, an denen nichts unnützes ist, auch ihr Mist den Acker dünget.

Wiederum aber, die Werkscheider und Kurheiligen mit ihren erkohrnen, erwähleten Werken, thun kein gut Werk. Warum? sie fürchten Gott nicht, halten viel von ihren Dingen, trauen Gott nicht; darum sind auch die Werke böse, die sie für die besten achten. Denn es stehet fest: Wer Gott fürchtet, dessen Werke sind gut; wer Gott nicht fürchtet, dessen Werke sind nicht gut.

Die andere:

„Die Gerechtigkeit ergreifen.“

Denn also saget er: „Wer an der Gerechtigkeit hält, der wird sie ergreifen.“ Es ist aber eben die vorige Meinung mit andern Worten. An der Gerechtigkeit halten, ist am Glauben halten und darin bleiben; wo das geschiehet, so ergreift er die Gerechtigkeit, daß sie sein wird; also, daß alles, was er thut und lebet, ist gerecht, er hat sie erlanget, daß er gar drinnen wohnet, wie in einem Erbgut. Darum, wer da will recht thun, und in der Gerechtigkeit leben, der glaube und halte dran, thue darnach ohne allen Unterschied Werke, wie sie ihm vorkommen. So hat er das Vortheil, er darf nicht suchen noch fragen, wie dieselben Werke recht werden; sie sind schon gerecht, eben in dem, daß sie geschehen, und die Gerechtigkeit ungesucht, ohne Lesen und Wählen, ist schon drinnen ergriffen, darum, daß er durch den Glauben dran hanget.

Aber den Unglaubigen, die die Gerechtigkeit fahren lassen, denen entfähret sie auch wieder in allen ihren Werken: und ob sie wohl fast nach ihr schnappen, wie ein Hund nach der Fliegen; so entwischet sie ihnen doch, wie St. Paulus saget Röm. 9, 31. von den Juden: „Sie folgen der Gerechtigkeit, und erlangen sie doch nicht.“ Diese sind gleich denen, die ihrem Schatten nachlaufen wollen, mit Werken die Gerechtigkeit erjagen; aber sie fleuget, läßt sich nicht ergreifen, darum, daß sie nicht zuvor sich lassen ergreifen im Glauben, und allda an der Gerechtigkeit sich gehalten, da wäre sie darnach in allen Werken ergriffen, und würde der Schatten selbst folgen.

Die dritte:

„Sie wird ihm begegnen als eine Mutter der „Ehren.“

Was ist das? Es ist nach der hebräischen Weise geredet, welche pflegen zu sagen: Das ist ein Kind der Weisheit. Item, Kinder der Bosheit, Kinder des Zorns, Kinder der Verdammniß; also hier auch, Kinder

der Gerechtigkeit. Wer nun ein Kind der Sünden ist, oder ein Kind der Ungerechtigkeit, der hat eine Mutter der Schanden, der er sich schämen muß, und sich ihrer nicht freuen mag. Wer ein Kind der Gerechtigkeit ist, der hat eine Mutter der Ehren, der er sich rühmen und freuen mag. Denn auch eine natürliche Mutter, so es ein redlich Weib ist, ihrem Kinde eine Ehre, Ruhm und Trost ist; wiederum, eine Schande, so sie unredlich ist, daß auch kaum eine bitterere Schmach ist, denn so man jemand seiner Mutter Unehre aufrückt, und schilt ihn für ein unehelich oder unartig Kind.

Nun will der weise Mann, daß die Gerechtigkeit ihr Kind aufnimmt auf's allerfreundlichste, wie eine Mutter ihr Kind, dem sie begegnet, das ist, sie ist bereit allezeit, thut, was sie aus ganzem Herzen und Kräften vermag. Damit will er anzeigen, wie eine große Sicherheit, Trost, Friede, Lust und Ruhm dem Herzen wiederfähret, auch vor Gott, durch den Glauben. Denn eine leibliche Mutter herzet, küsset, träget, hebet ihr Kind, begehret immer ihm nur zu begegnen und vorzukommen, und ist keine größere Gunst, denn Muttergunst zu ihrem Kinde. Also thut auch die Gerechtigkeit, umfähet, hebet und träget den Menschen, begegnet und kommet ihm zuvor in allen Dingen, daß er in Sicherheit und Friede des Herzens schwebet, und deß alles große Ehre hat, sich davon rühmen kann vor Gott; denn es ist eine Mutter der Ehren.

Die vierte:

„Und wie ein Weib von der Jungfrauschaft wird „sie ihn aufnehmen.“

Was ist das? Es ist eben die vorige Meinung, mit andern Worten, auszudrücken, wie sorgfältig die Gerechtigkeit sey über ihr Kind, daß er ihren Muth vergleichet einer neuen Braut, die zuvor kein Weib gewesen ist; und will sagen: Gleichwie einer Jungfrauen zu Muthe ist, die jetzt das erstemal ein Weib worden ist, gegen ihrem Bräutigam; also ist die Gerechtigkeit gesinnet zu ihrem Kinde. Wie das Herz einer solchen

Braut stehet, laß ich sagen, die es erfahren haben; es ist auch gemeine Rede gnug davon, daß keine größere Brunst, noch Liebe, noch Sorge sey, denn einer jungen Braut zu ihrem Bräutigam, und die Schrift voll ist von der Brautliebe. Darum nennet er sie hier ein Weib von der Jungfrauschaft, daß sie neulich ein Weib worden sey, zuvor unerfahren männlicher Liebe. Denn eine Wittwe, die zuvor ein Weib gewesen ist, hat nicht solchen Muth zu dem andern Bräutigam.

Siehe, wie genaue und tief suchet der weise Mann seine Vermahnung; sind das nicht starke, feurige Reizungen zum Glauben und Gottesfurcht? Wie hätte er mocht hitzigere Gleichnisse, denn einer redlichen Mutter gegen ihrem Kinde, und einer neuen Braut gegen ihrem Bräutigam, aufdringen? Es ist ein Weibesbild natürlich zur Liebe und Gunst geneigt, mehr denn ein Mannsbild. Nun, solche Gunst, Liebe und Sorge der Gerechtigkeit zu uns, mögen wir nicht mit Werken erlangen; es muß alles im Herzen empfunden werden, da fühlet das Gewissen im Glauben alle solche Sicherheit, Lust und Liebe in der Gerechtigkeit, die ein Kind an seiner Mutter, und ein Mann an seiner neuen Braut finden mag.

Die fünfte:

„Sie wird ihn speisen mit dem Brod des Le„bens und Verstandes.“

Das ist eben so viel gesaget, sie wird ihn speisen mit Leben und Verstand. Das gehet also zu: zugleich wie das natürliche Brod nicht allein enthält den Leib, sondern nähret und füllet ihn auch, daß er wächset und zunimmt, gesund und guter Farbe, stark und frisch wird zur Arbeit: also nähret auch die Gerechtigkeit den Menschen, daß er von Tage zu Tag zunimmt im Geist, und überkommet täglich mehr und mehr Verstandes in göttlichen und allen Dingen; wie das alles die Erfahrung giebt, und ohne Erfahrung ist's eine unvernehmliche Rede. Denn ein solch Mensch alles, was er ansiehet, da bessert er seinen Geist, und empfähet einen Verstand draus, muß voll Lebens und Verstandes werden, zuvor, so er die Schrift handelt.

Also hat Salomon viel Dinge erlernet, wie das seine Proverbia und Cantica ausweisen. Er setzet aber das Leben vor dem Verstand; denn Verstand ohne Leben ist kein nütz. Und soll dieser Verstand nicht geachtet werden, den die Heiden und natürliche Vernunft geben von zeitlichen Dingen; sondern den der Glaube giebt von geistlichen und göttlichen Dingen, der die Seele lebendig machet vor Gott, lehret sie, was sie wissen soll zur Seligkeit.

Die sechste:

„Und mit dem Wasser der heilsamen Weisheit „wird sie ihn tränken.“

Das ist eben das vorige, auch vom Zunehmen im Geist gesaget, und drücket sonderlich aus die heilsame Weisheit, auszuschließen der Welt und der Menschen Weisheit, die da nicht heilsam ist. Und das Tränken gehet auch zu wie das Speisen, daß der Mensch Weisheit schöpft von allem, das ihm vorkommt, muß alles seine Weide werden, was im Himmel und Erden ist, zuvor aber die Schrift, die er allein im rechten heilwärtigen Verstand fasset und zehret.

Die siebente:

„Sie wird in ihm fest werden.“

Bisher hat er die Nutzung und Frucht erzählet, die der Mensch habe an der Gerechtigkeit, mit Frieden und in ihm selbst. Nun erzählet er, was sie bei ihm thut im Streit, und gegen die Feinde, spricht: Sie wird fest in ihm, das ist, sie macht ihn fest, daß er nicht allein solche vorige Güter empfahe, sondern auch schützen und behalten kann vor allen Anfechtungen, welche sie ihm nehmen wollen. Damit bekennet er, daß Arbeit, Streit und viel Unfalls haben muß, wer Gott fürchtet und fromm seyn will: das Kreuz will nicht aussen bleiben; wie auch St. Paulus sagt Apostelg. 14, 22: „Durch viel Trübsal müssen wir in das Himmelreich kommen.“

Und hiemit begegnet er den Weichlingen und Ver-

zagten, die solche große Reizung und Nutzung wohl gerne annehmen, aber sie klagen, daß sie dran setzen müssen Gut, Ehre, Leib, Leben, und alles, was sie haben. Das leugnet er nicht, denket es auch nicht abzuwenden, und einen weichen Trost zu geben; sondern härtet den Muth, und ermahnet dawider, tröstet also, daß die Gerechtigkeit, so er daran hänget, wird ihm Muths gnug geben, ihn fest und hart machen, daß er das alles wohl erleiden kann.

Die achte:

„Sie wird ihn nicht beugen lassen."

Das ist eben dasselbige, daß sie fest in ihm ist. Was willst du mehr haben, wenn du so stark wirst, daß du alle Dinge überwindest? Dieß vermögen die Werkheiligen nicht, sie stehen nicht, da ist kein Festniß, sondern eitel Beugen und Unterliegen; denn sie hangen an dem Ihren. Das kann man ihnen wohl nehmen; so nimmt man sie auch mit. Aber die christliche, gläubige Gerechtigkeit, hanget an Gottes Barmherzigkeit, die kann niemand nehmen; so mag die Anhänger auch niemand nehmen, ob man ihnen schon alles andere nimmt.

Die neunte:

„Sie wird ihn halten."

Das ist, sie wird ihn bei Ehren behalten. Hier bekennet der weise Mann, daß der gottesfürchtige, gläubige Mensch muß nicht allein viel übels leiden, sondern auch Schmach und Schande dazu haben. Denn das eigentliche Leiden der Christen ist nicht, daß sie übels leiden, wie andere Leute, sondern schmählig und schändlich leiden, als die allerärgesten Uebelthäter, gleichwie Christus gelitten hat. Das heißt auch Christi Leiden, oder des Kreuzes Leiden. Es greifet nicht nach der zeitlichen Ehre, sondern nach der Ehre, die man soll im Gewissen und vor Gott haben. Also sind alle Märtyrer getödtet: nicht, als hätten sie etwas zeitlicher Schande verwirket, sondern als wären sie Gottes

Feinde und Läſterer geweſen. Daß ſich davor nun niemand entſetze, tröſtet er, und reizet hier, daß, wer da glaubet, der wird erhalten, und bleiben bei allen Ehren vor Gott und der Welt.

Die zehnte:

„Und ſie wird ihn nicht zu Schanden laſſen.“

Das iſt eben das vorige, mit andern und klärern Worten. Sie läſſet wohl Schande und Schmach an ihn laufen, auf daß ihre Macht probiret und verſuchet werde *), wie Buch der Weish. 10, 12. auch von ihr ſaget: „Sie gab ihm Sieg in ſtarkem Kampf, daß er erführe, wie die Gottſeligkeit ſtärker iſt, denn alle Dinge.“ Es muß je verſuchet ſeyn, und nicht ohne Schmach zugehen, die Schande muß treffen und rühren auch das Herz, daß es gleich erſchricket und ſchluttert, als wollte Gott ihn laſſen zu Schanden werden. Aber dawider hilft ſie ihm, daß er feſt trauet; und damit wird er erhalten, und gehet über die Schande mit Füßen. Das alles iſt fern von den Werkheiligen.

Die eilfte:

„Und ſie wird ihn erheben bei ſeinen Nächſten.“

Das iſt, er wird durch ſolch Verſuchen und Streiten nur deſto größer und bas bekannt bei und vor andern Leuten, wie St. Paulus ſaget 1. Cor. 11, 19: daß durch die Secten offenbar werden, welche die bewährten Chriſten ſind. Denn ſolche Anfechtung macht ihn bekenntlich und löblich bei jedermann, daß man ihn hervorzeucht, und in Ehren hält. Wiederum, die Werkheiligen gehen dahin, daß niemand von ihnen etwas weiß, es iſt ein unverſucht und ungewandert Volk, nur in ſeinem Weſen gewohnet, weiß nichts von Gottes Gütern und Werken zu ſagen.

*) A. aber ſie läßt ihn nicht darinnen ſtecken, noch unten liegen, ſo er nur an ihr hanget.

Die zwölfte:

„Mitten unter der Gemeinde wird sie aufthut „seinen Mund.“

Das ist, es wird ein guter Prediger und Lehrer draus. Denn durch den Glauben verstehet er alle Dinge recht, und durch die Anfechtung versucht er dasselbe alles, daß er's gewiß wird; darum kann er darnach gewißlich davon sagen, jedermann Unterricht geben; daß wohl Taulerus sagt: Ein solcher Mensch könnte die ganze Welt richten und lehren. Ohne solch Versuchen wird nimmer kein guter Prediger, es bleiben eitel Schwätzer, die selbst nicht wissen, wovon und wohin sie reden, als Paulus 1. Tim. 1, 7. saget: „Sie wollen der Schrift Prediger seyn, und wissen nicht, was sie sagen oder was sie setzen“; es sind unnütze Schwätzer, spricht er.

Die dreizehnte:

„Und wird ihn erfüllen mit dem Geist der Weis„heit und des Verstandes.“

Droben hat er gesaget: Sie werde ihn speisen mit dem Brod des Lebens und Verstandes, und werde ihn tränken mit dem Wasser der heilbaren Weisheit; das ist vor der Anfechtung, da die Gaben Gottes allein empfangen werden, und noch nicht versucht sind. Aber nach der Anfechtung, wenn der Mensch versucht und bewährt ist, wird er nicht allein mit Gaben der Weisheit und des Verstandes erfüllet, sondern auch mit dem Geber solcher Gaben, dem heiligen Geist selbst und ganz vollkommen gemacht.

Nicht, daß zuvor der heilige Geist nicht auch in ihm gewesen sey; denn wo seine Gaben sind, da ist er gewißlich mit: sondern daß der unversuchte Mensch noch nicht so hoch kommen ist, daß er des Geistes Gegenwärtigkeit prüfet und empfindet, bis daß er versucht und probiret werde; alsdann wird er voll Geistes, der zuvor voll Gaben gewesen ist, daß er hinfort nicht allein ihm selbst nütze sey durch die Gaben, wie er zuvor der Anfechtung war, sondern hinfort nicht mehr

thut, denn andern nütz ist, daß sie durch ihn zu gleicher Gnade auch kommen. Und wie er zuvor ist leiblich nütz gewesen, durch Ausschütten seiner Güter über den Nächsten, wie droben gesaget ist, dahin ihn der Glaube und die Gaben gebracht haben; aber er ist damit noch nicht geistlich nütz gewesen, er hat ihm nur leiblich wohl gethan.

Also, nach der Anfechtung kommt der Geist, und machet ihn, daß er nicht allein gespeiset wird mit dem Brod der Weisheit und des Verstandes, wie zuvor; sondern auch seinen Mund aufthut, und andere speiset mit Weisheit und Verstand, und also ihnen geistlich hilft. Also waren die Apostel vor Christi Leiden nur Gäste des Herrn, aßen und trunken von seiner Weisheit und Verstand, waren fromm; aber nur für sich selbst. Nach der Auferstehung wurden sie Wirthe, speiseten die andern, und machten sie fromm durch den Geist der Weisheit und des Verstandes, deß sie nach ihrer Anfechtung voll worden.

Die vierzehnte:

„Und mit dem Kleid der Ehren wird sie ihn „kleiden."

Das ist, ein gut Geschrei und Gerüchte machet sie ihm, weit und breit, wie zu David Gott saget: „Ich habe dir einen großen Namen gemachet." Also wird er gezieret, daß alle Welt ehrlich von ihm hält und saget, um seiner Weisheit und Verstandes willen. Denn Ehre heißet allhie, Gloria, welches ist ein groß herrlich Sagen und Ruhm unter den Leuten; das nennet er ein Kleid: denn es zieret über allen Schmuck und Kleinod.

Die funfzehnte:

„Lust und Freude wird sie ihm sammlen zum „Schatz."

Bisher hat er gesaget, was ihm auf diesem Leben begegnet. Hier beschleußt er nun, was ihm überbleibet nach diesem Leben, nämlich, ewige Lust und Freude.

Das ist sein Schatz, den sie ihm sammlet, der kein Ende hat.

Die sechszehnte:

„Und einen ewigen Namen wird sie auf ihn „erben.“

Das ist, nach seinem Tode wird sein Gedächtniß bleiben, und nicht allein im Leben in Ehren behalten. Nach welchem allen die Werkheiligen streben, und doch nicht erlangen: denn sie fürchten Gott nicht, halten auch nicht an der Gerechtigkeit des Glaubens.

Darum siehe, welche große Früchte und Nütze sind das, die billig trösten sollen und ermahnen, daß wir bei dem Glauben und Gottesfurcht bleiben. Ich habe sie kurz überlaufen, und nur verzeichnet, es wäre sonst von einem jeglichen Stücke wohl eine sonderliche große Predigt zu machen, wer sie mit Schriften wollte ausstreichen.

Auch ist dieß alles nicht zu verstehen, daß man Gott um solches Dinges willen fürchten oder ihm glauben solle, oder solches dadurch suchen; denn das wäre falsch. Es ist nicht darum geschrieben, daß man solches suchen oder begehren solle; sondern daß man wisse, wie solches gewißlich folget, denen, die Gott fürchten: und eben die allein solches finden, die es nicht suchen, das ist, die da Gott fürchten, nichts des Ihren begehren, bleiben nur hangen an Gottes Gnaden, denselbigen muß solch Ding ungesuchet folgen, das doch nicht erlangen mögen die Werkheiligen mit allem ihrem Stürmen.

Es reimet sich auch diese Epistel mit dem Evangelio nicht übel. Denn hier saget er: Die Gerechtigkeit werde den Menschen aufnehmen, wie eine ehrliche Mutter ihr Kind, und eine neue Braut ihren Bräutigam; also nimmt auch Christus Johannem auf seine Brust, und läßt ihn den lieben Jünger seyn, an beiden Orten uns den Glauben preiset und vorhält, was seine Art sey.

Am Sonntage nach dem Christtage.

Epistel Galat. 4, 1—8.

Das ist eine rechte Paulische Epistel; darum sie auch nicht verstanden wird von vielen! nicht daß sie so finster und schwer sey, sondern, daß die Lehre des Glaubens so gar aus der Welt kommen ist, ohne welche es nicht möglich ist, Paulum zu verstehen, der mit aller Gewalt und Ernst auf den Glauben treibet in allen Episteln. Darum will sie uns etwas Worte kosten, sollen wir sie licht machen; und daß wir je auf's klärlichste mögen davon reden, wollen wir dieß lassen eine Vorrede und Eingang seyn *).

Es ist zu wissen, daß eine andere Rede ist, wo man von den guten Werken lehret, und eine andere, wo man von der Rechtfertigung lehret: gleich als das Wesen oder die Person ist ein ander Ding, denn das Thun oder Wirken. Nun gehöret die Rechtfertigung auf die Person, und nicht auf die Werke. Denn die Person, und nicht die Werke, wird gerecht gesprochen, selig, verurtheilet oder verdammt. So ist's auch beschlossen, daß kein Werk die Person rechtfertiget, sondern sie muß zuvor, ohne alle Werke durch etwas anders rechtfertig werden.

Also saget Moses 1. Buch Mos., 4. 5: „Gott sahe auf Abel und sein Opfer.“ Zuerst sahe er auf Abel, die Person, und darnach auf's Opfer, daß die Person zuvor fromm, recht und angenehm war; darnach auch das Opfer um der Person willen, nicht die Person um des Opfers willen. Wiederum, auf Cain und seine Opfer sahe er nicht. Auch zum ersten sahe er nicht auf Cain, die Person, und darnach auch nicht auf sein Opfer. Aus welchem Text beschlossen wird, daß nicht möglich ist, ein Werk vor Gott gut seyn, die Person sey denn zuvor gut und angenehm. Wiederum, nicht möglich, daß ein Werk böse sey vor Gott, die Person sey denn zuvor böse und unangenehm. Das sey nun auf dießmal gnug und beschlossen, daß zweierlei gute

*) B. Von der Rechtfertigkeit des Menschen.

Werke sind: etliche zuvor, etliche nach der Rechtfertigung. Die zuvor gehen, scheinen nur, und sind kein nütze; die aber folgen, die sind rechtschaffen gut.

Siehe, das ist der Streit zwischen Gott und den hoffärtigen Heiligen, da ficht die Natur, und tobet wider den heiligen Geist; darüber handelt die ganze Schrift. Gott in der Schrift beschleußt, daß alle Werke vor der Rechtfertigung seyn böse und kein nütz, will zuvor die Person rechtfertig und gut haben. Zum andern, beschleußt er, daß alle Personen, so sie noch in der Natur und ersten Geburt sind, unrecht sind und böse, wie Ps. 116, 11. saget: „Alle Menschen sind Lügner.“ 1. Mos. 6, 5: „Alles Dichten und Trachten des Menschenherzens ist nur immerdar böse“; darum möge er keine gute Werke thun, was er aber derselben thue, sind eitel Cainswerke.

Hier tritt Frau Hulde herdor mit der Potznasen, die Natur, und darf ihrem Gott widerbellen und ihn Lügen strafen, hängt um sich ihren alten Treudelmarkt, den Strohharnisch, das natürliche Licht, die Vernunft, den freien Willen, die natürlichen Kräfte, darnach die heidnischen Bücher und Menschenlehre, hebet an und scharret daher mit ihrer Geigen, und spricht: Das vor der Rechtfertigung sind auch gute Werke, und sind nicht Cains Werke, wie Gott sagt, und sind so gut, daß die Person dadurch rechtfertig werde. Denn also hat Aristoteles gelehret, wer viel Gutes thut, der wird dadurch gut. Darauf haftet sie fest, und also kehret sie die Schrift um, meinet, Gott soll die Werke zuvor ansehen, und darnach die Person. Solche teuflische Lehre regieret jetzt in allen hohen Schulen, Stiften und Klöstern, und sind allesammt eitel Cainische Heiligen, die Gott nicht ansiehet.

Zum andern: Dieweil nun sie ihr Ding nur auf die Werke stellet, und achtet der Person und Rechtfertigung nicht groß, so fähret sie weiter und giebt auch den Werken nach der Rechtfertigung allen Verdienst und die Hauptgerechtigkeit spricht: „der Glaube sey nichts ohne die Werke“, wie St. Jacob 2, 26. sagt. Welchen Spruch, dieweil sie ihn nicht recht verstehet, achtet sie den Glauben geringe, und bleibet also an den Werk

ken hangen, will Gott damit hofiren, daß er um derselben willen solle auch die Person ihm lassen gefallen; und also streben die beide ohn Unterlaß wider einander. Gott siehet auf die Person; so siehet Cain auf die Werke. Gott will die Werke um der Person willen belohnen; so will der Cain die Person um der Werke willen gekrönet haben. Gott weichet nicht von seinem Sinn, wie billig und recht: so lässet sich Junker Cain seines Irrthums auch nicht überreden, von Anfang der Welt bis an's Ende; man soll seine gute Werke auch nicht verwerfen, seine Vernunft nicht für nichts halten, seinen freien Willen nicht untüchtig achten; oder er zürnet mit Gott, und schläget seinen Bruder Abel zu tode; wie denn alle Historien uns überflüßig lehren.

So sprichst du denn: Was soll ich denn thun? wie wird meine Person zuvor gut und angenehm? wie überkomme ich dieselbige Rechtfertigung? Da antwortet das Evangelium: Du mußt Christum hören und an ihn glauben, schlecht an dir selbst verzagen, und denken, daß du aus Cain ein Abel werdest, und also denn opferst dein Opfer. Dieser Glaube ohne alle deine Werke, wie er ohne alle dein Verdienst geprediget ist, so wird er auch ohne dein Verdienst aus lauter Gnaden gegeben. Siehe, derselbige rechtfertiget die Person, und ist auch selbst die Rechtfertigung. Dem schenket und vergiebt Gott alle Sünde, den ganzen Adam und Cain dazu, um Christi seines lieben Sohnes willen, deß Namen in desselben Glauben ist. Dazu giebt er demselben seinen heiligen Geist, der machet die Person anders, und wandelt sie in einen neuen Menschen, der alsdann eine andere Vernunft, einen andern Willen hat, geneiget zum Guten. Solche Person, wo sie ist, die thut eitel gute Werke, und was sie thut, ist gut, wie in der vorigen Epistel gesaget ist.

Darum gehöret zur Rechtfertigung nichts, denn hören und glauben Jesum Christum, als unsern Seligmacher. Das ist aber alles beides nicht Natur, sondern Gnadenwerke. Wer aber mit Werken hiezu vermeinet zu kommen, der hindert Evangelium, Glauben, Gnade, Christum, Gott und alle Dinge. Wiederum, zu den

guten Werken gehöret nichts denn die Rechtfertigung, (denn wer da rechtfertig ist, der thut gut, und sonst niemand, und alles, was er also gerechtfertiget thut, ist gut, ohne allen Unterscheid der Werke,) daß der Anfang, Folge und Orden der Menschen Seligkeit also sich halte: Zum ersten, vor allen Dingen das Wort Gottes höre *), darnach wirke und also selig werde. Wer diesen Orden kehret oder wandelt, der ist gewißlich nicht aus Gott.

Diesen Orden beschreibet St. Paulus Röm. 10, 14. und saget also: „Alle, die Gottes Namen anrufen, werden selig. Wie mögen sie aber ihn anrufen, wenn sie nicht zuvor glauben? Wie mögen sie aber glauben, wenn sie nicht zuvor hören? Wie mögen sie aber hören ohne Prediger? Wie mögen sie aber predigen, wenn sie nicht gesandt werden?" Darum lehret uns Christus, wir sollen „bitten den Hausvater, daß er aussende Arbeiter in seine Ernte," das sind rechte Prediger: wenn die kommen, so predigen sie das rechte Wort Gottes: wenn man das höret, so kann man glauben; der Glaube aber machet die Person rechtfertig und fromm, der rufet denn Gott an, und thut eitel Gutes: also wird denn der Mensch selig. Das heißet: „Wer da glaubet, der wird selig;" wiederum, wer da wirket ohne Glauben, der wird verdammt. Wie Christus saget Marc. 16, 16: „Wer nicht glaubet, der wird verdammt," da hilft kein Wirken.

Nun siehe an die gemeine Weise und Wort unter den Leuten, die pflegen zu sagen: Ei, ich will noch fromm werden: Ei, man muß fromm seyn ꝛc. So man sie aber fraget: Lieber, wie muß man sich dazu stellen, daß man fromm werde und sey? So heben sie an und sagen: Ei, man muß beten, fasten, zur Kirchen gehen, Sünde lassen ꝛc. Item, da läuft er in's Carthaus, der in diesen Orden, der wird ein Pfaff, der leget ein hären Hemde an, der geißelt sich, der martert sich sonst, der andere also. Siehe, das sind eitel Cain und Cains Werke. Denn die Personen bleiben wie zuvor, und ist da keine Rechtfertigung,

*) A. darnach glaube,

sondern nur ein äusserlicher Wechsel und Wandel der Werke, der Kleider, der Stätte, der Geberden, und sind rechte Affen, die der Heiligen Geberden an sich nehmen; und sie sind doch nicht heilig: sie denken nicht an den Glauben, stürmen nur mit guten Werken (als sie meinen,) und sich selbst martern, zum Himmel zu.

Von denen saget Christus im Evangelio Luc. 13, 24: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforten eingehet. Denn viel werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hinein kommen, und werden's nicht thun können." Ei warum nicht? Darum, daß sie nicht wissen, welches die enge Pforte sey: die ist der Glaube, der den Menschen klein, ja, gar zunichte machet, daß er an allen seinen Werken muß verzagen, und nur an Gottes Gnaden bloß haften, auch alle Dinge drüber fahren lassen. Aber die Cainischen Heiligen meinen, die enge Pforte seyn die guten Werke; darum werden sie nicht klein, verzagen nicht an denselbigen, ja, sie sammlen sie mit großen Säcken, hängen sie um sich, und wollen also hindurch: und werden eben hindurch gehen, wie das Kameelthier mit seinem großen Rückknorren durch das Nadelöhr gehen mag.

Wenn man nun ihnen von dem Glauben saget, so spotten und lachen sie, sprechen, ob man sie für Türken oder Heiden halte, daß sie den Glauben allererst lernen sollen. Sollten so viel Mönche, Nonnen, Pfaffen seyn, und den Glauben nicht wissen? Wer weiß nicht, was zu glauben sey; wissen's doch auch öffentliche Sünder. Darum, als hätten sie des Glaubens aller Dinge gnug, meinen sie, es müsse hinfort mit Werken gehandelt seyn, und achten den Glauben, (als ich gesaget habe,) fast geringe; denn sie kennen ihn nicht, wissen auch nicht, wie er allein rechtfertiget.

Sie heißen das Glauben, das sie von Christo gehöret haben, und halten, es sey alles wahr; wie denn die Teufel auch glauben, und werden dennoch nicht fromm dadurch. Aber das ist nicht ein christlicher Glaube; ja, es ist mehr ein Wahn denn ein Glaube. So haben wir in vorigen Postillen gnugsam gehöret, daß einem Menschen nicht gnug ist, so er ein Christ seyn *will*, daß er glaube, es sey alles wahr, was von

Christo gesaget ist; welches ist der Cainischen Heiligen Glaube; sondern er muß nicht dran zweifeln noch wanken, er sey einer von denen, denen solche Gnade und Barmherzigkeit gegeben sey, und habe sie gewißlich durch die Taufe oder Sacrament erlanget. Wo er das nun glaubet, so muß er frei von ihm selbst sagen, er sey heilig, fromm, gerecht und Gottes Kind, der Seligkeit gewiß, und muß hieran gar nichts zweifeln: nicht aus ihm, oder um seines Verdienstes und Werke willen; sondern aus lauter Barmherzigkeit Gottes in Christo, über ihn ausgegossen. Dieselbige achtet er so groß, wie sie denn auch ist, daß er nicht zweifelt, sie mache ihn heilig und Gottes Kind. Und wo er dran zweifelt, thäte er seiner Taufe und Sacrament die höchste Unehre, und lügenstrafet Gottes Wort und Gnade in den Sacramenten.

Denn es soll hier nicht Furcht oder Wanken seyn, daß er fromm und Gottes Kind sey aus Gnaden, sondern allein fürchten und sorgen, wie er also bleibe bis an's Ende beständig, in welchem allein alle Gefahr und Sorge stehe. Denn es ist alle Seligkeit da gewißlich; aber ungewiß und sorglich ist's, ob er bestehe und sie behalte: da muß man in Furchten wandeln; denn solcher Glaube pochet nicht auf Werke oder sich selbst, sondern allein auf Gott und seine Gnade: dieselbige mag und kann ihn auch nicht lassen, dieweil das Pochen währet. Aber wie lange es währen wird, weiß er nicht: ob ihn eine Anfechtung davon treiben möchte, daß solches Pochen aufhöret, so höret die Gnade auch auf *).

Wenn diesen Glauben die Cainischen hören, so segnen sie sich mit Händen und Füßen, sprechen: Ei, behüte mich Gott, sollte ich sagen, daß ich heilig und fromm wäre? wie sollte ich so hochmüthig und vermes-

*) A. Das meinet Salomon Pred. 9, 1: „Es sind Rechtfertige, und ihre Werke in Gottes Hand; dennoch ist es alles auf's Zukünftige ungewiß, daß der Mensch nicht weiß, ob er Gnaden oder Ungnaden würdig sey.“ Er spricht nicht, daß es gegenwärtig ungewiß sey, sondern zukünftig. Darum, daß der Mensch nicht weiß, ob er bleiben werde vor dem Anstoßen der Anfechtung.

nütze mannigfaltiglich. Zum ersten, wie gesagt ist, daß sie ihn daheim bei dem Gut behalten, damit er zum Erbe desto besser geschickt wird. Zum andern, daß seine Begierde zum Erbe desto größer werde, in dem, daß er siehet, wie enge und hart er gehalten wird. Denn wo er zu der Vernunft kommt, hebt er an der Freiheit zu begehen, und wird unwillig zu seyn unter fremder Hand.

Also ist und soll auch seyn einem jeglichen, der noch in den Werken unter dem Gesetze wandelt, und ein Knecht ist. Das Gesetz ist sein Vormund und Pfleger, darunter er wandelt, als unter einer fremden Hand; und es ist ihm, zum ersten, gegeben, daß er innen bleibe und gezogen werde, daß er sich von den bösen Werken äußerlich durch Furcht der Strafe enthalte, daß er nicht gar zu wild werde, und alles in die Schanze schlage, gar sich äußere Gottes und seiner Seligkeit, wie die thun, die sich allerdings zu sündigen frei ergeben.

Zum andern, daß er sich selbst daran erlerne, und zu seiner Vernunft komme, sehe an, wie unwillig er unter dem Gesetze sey, und kein Werk thue, als ein willig Kind, sondern alles, wie ein gezwungener Knecht; dadurch er erfahre, woran es ihm gebreche, nämlich an einem freien, neuen, willigen Geiste, den ihm das Gesetz und seine Werke nicht mögen geben, ja, je mehr er wirkt, je unwilliger und schwerer er wird zu wirken aus solches Geistes Gebrechen.

Wenn er denn das an ihm selbst erfindet, so siehet er, wie daß er das Gesetze nur äußerlich hält mit den Werken; aber inwendig im Herzen ist er ihm feind und zuwider, mit seinem unlustigen und unwilligen Herzen: so ist er gewißlich, ohn Unterlaß, ein inwendiger Sünder wider das Gesetz, und ein auswendiger Heiliger nach dem Gesetz, das ist, ein rechter Cain und großer Gleisner, und wird ihm offenbar bekannt, daß seine Werke sind Werke des Gesetzes; aber sein Herz ist ein Herz der Sünde. Denn das Herz ist wider das Gesetz geneigt; so ist's gewiß zur Sünde geneigt, und die Hand ist allein zum Gesetz gezwungen.

Darum hat wohl St. Paulus solche Werke genen-

denn Gottes Gnade: ihr Glaube kann auf Werke pochen, auf Gottes Gnade will er nicht pochen. Und es geschieht ihnen auch eben recht, daß sie auf den Sand bauen, weil sie den Fels verachten, daß sie in ihr Werk fallen und sich zu tode martern, dem Teufel zu Ehren, dieweil sie auf Gottes Gnade nicht bleiben, und Gott einen sanften Dienst thun wollen.

Denn alle, die solchen christlichen Glauben haben, müssen davon in Gott und seiner Gnaden fröhlich und friedlich seyn; werden auch davon lustig zu guten Werken. Das sind nicht die guten Werke, die in Beten und Kleidern gehen, als die Cainischen thun, sondern die dem Nächsten nützlich und gut sind, wie droben gesaget ist, im nächsten Evangelio. Ja, sie werden fröhlich und bereit, alle Dinge zu leiden: denn sie zweifeln nicht, Gott sey mit ihnen, und sie seyn in Gottes Gnaden: das sind die Leute, die Gott und der Welt nützlich und ehrlich sind.

Wiederum, die Cainischen sind weder Gott, noch der Welt, noch ihnen selbst nütze, ja, sie sind nur eine unnütze Last auf Erden, ihnen selbst und jedermann schädlich. Denn, dieweil sie solchen Glauben nicht haben, sind sie Gott kein nütz noch Ehre; so thun sie der Werke keines, davon der Nächste möchte Nutz an Leib, Gut, Ehre oder Seele empfahen. Denn es sind eitel eigene Werke, in Geberden, Kleidern, Stätten, Zeiten, Speisen gethan.

Sage mir, was hilft mich's, daß du eine große Platte oder graue Kutte trägest? Wem hilft es, daß du den Tag fastest, den Tag feirest, die Speise nicht issest, an dem Ort dich einsperrest, so viel Worte des Tages lieset und murmelst? Damit thust du nicht mehr, denn marterst dich selbst dem Teufel, und giebest jedermann ein böses, giftiges Exempel, solchem Leben und Wesen zu folgen, als sey es gut, und ist doch kein christlich Wesen da. Denn du glaubest nicht christlich; so betest du auch nicht christlich; so ist dein Fasten nicht des Leibes Casteiung, wie sich's gebühret, sondern nur als ein gut Werk gethan: daß kürzlich solch Leben nicht anders ist, denn die Abgötterei Baal und Molech

ben; Gott die Schalen, dem Teufel den Kern geben? So geschiebt denn, wie das Evangelium saget, daß des offenbarlichen Sünders Sünde ein Splitter, und seine Sunde ein großer Balken ist.

Wo nun hierzu der Unfall schläget, daß Cain diesen Balken nicht ersehen, und sich am Gesetze nach dieser Weise nicht erlernen will, sondern bleibet verstockt und verblendet in seinen Werken, achtet nicht seines inwendigen Greuels, so fahret er mit Stiefeln hinein, richtet alle Welt freventlich, verachtet die Sünder, wie der Pharisäer im Evangelio, dünket sich nicht seyn, wie andere Leute, meinet, er sey fromm, und wo man sein Wesen und Werke strafen oder verwerfen will, wie sich's denn gebühret, so wütbet und tobet er, und schläget Abel zu tode, verfolget jedermann, spricht darnach, er thue es um guter Werke und Gerechtigkeit willen, Gott zu Lobe, und will groß verdienen damit, als der da verfolget Gotteslästerer, Ketzer, Irrige, böse Menschen, die ihn verführen, und von guten Werken reißen wollen.

Siehe, da gehet denn alles, was die Schrift von diesen giftigen Geistern saget; diese nennet Christus Ottergezüchte und Schlangenkinder. Das ist Cain und bleibet Cain, das sind Knechte und bleiben Knechte. Aber die da zukünftig Abel und Kinder sind, die erlernen sich selbst am Gesetze, wie ein unlustig Herze sie zum Gesetze haben, fallen von ihrer Vermessenheit, lassen geben Hände und Füße, werden gar zu nichte in ihren Augen, durch solche Erkenntniß. Da kommt denn das Evangelium, da giebt Gott die Gnade den Demüthigen, die fassen das Testament, und glauben: mit und in dem Glauben empfahen sie den heiligen Geist; der machet ihnen ein neu Herz, das da Lust zum Gesetz, und Haß zu den Sünden trägt, freiwillig und gerne Gutes thut. Da sind nicht mehr Werke des Gesetzes, sondern es ist da Herz des Gesetzes. Das ist die Zeit, vom Vater bestimmt dem Erben, daß er nimmer Knecht, noch unter den Vormunden seyn soll. Das meinet nun St. Paulus in folgenden Worten:

„Also auch wir, da wir Kinder waren, waren „wir unter den Elementen oder äußerlichen Sa„tzungen dieser Welt Knechte.“

*) Der Apostel brauchet im griechischen Text des Worts, so man lateinisch Element nennet; man muß aber allhier durch das Wort Element der Welt nicht verstehen die natürlichen vier Elemente, Feuer, Luft, Wasser und Erde; auch die ganze Schrift nicht brauchet dieses Namens Element zu den genannten vier Creaturen. Es ist aus der heidnischen Kunst herkommen, auf die Weise von den Elementen zu reden, und wäre ein greulich Anlaufen, so man mit dem Verstande wollte in die Schrift fahren. Sondern Element nennet er die Schrift oder Buchstaben des Gesetzes. Denn auch lateinische und griechische Sprache die Buchstaben Element nennen.

Also spricht er, Hebr. 5, 12: „Ihr solltet wohl der Zeit nach Meister seyn, so bedürft ihr wohl, daß man euch die ersten Elemente göttlicher Worte lehre.“ Item Col. 2, 8: „Sehet zu, daß euch niemand verführe durch die Philosophia und lose Verführung, nach der Menschen Satzungen, noch Menschenlehre und Elementen dieser Welt, und nicht nach Christo.“ Item Gal. 4, 9: „Wie kehret ihr euch um wieder zu den schwachen und dürftigen Elementen? welchen ihr von neuem an dienen wollet? Ihr haltet Tage und Monden, und Feste, und Jahrzeiten.“

Er nennet das Gesetz gleich verächtlich, Elemente, oder Buchstaben, die da schwach und dürftig sind, darum, daß es nicht helfen mag. Darzu machet es auch ohnmächtige und dürftige Menschen; denn es fordert das Herz und Muth, und Herz und Muth ist doch nicht da. Davon wird das Gewissen dürftig und schwach, erkennet, daß es haben soll, das es nicht hat, noch haben kann. Diese Meinung beschreibet er 2. Cor. 3, 6. also: „Der Buchstabe tödtet, aber der Geist machet lebendig.“

Etliche verstehen durch diese Elemente nicht die Buchstaben, oder das Gesetze, sondern die Ceremonien und äußerlichen Geberden in Gottesdienst und gutem Leben, daran man anfähet, und die Kinder am ersten übet;

*) A. Hier müssen wir aber des Apostels gewohnen, daß er durch die Elemente der Welt verstehet die ꝛc.

und sich erkennen, wie sie Knechte und nicht Kinder sind, und darum zu der Kindschaft von der Knechtschaft gedenken, ihr Ding lassen nichts seyn, daß sie durch Gottes Gnaden und Glauben zum rechten Wesen kämen.

Das wäre rechter Verstand und Brauch des Gesetzes, welches nicht anders thut, denn beweiset und überwindet alle, die ohne Glauben nach ihm thun, daß sie Knechte sind, mit Unwillen und ohne Zuversicht der Gnaden darinnen wirken; will, daß sie sich selbst sollen an ihn stoßen, versuchen und erlernen, wie unwillig und glaublos sie sind, und also anderswo Hülfe suchen, nicht aus ihnen selbst vermessen zu erfüllen. Denn es will mit Willen und allein von Kindern Gottes erfüllet werden, ist feind den Knechten und Unwilligen.

Nun fahren sie zu, bekennen, daß sie nicht glauben, ja, verfolgen solchen Glauben, der da Kinder machet, fühlen auch wohl, wie unwillig sie sind, wären lieber ohne Gesetz; noch vermessen sie sich, durch solche Werke fromm zu werden, wollen Knechte bleiben, nicht Kinder werden, und dennoch im Gut bleiben, verkehren alle Dinge. Das Gesetz (daran sie sich stoßen, und erlernen sollten, wie sie unwillige Knechte sind, daß sie dadurch an ihnen selbst verzagen, und zum Glauben sich hielten, welcher Gnade bringet und Kinder machet,) ziehen sie dahin, daß sie nur mit Werken darauf fallen, vermessen, dasselbige also zu erfüllen, hindern eben damit des Gesetzes Ende und Meinung, streiten auch eben damit wider den Glauben und Gnade, da sie das Gesetz hinweiset, treibet und zwinget; also bleiben sie ein blind, unverständig, arbeitsam, knechtisch Volk, ewiglich.

Das will und meinet St. Paulus Röm. 3, 20. und c. 7, 7. und saget frisch heraus: „Aus den Werken des Gesetzes wird kein Mensch rechtfertig vor Gott.“ Warum denn nicht? Antwortet er und spricht: „Darum, daß durch das Gesetz nicht mehr geschiehet denn Erkenntniß oder Erfahrung der Sünde.“ Lieber, wie gehet das zu? Nimm einen Cain für dich, so wirst du es finden. Zum ersten, thut er alle seine Werke nach dem

Gesetze mit großer Mühe und Arbeit; und bekennet doch frei, er glaube nicht, daß er Gottes Kind und heilig sey, ja, er verdammet solchen Glauben, wie gesaget ist, als die allergrexlichste Vermessenheit und Ketzerei, will im Zweifel bleiben, und warten, bis daß er ein solch Kind durch seine Werke werde.

Siehe, da siehest du öffentlich, daß die Person nicht gut noch rechtfertig ist, dieweil solcher Glaube nicht drinnen ist, ja, er ist ein Feind solches Glaubens; darum ist er auch ein Feind der Gerechtigkeit: so sind gewißlich seine Werke auch nicht gut, wie hübsch sie immer nach dem Gesetze gleißen. Und also verstehest du, daß St. Paulus recht saget: „Aus den Werken des Gesetzes wird niemand vor Gott rechtfertig.“ Denn vor Gott muß die Person zuvor gut seyn vor den Werken. Er ist aber wohl vor den Menschen rechtfertig durch seine Werke, welche nach den Werken, nicht nach Demuth oder Herzen urtheilen. Menschen richten die Person nach den Werken; Gott richtet die Werke nach der Person.

Nun aber das erste Gebot im Gesetz fordert und gebeut: Wir sollen einen Gott ehren und haben, das ist, auf ihn trauen, bauen und uns verlassen, welches ist ein rechter Glaube, der Gottes Kinder machet; so siehest du, und erkennest durch dieß Gesetz klärlich die Sünde in diesem Cain, nämlich seinen Unglauben; desselben gleichen fühlest du auch in dir selbst, ob du glaubest oder nicht, welches ohne solch Gesetz niemand fühlen noch erkennen möchte. Siehe, das heißt St. Paulus die Sünde durch's Gesetz erkennen.

Nun kannst du dir aus solchem Unglauben selbst nicht helfen, das Gesetz auch nicht. Darum müssen alle deine Werke, damit du das Gesetz zu erfüllen gedenkest, Werke des Gesetzes bleiben, und mögen dich nicht rechtfertigen vor Gott, welcher allein die rechtfertig achtet, die an ihn glauben, und Kinder sind; denn dieselben erfüllen allein das Gebot, und haben ihn für einen wahren Gott. Denn, ob du dich zu tode marterst mit Werken, kann doch dadurch dein Herz nicht schöpfen einen solchen Glauben, den das Gebot fordert; ja, die Werke leiden noch erkennen

„unter das Geſetz gethan, auf daß er die, ſo „unter dem Geſetz waren, erlöſete, daß wir die „Kindſchaft empfingen.“

Dieweil das Geſetz nicht mag geben die Rechtfertigung nach den Glauben, und die Natur mit alle ihren Werken nicht verdienen: ſo führet uns St. Paulus daher den, der uns ſolchen Glauben zu unſerer Statt verdienet hat, und ein Meiſter iſt der Rechtfertigung. Denn ſie iſt uns nicht umſonſt zukommen, ſie hat viel gekoſtet, nämlich Gottes Sohn ſelber, und ſpricht: Da die Erfüllung der Zeit kommen iſt, das iſt, da die Zeit ein Ende hatte, darinnen wir Kinder und Knechte waren. Denn St. Paulus redet hier nach der Weiſe der Schrift, die da pfleget zu ſagen: Die Zeit iſt erfüllet, wenn ſie ein Ende hat; als Apoſtg. 2, 1: „Da die Tage der Pfingſten sind erfüllet,“ das iſt, da ſie aus waren, und alle herdurch. Item 2. B. Moſ. 23: „Ich will deine Tage erfüllen,“ daß iſt, ich will ſie nicht verkürzen, ſondern alle ausmachen *).

Wie nun den Juden dieſelbige Zeit durch Chriſti leibliche Zukunft erfüllet iſt; ſo wird ſie noch täglich erfüllet, wenn der Menſch erleuchtet wird durch den Glauben, daß ſeine Knechterei und Geſetzwirken ein Ende haben. Denn Chriſti leibliche Zukunft wäre kein nütz, wenn ſie nicht ſolche geiſtliche Zukunft des Glaubens wirkete. Er iſt auch darum leiblich kommen, daß er ſolch geiſtliche Zukunft aufrichte. Denn alle, die zuvor und hernach an ſolche ſeine leibliche Zukunft geglaubet haben, denen iſt er kommen. Darum iſt er den alten Vätern, um ſolches Glaubens willen, allezeit kommen geweſt, und iſt doch noch heutiges Tages den

*) A. Luc. 1, 57: „Die Zeit iſt erfüllet, daß Eliſabeth ſollte gebären ꝛc.“ Darum hat hier der Meiſter von hohen Sinnen geirret, da er dieſen Ort St. Pauli alſo deutet: Die Zeit der Erfüllung iſt die Zeit der Gnaden, die nach Chriſti Geburt iſt kommen: gleich wider den Aeuſel, der nicht ſpricht: Die Zeit der Erfüllung, ſondern die Erfüllung der Zeit, und meinet die vorige Zeit, die vom Vater dem Erben beſtimmet iſt, wie lange er jung unter den Vormündern ſeyn ſollte.

nieß und Nachlassen eigenes Willens, als mit Bitten und Flehen aufbracht, wirken.

Also lehret das Gesetz solchen unlustigen, unwilligen Muth erkennen und empfinden. Nun ist das alles Sünde vor Gott. Denn was ist's für eine Heiligkeit, wenn du das Werk thust mit der Hand, und bist doch im Herzen dem Gesetz und Gesetzgeber nicht hold? Es ist ja Sünde, so man dem Gesetz nicht hold ist.

Siehe, das heißet hier St. Paulus die Sünde durch's Gesetz erkennen, daß der Mensch sich daran stoßen soll, und solchen Unlust in seinem Herzen fühlen und erfahren, davor sich entsetzen, an ihm selbst verzagen, mit Eil und Durst nach der Gnade trachten, die solchen Unlust von ihm nähme, und ihm einen willigen, lustigen Geist schaffe, der dem Gesetz aus Herzen hold sey, und die Werke ungezwungen und ungeflehet, freiwillig thue, nicht angesehen, denn daß ihm die Gerechtigkeit und das Gesetz an ihm selbst wohlgefället, weder Lohn suchet, noch Strafe fürchtet. Also wird aus dem Knechte ein Kind, und aus dem Gesinde ein Erbe: welchen Geist niemand bringet noch giebt, denn allein der Glaube Christi, wie droben gnug gesaget ist. Nun laßt uns die Epistel sehen.

„So lange ein Erbe jung ist, so ist unter ihm „und einem Knechte kein Unterscheid, ob er wohl „ein Herr ist aller Güter."

Er setzet ein Gleichniß, aus der Menschen Gewohnheit genommen. Denn wir sehen, wie ein unmündig Kind oder Erbe, dem seine Eltern Gut hinter sich lassen, oder bescheiden im Testament, wird gezogen und gehalten als ein Knecht in denselben Gütern. Es ist ihr nicht mächtig, und brauchet ihr auch nicht frei, wie es will; sondern wird in Furcht und Zucht gehalten, daß es nur Speise und Gewand davon hat, obwohl die Güter doch sein eigen sind: derhalben ist's wie ein Fremdling in seinem eigenen Gut, und gleich einem Knecht.

Also hier auch in diesen geistlichen Sachen. Gott hat ein Testament gemachet, da er Abraham verhieß, 1. Mos. 22, 18: „Es sollte in seinem Saamen, Christo,

sich gelocket, an ihn zu glauben. Denn Gott bedurfte nicht, daß er käme und Mensch würde; es ist aber uns noth und nütze gewesen. Wo nun Christus nicht wahrer Gott wäre, und wir an ihm hingen mit dem Glauben, wäre Gott seiner billigen Ehre beraubet, und wir unsers Lebens und Seligkeit. Denn es gebühret nur Gott zu glauben, der die Wahrheit selber ist; so mögen wir ohne Gott nicht leben noch selig seyn.

Spricht nun der Apostel, „Gott hat seinen Sohn gesandt.“ Sollte er ihn senden, so mußte er je zuvor seyn, so ist er je gewesen, ehe er kam und Mensch ward. Und so er Sohn ist, so ist er mehr, denn Engel. Ist er denn mehr denn Mensch und Engel, welche die höchsten Creaturen sind, so muß er wahrer Gott seyn. Denn Gottes Sohn seyn, ist mehr, denn Engel seyn, wie in der Epistel am Christtage gesaget ist. Weiter, so er von Gott gesandt und Sohn ist, so muß er eine andre Person seyn. Also lehret hier St. Paulus, daß Ein Gott und Zwo Personen sind, Vater und Sohn. Von dem heiligen Geist wird auch folgen.

Zum andern, müssen wir auch glauben, er sey wahrer natürlicher Mensch und Menschenkind, wie hier St. Paulus saget: Er sey von einem Weibe kommen, oder aus einem Weibe gemachet. Was aber aus einem Weibe wird, das ist ein wahrer natürlicher Mensch. Ein Weib von Art und Natur träget nicht, denn einen wahren Menschen. Alsó saget er auch Joh. 6, 53: „Wo ihr nicht esset mein Fleisch, und trinket mein Blut, so möget ihr nicht leben.“ Das Essen und Trinken ist nichts anders, denn glauben, daß er Gottes Sohn, wahrhaftig Fleisch und Blut habe, wie ein andrer Mensch.

Das ist auch Gottes Testament, da er zu Abraham sagte 1. Mos. 18, 18. c. 22, 18: „In deinem Saamen sollen gesegnet werden alle Geschlechte der Erden.“ Soll er nun Abrahams Saamen seyn, so muß er wahrhaftig Abrahams Fleisch und Blut haben, und sein natürlich Kind seyn.

Darum darf ihm niemand vornehmen, einen eige-

nen Weg zu Gott zu machen, durch seine selbst Andacht oder Werke. Es hilfet nicht, daß du Gott anrufest, wie die Juden thun, und die Türken; du mußt durch den Saamen Abrahä zu ihm kommen, und durch denselbigen gesegnet werden, nach Laut des Testamentes Gottes. Er wird dir nicht ein eigenes machen, und um deines Dienstes willen solch Testament zerreißen. Du mußt dein Ding fahren lassen, und dich an diesem Saamen, Fleisch und Blut halten, oder bist verloren mit aller Kunst und Weisheit, die du von Gott weißest: denn also saget er Joh. 14, 6: „Es kommt niemand zum Vater, denn durch mich.“

Die göttliche Natur ist uns zu hoch und unbegreiflich, darum hat er uns zu gute sich begeben in die Natur, die uns am allerbekenntlichsten ist, als die unsere. Da will er unser warten, da will er sich finden lassen, und sonst nicht. Wer hier ihn anrufet, der ist so bald erhöret; hier ist der Thron der Gnaden, da niemand ausgeschlossen wird, wer da kommt. Die andern, die ihn hier lassen umsonst wohnen, und wollen sonst Gott dienen und anrufen, der Himmel und Erden geschaffen hat, die haben alle schon ihre Antwort Ps. 18, 32, da er von ihnen saget: „Sie rufen, aber da ist kein Helfer; zum Herrn, aber er antwortet ihnen nicht.“

Zum dritten, müssen wir glauben, daß seine Mutter eine Jungfrau sey; das zeiget der Apostel, da er saget, Gottes Sohn sey worden aus einem Weibe, das ist, nicht von einem Mann, wie alle andere Kinder. Dieser Mensch allein unter allen ist nur aus einem Weibe geboren. Er hat nicht wollen sagen, aus einer Jungfrauen; denn Jungfrau ist nicht ein Name oder Stand der Natur. Aber Weib ist ein Name und Stand der Natur, dem von Natur zustehet, Frucht zu tragen, und Kind gebären. Also ist Christi Mutter ein wahrhaftig natürlich Weib, und hat diese Frucht bracht: doch aus ihr selbst allein, nicht aus einem Mann; darum ist sie ein jungfräulich Weib, und nicht schlecht eine Jungfrau.

Es ist dem Apostel an dieser Geburt Christi mehr gelegen, denn an der Jungfrauschaft Mariä, darum

schweiget er der Jungfrauschaft, die nur eine persönliche eigene Zierde ist, nicht denn ihr selbst nütz, und zeucht an die Weibschaft, die ihr nicht allein, sondern der Frucht nütz ist. Denn Christo ist nichts gelegen an der Jungfrauschaft, so viel als an der Weibschaft. Sie ist auch nicht Jungfrau erwählet um ihrentwillen, sondern um Christi willen, daß er ein solch Weib zur Mutter wollte haben, von der er ohne Sünde möchte geboren werden; welches nicht seyn konnte, sie wäre denn ein jungfräulich Weib, das ohne Manns Zuthun empfienge und gebäre.

Das bringet auch mit sich das Testament Gottes, da er saget: Alle Völker sollen gesegnet werden in Abrahams Saamen. Sollen sie gesegnet werden, so ist's ein Zeichen, daß sie zuvor verflucht sind, um der leiblichen Geburt willen, die in Sünden geschieht, aus Adam herkommen. Soll denn dieser Saamen Abrahä alle andere segnen, so mußte er selbst nicht verflucht seyn; so konnte er gewißlich durch Adams Geburt nicht kommen, die ganz verflucht ist.

Wiederum, mußte er ja Abrahams natürlich Kind, Fleisch und Blut seyn, daß Gottes Testament bestünde, der nicht lügen mag. Wie will's denn hier werden? Er soll ein natürlich Kind seyn, von Fleisch und Blut geboren, und soll doch nicht der fleischlichen Geburt Kind seyn? Da ist das Mittel funden, daß kein Mann, sondern nur ein Weib darzu käme, und würde also ein recht natürlich Kind eines Weibes, wahrhaftiger Saame Abrahä, und doch nicht geboren in Sünden, sondern voll Segens, daß durch ihn alle gesegnet würden, die in ihrer Geburt verflucht sind. Da ist dem Testament Gottes gnug geschehen, und doch fleischlicher Geburt und Adams Sucht vermieden, und ist eine fleischliche Geburt geistlich vollbracht.

Derohalben, ob die heilige Jungfrau Maria wohl hoch zu ehren ist, ihrer Jungfrauschaft halben, ist doch ihrer Weibschaft Ehre unmäßlich größer, daß ihre weibliche Gliedmassen darzu kommen sind, daß Gottes Testament durch sie erfüllet würde, und der gebenedeiete Saame Abrahä würde eine gebenedeiete Frucht ihres

weiblichen Leibes; darzu nicht gnug gewesen, ja, gar kein nütz die Jungfrauschaft allein.

Das vierte, daß wir glauben, Christus habe allein das Gesetz erfüllet; wie er saget Matth. 5, 17: „Ich bin nicht kommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen.“ Das giebt auch die Meinung des Testaments, das da saget 1. Buch Mos. 22, 18: „Alle Welt sey verfluchet, und soll in Abrahams Saamen gesegnet werden.“ Ist denn nun jedermann verflucht und ledig des Segens, so ist die Person nicht gut, und eitel Cain: so müssen die Werke auch nicht gut seyn, wie droben gesaget ist, daß Gott nicht auf die Werke, sondern zuvor auf die Person, Abel und Cain siehet, und die Werke des Gesetzes machen niemand fromm noch rechtfertig.

Dieweil denn nun Christus verwirft alle Werke des Gesetzes, und fordert zuvor der Person Benedeiung und Güte, so hat's einen Schein, als verwerfe er gute Werke, und wolle auflösen alle Gesetze, so er doch allererst recht lehret gute Werke zu thun. Darum spricht er wider solches Wähnen Matth. 5, 17: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen sey, das Gesetz aufzulösen“, damit, daß ich die Werke des Gesetzes verwerfe; ich will's mehr erfüllen, durch den Glauben an mich, der die Person zuvor gut mache, und alsdann rechte gute Werke thue.

Also auch St. Paulus Röm. 3, 31., da er alle Werke des Gesetzes verwarf, und den Glauben allein aufwarf, sprach er: „Wie? Heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Das sey ferne: sondern wir richten das Gesetz auf.“ Eben wie jetzt auch die Leute sagen, man wolle gute Werke verbieten, wenn wir verwerfen der Stifte und Klöster Leben, in ihren Werken, so wir doch gerne wollten, daß sie zuvor recht glaubten, dadurch die Person gut und gebenedeiet würde in Christo, Abrahams Saamen und alsdann gute Werke thäten, die zur Casteiung des Leibes und Nothdurft des Nächsten dieneten, dahin sich Klöster und Stiftwerk doch ganz und gar nicht richten; wie gnugsam gesaget ist.

Es ist aber zu merken, daß niemand das Gesetze

ben; Gott die Schalen, dem Teufel den Kern geben? So geschieht denn, wie das Evangelium saget, daß des offenbarlichen Sünders Sünde ein Splitter, und seine Sünde ein großer Balken ist.

Wo nun hierzu der Unfall schläget, daß Cain diesen Balken nicht ersehen, und sich am Gesetze nach dieser Weise nicht erlernen will, sondern bleibet verstocket und verblendet in seinen Werken, achtet nicht seines inwendigen Greuels, so fähret er mit Stiefeln hinein, richtet alle Welt freventlich, verachtet die Sünder, wie der Pharisäer im Evangelio, dünket sich nicht seyn, wie andere Leute, meinet, er sey fromm, und wo man sein Wesen und Werke strafen oder verwerfen will, wie sich's denn gebühret, so wüthet und tobet er, und schläget Abel zu tode, verfolget jedermann, spricht darnach, er thue es um guter Werke und Gerechtigkeit willen, Gott zu Lobe, und will groß verdienen damit, als der da verfolget Gotteslästerer, Ketzer, Irrige, böse Menschen, die ihn verführen, und von guten Werken reißen wollen.

Siehe, da gehet denn alles, was die Schrift von diesen giftigen Geistern saget; diese nennet Christus Ottergezüchte und Schlangenkinder. Das ist Cain und bleibet Cain, das sind Knechte und bleiben Knechte. Aber die da zukünftig Abel und Kinder sind, die erlernen sich selbst am Gesetze, wie ein unlustig Herze sie zum Gesetze haben, fallen von ihrer Vermessenheit, lassen gehen Hände und Füße, werden gar zu nichte in ihren Augen, durch solche Erkenntniß. Da kommt denn das Evangelium, da giebt Gott die Gnade den Demüthigen, die fassen das Testament, und glauben: mit und in dem Glauben empfahen sie den heiligen Geist; der machet ihnen ein neu Herz, das da Lust zum Gesetz, und Haß zu den Sünden trägt, freiwillig und gerne Gutes thut. Da sind nicht mehr Werke des Gesetzes, sondern es ist da Herz des Gesetzes. Das ist die Zeit, vom Vater bestimmt dem Erben, daß er nimmer Knecht, noch unter den Vormunden seyn soll. Das meinet nun St. Paulus in folgenden Worten:

„Also auch wir, da wir Kinder waren, waren „wir unter den Elementen oder äußerlichen Sa„tzungen dieser Welt Knechte.“

gem Willen Gutes thue, und Böses lasse; eben als wäre das Gesetze nicht, und gieng das Wesen von ihm selbst natürlich dahin. Gleich als daß der Leib isset, trinket, däuet, auswirfet, schläfet, gehet, stehet, sitzet, und dergleichen natürliche Werke thut, ist ihm kein Gesetz nöth, darf auch keines Treibens dazu, sondern thut's von ihm selbst, ein jegliches zu seiner Zeit und Gelegenheit, fürchtet weder Strafe noch suchet Lohn darinnen. Und mag wohl gesaget werden: Der Leib ist unter keinem Gesetz; und doch darum nicht ohne Werke, frei und selbstwillig.

Siehe, eine solche freie, natürliche Willigkeit soll auch in uns seyn, das Gute zu thun und das Böse zu lassen. Das ist die geistliche Freiheit und Erlösung vom Gesetze. Das meinet St. Paulus 1. Tim. 1, 9: „Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben", das ist, er thut alles Gute, und lässet alles Böse von ihm selbst, ungezwungen, ohne Furcht der Strafe und Gesuch des Lohnes. Item Röm. 6, 15: „Ihr seyd nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnaden", das ist, ihr seyd Kinder, nicht Knechte, ihr thut alles Gute ungetrieben und ungezwungen, aus freiem Willen. Item Röm. 8, 15: „Ihr habet nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater." Das Gesetz giebet den fürchtenden, knechtischen, cainischen Geist; aber die Gnade giebet den freien, kindlichen, abelischen Geist, durch Christum den Saamen Abrahä, davon Ps. 51, 12. saget: „Schaffe in mir, Gott *), einen neuen Geist." Item, daher nennet Ps. 110, 3. Christi Volk „die Willigen im heiligen Schmuck."

Also hat Christus das Gesetz erfüllet, und alles gethan aus freiem Willen, nicht aus Noth und Zwang des Gesetzes. Und ohne ihn ist niemand gewesen, wird auch nicht seyn, der auch also thue, er habe es denn von und durch ihn. Darum saget hier St. Paulus, er

*) B. ein rein Herz, und gieb mir Gott einen neuen gewissen Geist.

daß Elemente so viel seyn, als die ersten, gröbsten, kindischen Weisen im Gottesdienst.

Er nennet sie aber Elemente dieser Welt, darum, daß alle Werkheiligen, die des Gesetzes Werk thun, dieselbigen nicht thun, denn äußerlich angebunden an zeitliche, weltliche Dinge, als da sind Tage, Speise, Kleider, Stätte, Person, Gefäß, und dergleichen: dieß sind alles Creaturen von dieser Welt, und darinnen müssen gehen alle Werke des Gesetzes *).

Aber der Glaube hanget außer dieser Welt an Gott, Gottes Wort und seiner Barmherzigkeit, und rechtfertiget den Menschen weder durch Werke, noch irgend ein weltlich Ding, sondern durch die ewige unsichtliche Gnade Gottes. Es ist ihm ein Tag wie der andere, alle Speise gleich, alle Stätte, Person, Kleid und alles weltliche Dinge gleich; denn derselbigen hilft noch hindert ihn keines zu seiner Heiligkeit und Rechtfertigung, wie sie thun dem Cain und den Werkheiligen. Darum achtet er nicht Element dieser Welt, sondern die Fülle der ewigen Güter.

Desselbigen gleichen, ob er auch zeitlich äußerlich wirket, so weiß er doch von keinem weltlichen Dinge nichts; denn er wirket frei dahin, gilt ihm alles gleich, wie die Person, Stätte, Zeit, Speise und Kleid sey ꝛc. Er malet ihm kein sonderliches aus; welches ihm vorkommt, da schaffet er mit, welches da fähret, das lässet er fahren, und hat schlecht sein weltlicher Wandel keinen Namen noch Unterscheid.

Aber Cain, der muß Namen und Unterscheid haben: der isset nicht Fleisch, der träget nicht schwarz, der betet nicht im Hofe, der hält diesen Tag, der ist hieran, jener daran gebunden, und ist doch alles zeitlich, weltlich Ding, das da vergehet. Darum sind sie alle Knechte der Elementen dieser Welt, und nennen es doch heilige Orden, gute Sitten und rechte Wege zur Seligkeit.

Davon saget er Col. 2, 20. 21. 22: „So ihr denn mit Christo den Elementen dieser Welt abgestor-

*) B. Darum haben wir es verdeutschet, äußerliche Satzung.

den seyd, was laßt ihr euch denn fangen durch Satzungen, als lebetet ihr noch in der Welt? Die da sagen: Du sollst das nicht angreifen, du sollst das nicht kosten, du sollst das nicht anrühren; welches sich doch alles unter Händen verzehret, und ist Menschen Gebot und Lehre. Welche haben wohl einen Schein der Weisheit, durch selbst erwählte Geistlichkeit und Demuth" ꝛc.

Aus dem und allem vorigen will folgen, daß alle Orden, Stifte und Klöster, die wir jetzt den geistlichen Stand nennen, stracks wider das Evangelium und Freiheit christliches Lebens wandeln, und in größerer Gefährlichkeit stehen, denn die Weltlichen; sintemal all ihr Ding ist eitel Element dieser Welt, gebunden an Kleider, Person, Stätte, Speise, Gefäß, Zeit und Geberden, welches eitel weltliche und zeitliche Dinge sind. Und so sie daran hangen, dadurch fromm und geistlich zu seyn vermeinen; so ist der Glaube schon aus, und sind nicht mehr Christen, und ist ganz ihr Leben eitel Sünde und Verderben.

Darum ist ihnen mehr noth, denn allen andern Leuten, daß sie solches ihres Wesens wohl wahrnehmen, und am Glauben, der außer der Welt und außer diesen weltlichen Dingen seine Gerechtigkeit setzet, gar fest und stät halten: denn solch Schein und Gleißen reißet mit Gewalt vom Glauben, viel mehr, denn die groben öffentlichen Sünden, und machet kein ander Volk, denn da hier St. Paulus von saget: „Da wir jung waren, da waren wir unter den Elementen der Welt Knechte;" das ist, da wir noch den Glauben nicht wußten, und nur in des Gesetzes Werken giengen, da thäten wir, wiewohl unwillig, als die Knechte, solche Werke, die in zeitlichen Dingen hangen, meineten damit fromm und selig zu werden. Dieselbe Meinung war falsch, und machet auch Kinder und Knechte; sonst wären dieselben Werke ohne Schaden, wo die Meinung ab wäre, welche allein der Glaube abthut, und lehret allein durch Gnade fromm werden, und alles zeitliche Ding frei haben und achten.

„Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott „seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und

„unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so „unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die „Kindschaft empfingen.“

Dieweil das Gesetz nicht mag geben die Rechtfertigung noch den Glauben, und die Natur mit alle ihren Werken nicht verdienen; so führet nun St. Paulus daher den, der uns solchen Glauben an unserer Statt verdienet hat, und ein Meister ist der Rechtfertigung. Denn sie ist uns nicht umsonst zukommen, sie hat viel gekostet, nämlich Gottes Sohn selber, und spricht: Da die Erfüllung der Zeit kommen ist, das ist, da die Zeit ein Ende hatte, darinnen wir Kinder und Knechte waren. Denn St. Paulus redet hier nach der Weise der Schrift, die da pfleget zu sagen: Die Zeit ist erfüllet, wenn sie ein Ende hat; als Apostg. 2, 1: „Da die Tage der Pfingsten sind erfüllet,“ das ist, da sie aus waren, und alle herdurch. Item 2. B. Mos. 24: „Ich will deine Tage erfüllen,“ daß ist, ich will sie nicht verkürzen, sondern alle ausmachen *).

Wie nun den Juden dieselbige Zeit durch Christi leibliche Zukunft erfüllet ist; so wird sie noch täglich erfüllet, wenn der Mensch erleuchtet wird durch den Glauben, daß seine Knechterei und Gesetzwirken ein Ende haben. Denn Christi leibliche Zukunft wäre kein nütz, wenn sie nicht solche geistliche Zukunft des Glaubens wirkete. Er ist auch darum leiblich kommen, daß er solch geistliche Zukunft aufrichte. Denn alle, die zuvor und hernach an solche seine leibliche Zukunft geglaubet haben, denen ist er kommen. Darum ist er den alten Vätern, um solches Glaubens willen, allezeit kommen gewest, und ist doch noch heutiges Tages den

*) A. Luc. 1, 57: „Die Zeit ist erfüllet, daß Elisabeth sollte gebären ꝛc.“ Darum hat hier der Meister von hohen Sinnen geirret, da er diesen Ort St. Pauli also deutet: Die Zeit der Erfüllung ist die Zeit der Gnaden, die nach Christi Geburt ist kommen: gleich wider den Apostel, der nicht spricht: Die Zeit der Erfüllung, sondern die Erfüllung der Zeit, und meinet die vorige Zeit, die vom Vater dem Erben bestimmet ist, wie lange er jung unter den Vormündern seyn sollte.

jetzigen Juden nicht kommen, um ihres Unglaubens willen.

Es muß alles hangen von Anbeginn der Welt, bis an's Ende, an dieser leiblichen Zukunft, durch welches Anhangen die Knechterei aufhöret, wenn und wo, und in welchem solches Anhangen geschieht. Darum wird einem jeglichen seine Zeit erfüllet, wenn er anhebet an Christum zu glauben, als an den, der da kommen sollte vorzeiten, und nun kommen ist *).

Es ist aber dieser Ort ein reicher Text, weiß nicht, ob wir ihn würdig gnug handeln mögen. Es ist nicht gnug, zu glauben, daß Christus kommen sey; sondern daß er also kommen sey, wie St. Paulus hier erzählet; nämlich, daß er von Gott gesandt, und Gottes Sohn sey: item, daß er wahrer Mensch sey: item, daß seine Mutter eine Jungfrau sey: item, daß er alleine das Gesetz erfüllet hat: item, daß er solches nicht ihm selbst, sondern uns zu gute und Gnaden gethan habe. Diese Stücke lasset uns nach einander sehen.

Auf das erste dringet das ganze Evangelium Johannis, wie droben an dem Christtage gesaget ist, welcher immer anzeucht, wie Christus Gottes Sohn, und von dem Vater gesandt sey. Denn wer nicht glaubet, daß er wahrer Gott sey, ist schon verloren, als er sagt Joh. 8, 24: „So ihr nicht glaubet, daß ich's bin, so müßt ihr sterben in euren Sünden.“ Item Joh. 1, 4: „In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.“ Item Joh. 14, 6: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Und ist die Ursach:

Die Seele mag und soll an keinem Ding ihr begnügen lassen, denn allein an dem allerhöchsten Gut, das sie geschaffen hat, welches ist der Brunn ihres Lebens und Seligkeit: darum hat Gott selber wollen der seyn, daran sie hangen und glauben solle. Es hat auch keinem andern die Ehre wollen gebühren, daß die Creatur an ihn glauben solle, denn allein Gott: darum ist Gott selber kommen, und Mensch worden, und hat sich den Menschen dargegeben, an sich gezogen, zu

*) B. Was und wie von Christo zu halten sey.

sich gelocket, an ihn zu glauben. Denn Gott bedurfte nicht, daß er käme und Mensch würde; es ist aber uns noth und nütze gewesen. Wo nun Christus nicht wahrer Gott wäre, und wir an ihm hingen mit dem Glauben, wäre Gott seiner billigen Ehre beraubet, und wir unsers Lebens und Seligkeit. Denn es gebühret nur Gott zu glauben, der die Wahrheit selber ist; so mögen wir ohne Gott nicht leben noch selig seyn.

Spricht nun der Apostel, „Gott hat seinen Sohn gesandt.“ Sollte er ihn senden, so mußte er je zuvor seyn, so ist er je gewesen, ehe er kam und Mensch ward. Und so er Sohn ist, so ist er mehr, denn Engel. Ist er denn mehr denn Mensch und Engel, welche die höchsten Creaturen sind, so muß er wahrer Gott seyn. Denn Gottes Sohn seyn, ist mehr, denn Engel seyn, wie in der Epistel am Christtage gesaget ist. Weiter, so er von Gott gesandt und Sohn ist, so muß er eine andre Person seyn. Also lehret hier St. Paulus, daß Ein Gott und Zwo Personen sind, Vater und Sohn. Von dem heiligen Geist wird auch folgen.

Zum andern, müssen wir auch glauben, er sey wahrer natürlicher Mensch und Menschenkind, wie hier St. Paulus saget: Er sey von einem Weibe kommen, oder aus einem Weibe gemachet. Was aber aus einem Weibe wird, das ist ein wahrer natürlicher Mensch. Ein Weib von Art und Natur träget nicht, denn einen wahren Menschen. Also saget er auch Joh. 6, 53: „Wo ihr nicht esset mein Fleisch, und trinket mein Blut, so möget ihr nicht leben.“ Das Essen und Trinken ist nichts anders, denn glauben, daß er Gottes Sohn, wahrhaftig Fleisch und Blut habe, wie ein andrer Mensch.

Das ist auch Gottes Testament, da er zu Abraham sagte 1. Mos. 18, 18. c. 22, 18: „In deinem Saamen sollen gesegnet werden alle Geschlechte der Erden.“ Soll er nun Abrahams Saamen seyn, so muß er wahrhaftig Abrahams Fleisch und Blut haben, und sein natürlich Kind seyn.

Darum darf ihm niemand vornehmen, einen eige-

nen Weg zu Gott zu machen, durch seine selbst Andacht oder Werke. Es hilfet nicht, daß du Gott anrufest, wie die Juden thun, und die Türken; du mußt durch den Saamen Abrahä zu ihm kommen, und durch denselbigen gesegnet werden, nach Laut des Testamentes Gottes. Er wird dir nicht ein eigenes machen, und um deines Dienstes willen solch Testament zerreißen. Du mußt dein Ding fahren lassen, und dich an diesem Saamen, Fleisch und Blut halten, oder bist verloren mit aller Kunst und Weisheit, die du von Gott weißest: denn also saget er Joh. 14, 6: „Es kommt niemand zum Vater, denn durch mich.“

Die göttliche Natur ist uns zu hoch und unbegreiflich, darum hat er uns zu gute sich begeben in die Natur, die uns am allerbekenntlichsten ist, als die unsere. Da will er unser warten, da will er sich finden lassen, und sonst nicht. Wer hier ihn anrufet, der ist so bald erhöret; hier ist der Thron der Gnaden, da niemand ausgeschlossen wird, wer da kommt. Die andern, die ihn hier lassen umsonst wohnen, und wollen sonst Gott dienen und anrufen, der Himmel und Erden geschaffen hat, die haben alle schon ihre Antwort Ps. 18, 32, da er von ihnen saget: „Sie rufen, aber da ist kein Helfer; zum Herrn, aber er antwortet ihnen nicht.“

Zum dritten, müssen wir glauben, daß seine Mutter eine Jungfrau sey; das zeiget der Apostel, da er saget, Gottes Sohn sey worden aus einem Weibe, das ist, nicht von einem Mann, wie alle andere Kinder. Dieser Mensch allein unter allen ist nur aus einem Weibe geboren. Er hat nicht wollen sagen, aus einer Jungfrauen; denn Jungfrau ist nicht ein Name oder Stand der Natur. Aber Weib ist ein Name und Stand der Natur, dem von Natur zustehet, Frucht zu tragen, und Kind gebären. Also ist Christi Mutter ein wahrhaftig natürlich Weib, und hat diese Frucht bracht: doch aus ihr selbst allein, nicht aus einem Mann; darum ist sie ein jungfräulich Weib, und nicht schlecht eine Jungfrau.

Es ist dem Apostel an dieser Geburt Christi mehr gelegen, denn an der Jungfrauschaft Mariä, darum

schweiget er der Jungfrauschaft, die nur eine persönliche eigene Zierde ist, nicht denn ihr selbst nütz, und zeucht an die Weibschaft, die ihr nicht allein, sondern der Frucht nütz ist. Denn Christo ist nichts gelegen an der Jungfrauschaft, so viel als an der Weibschaft. Sie ist auch nicht Jungfrau erwählet um ihrentwillen, sondern um Christi willen, daß er ein solch Weib zur Mutter wollte haben, von der er ohne Sünde möchte geboren werden; welches nicht seyn konnte, sie wäre denn ein jungfräulich Weib, das ohne Manns Zuthun empfienge und gebäre.

Das bringet auch mit sich das Testament Gottes, da er saget: Alle Völker sollen gesegnet werden in Abrahams Saamen. Sollen sie gesegnet werden, so ist's ein Zeichen, daß sie zuvor verflucht sind, um der leiblichen Geburt willen, die in Sünden geschieht, aus Adam herkommen. Soll denn dieser Saamen Abrahä alle andere segnen, so mußte er selbst nicht verflucht seyn; so konnte er gewißlich durch Adams Geburt nicht kommen, die ganz verflucht ist.

Wiederum, mußte er ja Abrahams natürlich Kind, Fleisch und Blut seyn, daß Gottes Testament bestünde, der nicht lügen mag. Wie will's denn hier werden? Er soll ein natürlich Kind seyn, von Fleisch und Blut geboren, und soll doch nicht der fleischlichen Geburt Kind seyn? Da ist das Mittel funden, daß kein Mann, sondern nur ein Weib darzu käme, und würde also ein recht natürlich Kind eines Weibes, wahrhaftiger Saame Abrahä, und doch nicht geboren in Sünden, sondern voll Segens, daß durch ihn alle gesegnet würden, die in ihrer Geburt verflucht sind. Da ist dem Testament Gottes gnug geschehen, und doch fleischlicher Geburt und Adams Sucht vermieden, und ist eine fleischliche Geburt geistlich vollbracht.

Derohalben, ob die heilige Jungfrau Maria wohl hoch zu ehren ist, ihrer Jungfrauschaft halben, ist doch ihrer Weibschaft Ehre unmäßlich größer, daß ihre weibliche Gliedmassen darzu kommen sind, daß Gottes Testament durch sie erfüllet würde, und der gebenedeiete Saame Abrahä würde eine gebenedeiete Frucht ihres

weiblichen Leibes; darzu nicht gnug gewesen, ja, gar kein nütz die Jungfrauschaft allein.

Das vierte, daß wir glauben, Christus habe allein das Gesetz erfüllet; wie er saget Matth. 5, 17: „Ich bin nicht kommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen.“ Das giebt auch die Meinung des Testaments, das da saget 1. Buch Mos. 22, 18: „Alle Welt sey verfluchet, und soll in Abrahams Saamen gesegnet werden.“ Ist denn nun jedermann verflucht und ledig des Segens, so ist die Person nicht gut, und eitel Cain: so müssen die Werke auch nicht gut seyn, wie droben gesaget ist, daß Gott nicht auf die Werke, sondern zuvor auf die Person, Abel und Cain siehet, und die Werke des Gesetzes machen niemand fromm noch rechtfertig.

Dieweil denn nun Christus verwirft alle Werke des Gesetzes, und fordert zuvor der Person Benedeiung und Güte, so hat's einen Schein, als verwerfe er gute Werke, und wolle auflösen alle Gesetze, so er doch allererst recht lehret gute Werke zu thun. Darum spricht er wider solches Wähnen Matth. 5, 17: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen sey, das Gesetz aufzulösen“, damit, daß ich die Werke des Gesetzes verwerfe; ich will's mehr erfüllen, durch den Glauben an mich, der die Person zuvor gut mache, und alsdann rechte gute Werke thue.

Also auch St. Paulus Röm. 3, 31., da er alle Werke des Gesetzes verwarf, und den Glauben allein aufwarf, sprach er: „Wie? Heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Das sey ferne: sondern wir richten das Gesetz auf.“ Eben wie jetzt auch die Leute sagen, man wolle gute Werke verbieten, wenn wir verwerfen der Stifte und Klöster Leben, in ihren Werken, so wir doch gerne wollten, daß sie zuvor recht glaubten, dadurch die Person gut und gebenedeiet würde in Christo, Abrahams Saamen und alsdann gute Werke thäten, die zur Casteiung des Leibes und Nothdurft des Nächsten dieneten, dahin sich Klöster und Stiftwerk doch ganz und gar nicht richten; wie gnugsam gesaget ist.

Es ist aber zu merken, daß niemand das Gesetze

mag erfüllen, er sey denn vom Gesetze los, und nicht mehr darunter. Darum müssen wir hier abermal der Paulischen Rede gewohnen, da er saget von dem Seyn unter dem Gesetze, daß wir wissen, wer unter und nicht unter dem Gesetze ist. Alle, die da thun gute Werke, darum, daß also geboten ist, aus Furcht der Strafe oder Gesuch des Lohnes, die sind unter dem Gesetz, müssen fromm seyn und gut thun, und doch ungerne. Darum ist das Gesetz ihr Herr und Treiber, sie aber sind seine Knechte und gefangen. Der Art aber sind alle Menschen außer Christo, dem gebenedeieten Saamen Abrahä; das beweiset die Erfahrung und eines jeglichen eigen Gewissen. Denn wo nicht wäre das treibende Gesetze und die Strafe, oder Lohn, sondern stünde in eines jeglichen freien Willkühr, daß er möchte ungestrafet und unbelohnet thun, was er wollte, so thäte er das Böse, und ließe das Gute, zuvor wenn die Anfechtung und Ursache ihn reizet. Nun aber ihm das Gesetze mit Dräuen und Verheißen im Wege lieget, enthält er sich des Bösen und thut gut: nicht aus Liebe des Guten, und Haß des Bösen, sondern aus Furcht der Strafe, oder Ansehen des Lohnes. Darum sind sie unter dem Gesetze, und von ihm gezwungen, als die Knechte; das sind dir cainischen Heiligen.

Die aber nicht unter dem Gesetze sind, die thun das Gute, und lassen das Böse, unangesehen das Gesetze mit seinem Dräuen, Verheißen, Strafen und Belohnen; sondern aus freiem, lustigem Willen und Liebe des Guten, und Haß des Bösen, daß ihnen Gottes Gesetze so wohl gefället. Wenn es gleich nicht gesetzet wäre, wollten sie dennoch, daß nicht anders wäre, und thäten dennoch Gutes, und ließen das Böse. Das sind die rechten Kinder. Das vermag die Natur nicht, sondern der Saame Abrahä, Christus, mit seiner Benedeiung machet solche Leute durch seine Gnade und heiligen Geist.

Darum, nicht unter dem Gesetze seyn, ist nicht so viel gesaget, daß man frei los sey, Böses zu thun, was man will, oder keine gute Werke thun; sondern es ist so viel gesaget, daß man nicht aus Furcht, Zwang und Noth des Gesetzes, sondern aus freier Liebe und lusti-

gem Willen Gutes thue, und Böses lasse; eben als wäre das Gesetze nicht, und gieng das Wesen von ihm selbst natürlich dahin. Gleich als daß der Leib isset, trinket, däuet, auswirfet, schläfet, gehet, stehet, sitzet, und dergleichen natürliche Werke thut, ist ihm kein Gesetz nöth, darf auch keines Treibens dazu, sondern thut's von ihm selbst, ein jegliches zu seiner Zeit und Gelegenheit, fürchtet weder Strafe noch suchet Lohn darinnen. Und mag wohl gesaget werden: Der Leib ist unter keinem Gesetz; und doch darum nicht ohne Werke, frei und selbstwillig.

Siehe, eine solche freie, natürliche Willigkeit soll auch in uns seyn, das Gute zu thun und das Böse zu lassen. Das ist die geistliche Freiheit und Erlösung vom Gesetze. Das meinet St. Paulus 1. Tim. 1, 9: „Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben", das ist, er thut alles Gute, und lässet alles Böse von ihm selbst, ungezwungen, ohne Furcht der Strafe und Gesuch des Lohnes. Item Röm. 6, 15: „Ihr seyd nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnaden", das ist, ihr seyd Kinder, nicht Knechte, ihr thut alles Gute ungetrieben und ungezwungen, aus freiem Willen. Item Röm. 8, 15: „Ihr habet nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater." Das Gesetz giebet den fürchtenden, knechtischen, cainischen Geist; aber die Gnade giebet den freien, kindlichen, abelischen Geist, durch Christum den Saamen Abrahä, davon Ps. 51, 12. saget: „Schaffe in mir, Gott *), einen neuen Geist." Item, daher nennet Ps. 110, 3. Christi Volk „die Willigen im heiligen Schmuck."

Also hat Christus das Gesetz erfüllet, und alles gethan aus freiem Willen, nicht aus Noth und Zwang des Gesetzes. Und ohne ihn ist niemand gewesen, wird auch nicht seyn, der auch also thue, er habe es denn von und durch ihn. Darum saget hier St. Paulus, er

*) B. ein rein Herz, und gieb mir Gott einen neuen gewissen Geist.

sey unter dem Gesetze gethan, daß er die erlöſete, die unter dem Gesetze waren.

Das ist nun das fünfte, daß wir glauben, er habe es uns zu gute gethan, auf daß er aus uns Knechten Kinder machete. Was ist gesaget, daß er die erlöſete, die unter dem Gesetze waren? Ohne Zweifel, daß er uns vom Gesetze erlöſet. Wie erlöſet er aber vom Gesetze? Wie gesaget ist, nicht durch Brechen und Abthun des Gesetzes, sondern durch Gabe eines freiwilligen Geistes, der alles thut ungetrieben, ungezwungen, unangesehen das Gesetze mit seinem Dräuen und Lohn, gerade, als wäre das Gesetze nicht, und thäte es alles aus natürlicher Art, wie Adam und Eva thäte vor dem Fall.

Wie gehet aber das zu, daß er uns solchen Geist gebe, und vom Gesetz erlöse? Nicht anders, denn durch den Glauben. Denn, wer da glaubet, daß Christus darum kommen sey, und alles solches gethan habe, daß er uns erlöſet, der ist gewißlich erlöſet. Wie er glaubet, so geschiehet ihm. Derselbige Glaube bringet mit sich denselbigen Geist, der ihn zum Kinde machet, wie hier der Apostel sich selbst auslegt und spricht: Christus habe uns also vom Gesetz erlöſet, daß wir die gnadenreiche Kindschaft überkommen. Das alles muß durch den Glauben geschehen, wie gesaget ist. Also haben wir diese fünf Stücke in diesem reichen Text*):

Aber da ist noch übrig eine Frage: Wie das möge geschehen, daß Christus unter dem Gesetz sey, so unter dem Gesetz seyn, soll heißen, aus Zwang und Noth des Gesetzes gut thun; und niemand das Gesetz erfüllet, er sey denn nicht unter dem Gesetz: denn Gott will freiwillige Wohlthäter haben? Antwort: Der Apostel machet hier einen Unterscheid, und spricht: Christus sey gethan oder gemacht unter das Gesetz, das ist, er hat sich selbst freiwillig darunter gethan; und der Vater hat ihn auch freiwillig darunter gethan, so er doch nicht darunter war. Aber wir sind nicht willig darunter gethan, sondern er spricht: Wir waren darunter von Natur und Wesen, ohne Willen: daß,

*) B. Wie Christus unter das Gesetz gethan sey.

gleichwie Christus mit freiem Willen, und nicht von Natur darunter ist gewesen; so sind wir wiederum von Natur, und nicht von freiem Willen darunter gewesen.

Darum ist's ein großer Unterscheid, unter das Gesetz gethan, und unter dem Gesetze seyn; gleichwie auch ein großer Unterscheid ist, Wille und Natur. Es ist gar viel anders, was du williglich thust, und was du natürlich thust. Was du willig thust, das magst du lassen, und bist ungezwungen; was du natürlich thust, das mußt du thun, und stehet nicht in deiner Willkühr. Du magst an den Rhein gehen, oder lassen; aber essen, trinken, schlafen, wachsen, däuen und alt werden mußt du, du wolltest oder wolltest nicht. Also hat sich Christus williglich unter das Gesetz gethan, hätt's wohl mocht lassen; wir aber mußten natürlich darunter seyn, und mochte nicht anders mit uns seyn, das ist, wir mochten das Gesetz nicht freiwillig halten und tragen, als wäre es kein Gesetz, wie droben gesaget ist, daß man thun soll. Aber Christus, über das er nicht schuldig war, das Gesetz zu halten, hat er's dazu auch williglich und frei gehalten, gethan, als wäre es nicht gesetzet.

Nimm da ein Gleichniß aus St. Petro Apostelgesch. 12, 6. 7. der da lag im Kerker Herodis gefangen, mit zwo Ketten gebunden, zwischen zween Knechten, und stunden vor der Thür die Hüter: da kam der Engel Gottes in den Kerker mit einem großen Licht, weckete Petrum auf, und führete ihn hinaus durch alle Hüter und Thür, und ließ die Ketten im Kerker. In dieser Geschichte ist angezeiget, wie Christus uns vom Gesetz erlöset. Das lasset uns sehen.

Petrus der war nicht willig im Kerker, er mußte wohl darinnen seyn; er wußte auch nicht wo hinaus. Der Engel kam auch in den Kerker; aber freiwillig, und mußte nicht darinnen seyn, denn er war nicht um seinet- sondern um Petri willen darinnen, er wußte auch wohl wo hinaus. Da ihm nun St. Petrus folgete und anhieng, kam er auch mit ihm hinaus.

Dieser Kerker ist das Gesetz, darinnen unser Gewissen gefangen ist, und mit Unwillen unter ihm.

Denn niemand thut freiwillig das Gute, vom Gesetz geboten, noch lässet das Böse, vom Gesetz verboten; sondern aus Furcht der Pein muß er's thun, oder thut es um's Lohns willen. Diese Furcht oder das Dräuen, und der Lohn oder die Hoffnung des Lohns, sind die zwo Ketten, die uns unter dem Gesetze im Kerker halten. Die Hüter sind die Lehrer des Gesetzes, die das Gesetz uns kund machen: also gehen, ja liegen wir unwillig im Gesetze. Christus ist der Engel, kommt auch williglich in diesen Kerker zu uns unter das Gesetz; thut eben die Werke williglich, die wir unwilliglich thaten; denn er thut sie uns zu gute, daß er uns an sich hänge und hinaus führe. Er weiß wohl auszukommen; denn er war schon frei draußen mit dem Willen. Siehe da, so wir denn nun an ihm hangen und folgen, so kommen wir auch hinaus.

Wie gehet es aber zu? Das Anhangen und Folgen ist, so du an ihn glaubest, daß er solches alles thue dir zu gute. Derselbige Glaube giebt dir den Geist; so thust du denn auch alle Dinge freiwillig, ungezwungen, und bist aus dem Kerker des Gesetzes; es fechten dich die zwo Ketten, der Furcht und Lohnsucht, nicht mehr an, sondern gehen alle deine Werke frei daher aus Lust und Liebe.

Auf daß wir aber desto besser vernehmen, wie Christus unter das Gesetz gethan ist; sollen wir wissen, daß er zweierlei Weise sich darunter gethan hat. Zum ersten, unter die Werke des Gesetzes: Er hat sich lassen beschneiden, in dem Tempel opfern und reinigen: er ist Vater und Mutter unterthan gewesen, und dergleichen: und ist doch nicht schuldig gewesen; denn er war ein Herr über alle Gesetze. Er hat's aber williglich gethan, nichts ihm selbst darinnen gefürchtet noch gesucht. Aber nach den äußerlichen Werken ist er allen andern gleich gewesen, die es unwillig und gefangen thäten; darum ist seine Freiheit und Willigkeit verborgen gewesen vor den Leuten; gleichwie jener Gefängniß und Unwilligkeit auch verborgen war. Und also gehet er daher unter dem Gesetze, und zugleich nicht unter dem Gesetz. Er thut gleich denen, die darunter sind, *und* ist doch nicht also darunter: mit dem Willen ist

er frei, und derhalben nicht darunter; mit den Werken, die er willig thut, ist er drunter. Aber wir sind mit Willen und Werken darunter; denn wir gehen gezwungenen Willens in den Werken des Gesetzes.

Zum andern, hat er sich auch gethan unter die Strafe und Pein des Gesetzes williglich. Hat nicht allein die Werke gethan, die er nicht schuldig war zu thun; sondern hat auch gelitten die Strafe willig und unschuldiglich, so das Gesetz dräuet und urtheilet über die, die es nicht halten. Nun urtheilet das Gesetz alle die zum Tode, zur Vermaledeiung und zur Verdammniß, die es nicht halten, wie St. Paulus Galater 3, 10. einführet Mosen, 5. Mos. 27, 26: „Verflucht sey, wer nicht hält alle Worte des Gesetzes, daß er darnach thue."

Nun ist droben gnugsam gesaget, daß kein Mensch das Gesetz halte außer Christo, und sind alle darunter wie die Knechte, gezwungen und gefangen. So folget: wer nicht hält das Gesetz, der verdienet auch sein Urtheil und Strafe. Darum, wer unter dem Gesetz ist nach der ersten Weise, nach den Werken, der muß auch darunter seyn nach der andern Weise, nach der Strafe; daß also die erste Weise macht alle unsere Werke zu Sünden, dieweil sie nicht mit Willen, sondern mit Widerwillen geschehen. Die andere Weise macht uns vermaledeiet, verurtheilet zum Tode und Verdammniß.

Da kommt nun Christus zuvor, ehe dasselbe Urtheil uns ergreift, fället darzwischen, tritt zu uns unter das Urtheil des Gesetzes, und leidet den Tod, die Vermaledeiung und Verdammniß; gerade als hätte er selbst das ganze Gesetz verbrochen, und wäre schuldig alles Urtheils im Gesetz, gefället über die Verbrecher: so er doch nicht allein nichts verbrochen; sondern auch das ganze Gesetz gehalten, und nicht schuldig war zu halten. Daß gleich seine Unschuld zwiefältig hier ist: Eine, daß er nicht hätte dürfen leiden, ob er schon kein Gesetz gehalten hätte, wie er wohl Macht hatte. Die andere, daß er's aus übrigem guten Willen gehalten, auch desselben halben nicht schuldig war zu leiden. Wiederum, unsere Schuld auch zwiefältig: Eine, daß wir's halten sollten, und nicht gethan haben; derhal-

ben billig alle Uebel leiden sollten. Die andere, ob wir's gleich hielten, dennoch billig leiden, was Gott haben wollte.

Siehe, das heißet Gottes Sohn unter das Gesetz gethan, daß er uns, die unter dem Gesetz waren, erlösete. Uns, uns hat er's zu gute gethan, nicht zu seiner Nothdurft; eitel Liebe, Güte und Barmherzigkeit hat er wollen erzeigen; wie St. Paulus saget Galater 3, 13: „Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns.“ Als sollte er sagen: Er hat sich selbst für uns unter das Gesetz und solch sein Urtheil gethan, auf daß alle, die solches glauben, auch vom Gesetz und seinem Urtheil erlöset würden.

Da siehe nun, welch einen überschwenglichen Reichthum habe der christliche Glaube, welchem alle diese Werke und Leiden Christi zu eigen werden gegeben, daß er mag sich darauf verlassen, als hätte er sie selbst gethan, und wären sein eigen. Denn, wie gesaget ist, Christus hat sie nicht für sich selbst gethan, sondern für uns. Er bedurfte ihr keines; er hat uns den Schatz gesammlet, daß wir daran hangen, glauben und besitzen sollen: dazu solcher Glaube mitbringet den heiligen Geist.

Was soll Gott mehr thun? Wie mag ein Herz sich hier enthalten, daß es nicht frei, fröhlich, lustig und willig werde in Gott und Christo? Was mag ihm für Werk oder Leiden begegnen, darein es sich nicht mit Liebe und Lob Gottes singend und springend ergebe? Thut es aber nicht also, so ist gewißlich Gebrechen am Glauben da. Denn je mehr Glaubens da ist, je mehr solche Freude und Freiheit; je weniger Glaube, je weniger Freude. Siehe, das ist die rechte christliche Erlösung und Freiheit vom Gesetz, und von des Gesetzes Urtheil, das ist, von Sünden und von dem Tode. Nicht, daß kein Gesetz oder Tod bleibe; sondern, daß beide, Gesetz und Tod, werden, als wären sie nicht. Das Gesetz machet nicht zu Sünden,

der Tod machet nicht zu schanden, sondern der Glaube gehet durchhin in die Gerechtigkeit und Leben ewiglich *).

Das sey gnug von dem Text gesaget, die Noth zwinget so viel Worte zu machen, dieweil der Glaube so gar unbekannt worden ist, ohne welchen Paulus nicht mag verstanden werden. Folget:

„Dieweil ihr denn Kinder seyd, hat Gott gesandt „den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der „rufet: Abba, lieber Vater!"

Da sehen wir, daß der heilige Geist nicht durch Werke, sondern durch den Glauben gegeben wird; denn er saget hier, der Geist sey ihnen darum gegeben, daß sie Kinder sind, und nicht Knechte. Kinder glauben;

*) A. Hier wären nun zu vermahnen die elenden Cainischen Heiligen, die Geistlichen, ob ihnen zu rathen wäre in ihrem Stand. Wenn sie ihren Orden, Gesetz, Ceremonien, Gebet, Messe, Kleider, Speise, und was denn ihres Wesens ist, auch thäten, wie Christus das Gesetz gethan hat, so möchten sie behalten werden: nämlich, daß sie den Christenglauben auf einen sondern Ort setzeten, und ihm des Herzens Reich eingäben, erkenneten, daß nicht durch ihren Orden, Stand, oder Werke sie fromm und selig würden, sondern allein durch diesen Glauben Christi; darnach sich thäten unter ihre Werke und Gesetz als die Freiwilligen, der sie nicht bedürfen, denn nur zu des Leibes Casteiung und dem Nächsten zu helfen. Aber nun sie in der Meinung gehen, als seyn es nöthige Werke, die sie thun müssen, wo sie fromm und selig werden sollen, ist's eitel Verführung und Sünde, nur zur Höllen treibend mit großer Marter, die ewige Marter zu verdienen; denn sie streben wider den kindlichen, freien Glauben mit ihren knechtischen, gezwungenen Werken. Der Glaube kann nicht neben ihm leiden die Oelgötzen der Werke, er will allein fromm, selig und Kinder machen; darnach alle Werke frei haben, fröhlich thun und leiden alles, was Gott zuschicket und der Nächste bedarf; das sind seine Werke, und keine andere, fraget nicht nach vielen Messen, bestimmten Fasten, sonderlichen Kleidern, erlesenen Speisen, erwähleten Stätten, Personen oder Werken; ja, er verwirft das alles, wie eine Hinderniß seiner Freiheit.

Knechte wirken: Kinder sind Gesetzes frei; Knechte sind unter dem Gesetze; wie das alles aus vorigem Auslegen leichtlich ist zu verstehen. Allein, daß man der Paulischen Sprache und Worte gewohne, was Kind und Knecht, was frei und gezwungen sey: gezwungene Werke sind der Knechte; freie Werke der Kinder.

Warum saget er aber, der heilige Geist sey ihnen gegeben, weil sie Kinder sind, so doch der heilige Geist aus Knechten Kinder machet, und zuvor da seyn muß, ehe sie Kinder werden? Antwort: Er redet das nach der Weise, wie er droben v. 3. saget: „Wir waren unter den Elementen ehe die Zeit erfüllet ward ꝛc.“ Denn sie sind zukünftige Kinder gewesen, vor Gott; darum ist ihnen der heilige Geist gesandt, der sie zu Kindern machet, wie sie zuvor verordnet waren.

Und er nennet den Geist, einen Geist Gottes Sohns. Warum nicht seinen Geist? Darum, daß er auf der Bahn bleibe. Er heißet sie Kinder Gottes, darum sende ihnen Gott eben den Geist, den Christus hat, der auch Kind ist, daß sie zugleich mit ihm rufen: „Abba, lieber Vater!“ Als sollte er sagen: Gott sendet euch seinen Geist, der in seinem Sohne wohnet, daß ihr seine Brüder und Miterben seyn sollet, gleichwie er thut rufen, lieber Vater. Damit abermal die unaussprechliche Güte und Gnade Gottes gepreiset wird, daß wir durch den Glauben mit Christo in ungetheilten Gütern sitzen, und alles haben, was er hat und ist, auch seinen Geist.

Darneben doch gleichwohl diese Worte beweisen die dritte Person in der Gottheit, den heiligen Geist, daß er nicht allein in Christo, als in einem Menschen wohne; sondern auch sein sey, als der von ihm das göttliche Wesen habe, wie er's vom Vater hat. Sonst wären die Worte falsch, daß St. Paulus saget: Er sey des Sohnes Geist. Keine Creatur mag sagen, oder von ihm sagen, daß der heilige Geist sein sey; er ist allein Gottes eigen Geist: die Creaturen aber sind des heiligen Geistes. Es wäre denn, daß jemand möchte sagen: Mein heiliger Geist! wie wir sagen: Mein Gott, mein Herr ꝛc. So muß nun der Sohn Gott *seyn*, dieweil Gottes Geist sein Geist ist.

Hier ist nun einem jeglichen wahrzunehmen und zu prüfen, ob er den heiligen Geist auch fühle, und seine Stimme empfinde in ihm? Denn St. Paulus spricht hier: Wo er in dem Herzen ist, da rufet er: „Abba, lieber Vater!“ wie er auch saget Röm. 8, 15: „Ihr habet empfangen den Geist der gnädigen Kindschaft Gottes, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!“ Das Rufen fühlet man aber denn, wenn das Gewissen ohn alles Wanken und Zweifel festiglich sich vermuthet, und gleich gewiß ist, daß nicht allein seine Sünden ihm vergeben sind, sondern daß er auch Gottes Kind sey, und der Seligkeit sicher, und mit fröhlichem, gewissem Herzen in aller Zuversicht mag Gott seinen lieben Vater nennen und rufen. Solches muß es gewiß seyn, daß ihm auch sein eigen Leben nicht so gewiß sey, und ehe alle Tode, ja die Hölle dazu leiden sollte, ehe es ihm das nehmen ließe, und daran zweifeln wollte. Denn es wäre Christi reichlichem Thun und Leiden zu nahe, wo wir nicht glaubten, daß er das alles uns damit hätte überflüßig erworben, und ließen uns sein großes Thun und Leiden nicht so mächtig reizen und stärken zu solcher Zuversicht, als die Sünde oder Anfechtung uns davon abschrecket oder Zagen macht.

Es mag wohl ein Streit hier seyn, daß der Mensch fühle und sorge, er sey nicht Kind, lasse sich dünken, und empfinde auch Gott als einen zornigen, strengen Richter über sich; wie Hiob geschah, und viel mehren. Aber in dem Kampf muß diese kindliche Zuversicht endlich obliegen, sie zittere oder bebe; sonst ist's alles verloren. Wenn nun das Cain höret, so wird er sich aber segnen mit Händen und Füßen, vor großer Demuth sagen: Ei, behüte mich Gott vor der greulichen Ketzerei und Vermessenheit! sollte ich armer Sünder so hoffärtig seyn, und sagen, ich sey Gottes Kind? Nein, nein, ich will mich demüthigen, und einen armen Sünder erkennen ꝛc. Diese laß fahren, und hüte dich vor ihnen, als vor den größten Feinden des christlichen Glaubens und deiner Seligkeit.

Wir wissen auch wohl, daß wir arme Sünder sind; aber hier gilt nichts, ansehen was wir sind und thun; sondern was Christus für uns ist und gethan hat, und

noch thut: wir reden nicht von unserer Natur, sondern von Gnaden Gottes, die so viel mehr ist, (wie Ps. 103, 11. saget,) denn wir, „so viel der Himmel höher ist, denn die Erden, und so weit der Aufgang ist vom Niedergang.“ Dünket es dich groß seyn, daß du Gottes Kind seyst, Lieber, so laß dich's auch nicht klein dünken, daß Gottes Sohn kommen ist, von einem Weibe geboren, und unter das Gesetz gethan, auf daß du ein solch Kind würdest.

Groß Ding ist's allesammt, was Gott wirket; darum machet's auch große Freude und Muth, unverzagte Geister, die sich vor keinem Ding fürchten, und alles vermögen. Cains Ding ist enge Ding, und machet eitel, verzagte Angstherzen, die kein nütz sind, weder zu leiden noch zu wirken, fürchten sich vor einem Baumblatt, wie 3. Mos. 26, 36. Moses sagt. Darum halte fest ob diesem Text: Das Rufen des Geistes im Herzen mußt du fühlen; denn es ist ja deines Herzens Rufen, wie solltest du es denn nicht fühlen?

Dazu brauchet St. Paulus das Wort schreien, so er doch wohl hätte mögen sagen: der Geist bispelt, oder redet, oder singet; es ist alles noch größer. Er rufet und schreiet aus voller Macht, das ist, mit ganzem vollen Herzen, daß es alles lebet und webet in solcher Zuversicht; wie er auch Röm. 8, 26. saget: „Der Geist in uns vertritt uns mit so großen Seufzen, die niemand mit Worten mag ausreden;“ item Röm. 8, 16: „Der Geist Gottes giebt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind;“ wie sollte denn unser Herz solch Rufen, Seufzen und Zeugniß nicht fühlen?

O dazu dienet köstlich die Anfechtung und Leiden; die treiben zu solchem Rufen, und wecken den Geist auf: aber wir fürchten und fliehen das Kreuz, darum fühlen wir des Geistes nimmer, und bleiben immer unter Cain. Fühlest du nun das Rufen nicht, so denke und ruhe nicht mit Bitten, bis daß Gott dich erhöre; denn du bist Cain, und es stehet nicht wohl um dich. Doch sollst du nicht begehren, daß solches Rufen allein und lauter in dir sey; es wird auch müssen ein Mordgeschrei daneben seyn, das dich in solchem Rufen treibe und übe, wie allen andern geschehen ist.

Deine Sünde wird auch schreien, das ist, ein starkes Verzagen in deinem Gewissen anrichten. Aber Christi Geist soll und muß das Geschrei überschreien, das ist, stärkere Zuversicht machen, denn das Verzagen ist; wie St. Johannes saget 1. Joh. 3, 19—22: „So uns unser Herz verdammet, daß Gott größer ist, denn unser Herz, und erkennet alle Dinge. Ihr Lieben, so uns unser Herz nicht verdammet, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott. Und was wir bitten, werden wir von ihm nehmen, denn wir halten seine Gebote, und thun, was vor ihm gefällig ist. Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind, und können unser Herz vor ihm stillen.“

So ist nun dieß Rufen und Geschrei des Geistes nichts anders, denn ein mächtiges, starkes, unwankendes Zuversehen aus ganzem Herzen zu Gott, als einem lieben Vater, von uns, als von seinen lieben Kindern.

Und hier siehest du, wie hoch ein christlich Leben sey über die Natur. Denn die Natur vermag nicht solche Zuversicht und Rufen zu Gott; sondern sie fürchtet nur, und schreiet eitel Mordgeschrei über sich selbst, und spricht: O wehe, o wehe, du gestrenger, unträglicher Richter; gleichwie Cain schrie zu Gott 1. Mos. 4, 13: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden möge. Siehe, du treibest mich heute aus dem Lande, und muß mich vor deinem Angesichte verbergen *). So wird mir's gehen, daß mich todtschlage, wer mich findet.“ Solch Rufen ist und muß seyn auch in allen Cainischen Heiligen. Warum? Darum, daß sie auf sich und ihre Werke, nicht auf Gottes Sohn sehen, wie er gesandt ist, aus einem Weibe worden, unter das Gesetz gethan, glauben auch nicht, daß er's für sie gethan habe, und bekümmern sich auch nichts damit, arbeiten nur mit ihren eigenen Werken, ihnen selbst zu helfen, und Gottes Gnade zu erlangen.

Ja, dieweil sie solchen Glauben verfolgen, und als eine Ketzerei und Vermessenheit lästern und verdammen, so thun sie eben wie ihr Vater Cain seinem Bru-

*) B. und muß unstät und flüchtig seyn auf Erden.

der Abel, und tödten damit in ihnen selbst auch ihren Bruder Christum. So höret denn dasselbige unschuldige Blut nicht auf, wider sie zu rufen gen Himmel; wie Abels Blut that über Cain. So fraget denn Gott nach diesem Abel, und fordert von einem jeglichen: Wo ist Christus, dein Bruder? So fähret der unsinnige Cain zu, und will ihn nicht wissen, spricht: Was weiß ich darum, bin ich meines Bruders Hüter? Das ist eben so viel gesaget: Soll ich so vermessen seyn, daß ich mich fromm und heilig, Gottes Kind achte, allein durch Christum? Nein, nein, ich will wirken, bis ich auch selbst ohne ihn fromm sey. Siehe, also bleibet das rufende Abels Blut über Cain, und das rufende Christi Blut über alle Unglaubigen, und rufet noch eitel Rache und Zorn. Aber über die Glaubigen rufet es eitel Gnade und Versöhnung, durch seinen Geist.

Der Apostel setzet ein hebräisch und griechisch Wort zusammen: Abba, Pater. Abba heißt auf hebräisch, ein Vater, daher kommen ist, daß etlicher Klöster Prälaten Abt heißen. Denn vorzeiten in der Wüstenei hießen die heiligen Einsiedler ihre Obersten Abba Pater, ist auch lateinisch und deutsch worden. So ist's nun eben so viel, Abba Pater, als: Vater, Vater; oder auf voll deutsch: Mein Vater, mein Vater; oder lieber Vater, lieber Vater.

Warum zwillingt er aber das Wort und Geschrei des Geistes? Ich will meinen Dünkel sagen mit Urlaub. Zum ersten darum, daß er anzeige die Stärke und Größe dieses Rufens. Denn wer da sehr ernstlich schreiet, der wiederholet ein Wort und Geschrei vielmal. Also, dieß Rufen des Herzens und Zuversicht muß stark und groß seyn, daß sich's nicht dämpfen lasse von der Sünde und unsers Cains Rufen.

Zum andern, ist die Art der Schrift, daß sie durch solche Zwillinge der Worte oder Sprüche deutet Gewißheit und Sicherheit. Wie Joseph zum König Pharao sagte 1. Mos. 41, 32. daß Gott damit bezeichnet, es sey gewiß, und geschehe also, wie die Worte *lauten*. Also hier auch, rufet der Geist zweimal Vater, daß es gewiß und sicher sey bei uns, Gott der sey

und wolle Vater seyn; daß ja solche Zuversicht nicht allein groß, sondern auch gewiß seyn soll.

Zum dritten, soll sie auch beständig also bleiben. Denn das erste Abba bedeutet ein Anfahen solcher Zuversicht; aber darüber wird sich ein großer Streit erheben, und der Teufel wird's anfechten, ohn Unterlaß. Darum ist's noth, daß wir anhalten, und das andere Pater dazu thun, das ist, nicht aufhören, wie wir angefangen haben zu rufen, immer für und für rufen; daraus wird denn eine Erfahrung solcher Zuversicht, die uns auf's allersicherste und gewisseste machet. Das hat vielleicht St. Paulus auch gewollt, da er Abba, das hebräische, unbekannte, fremde Wort zuvoran setzt, und darnach Pater, das griechische, bekannte, heimische Wort, dieweil er auf griechisch schreibet, und den Griechen prediget: damit er angebe, wie der Anfang solcher Zuversicht ungewohnet und fremde ist dem Menschen; aber wenn er's nun wohl getrieben und geübet hat, wird es ihm wohl bekannt, und gleich als wäre es seine Natur worden, und ist mit Gott, seinem Vater, gleich anheimisch worden.

„Darum, so ist jetzt kein Knecht mehr, sondern „eitel Kinder; sind es aber Kinder, so sind es „auch Erben durch Christum."

Jetzt, (spricht er,) das ist, nach der Zukunft und Erkenntniß Christi, ist kein Knecht. Denn wie gesaget ist, Kind und Knecht mögen nicht mit einander bestehen, sie sind viel zu ungleiches Gemüthes. Das Kind ist willig und frei; der Knecht unwillig und gezwungen: das Kind gehet im Glauben: der Knecht in Werken.

So sehen wir hier abermal, daß niemand durch Werke vor Gott etwas mag erlangen von der Seligkeit; sondern es muß zuvor, vor den Werken, alles erlanget und besessen seyn, daß die Werke darnach frei und umsonst, Gott zu Ehren und dem Nächsten zu gute geschehen, ohne Furcht der Strafe, und Gesuch des Lohns. Das geben diese Worte, da er sagt: „Sind es Kinder, so sind es auch Erben Gottes."

Nun ist gnugsam gesaget, daß allein der Glaube Kinder mache, zuvor und ohne alle Werke. Machet er

aber Kinder, so machet er auch Erben; denn ein Kind ist Erbe. So denn das Erbe schon da ist, wie mag es denn mit Werken allererst erworben werden? Es leidet sich nicht mit einander, daß das Erbe sollte zuvor da seyn, aus lauter Gnaden gegeben, und dennoch durch Werke und Verdienst, als wäre es nicht da, oder nicht gegeben, noch ersuchen und allererst gewinnen. So ist je das Erbe hier nichts anders, denn die ewige Seligkeit. Siehe, also habe ich oft gesaget: Ein Christenmensch hat durch seine Taufe und Glauben schon alle Dinge, und wird ihm gegeben alles auf einmal; ohne daß er's noch nicht aufgedecket siehet, sondern im Glauben ihm behalten wird, um dieses Lebens willen, welches nicht ertragen möchte solcher Güter Offenbarung.

Also saget St. Paulus Röm. 8, 24: „Ihr seyd schon selig worden; doch in der Hoffnung: und sehet es noch nicht, ihr wartet aber sein.“ Item St. Petrus 1. Petr. 1, 4: „Eure Seligkeit ist im Himmel euch behalten und bereitet, daß sie offenbar werde am jüngsten Tage.“

Darum sollen eines Christen Werke nicht gerichtet seyn auf Verdienst, wie eines Knechtes; sondern auf Nutz und Durft der andern: daß er ja nicht ihm selbst, sondern nur seinem Nächsten hier auf Erden lebe und wirke; darinnen er gewißlich auch Gott zu Ehren lebet und wirket. Denn er hat durch seinen Glauben für sich selbst schon gnug, und ist reich, voll und selig.

Er setzet aber dazu, „durch Christum,“ daß nicht jemand achte, solch Erbe sey uns gegeben ohn alle Verdienst und Kost. Denn ob's wohl uns nichts hat gekostet, und unverdienet ist gegeben, hat es doch Christum viel gestanden, der um desselbigen willen für uns ist unter das Gesetz gethan, daß er solches alles erwürbe und verdienete, allen, die an ihn glauben wollen; gleich als wir unserm Nächsten wohlthun, so kostet es ihm nichts, er verdienet es auch nicht; dennoch kostet es uns unser Thun und Güter, die wir frei und aus lauter Gütigkeit an ihn wenden; wie Christus die seine an uns gewandt hat, und noch wendet.

Das möchte auch einen Einfältigen bewegen, wie St. Paulus saget, „es sey kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder;“ so doch wenig an Christum glauben und Kinder werden, und die Welt voll Knechte und Cain bleibet. Aber er sagt das um der Lehre willen; als sollte er sagen: Ehe Christus kam und das Evangelium geprediget ward, durch welches Kinder werden, da ward nur das Gesetz geprediget, das machet eitel Knechte durch die Werke. Nun aber der Glaube geprediget wird, darf man des Knechtmachers, des Gesetzes nicht, werden nun alle durch den Glauben ohne Werke fromm und selig, die zuvor durch Gesetz und Werke nur Cain und Knechte wurden. Darum ist's also viel gesaget: „Es ist jetzt kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder,“ als viel, daß jetzt keine knechtische Lehre soll geprediget werden, und nicht damit umgehen, daß Knechte, sondern nur Kinder werden, das ist, nur der Glaube und das Evangelium soll geprediget werden und unsere Lehre seyn; der bringet Geist, und lehret Gott trauen, und nur dem Nächsten dienen, so ist alles Gesetz erfüllet.

Und damit rufet er den Galatern von den Lehrern, die sie wieder zum Gesetz und Werken führeten; wie uns jetzt und nun lange Zeit der Papst mit seinen tollen Gesetzen, durch Bischöfe, Pfaffen und Mönche, auch verführet, und den christlichen Glauben vertilget hat: wie denn von demselben Endchrist die Schrift verkündiget hat. Darum hüte sich vor ihm und allen den Seinigen, vor allen geistlichen Ständen, wer da will selig werden, als vor Lucifers eigen Gesinde und Apostel.

Am neuen Jahrstage.

Epistel Gal. 3, 23 — 29.

Das ist auch eine rechte Paulinische Epistel, von dem Glauben wider die Werke geschrieben, und ist nun leicht zu verstehen aus der nächstvorigen Epistel. Was daselbst gesagt ist von dem Knecht, soll auch hier von dem Schüler verstanden werden. Denn die zwo Gleichnisse führet St. Paulus, daß er uns lehre, was das Gesetz thue, und wozu es nütze sey. Darum müssen wir abermal auch von dem Gesetz und seinen Werken reden; nämlich, daß die Werke sind zweierlei: Etliche erzwungen durch Strafe; oder ausgereizet durch Genieß und Lohn. Etliche frei, lustig, umsonst gethan, ohne Furcht der Strafe und Gesuch des Genießes, sondern aus lauter Gunst und Lust zu dem Guten. Die ersten sind der Knechte und Schüler Werk, die andern sind des Kindes und freier Erben Werk.

Denn ein Knabe, der unter seinem Zuchtmeister ist, thut nicht, was er will, sondern muß thun, aus Furcht der Ruthen, was sein Meister will, und man kann nicht wissen, was hinter ihm stickt, dieweil sein Meister über ihm hält. Wenn er aber frei wäre, so würde man sehen, was hinter ihm wäre, da würde er denn seine Natur erzeigen, und seine eigenen Werke thun. Darum sind die Werke, die er also gefangen und verwahret thun muß, nicht recht seine Werke, sondern vielmehr des Zuchtmeisters, der sie ihm abdringet und zwinget. Denn wo nicht der Zuchtmeister über ihm wäre, so thäte er derselbigen keines, sondern das Widerspiel.

In diesem groben, feinen Exempel bildet St. Paulus des Gesetzes und freien Willens, oder der Natur Geschäfte mit einander so klar, daß nicht klärer möchte vorgebildet werden, und ein jeglicher leicht hieraus des Gesetzes Meinung, Ende und Werk, item, der Natur Tugend und Art erlernen mag.

Denn in diesem Knaben sehen wir zwei Stücke: Das erste, daß er wird bewahret durch solche Furcht und Ueberhalten seines Zuchtmeisters vor vielem Bösen,

das er sonst thäte, und sich in ein frei, böse Leben ergäbe, und gar wilde würde. Das andere, daß er im Herzen dem Zuchtmeister desto feinder wird, der ihm seinen Willen wehret. Und stehet mit ihm also: Je härter ihm das Böse äußerlich verboten wird; je unwilliger er im Herzen über den Verbieter wird. Und stehet sein Wesen auf solcher Wage, daß die Sünde, so viel sie äußerlich abnimmt, so viel sie innerlich zunimmt, gehet eine Wageschüssel auf, die andere ab. Das sehen wir auch in der Erfahrung, daß die Knaben, so am allerhärtesten gezogen werden, wo sie los werden, so werden sie viel ärger, denn die nicht so hart sind gezogen. So gar ist der Natur nicht zu helfen mit Geboten und Strafen, man muß mehr dazu thun.

Also auch ein jeglich Mensch, dieweil er noch in der Natur ist, außer der Gnade, thut er nicht was er will, sondern muß thun, was das Gesetz, sein Zuchtmeister, will. Und muß jedermann bekennen, wenn nicht die Hölle wäre, und Strafe des Gesetzes, so würde niemand Gutes thun. Darum, dieweil solche Werke nicht seines freien Geistes sind, so sind sie nicht sein, sondern des zwingenden und treibenden Gesetzes, daß wohl der Apostel solche Werke nicht unsere Werke, sondern des Gesetzes Werke nennet. Denn was wir nicht mit Willen thun, das thun wir nicht, sondern der, von dem wir gezwungen werden.

Also, so jemand meine Hand nähme mit Gewalt, und schlüge damit jemand todt, oder gäbe einem Armen ein Almosen, wäre das Werk nicht mein, ob's gleich meine Hand gethan hat, sondern deß, der sie dazu gezwungen hat; darum schadet und hilft mich das Werk gar nichts. Also machen auch die Werke des Gesetzes niemand fromm, ob sie wohl durch uns geschehen. Denn unser Wille thut sie nur aus Furcht und Strafe des Gesetzes, thäte viel lieber anders, wo das zwingende und dräuende Gesetz nicht über uns hielte, darum sind es nicht unsere Werke. Nun muß ein jeglicher durch sein eigen Werk selig werden.

Wiederum, so jemand nicht aus Furcht solche Werke thut, als er vielleicht sich lässet dünken, so thut er sie doch um das Versprechen und Locken des Gesetzes.

Das ist ja so böse und falsch, oder noch ärger denn jenes, gleich als wenn der Himmel nicht versprochen wäre, und wüßten, daß sie alles umsonst sollten thun, so thäten sie es nicht. Darum sind die Werke abermal nicht unser eigen, sondern des Gesetzes und seines Lockens oder Reizens, durch Zusagung der Güter und des Lohns. Und diese Werke sind gefährlicher und schwerlicher zu erkennen, denn jene, als die viel subtiler, und den freien, lustigen, rechtschaffenen Werken auf's allerähnlichste sind.

Aber im Kreuz werden sie erkennet, wenn man sie verwirft, und fordert, sie sollen umsonst geschehen, ohne Gesuch des Lohns, allein zu Ehren Gott, und Nutz des Nächsten; da liegt die Natur, und kann nichts, wird erfunden, wie sie kein eigen gut Werk, sondern nur fremde und Gesetzes Werk thut: gleichwie ein unvernünftig Thier durch Schläge oder um seines Futters willen läuft und arbeitet. Wie viel meinest du, daß jetzt fromme Leute blieben, die eines ehrbaren Wesens sind, wenn nicht Schande, Strafe, Hölle oder Himmel vor ihren Augen wären? Es bliebe schlecht kein Mensch fromm; es wird alles mit Furcht oder Genieß in dem guten Wesen behalten; darum ist's auch alles falsch und eitel Lügenwerk, wie die Schrift saget: „Alle Menschen sind Lügner und eitel," Ps. 39, 7. Ps. 116, 11.

Also sehen wir diese zwei Stücke auch in allen Menschen. Das erste, daß sie durch den Zuchtmeister, das Gesetz, bewahret werden vor einem schandbaren, frechen, wilden Wesen, und bleiben eingezogen in der Zucht solcher Werke des Gesetzes, in einem ehrbaren, Wesen äußerlich. Das andere, daß sie inwendig im Herzen wahrhaftig dem Gesetz und seiner Strafe feind werden, und so viel feinder, so viel härter die Strafe dringet. Wer ist dem Tode und der Höllen nicht feind? Was ist aber das anders, denn dem Gesetze feind seyn, das solche Strafe auflegt? Was ist aber dem Gesetze feind seyn, denn der Gerechtigkeit feind seyn? Was ist aber der Gerechtigkeit feind seyn, denn Gott selber feind seyn? Ist's nicht hier beschlossen, daß wir nicht alleine unrecht sind, sondern auch die Gerechtigkeit has-

sen, die Sünde lieben und Gott feind sind von ganzem Herzen, wie hübsch und ehrbar das äußerliche Wesen in den Werken immer mag gleißen?

Nun will ja Gott geliebet seyn aus ganzem Herzen, wie das Gebot lautet 5. Mos. 6, 5: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieb haben aus deinem ganzen Herzen" ꝛc. und will, daß alle unsere gute Werke unser eigen, und nicht des Zuchtmeisters, des Gesetzes, des Todes, oder der Hölle, oder des Himmels seyn; das ist, daß wir sie nicht aus lauter Furcht des Todes oder Hölle, auch nicht aus Genieß des Himmels thun, sondern aus freiem Geist, Lust und Liebe der Gerechtigkeit. Denn wer ein gut Werk thut aus Furcht des Todes oder der Hölle, der thut's nicht Gott zu Ehren, sondern dem Tode und der Hölle, und ist ein Werk des Todes und der Hölle; denn die haben's ihm abgejaget, und um ihrentwillen allein thut er's, hätte es sonst nicht gethan. Darum bleibet er auch ein Knecht und Diener des Todes und der Hölle mit allen solchen Werken; bleibet er aber des Todes und der Höllen Diener, so muß er auch sterben und verdammt seyn, und geschiehet ihm nach dem Sprüchwort: Wer sich vor der Hölle fürchtet, der fähret hinein. Item: Zittern hilft nicht für den Tod.

So sprichst du: Was will hieraus werden? Wer mag denn selig werden? Wer ist ohne Furcht und Zittern des Todes und der Höllen? Wer thut seine Werke, oder führet sein gutes Leben ohne solche Furcht? Antworte ich: Ei, wer hat denn Gott auch lieb, der solche Furcht und Haß seines Gesetzes und seiner Gerechtigkeit bei ihm trägt? Wo ist nun die Natur? Wo ist der freie Wille? Willst du doch nicht glauben, wie noth die Gnade Gottes sey; willst du doch nicht aller Menschen Wesen Sünde, falsch und erlogen lassen seyn; kann man dich doch nicht überreden, daß Werke nicht fromm machen.

Allhier siehest du ja, wozu das Gesetz noth und gut sey, und was Gott darinnen suche, nämlich, die zwei Stücke: Das erste, daß er uns in der Zucht behalte, und uns in ein ehrbar Wesen treibe äußerlich, daß wir unter einander leben mögen, und einer den

andern nicht fresse; wie da geschehen würde, wenn kein Gesetz, keine Furcht, keine Strafe wäre; wie vor Zeiten geschahe unter etlichen Heiden. Denn aus derselben Ursache wollte Gott nicht aufheben das weltliche Schwert im neuen Testament, ja er bestätiget es, wiewohl er sein nicht brauchen wollte, und den Seinen auch nicht noth ist; sondern, daß man dem frechen, wilden Wesen möge wehren, und die Leute mit Frieden unter einander leben, sich nähren und mehren mögen, es würden sonst alle Länder wüste, voll Mörder und Räuber, bliebe kein Weib, kein Kind ungeschändet; aber durchs Schwert und sein Gesetz werden sie bewahret und getrieben in ein stille, ruhig, ehrbar Wesen. Dennoch werden sie dadurch nicht fromm, das Herze wird nichts besser. Es ist nur die Hand gezwungen und gebunden, und sind Werke oder Gerechtigkeit nicht ihr eigen, sondern des Schwerts, das solches aus ihnen zwinget, und durch seine Strafe und Furcht in ihnen wirket.

Also auch Gottes Gesetz dringet und zwinget uns, viel Böses zu lassen, um Furcht des Todes und der Höllen, und bewahret uns wie ein Zuchtmeister in einem äußerlichen, ehrbaren Leben. Aber damit ist niemand fromm vor Gott; daß Herz bleibet dennoch feind solchem Zuchtmeister, hasset seine Strafe, wäre lieber frei.

Das andere, daß der Mensch sich also durchs Gesetz erkenne, wie falsch und unrecht sein Herz sey, wie ferne er noch von Gott sey, wie gar die Natur nichts sey, daß er sein ehrbar Leben verachte, und erkenne, wie es nichts sey gegen dem, das zu des Gesetzes Erfüllung gehöret, und also gedemüthiget werde, zum Kreuz krieche, Christum erseufze, und sich nach seiner Gnaden sehne, an ihm selbst gar verzage, alle seinen Trost auf Christum setze, der ihm alsdann einen andern Geist gebe, der sein Herz wandele, daß er den Tod und Hölle nimmer fürchte, Leben und Himmel nimmer suche, dem Gesetz umsonst und frei hold werde, lebe dahin mit gutem, sichern Gewissen im Sterben und Leben, gelte ihm gleich Hölle und Himmel, und alle Dinge. Denn also spricht die Epistel Hebr. 2, 15., „daß Christus habe uns erlöset, die wir durch die

Furcht des Todes, das ganze Leben durch, der Knechtschaft verbunden waren.“ Damit er ja klar gnug bezeuget, daß wir ohne Furcht des Todes seyn müssen, und alle, die in Todes Furcht leben, Knechte sind, und nimmer selig werden. Nun mag ja von der Furcht weder Natur noch Gesetz uns erlösen, ja, sie mehren alle beide die Furcht; allein Christus hat uns davon erlöset: und so wir an ihn glauben, so giebt er den freien, unerschrockenen Geist, der weder Tod noch Hölle fürchtet, weder Leben noch Himmel liebet, sondern frei und selig Gott dienet.

Aus diesem sehen wir nun, zum ersten, wie gefährlich die Lehren sind, die den Menschen durch Gebot und Gesetz treiben auf die Meinung, daß er dadurch soll fromm werden. Denn damit reißen sie ihn nur weiter von Gott, von Christo, ja, auch vom Gesetz und aller Gerechtigkeit, thun nicht mehr, denn machen je länger je mehr ein furchtsam, blödes, verzagtes, elendes Gewissen, lernen immer nur den Tod und die Hölle fürchten, bis daß sie eitel Verzweifeln in die Herzen treiben, daß der Mensch hier und dort des Teufels Märtyrer seyn muß.

Zum andern, daß dreierlei Brauch des Gesetzes sind, oder daß sich die Menschen dreierlei Weise dazu stellen. Die ersten, die es ganz und gar in die Schanze schlagen, und frech dawider in einem freien Leben thun; diesen ist's eben, als wäre es nicht ein Gesetz. Die andern, die dadurch sich vor solchem wüsten Leben enthalten, und in einem ehrbaren Leben behalten werden, gehen also in der Zucht äußerlich, aber inwendig sind sie dem Zuchtmeister feind, alle ihr Ding gehet aus Furcht des Todes und der Höllen. Und also halten sie das Gesetz nur äußerlich, ja, das Gesetz hält sie äußerlich; inwendig halten sie es nicht und werden auch nicht gehalten. Die dritten, die halten's auswendig und inwendig; das sind die Tafeln Mosis, auswendig und inwendig von Gottes Finger selbst geschrieben.

Wie nun die ersten weder auswendig noch inwendig fromm sind; also sind die andern nur auswendig fromm, und im Herzen nicht fromm. Aber diese sind durch und durch fromm. Davon saget St. Paulus

„Also bleibet der Vorhang über ihrem Herzen, bis auf den heutigen Tag", spricht St. Paulus.

Also führet auch Moses das Volk nicht weiter denn bis an den Jordan, und erschlägt nur zween Könige, Sihon und Og, und theilet das Land nur drittehalbem Geschlecht von Israel. Damit alles ist bedeutet die halbe, ja, das kleine Stück der äußerlichen Gerechtigkeit. Und allhie stirbt Moses in der Wüsten Moab. Nicht weiter kann das Gesetz helfen.

Darnach kommt Josua, und führet das ganze Volk durch den trockenen Jordan in das ganze Land; da ist kein Moses, kein Gesetz, sondern Josua, Christus, der führet durch den Glauben, und erfüllet alles, was durch Mosen geboten ist. Das sind die, denen kein Gesetz gegeben ist, wie St. Paulus saget, die nicht durch Werke, sondern durch Gnaden fromm werden, das ist, die nicht durch Zwang des Gesetzes gut thun. Es ist kein Moses da. Aus dem allen, meine ich, sollte nun St. Paulus leicht zu verstehen seyn in dieser Epistel; die laßt uns nun sehen.

„Ehe denn der Glaube kam, wurden wir unter „dem Gesetz bewahret, verschlossen auf den Glau„ben, der da sollte offenbar werden."

Er spricht nicht, ehe der Glaube kam, waren wir fromm und hielten das Gesetz; sondern wiederum, das Gesetz hielt uns, und wir waren drunter verschlossen und verwahret, daß wir nicht heraus führen, frech und frei, unsere Bosheit zu treiben; und waren doch damit nicht fromm in der Haut. Doch war das Verschließen und Verwahren nicht dahin gerichtet, daß wir also sollten bleiben; sondern es war auf den zukünftigen Glauben gerichtet, daß uns derselbe frei und los machete: nicht das Böse zu thun, davor uns das Gesetz verschloß; sondern frei, das Gute zu thun, da das Gesetz zu zwang. Desselben Glauben sollten wir durch solch Verschließen lernen begehren, und unsere böse geneigte Natur erkennen; denn diese Erlösung ist geistlich, und erlöset nur das Herz.

Also, wenn dich ein Herr im Kerker gefangen hätte, und du aus der Massen ungerne darinnen wärest,

möchte man dich zweierlei Weise daraus erlösen. Zum ersten, leiblich, daß der Herr den Kerker zerbräche, und dich frei machte leiblich, ließe dich gehen, wo du hin wolltest. Zum andern, wenn er dir so viel Gutes im Kerker thäte, machet dir denselbigen lustig, lichte, weit und auf's allerreichste gezieret, daß kein königlich Gemach und Reich so köstlich wäre, und bräche und wandelte dir also den Muth, daß du nicht für aller Welt Gut aus dem Kerker wärest, sondern bätest, daß der Kerker ja bleiben und du drinnen seyn möchtest, der dir nun kein Kerker mehr, sondern ein Paradies worden wäre.

Sage mir, welche Erlösung wäre hier die beste? Ist's nicht wahr, diese geistliche ist die beste? Denn in der ersten bliebest du ein armer Bettler, wie vorhin; aber hier hättest du einen freien Muth, und alles, was du wolltest. Siehe, also hat uns auch Christus vom Gesetz erlöset geistlich: nicht das Gesetz zerbrochen und abgethan, sondern unser Herz, das zuvor ungern darunter war, also verwandelt, so viel Gutes ihm gethan, und das Gesetz so lieblich gemacht, daß es keine größere Lust noch Freude hat, denn in dem Gesetz, wollte nicht gerne, daß ein Ittel abfiele. Wie nun der im Kerker ihm selber den Kerker enge und schwer macht mit seinem Unwillen; also auch wir sind dem Gesetze feind, und ist uns verdrüßlich, darum, daß wir dadurch in Unwillen vor dem Bösen verschlossen, und zu dem Guten gezwungen werden.

Also hat der Apostel alle beide, Frucht und Nutz des Gesetzes, fein in diesen Worten begriffen. Denn, so ich fragte: Wozu ist das Gesetz gut? antwortet er: Es macht wohl nicht fromm, sondern mehret die Sünde, und reizet die Natur mit seinem Gebieten und Verbieten; doch bringet es zwo Früchte: die erste, es verschleußt uns, und wehret, daß wir nicht frei heraus lodern, und uns in die Schanze setzen eines öffentlichen, schandbaren Lebens; wie die thun, die unbeschlossen und unverwahret darunter seyn wollen: daß es ja derhalben viel besser ist, es sey Gesetz, denn kein Gesetz; wer möchte sonst vor dem andern bleiben? Also spricht auch St. Paulus Röm. 13, 4: „daß das

weltliche Schwert sey zur Furcht gesetzt, nicht den Frommen, sondern den Uebelthätern."

Die andere Frucht, daß solches Verschließen richtet auf den zukünftigen Glauben, damit, daß der Mensch dadurch seine Bosheit und Unwillen zum Guten erkenne, zu sich selbst komme, und demüthiglich seine böse Natur bekenne, verklage, und Gottes Gnade begehre, die ihm nicht das Gesetz ablege, welches er wohl siehet, daß es recht, gut und heilig ist, sondern ein ander Herz mache, das solches recht gute und heilige Gesetz lieb habe. Siehe, das ist der rechte Verstand und beste Brauch des Gesetzes; darum es wohl noth ist, daß das Gesetz sey, den Menschen hierher zu bringen, daß er sich also erkenne und nach Gottes Gnade seufze.

Aber hier hebt sich der Hader zwischen den rechten und falschen Heiligen. Die falschen Heiligen wollen das Gesetz nicht weiter, denn auf die erste Weise brauchen; vermessen sich, durch solch Verschließen und Verwahren schon fromm zu seyn: wollen ihre böse Natur daraus nicht lernen erkennen; geben vor, die Natur sey gut an ihr selbst, und möge das Gesetz wohl lieb haben natürlich. Da sagen die rechten Heiligen nein zu, und ist auch nicht wahr. Die Erfahrung eines jeglichen saget anders, und stimmt mit Gottes Schrift. Und wer nicht leugnen noch heuchlen will, muß bekennen, daß er natürlich ungerne Gottes Gebot hat, viel ungerner die Strafe der Sünde, den Tod und die Hölle, durch Gesetze vorgetragen.

Solchen großen, tiefen und greulichen Unflath ihres Herzens entschuldigen und decken sie mit den Feigenblättern ihrer Werke im Gesetz; gleichwie Adam und Eva ihre Schande deckten: aber es ward durch das Decken nichts bessers in der Haut. Also wird auch durch Wirken und sich selbst rechtfertigen im Gesetz niemand besser, sondern ärger. Um dieses Unflaths willen hat Christus die Synagoge verworfen und verstöret.

So ist's nun klar, zu welchen Paulus diese Worte redet, nämlich zu den Werkheiligen, die durch's Gesetz und seine Werke wollen fromm werden, und des

Gesetzes ersten Brauch gnug achten zur Frömmigkeit; daraus wird ein Volk, die man möchte Absalomisten heißen. Denn gleichwie Absalom blieb hangen zwischen Himmel und Erden, an einem Eichenbaum, mit seinem eigenen Haupt, 2. Sam. 18, 9. also hangen diese auch zwischen Himmel und Erden. Denn durch das Verschließen des Gesetzes rühren sie nicht an die Erden, das ist, sie thun nicht, was die böse Natur gern wollte. Wiederum, dieweil das Gesetz die Natur nicht besser macht, sondern zerret und reizet sie nur, daß sie dem Gesetze feind wird, so sind sie nicht fromm, und rühren auch nicht an den Himmel.

Gleichwie auch Zacharias 5, 9. sahe zwei Weiber, die führeten einen Scheffel zwischen Himmel und Erden bis gen Babylon, und ein Weib saß im Faß, das hieß Impietas. Unglaube oder Gottlosheit *). Dieß Faß **) ist das Volk solcher Heiligkeit, zwischen der öffentlichen Bosheit und rechter Heiligkeit schwebend; darum sitzt in ihm Impietas, der Unglaube. Die zwei Weiber, die es führeten zwischen Himmel und Erden, sind Furcht und Lohnsucht; denn alle ihre Werke thun sie aus Furcht der Strafe, oder aus Gesuch des Lohns; diese zwei Stück heben, tragen und halten sie in ihrer Heiligkeit: darum saget er auch, die zwei Weiber haben Flügel gehabt, wie ein Geier oder Weih.

Flügel in der Schrift bedeuten mündliche Predigt, darum, daß die Rede fleucht und schnell fähret. Nun ist aller dieser Heiligen Predigt nur von Furcht und Lohn, wollen die Leute nur mit Schrecken und Locken fromm machen, und machen's nur ärger, daß sie damit dem Gesetz um seines Schreckens willen feinder werden, und um seines Lockens willen sich selbst und ihr Gesuch nur lieber gewinnen, denn vorhin; darum sind es wohl nur Weih- oder Geierflügel, die die Küchlein fressen, und nur die Seelen umbringen. Aber die rechten Heiligen bleiben nicht in dem Mittel zwischen Himmel und Erden. Sie hören auch wohl das Schrecken und Locken des Gesetzes, aber sie erkennen sich darüber, wie sie

*) B. Abgötterei

**) A. oder Scheffel,

das Schrecken und Locken mehr achten, denn das Gesetz; und also sehen sie, wie sie in dem Grund nicht rein noch rechtschaffen sind, fallen nieder, bekennen sich selbst, und rufen, Gnade, Gnade Herr Gott; denselben kommt denn Christus, und bringet ihnen die rechte Freiheit durch seinen Geist; daß sie ganz himmlisch werden.

Siehe, das heißt unter dem Gesetz verwahret und beschlossen seyn, auf den zukünftigen Glauben. Also sind beschlossen gewesen, nicht allein die Juden, sondern auch noch und allezeit diejenigen, die vor dem Glauben durch Werke, Gesetz, Dräuen, Furcht, Verdienst und dergleichen Ursach, sich üben fromm zu werden. Welches, so es nicht auf den Glauben gerichtet wird, oder der Glaube nicht zuletzt kommt, und ihnen bekannt wird, muß es nur ärger mit ihnen werden, und zuletzt in Verzweiflung oder verstockte Vermessenheit fallen, daß ihnen nimmer zu helfen ist. Also gefährlich ist's, wer des Gesetzes nicht recht gebrauchet, auf den Glauben dadurch zu kommen.

„Darum ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewe„sen auf Christum, auf daß wir durch den Glau„ben gerecht würden."

Siehe da, wie gesagt ist: Niemand wird durch das Gesetz und seine Werke gerecht. Denn so wir durchs Gesetz möchten gerecht werden, so wäre der Glaube nicht noth, und wäre auch falsch, das hier St. Paulus saget: „Durch den Glauben werden wir gerecht." Sie schließen sich allerdings mit einander aus, der Glaube und die Werke, über der Rechtfertigung. Giebst du die Rechtfertigung dem Glauben; so mußt du sie den Werken, Gesetz und Natur nehmen. Giebst du sie den Werken; so mußt du sie dem Glauben nehmen. Eins muß wahr und das andere falsch seyn, mögen nicht zugleich wahr seyn. Darum, so muß des Gesetzes keine andere Kraft noch Vermögen seyn, denn daß es Sünder mache, oder ja Sünder bleiben lasse. Was nicht gerecht machet, das machet gewißlich Sünder oder lässet Sünder bleiben. Weiter, dieweil aber das Gesetz *ja mit Sünden und Sündern zu thun hat*, so muß

es etwas mehr bei ihnen thun, denn schlecht Sünder lassen bleiben? Was wäre das für ein Geschäfte, so es ließe bleiben, was es findet?

Nun, was kann es denn schaffen, so es nicht gerecht machet noch bessert, und lässet auch nicht bleiben, wie es findet? Es muß ein Wundergeschäfte seyn, nicht gerecht machen, noch bleiben lassen, wie es ist; darum folget vonnöthen, daß es muß die Sünde größer machen, wie St. Paulus Röm. 5, 20. saget: „Das Gesetz ist neben einkommen, daß die Sünde mächtiger würde.“ Das gehet zu, wie gesaget ist: in dem, daß es verschleußt und wehret der Hand und öffentlichem bösen Leben, erweckt es nur größern Haß und Widerwillen des Herzens gegen sich. Gleichwie ein Knabe auf seinen Zuchtmeister so viel unwilliger wird, so viel härter er von ihm gestrafet, oder sein Wille verboten wird; welcher Haß und Unwille ist nichts anders, denn eine Vermehrung des bösen Willens, der ihm verboten wird; und wäre nie aufgestanden, wo demselbigen Willen nicht wäre Widerstand geschehen.

Also, vor dem Gesetz sündiget der Mensch und böse Natur schlechthin für sich, denket nicht an das Gesetz. Wenn aber das Gesetz kommt, und wehret und dräuet, so wird die Natur allererst böse und unwillig auf das Gesetz, fähet an, nicht allein die Sünde zu lieben, sondern auch die Gerechtigkeit zu hassen. Siehe, das ist des Gesetzes Geschäfte in dem Sünder und Sünden. Das heißet St. Paulus die Sünde durchs Gesetz vermehret werden, geschweige denn, daß jemand dadurch sollte gerecht werden. Aber selig ist, der solches verstehet und erkennet; denn die Werkheiligen verstehen es gar nicht, geben der Natur nicht solche Bosheit, noch Haß des Gesetzes, finden viel Gutes darinnen; darum verstehen sie auch nicht einen Buchstaben in St. Paulo, der nimmer anders vom Gesetz redet. Und wenn wir recht sagen wollen, so finden wir's auch in unserm Herzen also.

Er spricht auch: Auf Christum, oder bis auf Christum sey das Gesetz unser Zuchtmeister; daß nicht jemand einen andern Glauben ihm vornehme, denn an Christum. Das Gesetz dringet auf Abrahams Saa-

men, Christum, an welchen alle Heiligen von Anbeginn geglaubet haben, wie in der vorigen Epistel ist gesaget. Darum hilft den Juden und Türken nicht, daß sie an Gott glauben, der Himmel und Erden geschaffen hat: wer an Christum nicht glaubet, der glaubet auch nicht an Gott.

Und wenn es schon also wäre, daß Christus nicht Gott wäre, (das unmöglich ist,) dennoch glaubten sie nicht an Gott, die an Christum nicht glauben: denn Gott hat in Abrahams Saamen verheißen seine Gnade. Nun derselbige Saame ist Christus, wie die Juden, Türken und alle Welt bekennet: darum, wer Christo nicht glaubet, der glaubet auch Gottes Verheißungen nicht; darum glaubet er auch nicht an den Gott, der Himmel und Erden geschaffen hat. Sintemal kein anderer Gott die Verheißung zu Abraham gethan hat, und in keines Saamen Abrahä Namen, die Benedeiung und Glaube ist ausgegangen und geprediget, denn allein dieses Christi, in alle Welt.

Darum ist außer Christo keine Benedeiung noch Rechtfertigung, nicht allein des Gesetzes halben, sondern auch aller andern Glauben. Gott will seine Verheißung, zu Abraham gethan, halten, dem er Benedeiung aller Welt zugesaget hat, in seinem Saamen, und sonst in Niemandes Saamen; darum wird er nicht einem jeglichen seinen neuen und sondern Glauben bestätigen, und seine Verheißung liegen lassen, oder widerrufen. Darum, Christi Glaube machet gerecht, wie Röm. 10, 4. Paulus saget: „Christus ist das Ende des Gesetzes, wer an ihn glaubet, der ist gerecht.“ Was ist das? Nichts anders, denn alle, die an Christum glauben, werden durch den Glauben gerecht und empfangen seinen Geist und Gnade. Damit wird des Gesetzes ein Ende, daß er nimmer unter dem Gesetz sey, welches auch des Gesetzes endliche Meinung ist; wie folget:

„Nun aber der Glaube kommen ist, sind wir „nimmer unter dem Zuchtmeister.“

Wiewohl aus dem vorigen gnugsam und leicht verstanden wird, was da heiße, unter dem Gesetze oder

Zuchtmeister seyn; weil aber doch solche Lehre und Wort gar aus der Weise kommen ist, kann man nicht gnug davon reden. Unter dem Zuchtmeister oder Gesetz seyn, ist kürzlich, ein Gleisner seyn, viel gute Werke thun, und dennoch nicht fromm seyn; ein gut Leben führen, und nimmer gerecht werden; immer lehren und predigen, und nimmer nichts lernen noch verstehen. Ursache, daß alle, die der Art sind, kein Gutes thun aus freiem Willen und mit Liebe, noch ohne Furcht oder Lohnsucht. Darum sind es Knechte, vom Gesetz getrieben, und das Gesetze bleibet immer ihr Herr und Treiber; so bleiben sie immer seine Schuldiger und Unterthanen.

Denn das Gesetz fordert einen freien, fröhlichen und lustigen Willen; den haben sie nicht, und mögen ihn nicht aus ihnen selbst haben: der Glaube Christi giebet denselben allein. Wo derselbe ist, da höret das Gesetz auf zu fordern, und hat satt, ihm ist gnug geschehen und ist erfüllet. Der Schüler kann nun, was er können sollte, und was der Zuchtmeister von ihm zu wissen fordert; darum lässet er nun von ihm, fordert nichts mehr von ihm, und ist nimmer sein Zuchtmeister, sondern sein guter Freund und Geselle.

Also erlöset uns der Glaube nicht leiblich vom Gesetz, daß wir hieher, das Gesetz dorthin fahre, und also von einander kommen, daß wir nimmer unter ihm seyn; sondern, daß seinem Fordern genug durch uns geschehen ist; wir können und haben nun, was es wollte von uns gewußt und gehabt haben, nämlich den heiligen Geist, der da machet, daß wir es lieb haben. Denn es wollte nicht gewirket seyn, ließ ihm auch nicht begnügen an Werken; es wollte geliebet seyn und mit Liebe gesättiget seyn. Ohne Liebe wollte es uns nicht los geben, noch bezahlet seyn, und mußten also mit allen Werken liebloß unter ihm seine Schuldiger bleiben, und hatte unser Gewissen keinen Frieden vor ihm, strafte uns immer als die Sünder und Uebertreter, und dräuete mit dem Tode und der Höllen, bis daß Christus kam, und gab uns denselben seinen Geist und Liebe durch den Glauben, im Evangelio geprediget: da wurden wir los vom Gesetz, daß es nimmer fordert, nimmer strafet, das Gewissen ruhen läßt, mit dem

Tode und Hölle nimmer schrecket, und ist unser günstiger Freund und Geselle worden.

Wie nun der Zuchtmeister nicht also von dem Knaben lässet, daß er sterbe, oder anderswo hinziehe; sondern geistlich, daß der Knabe ist anders worden, und kann, was der Vater haben wollte durch den Zuchtmeister: also lässet das Gesetz auch nicht von uns, daß es aufhöre zu seyn, oder abgethan werde; sondern geistlich lässet es ab, daß wir anders worden sind, und haben, daß Gott wollte durch sein Gesetz gehabt haben.

Darum habe ich gesaget, daß dieß Bild, vom Knaben und Zuchtmeister, ein hübsch licht Anzeigen ist, das Gesetz und Gnade in uns recht zu verstehen. Denn es ist der erste Brauch des Gesetzes, daß er verschleußt und äußerlich fromm machet, so tief eingesessen, und durch alle Lehrer und Bücher getrieben, dazu der menschlichen Natur fast eben, daß gleich sauer und schwer wird, auch diesen andern Brauch zu verstehen, daß es inwendig die Sünde größer machet; darum mag ich's wohl einer Wage vergleichen, da eine Schüssel leer, die andere beschweret ist.

Also, das Gesetze, wenn es äußerlich fromm machet, so mehret es die Sünde inwendig, und leget inwendig so viel auf durch den Haß und Unwillen, so viel es auswendig ableget an den Werken, und viel mehr, daß es St. Paulus Röm. 7, 23. nennet: Vltra modum peccans peccatum per legem, „daß durch das Gesetz die Sünde über die Massen böse wird, und allzuviel sündiget" ꝛc. Welches alles eines Jeglichen Erfahrung auch bekennen muß.

„Denn ihr seyd alle Gottes Kinder durch den „Glauben in Christo Jesu."

Was unter dem Gesetz ist, und unlustig wirket, ist alles knechtisch, wie in der vorigen Epistel gesaget ist; was aber im Glauben und lustig wirket, ist alles Kind: denn sie haben Gottes Geist durch Christum erlanget. Der Apostel zeugt aber an Christum, und deutet einen solchen Glauben, der in Jesu Christo glaubet

und bleibe, daß sonst kein Glauben, gnugsam und recht sey, er glaube an Gott, wie er will.

Es sind etliche, zuvor unter den neuen, hohen Schullehrern, die da sagen: Es liege die Vergebung der Sünden und Rechtfertigung der Gnaden ganz und gar in der göttlichen Imputation, das ist, an Gottes Zurechnen, daß es gnug sey, welchem Gott die Sünde zurechne oder nicht zurechne, derselbige sey dadurch gerechtfertiget oder nicht gerechtfertiget von seinen Sünden, wie der Ps. 32, 2. und Röm. 4, 7. 8. sie dünket lauten, da er saget: „Selig ist der Mensch, dem Gott nicht zurechnet seine Sünde."

Wo dieß wahr wäre, so ist das ganze neue Testament schon nichts, und vergebens. Und Christus hat närrisch und unnützlich gearbeitet, daß er für die Sünde gelitten hat: auch Gott selbst hätte damit ein lauter Spiegelfechten und Gaukelspiel ohne alle Noth getrieben; sintemal er wohl ohne Christi Leiden hätte mögen vergeben, und nicht zurechnen die Sünde, und also möchte auch wohl ein andrer Glaube, denn an Christum, gerecht und selig machen: nämlich, der auf solche gnädige Gottes Barmherzigkeit sich verließe, daß ihm seine Sünden nicht würden gerechnet.

Wider diesen greulichen, schrecklichen Verstand und Irrthum hat der heilige Apostel den Brauch, daß er immer den Glauben auf Jesum Christum zeucht, und so vielmal den Jesum Christum nennet, daß es gleich Wunder ist, wem solche nöthige Ursache nicht bewußt ist. Ist doch über das andere Wort, (wie man sagt,) und eitel Jesus Christus in St. Pauli Episteln. Und die heidnischen Meister haben ihn uns so freventlich vertilget und geschweiget mit ihren greulichen und höllischen Träumen solcher Verführung.

Darum wissen auch unsere Hochgelehrten in den hohen Schulen jetzt nicht mehr, was Christus, oder wozu er noth und nütze sey, und was Evangelium und neu Testament heiße. Sie achten, Christus sey nur ein Moses, das ist, ein Lehrer, der da Gesetze und Gebote gebe, wie man fromm seyn und wohl leben solle. Darnach fahren sie daher mit dem freien Willen und natürlichen Werken, und wollen sich damit zur

„Also bleibet der Vorhang über ihrem Herzen, bis auf den heutigen Tag", spricht St. Paulus.

Also führet auch Moses das Volk nicht weiter denn bis an den Jordan, und erschlägt nur zween Könige, Sihon und Og, und theilet das Land nur drittehalbem Geschlecht von Israel. Damit alles ist bedeutet die halbe, ja, das kleine Stück der äußerlichen Gerechtigkeit. Und allhie stirbt Moses in der Wüsten Moab. Nicht weiter kann das Gesetz helfen.

Darnach kommt Josua, und führet das ganze Volk durch den trockenen Jordan in das ganze Land; da ist kein Moses, kein Gesetz, sondern Josua, Christus, der führet durch den Glauben, und erfüllet alles, was durch Mosen geboten ist. Das sind die, denen kein Gesetz gegeben ist, wie St. Paulus saget, die nicht durch Werke, sondern durch Gnaden fromm werden, das ist, die nicht durch Zwang des Gesetzes gut thun. Es ist kein Moses da. Aus dem allen, meine ich, sollte nun St. Paulus leicht zu verstehen seyn in dieser Epistel; die laßt uns nun sehen.

„Ehe denn der Glaube kam, wurden wir unter „dem Gesetz bewahret, verschlossen auf den Glau„ben, der da sollte offenbar werden."

Er spricht nicht, ehe der Glaube kam, waren wir fromm und hielten das Gesetz; sondern wiederum, das Gesetz hielt uns, und wir waren drunter verschlossen und verwahret, daß wir nicht heraus führen, frech und frei, unsere Bosheit zu treiben; und waren doch damit nicht fromm in der Haut. Doch war das Verschließen und Verwahren nicht dahin gerichtet, daß wir also sollten bleiben; sondern es war auf den zukünftigen Glauben gerichtet, daß uns derselbe frei und los machete: nicht das Böse zu thun, davor uns das Gesetz verschloß; sondern frei, das Gute zu thun, da das Gesetz zu zwang. Desselben Glauben sollten wir durch solch Verschließen lernen begehren, und unsere böse geneigte Natur erkennen; denn diese Erlösung ist geistlich, und erlöset nur das Herz.

Also, wenn dich ein Herr im Kerker gefangen hätte, und du aus der Massen ungerne darinnen wärest,

möchte man dich zweierlei Weise daraus erlösen. Zum ersten, leiblich, daß der Herr den Kerker zerbräche, und dich frei machte leiblich, ließe dich gehen, wo du hin wolltest. Zum andern, wenn er dir so viel Gutes im Kerker thäte, machet dir denselbigen lustig, lichte, weit und auf's allerreichste gezieret, daß kein königlich Gemach und Reich so köstlich wäre, und bräche und wandelte dir also den Muth, daß du nicht für aller Welt Gut aus dem Kerker wärest, sondern bätest, daß der Kerker ja bleiben und du drinnen seyn möchtest, der dir nun kein Kerker mehr, sondern ein Paradies worden wäre.

Sage mir, welche Erlösung wäre hier die beste? Ist's nicht wahr, diese geistliche ist die beste? Denn in der ersten bliebest du ein armer Bettler, wie vorhin; aber hier hättest du einen freien Muth, und alles, was du wolltest. Siehe, also hat uns auch Christus vom Gesetz erlöset geistlich: nicht das Gesetz zerbrochen und abgethan, sondern unser Herz, das zuvor ungern darunter war, also verwandelt, so viel Gutes ihm gethan, und das Gesetz so lieblich gemacht, daß es keine größere Lust noch Freude hat, denn in dem Gesetz, wollte nicht gerne, daß ein Tittel abfiele. Wie nun der im Kerker ihm selber den Kerker enge und schwer macht mit seinem Unwillen; also auch wir sind dem Gesetze feind, und ist uns verdrüßlich, darum, daß wir dadurch in Unwillen vor dem Bösen verschlossen, und zu dem Guten gezwungen werden.

Also hat der Apostel alle beide, Frucht und Nutz des Gesetzes, fein in diesen Worten begriffen. Denn, so ich fragte: Wozu ist das Gesetz gut? antwortet er: Es macht wohl nicht fromm, sondern mehret die Sünde, und reizet die Natur mit seinem Gebieten und Verbieten; doch bringet es zwo Früchte: die erste, es verschleußt uns, und wehret, daß wir nicht frei heraus lodern, und uns in die Schanze setzen eines öffentlichen, schandbaren Lebens; wie die thun, die unbeschlossen und unverwahret darunter seyn wollen: daß es ja derhalben viel besser ist, es sey Gesetz, denn kein Gesetz; wer möchte sonst vor dem andern bleiben? Also spricht auch St. Paulus Röm. 13, 4: „daß das

weltliche Schwert sey zur Furcht gesetzt, nicht den Frommen, sondern den Uebelthätern.“

Die andere Frucht, daß solches Verschließen richtet auf den zukünftigen Glauben, damit, daß der Mensch dadurch seine Bosheit und Unwillen zum Guten erkenne, zu sich selbst komme, und demüthiglich seine böse Natur bekenne, verklage, und Gottes Gnade begehre, die ihm nicht das Gesetz ablege, welches er wohl siehet, daß es recht, gut und heilig ist, sondern ein ander Herz mache, das solches recht gute und heilige Gesetz lieb habe. Siehe, das ist der rechte Verstand und beste Brauch des Gesetzes; darum es wohl noth ist, daß das Gesetz sey, den Menschen hierher zu bringen, daß er sich also erkenne und nach Gottes Gnade seufze.

Aber hier hebt sich der Hader zwischen den rechten und falschen Heiligen. Die falschen Heiligen wollen das Gesetz nicht weiter, denn auf die erste Weise brauchen; vermessen sich, durch solch Verschließen und Verwahren schon fromm zu seyn: wollen ihre böse Natur daraus nicht lernen erkennen; geben vor, die Natur sey gut an ihr selbst, und möge das Gesetz wohl lieb haben natürlich. Da sagen die rechten Heiligen nein zu, und ist auch nicht wahr. Die Erfahrung eines jeglichen saget anders, und stimmt mit Gottes Schrift. Und wer nicht leugnen noch heuchlen will, muß bekennen, daß er natürlich ungerne Gottes Gebot hat, viel ungerner die Strafe der Sünde, den Tod und die Hölle, durch Gesetze vorgetragen.

Solchen großen, tiefen und greulichen Unflath ihres Herzens entschuldigen und decken sie mit den Feigenblättern ihrer Werke im Gesetz; gleichwie Adam und Eva ihre Schande deckten: aber es ward durch das Decken nichts bessers in der Haut. Also wird auch durch Wirken und sich selbst rechtfertigen im Gesetz niemand besser, sondern ärger. Um dieses Unflaths willen hat Christus die Synagoge verworfen und verstöret.

So ist's nun klar, zu welchen Paulus diese Worte redet, nämlich zu den Werkheiligen, die durch's Gesetz und seine Werke wollen fromm werden, und des

Gesetzes ersten Brauch gnug achten zur Frömmigkeit; daraus wird ein Volk, die man möchte Absalomisten heißen. Denn gleichwie Absalom blieb hangen zwischen Himmel und Erden, an einem Eichenbaum, mit seinem eigenen Haupt, 2. Sam. 18, 9. also hangen diese auch zwischen Himmel und Erden. Denn durch das Verschließen des Gesetzes rühren sie nicht an die Erden, das ist, sie thun nicht, was die böse Natur gern wollte. Wiederum, dieweil das Gesetz die Natur nicht besser macht, sondern zerret und reizet sie nur, daß sie dem Gesetze feind wird, so sind sie nicht fromm, und rühren auch nicht an den Himmel.

Gleichwie auch Zacharias 5, 9. sahe zwei Weiber, die führeten einen Scheffel zwischen Himmel und Erden bis gen Babylon, und ein Weib saß im Faß, das hieß Impietas. Unglaube oder Gottlosheit *). Dieß Faß **) ist das Volk solcher Heiligkeit, zwischen der öffentlichen Bosheit und rechter Heiligkeit schwebend; darum sitzt in ihm Impietas, der Unglaube. Die zwei Weiber, die es führeten zwischen Himmel und Erden, sind Furcht und Lohnsucht; denn alle ihre Werke thun sie aus Furcht der Strafe, oder aus Gesuch des Lohns; diese zwei Stück heben, tragen und halten sie in ihrer Heiligkeit: darum saget er auch, die zwei Weiber haben Flügel gehabt, wie ein Geier oder Weih.

Flügel in der Schrift bedeuten mündliche Predigt, darum, daß die Rede fleucht und schnell fähret. Nun ist aller dieser Heiligen Predigt nur von Furcht und Lohn, wollen die Leute nur mit Schrecken und Locken fromm machen, und machen's nur ärger, daß sie damit dem Gesetz um seines Schreckens willen feinder werden, und um seines Lockens willen sich selbst und ihr Gesuch nur lieber gewinnen, denn vorhin; darum sind es wohl nur Weih- oder Geierflügel, die die Küchlein fressen, und nur die Seelen umbringen. Aber die rechten Heiligen bleiben nicht in dem Mittel zwischen Himmel und Erden. Sie hören auch wohl das Schrecken und Locken des Gesetzes, aber sie erkennen sich darüber, wie sie

*) B. Abgötterei

**) A. oder Scheffel,

es etwas mehr bei ihnen thun, denn schlecht Sünder lassen bleiben? Was wäre das für ein Geschäfte, so es ließe bleiben, was es findet?

Nun, was kann es denn schaffen, so es nicht gerecht machet noch bessert, und lässet auch nicht bleiben, wie es findet? Es muß ein Wundergeschäfte seyn, nicht gerecht machen, noch bleiben lassen, wie es ist; darum folget vonnöthen, daß es muß die Sünde größer machen, wie St. Paulus Röm. 5, 20. saget: „Das Gesetz ist neben einkommen, daß die Sünde mächtiger würde.“ Das gehet zu, wie gesaget ist: in dem, daß es verschleußt und wehret der Hand und öffentlichem bösen Leben, erweckt es nur größern Haß und Widerwillen des Herzens gegen sich. Gleichwie ein Knabe auf seinen Zuchtmeister so viel unwilliger wird, so viel härter er von ihm gestrafet, oder sein Wille verboten wird; welcher Haß und Unwille ist nichts anders, denn eine Vermehrung des bösen Willens, der ihm verboten wird; und wäre nie aufgestanden, wo demselbigen Willen nicht wäre Widerstand geschehen.

Also, vor dem Gesetz sündiget der Mensch und böse Natur schlechthin für sich, denket nicht an das Gesetz. Wenn aber das Gesetz kommt, und wehret und dräuet, so wird die Natur allererst böse und unwillig auf das Gesetz, fähet an, nicht allein die Sünde zu lieben, sondern auch die Gerechtigkeit zu hassen. Siehe, das ist des Gesetzes Geschäfte in dem Sünder und Sünden. Das heißet St. Paulus die Sünde durchs Gesetz vermehret werden, geschweige denn, daß jemand dadurch sollte gerecht werden. Aber selig ist, der solches verstehet und erkennet; denn die Werkheiligen verstehen es gar nicht, geben der Natur nicht solche Bosheit, noch Haß des Gesetzes, finden viel Gutes darinnen; darum verstehen sie auch nicht einen Buchstaben in St. Paulo, der nimmer anders vom Gesetz redet. Und wenn wir recht sagen wollen, so finden wir's auch in unserm Herzen also.

Er spricht auch: Auf Christum, oder bis auf Christum sey das Gesetz unser Zuchtmeister; daß nicht *jemand* einen andern Glauben ihm vornehme, denn an *Christum*. Das Gesetz dringet auf Abrahams Saa-

men, Christum, an welchen alle Heiligen von Anbeginn geglaubet haben, wie in der vorigen Epistel ist gesaget. Darum hilft den Juden und Türken nicht, daß sie an Gott glauben, der Himmel und Erden geschaffen hat: wer an Christum nicht glaubet, der glaubet auch nicht an Gott.

Und wenn es schon also wäre, daß Christus nicht Gott wäre, (das unmöglich ist,) dennoch glaubten sie nicht an Gott, die an Christum nicht glauben: denn Gott hat in Abrahams Saamen verheißen seine Gnade. Nun derselbige Saame ist Christus, wie die Juden, Türken und alle Welt bekennet: darum, wer Christo nicht glaubet, der glaubet auch Gottes Verheißungen nicht; darum glaubet er auch nicht an den Gott, der Himmel und Erden geschaffen hat. Sintemal kein anderer Gott die Verheißung zu Abraham gethan hat, und in keines Saamen Abrahä Namen, die Benedeiung und Glaube ist ausgegangen und geprediget, denn allein dieses Christi, in alle Welt.

Darum ist außer Christo keine Benedeiung noch Rechtfertigung, nicht allein des Gesetzes halben, sondern auch aller andern Glauben. Gott will seine Verheißung, zu Abraham gethan, halten, dem er Benedeiung aller Welt zugesaget hat, in seinem Saamen, und sonst in Niemandes Saamen; darum wird er nicht einem jeglichen seinen neuen und sondern Glauben bestätigen, und seine Verheißung liegen lassen, oder widerrufen. Darum, Christi Glaube machet gerecht, wie Röm. 10, 4. Paulus saget: „Christus ist das Ende des Gesetzes, wer an ihn glaubet, der ist gerecht.“ Was ist das? Nichts anders, denn alle, die an Christum glauben, werden durch den Glauben gerecht und empfangen seinen Geist und Gnade. Damit wird des Gesetzes ein Ende, daß er nimmer unter dem Gesetz sey, welches auch des Gesetzes endliche Meinung ist; wie folget:

„Nun aber der Glaube kommen ist, sind wir „nimmer unter dem Zuchtmeister.“

Wiewohl aus dem vorigen gnugsam und leicht verstanden wird, was da heiße, unter dem Gesetze oder

Zuchtmeister seyn; weil aber doch solche Lehre und Wort gar aus der Weise kommen ist, kann man nicht gnug davon reden. Unter dem Zuchtmeister oder Gesetz seyn, ist kürzlich, ein Gleisner seyn, viel gute Werke thun, und dennoch nicht fromm seyn; ein gut Leben führen, und nimmer gerecht werden; immer lehren und predigen, und nimmer nichts lernen noch verstehen. Ursache, daß alle, die der Art sind, kein Gutes thun aus freiem Willen und mit Liebe, noch ohne Furcht oder Lohnsucht. Darum sind es Knechte, vom Gesetz getrieben, und das Gesetze bleibet immer ihr Herr und Treiber; so bleiben sie immer seine Schuldiger und Unterthanen.

Denn das Gesetz fordert einen freien, fröhlichen und lustigen Willen; den haben sie nicht, und mögen ihn nicht aus ihnen selbst haben: der Glaube Christi giebet denselben allein. Wo derselbe ist, da höret das Gesetz auf zu fordern, und hat satt, ihm ist gnug geschehen und ist erfüllet. Der Schüler kann nun, was er können sollte, und was der Zuchtmeister von ihm zu wissen fordert; darum lässet er nun von ihm, fordert nichts mehr von ihm, und ist nimmer sein Zuchtmeister, sondern sein guter Freund und Geselle.

Also erlöset uns der Glaube nicht leiblich vom Gesetz, daß wir hieher, das Gesetz dorthin fahre, und also von einander kommen, daß wir nimmer unter ihm seyn; sondern, daß seinem Fordern genug durch uns geschehen ist; wir können und haben nun, was es wollte von uns gewußt und gehabt haben, nämlich den heiligen Geist, der da machet, daß wir es lieb haben. Denn es wollte nicht gewirket seyn, ließ ihm auch nicht begnügen an Werken; es wollte geliebet seyn und mit Liebe gesättiget seyn. Ohne Liebe wollte es uns nicht los geben, noch bezahlet seyn, und mußten also mit allen Werken lieblos unter ihm seine Schuldiger bleiben, und hatte unser Gewissen keinen Frieden vor ihm, strafte uns immer als die Sünder und Uebertreter, und dräuete mit dem Tode und der Höllen, bis daß Christus kam, und gab uns denselben seinen Geist und Liebe durch den Glauben, im Evangelio geprediget: da wurden wir los vom Gesetz, daß es nimmer fordert, nimmer strafet, das Gewissen ruhen läßt, mit dem

Tode und Hölle nimmer schrecket, und ist unser günstiger Freund und Geselle worden.

Wie nun der Zuchtmeister nicht also von dem Knaben lässet, daß er sterbe, oder anderswo hinziehe; sondern geistlich, daß der Knabe ist anders worden, und kann, was der Vater haben wollte durch den Zuchtmeister: also lässet das Gesetz auch nicht von uns, daß es aufhöre zu seyn, oder abgethan werde; sondern geistlich lässet es ab, daß wir anders worden sind, und haben, daß Gott wollte durch sein Gesetz gehabt haben.

Darum habe ich gesaget, daß dieß Bild, vom Knaben und Zuchtmeister, ein hübsch licht Anzeigen ist, das Gesetz und Gnade in uns recht zu verstehen. Denn es ist der erste Brauch des Gesetzes, daß er verschleußt und äußerlich fromm machet, so tief eingesessen, und durch alle Lehrer und Bücher getrieben, dazu der menschlichen Natur fast eben, daß gleich sauer und schwer wird, auch diesen andern Brauch zu verstehen, daß es inwendig die Sünde größer machet; darum mag ich's wohl einer Wage vergleichen, da eine Schüssel leer, die andere beschweret ist.

Also, das Gesetze, wenn es äußerlich fromm machet, so mehret es die Sünde inwendig, und leget inwendig so viel auf durch den Haß und Unwillen, so viel es auswendig ableget an den Werken, und viel mehr, daß es St. Paulus Röm. 7, 23. nennet: Vltra modum peccans peccatum per legem, „daß durch das Gesetz die Sünde über die Massen böse wird, und allzuviel sündiget" ꝛc. Welches alles eines Jeglichen Erfahrung auch bekennen muß.

„Denn ihr seyd alle Gottes Kinder durch den „Glauben in Christo Jesu."

Was unter dem Gesetz ist, und unlustig wirket, ist alles knechtisch, wie in der vorigen Epistel gesaget ist; was aber im Glauben und lustig wirket, ist alles Kind: denn sie haben Gottes Geist durch Christum erlanget. Der Apostel zeugt aber an Christum, und deutet einen solchen Glauben, der in Jesu Christo glaubs

und bleibe, daß sonst kein Glauben gnugsam und recht sey, er glaube an Gott, wie er will.

Es sind etliche, zuvor unter den neuen, hohen Schullehrern, die da sagen: Es liege die Vergebung der Sünden und Rechtfertigung der Gnaden ganz und gar in der göttlichen Imputation, das ist, an Gottes Zurechnen, daß es gnug sey, welchem Gott die Sünde zurechne oder nicht zurechne, derselbige sey dadurch gerechtfertiget oder nicht gerechtfertiget von seinen Sünden, wie der Ps. 32, 2. und Röm. 4, 7. 8. sie dünket lauten, da er saget: „Selig ist der Mensch, dem Gott nicht zurechnet seine Sünde."

Wo dieß wahr wäre, so ist das ganze neue Testament schon nichts, und vergebens. Und Christus hat närrisch und unnützlich gearbeitet, daß er für die Sünde gelitten hat: auch Gott selbst hätte damit ein lauter Spiegelfechten und Gaukelspiel ohne alle Noth getrieben; sintemal er wohl ohne Christi Leiden hätte mögen vergeben, und nicht zurechnen die Sünde, und also möchte auch wohl ein andrer Glaube, denn an Christum, gerecht und selig machen: nämlich, der auf solche gnädige Gottes Barmherzigkeit sich verließe, daß ihm seine Sünden nicht würden gerechnet.

Wider diesen greulichen, schrecklichen Verstand und Irrthum hat der heilige Apostel den Brauch, daß er immer den Glauben auf Jesum Christum zeucht, und so vielmal den Jesum Christum nennet, daß es gleich Wunder ist, wem solche nöthige Ursache nicht bewußt ist. Ist doch über das andere Wort, (wie man sagt,) und eitel Jesus Christus in St. Pauli Episteln. Und die heidnischen Meister haben ihn uns so freventlich vertilget und geschweiget mit ihren greulichen und höllischen Träumen solcher Verführung.

Darum wissen auch unsere Hochgelehrten in den hohen Schulen jetzt nicht mehr, was Christus, oder wozu er noth und nütze sey, und was Evangelium und neu Testament heiße. Sie achten, Christus sey nur ein Moses, das ist, ein Lehrer, der da Gesetze und Gebote gebe, wie man fromm seyn und wohl leben solle. Darnach fahren sie daher mit dem freien Willen und natürlichen Werken, und wollen sich damit zur

rios ꝛc. gedenken fromm und selig zu werden. Auch bekennen sie selbst, wie sie solche Orden und Stände annehmen als die rechten Wege fromm und selig zu werden, daß offenbar ist, wie ihr Gewissen an den Werken und nicht an der Gnade Christi hange. Und ob sie St. Pauli Worte lesen, „daß kein Jude noch Grieche sey ꝛc.“ so sagen sie doch: Ist nicht Jude noch Grieche, so ist's doch Carthäuser, Barfüsser, Prediger, Benedicter, Augustiner, dieser und der Stand.

Saget man aber vom Glauben Christi, so sprechen sie: Wir wissen wohl, daß wir an Christum glauben müssen; aber daß sie durch ihn allein sollen fromm und selig werden, das glauben sie nicht, und sagen: Wozu wären denn gute Werke nütze? mit der Weise wären solche Orden und Stände umsonst: du willst gute Werke und Gottesdienst verstören: aus, aus mit dem verfluchten Ketzer! Feuer, Feuer, Feuer her! Ketzer, Ketzer, Ketzer! Sollte St. Franciscus, Dominicus, Benedictus, Augustinus, Bernhardus, Antonius, also geirret haben? Was lässest du dich dünken? Wo kommst du mit dem Teufelsglauben her?

Siehe, ist's nicht wahr, daß unsere Heiligen und Juden also fahren? Was sollen wir nun mit ihnen machen? Wir müssen thun, wie St. Paulus zu den Galatern that, und rief zweimal: „Wenn gleich ein Engel vom Himmel, oder wir selbst, euch anders predigten, denn ihr gehöret habt, so sey es verflucht,“ Gal. 1, 8. 9. Also sagen wir auch: Unsere Predigt und Grund des Glaubens ist dieser, daß allein durch den Glauben, ohne Gesetz und Werke, bestehe die Rechtfertigung und Seligkeit. Wenn nun die Welt eitel Carthäuser wären, und anders lehrete, so sey es verflucht. Wenn alle Welt eitel Barfüsser, Prediger, Augustiner, Benedicter, wäre, und lehrete anders, so sey es verflucht. Sage weiter: Wenn eine Welt eitel heilige Augustinus, die andere eitel heilige Franciscus, die dritte eitel heilige Dominicus, die vierte eitel heilige Benedictus, die fünfte eitel heilige Antonius, die sechste eitel St. Paulus, die siebente eitel Engel Gabriel wäre, was wäre ihm denn; so sie anders lehreten, so sey es verflucht. Dennoch muß Gottes Wort

hen, und allein Christus bleiben. Was willst du mehr?

Christus hat von diesen Secten gesaget Matth. 24, 24: „Viel falscher Christen und falscher Propheten werden aufstehen, die werden sagen: Siehe hier, siehe da ist Christus; denen sollt ihr nicht glauben. Sie werden Zeichen thun, daß sie auch die Auserwählten in Irthum (so es möglich wäre,) führeten.“ Zwo Ursachen haben mich lange Zeit aufgehalten, daß ich diesen Spruch nicht durfte verstehen, von diesen Secten und Orden. Die erste, daß ihrer so viel und alle Welt voll ist. Wenn ihrer wenig gewesen wären, hätte ich mich nicht lassen aufhalten. Ich dachte, Gott lässet nicht so viel Leute irren; und sahe nicht, daß der Text so klärlich sagte: Ihrer sollen viel seyn, daß auch die Auserwählten, welcher Zahl wenig ist, möchten mit ihnen irren. Die andere Sache, daß heilige Leute drinnen gewesen sind, als Benedictus, Bernhardus, Augustinus, Franciscus, Dominicus, und viel ihrer Nachfolger. Da dachte ich, es könnte nicht irrig seyn; und sahe nicht, daß Christus sagte: Die Auserwählten sollen hierinnen schlipfern, und mit Irrthum angefochten werden; aber doch nicht darinnen bleiben.

Gideon, Richt. 8, 27., war auch ein großer Mann im Glauben, dadurch er auch große Dinge that; dennoch ward er verführet, daß er ein Ephod, das ist, einen sonderlichen Gottesdienst und Weise aufrichtete: darüber darnach viel Jammers geschah, und seine Geschlechte ganz vertilget ward, wie die Schrift daselbst saget. Was sollte denn Wunder seyn, ob St. Benedictus, Franciscus, Dominicus geirret hätten? Wer kann uns gewiß dafür seyn, daß sie nicht darinnen geirret haben?

Es ist möglich, daß hierinnen geschehe, wie gemeiniglich in aller Heiligen Legenden geschieht, daß die Leute fahren lassen der lieben Heiligen bestes Wesen und rechten Weg, und fallen allein darauf, daß sie als Menschen gestrauchelt haben. Da wird denn ihre Gebrechlichkeit aufgeworfen für ihre Stärke, und wird ihre Stärke verdrücket; denn jedermann ist geneigt zu folgen

unverrückt, wie sie vor dem Fall in Adam war, glauben nicht, daß sie in Sünden ganz verderbet und Gottes Feind sey. Denn Gott ist den Sünden feind; so ist die Sünde Gott feind, wie Paulus Röm. 5 und 8. lehret: So glauben sie gewißlich nicht dem, das Moses schreibet von Adams Fall 1. Mos. 3. oder halten denselbigen Fall für einen Schimpf, der nichts in der Natur gewirket habe, und habe sie nicht sündlich gemachet und Gottes Zorn unterworfen. Weil sie denn nun Mosi nicht glauben, Christum nicht bedürfen, und also neu und alt Testament verwerfen, die lebendige ganze Schrift verdammen, ist ihnen wiederum von Gott recht geschehen, daß sie des todten und verdammten Heiden Aristotelis Schüler worden sind, und des Teufels heimlich Gemach, der sie durch Papsts Gesetze und Menschenlehre voll schlemmet, daß es über und über gehet, und die Welt voll stänkt und verschlemmt, bleiben dennoch immer in der Finsterniß, daß sie zu Gotte sich ohne solchen Glauben Christi dringen mit ihrem Beten, Fasten, Meßhalten, Studiren und Predigen.

Und ob sie gleich Christum nennen und bekennen, so ist doch ihr Verstand nicht anders, denn als habe ihn Gott zu Ueberfluß einen solchen Herrn gemacht, daß sie darinnen Gott gehorsam seyn sollen, und ihn für einen Herrn haben; sonst möchte wohl ohne solche Herrschaft Christi der frei Wille durch natürlichen Fleiß die Gnade Gottes erlangen; daß Christi Reich bei ihnen ein unnöthig Ding ist, ihrenthalben, und ein lauter Muthwille Gottes, der ihn also zum Herrn haben will, gleich einem andern Königreich, dem man unterthan ist, nicht, daß es noth sey zur Seligkeit, sintemal wohl ohne solch Reich man mag selig werden; sondern, daß Gottes Wille und Gebot ist, demselbigen König gehorsam zu seyn.

Also ist nun Christus bei ihnen, im Grunde ihres Herzens, nicht ein Seligmacher, sondern mehr ein Tyrann und Stockmeister, deß die Natur, Gnade zu erlangen, nichts bedarf, sondern nur mehr durch ihn beschweret ist, als die nun nicht alleine Gott, wie vorhin, sondern auch Christum zum Herrn und seine Gebot haben müsse.

Es haben viele Leute verkündiget vor Zeiten, daß zu den Zeiten des Antichrists sollten alle Ketzer auf einen Haufen kommen, und die ganze Welt vertilgen; das gehet jetzt unter dem Papst und Türken im rechten Schwange. Denn so Christus mit der ganzen Schrift verworfen und verdammt ist, daß nicht mehr, denn nur der Name blieben ist, kann man leichtlich beweisen, wie jetzt alle Ketzerei, alle Irrthümer, alle Finsternisse regieren, die je gewesen sind von Anfang der Welt, daß ich mir oft übel besorget, alle Menschen werden jetzt verdammt, ohne die in der Wiegen sterben; und niemand den grausamen Zorn Gottes über uns erkennet, beweinet noch beklaget.

Siehe, das ist die Ursache und Noth, warum St. Paulus allezeit den Glauben also auf Christum treibet, daß er sich solcher giftiger Lehre zukünftig wohl versehen hat, die ohne Christo sich vermessen mit Gott zu handeln, als wäre Gott und unsere Natur gute Freunde mit einander, als möchte die Gerechtigkeit die Sünde lieb haben, und erhören, was die Sünde wollte.

Darum, lieben Freunde, lasset uns weise seyn und Christum recht erkennen, nämlich, daß wir vor allen Dingen das Evangelium müssen hören, und allda an Christum glauben: nicht allein um seinetwillen, als, daß er ein Herr sey; sondern, daß er der Mann sey, der an Statt unsrer sündlichen Natur getreten, allen Zorn Gottes auf sich geladen und überwunden hat, den wir verdienet hatten mit allen unsern Werken: und solches alles nicht ihm selbst behalten, sondern uns zu eigen gegeben hat, daß alle, die solches in und von ihm glauben, sollen gewißlich durch ihn von dem selbigen Zorn Gottes erlöset und zu Gnaden genommen werden.

Daraus wir lernen, wie groß noth und nutz Christus uns sey, und daß erlogen und vom Teufel selbst erdacht sey, daß ein Mensch aus natürlichen Kräften möge so viel thun, daß ihm die Gnade Gottes werde gegeben. Denn so die Natur mag Gnade erlangen, ist Christus kein noth zu einem Fürtreter und Mittler. Ist er aber noth, so muß die Natur nichts denn Un-

gnade erlangen mögen; sie stehen nicht bei einander, selbst Mittler seyn, und Christum zu einem Mittler haben.

„Denn alle, die ihr in Christum Jesum getau„fet seyd, habet Christum angezogen.“

Wie feine Ordnung hält der Apostel: „Nun der Glaube kommen ist, sind wir nimmer unter dem Zuchtmeister.“ Warum? „Denn ihr seyd alle Gottes Kinder durch den Glauben an Jesum Christum.“ Wie gehet aber das zu, daß wir Gottes Kinder werden? „Alle, die ihr in Christo getaufet seyd, habet Christum angezogen.“ Christus ist Gottes Kind; darum, wer sich in Gottes Kind kleidet, der muß auch Gottes Kind seyn; denn er gehet bekleidet mit göttlicher Kindschaft, die muß gewißlich ein Kind machen. Ist er denn ein Kind, so ist er nimmer unter dem Gesetz, da eitel Knechte sind. Und ob ein Kind darunter ist, wie das Kind unter dem Zuchtmeister, so ist's doch gleichwie ein Knecht, so lange es unter ihm ist, wie der Text folget in St. Paulo, und in der vorigen Epistel gehöret ist.

Was heißt aber Christum anziehen? Die Ungläubigen *) haben hier schnell geantwortet, es heiße, Christo nachfolgen, und seinem Exempel gleich werden. Aber also möchte ich auch St. Petrum, Paulum, und alle Heiligen anziehen, und wäre nichts sonderliches geredet von Christo: darum lassen wir den Glauben hier reden, welchen St. Paulus mit diesem Wort, anziehen, lieblich beschreibet. Es ist offenbar, daß, die getaufet werden, haben noch nie zuvor Christo nachgefolget, sondern heben in der Taufe an, Christo nachzufolgen; darum muß Christus zuvor angezogen seyn, ehe man ihm folget. Und muß gar viel ein ander Ding seyn, Christum anziehen, denn Christi Exempel folgen.

Es ist ein geistlich Anziehen im Gewissen, und gehet also zu, daß die Seele sich annimmt Christi und aller seiner Gerechtigkeit, als ihres eigenen Gutes, trotzt, verläßt sich darauf, als hätte sie selbst solches

*) B. Die Glaublosen

gethan und verdienet; gleichwie sich ein Mensch seines Kleides pflegt anzunehmen. Solches annehmen ist, geistlich anziehen: das ist die Art und Natur des rechten Glaubens. Gewißlich ist uns Christus also gegeben, daß alle seine Gerechtigkeit, dazu alles, was er hat und ist, vor uns stehet, als wäre er unser eigen. Und wer das glaubet, dem geschieht auch also, wie St. Paulus Röm. 8, 32. saget: „Er hat seinen eigenen Sohn für uns gegeben, wie sollte er denn nicht alle Dinge mit ihm uns gegeben haben.“ Item 1. Cor. 1, 30: „Christus ist uns gemachet von Gott zur Gerechtigkeit, Weisheit, Heiligkeit und Erlösung.“

Siehe, wer also auf Christum glaubet, der zeucht ihn an. Darum ist der Glaube so ein groß Ding, daß er den Menschen selig und gerecht machet: denn er bringet ihm alle Güter Christi, darauf sich das Gewissen tröstet und verlässet; davon muß es denn fröhlich werden auf Christum, und lustig, zu thun alles Gute, zu meiden alles Böses, fürchtet nimmer weder Tod noch Hölle, noch alles Uebel, es ist allzureichlich in Christo bekleidet.

Das heißt denn dem Gesetz genug gethan, und nimmer unter ihm seyn: denn da ist der heilige Geist mit dem Kleide in der Seelen, und ist ganz ein andrer Mensch da; da gehet sie in die Kir[illegible]schaft Gottes ge[illegible] kleidet; darum muß sie Kind seyn. Siehe, auf dies[illegible] Weise kann kein Heiliger angezogen [illegible]erden vor Got[illegible] Denn einem jeglichen ist für sich selb[illegible] noth, daß auch Christum anziehe, und hat nicht [illegible], das er w[illegible] andern geben anzuziehen.

Nach diesem Kleid und Anziehen f[illegible] folget dem Exempel und Nachfolgen; denn thut de[illegible] er Mens[illegible] derum auch seinem Nächsten also, wie ihm [illegible]rn Chr[illegible] than hat, giebet und thut ihm auch alles [illegible] Gu[illegible] hat und vermag, lässet sich auch alles [illegible]n, [illegible]e seinen Nächsten damit, das er hat anziehen [illegible] da er selbst mit ist in Christo gekleidet. Aber [illegible] nicht geben: denn niemand kann seinen K[illegible] sich legen auf einen andern, oder ihm desgl[illegible] ben geben. Er mag wohl dadurch für ihn b[illegible] er auch also mit Christo gekleidet werde;

jeglicher muß für sich selbst glauben, und allein Christus uns alle kleiden, mit sich selbst.

Wer nun solchen Glauben nicht hat, daß Christus sein sey mit allem Gut, der glaubet noch nicht recht, ist auch kein Christe, sein Herz wird auch nicht fröhlich noch lustig; denn allein dieser Glaube machet Christen fröhlich, lustig, sicher, selig und Gottes Kind, da muß der heilige Geist wohnen. O, wie ein hübsch, bunt und köstlich Kleid ist das, da so überschwenglich edle Zierde, Geschmeide und Kleinod anhangen aller Tugend, Gnaden, Weisheit, Wahrheit, Gerechtigkeit, und was in Christo ist, daß wohl St. Paulus spricht: „Ich danke Gott für seine unaussprechliche Gabe.“ Und St. Petrus 2. Petr. 1, 4. spricht: „Durch Christum sind uns große und köstliche Güter gegeben.“ Das ist der bunte Rock Josephs, den ihm sein Vater Jacob vor andern Kindern machete, 1. Mos. 37, 3. denn allein Christus voller Gnade und Wahrheit ist. Item, das ist das köstliche Kleid des obersten Priesters Aaron, darin er Gott dienete, davon viel zu sagen wäre. Denn Paulus auch mit diesem Wort auf dieselbigen Historien uns weiset.

Wiederum, wie wir Christum anziehen und uns sein annehmen; also zeucht er auch uns an, und nimmt sich unser an, und alles, was unser ist, als wäre es sein eigen. Nun findet er in uns nichts Gutes, sondern eitel Sünde; der nimmt er sich an, und treibet sie von uns, als von seinem herrlichen Kleide; dazu bittet er für uns, und träget sie vor Gott, daß sie nicht ewiglich gestrafet werden, wie Paulus saget Röm. 8, 34: „Christus der vertritt uns bei Gott.“ Und Ps. 41, 5. saget er: „Ich sprach: Herr, sey mir gnädig, heile meine Seele, denn ich habe an dir gesündiget.“ Und Psalm 69, 6: „Herr Gott, meine Thorheit weißt du, und meine Sünden sind dir nicht verborgen.“ Solches ist alles gesaget in unsrer Person, wie das St. Paulus Röm. 15, 3. aus demselbigen Ps. 69, 6. ausleget und saget, wie Christus unsere Sünde getragen, und nicht uns verachtet, noch sich seiner Heiligkeit gegen uns gut gedaucht; sondern

wie geschrieben stehet: „Die Lästerung derer, die dich gelästert haben, sind auf mich gefallen.“

Nun, daß er unser Kleid sey, und für uns, als seinem Kleid, mittele, hören wir wohl gerne; aber wenn er sein Kleid reinigen will, das leiden wir gar ungerne. Wollen wir sein Kleid seyn, so müssen wir wahrlich leiden, daß er's reinige; er mag und will nicht in unreinem Kleide gehen. Zu der Marterzeit, da er das Kleid hatte neu angezogen, da fegete er gar redlich daran, durch Tod und allerlei Leiden, da saß er, wie Maleachi 3, 3. saget, und „schmelzete die Kinder Levi, und war wie ein Walkmüller, der die Kleider reiniget.“ Darum ist's ein gut Zeichen, wo er viel Leidens hinschaffet; und lässet auch nicht nach, wo sein Kleid ist, er reiniget daran mit allerlei Leiden: thut er's aber nicht, so ist sein Kleid nicht da.

„Hier ist kein Jude noch Grieche, es ist kein „Knecht noch Freier: hier ist kein Mann noch „Weib, ihr alle seyd Einer in Christo Jesu.“

Offenbar ist's gnug, daß solches nicht von Paulo gemeinet wird, daß nun kein Jude, kein Grieche, kein Mann, kein Weib sey in der Natur und nach der Person des Leibes, sondern in dem, davon er redet. Wovon redet er aber? Nicht vom Leib oder Natur, sondern vom Glauben, von der Rechtfertigung, von Christo, wie wir in ihm durch den Glauben Gottes Kinder werden; welches alles in der Seele und Gewissen zugehet, nicht durch sein Fleisch und Blut, nicht durch Hand oder Fuß, sondern durch das Wort und Evangelium.

In diesem Wesen und Handel ist kein Unterscheid irgend einer Person, es gilt alles gleich, du seyst Jude, Heide, Knecht, Freier, Mann oder Weib. Vor den Menschen und in leiblichem Wesen hat wohl der Jude ein ander Gesetz und Weise zu leben, denn der Grieche, der Knecht ein anders, denn der Freie, der Mann ein anders, denn das Weib. Der Jude ist beschnitten, der Heide unbeschnitten: der Mann träget seine Haar offen, das Weib träget einen Schleier: dazu hat ein jegliches seine Weise auch Gott zu dienen, und gehet,

wie man saget: so manch Land, so manche Sitten. Solche Weise aber, und alles, was äußerlich und nicht Glaube ist, das machet nicht gerecht noch fromm vor Gott, hindert auch nicht an der Rechtfertigung; denn der Glaube mag in und bei allen diesen Weisen, Personen, Sitten und Unterscheid ohne allen Unterscheid gleich bleiben.

Wo aber der Unfall drein schläget, daß der Mensch auf solche Weise fället und haftet dran, als an dem, dadurch er wolle und solle fromm und gerecht werden, will damit seiner Seelen helfen, die Sünde ablegen und Seligkeit erwerben; da ist's alles verkehret, Christus verleugnet, Gott verloren, Glaube und Evangelium dahin; da regieren die Werke und das Gesetz wieder, da ist das Gewissen schon verführet, daß es achtet, wo es solche Weise nicht hielte, wäre es schon ewig verloren; wo es sie aber hält, möge es dadurch selig werden. Das ist der schädlichste Irrthum auf Erden; dawider streitet der Apostel so hart. Denn mit solchem Wahn oder Gewissen ist's nicht möglich, daß da bleibe der christliche Glaube; denn derselbe will und mag durch kein Ding im Himmel und Erden gerecht und selig werden, denn allein in Christo. Aller anderer Weise, Gesetz, Werk, Sitten, Person, brauchet er nur zur Uebung des Leibes auf Erden, und zu Dienst seines Nächsten.

Was fehlet nun den Juden, daß sie nicht selig werden? Antwort St. Paulus Röm. 9, 32: Sie wollen aus den Werken, und nicht aus dem Glauben hinan. Sie wollen, es sollen eitel Juden gelten im Himmel: so will Gott, es sollen eitel Christen gelten, sie seyn Juden oder Heiden, Mann oder Weib. Sie meinen, wo sie das Gesetz halten, so werden sie selig, wo nicht, so werden sie verdammt: so meinet Gott wiederum: „Wer an Christum glaubet, der wird selig; wer nicht glaubet, der wird verdammet.“ Marc. 16, 16. Dazu, so möge ohne Glauben das Gesetz niemand halten, wie droben gesaget ist, und St. Paulus auch bezeuget Gal. 6, 13. da er schreibet: „Die sich beschneiden, halten selber kein Stück von dem Gesetz.“ Warum? Es ist kein willig Halten da, sondern eitel Schre-

cken und Locken des Gesetzes. Dieweil sie denn nun meinen, sie müssen Juden seyn, und nicht anders, denn wie die Juden, im Gesetz fahren, haften also mit dem Gewissen gefangen an der Judenschaft und Gesetzen, müssen sie ewig verderben; denn es ist beschlossen, „es ist kein Jude, kein Heide," wie St. Paulus saget, „sondern eitel Christus und Christen."

Wenn sie nun zuvor glaubten an Christum, blieben darnach Juden, wie sie wollten, beschnitten sich, oder ließen's, hielten ihre Gesetze, wie sie wollten, so ferne, daß sie nicht dadurch fromm und selig zu werden sich vermäßen, sondern allein durch die Gnade Christi, wie alle ihre Väter und Patriarchen, als St. Petrus Apostg. 15, 11. saget; so wäre es ihnen ohne alle Fährlichkeit. Aber das thun sie nicht, hangen zu fest an den Werken, Schrecken und Locken des Gesetzes, daß sie gleich darob alle verdammen und verfolgen, die ihnen anders sagen und vom Glauben predigen. Aus derselben Ursache haben auch ihre Vorfahren alle Propheten verfolget und getödtet, sprachen darnach, sie hätten um Gottes und seines Gesetzes willen die Verführer des Volks und Lästerer des Gesetzes und Gottesdienstes vertilget, wie ihnen Moses geboten hatte.

Hierbei aber laßt uns auch unsere Juden ansehen, die machen's viel gröber und ungeschickter. Jene Juden hatten doch einen redlichen Schein, daß Gottes Gesetz sie band: unsere Juden, der Papst mit seinen Papisten, treiben uns auf lauter Menschengesetze, und ihre eigenen Fündlein, die Gott verboten hat; und schreien fast sehr von der edlen Tugend, Gehorsam, daß ohne dieselbe möge niemand selig werden, und durch sie jedermann selig werde: deuten aber denselben Gehorsam nicht auf Gottes Gebot, sondern auf ihre Gesetze *) und Fündlein.

Siehe an ihr Wesen, so findest du gewißlich, daß sie nicht durch den Glauben als Christen, sondern durch ihre Werke und Gesetze, als Carthäuser, Prediger, Barfüßer, Augustiner, Benedicter, Domherren, Vica-

*) B. Gesetzlein,

rios ꝛc. gedenken fromm und selig zu werden. Auch bekennen sie selbst, wie sie solche Orden und Stände annehmen als die rechten Wege fromm und selig zu werden, daß offenbar ist, wie ihr Gewissen an den Werken und nicht an der Gnade Christi hange. Und ob sie St. Pauli Worte lesen, „daß kein Jude noch Grieche sey ꝛc.“ so sagen sie doch: Ist nicht Jude noch Grieche, so ist's doch Carthäuser, Barfüsser, Prediger, Benedicter, Augustiner, dieser und der Stand.

Saget man aber vom Glauben Christi, so sprechen sie: Wir wissen wohl, daß wir an Christum glauben müssen; aber daß sie durch ihn allein sollen fromm und selig werden, das glauben sie nicht, und sagen: Wozu wären denn gute Werke nütze? mit der Weise wären solche Orden und Stände umsonst: du willst gute Werke und Gottesdienst verstören: aus, aus mit dem verfluchten Ketzer! Feuer, Feuer, Feuer her! Ketzer, Ketzer, Ketzer! Sollte St. Franciscus, Dominicus, Benedictus, Augustinus, Bernhardus, Antonius, also geirret haben? Was lässest du dich dünken? Wo kommst du mit dem Teufelsglauben her?

Siehe, ist's nicht wahr, daß unsere Heiligen und Juden also fahren? Was sollen wir nun mit ihnen machen? Wir müssen thun, wie St. Paulus zu den Galatern that, und rief zweimal: „Wenn gleich ein Engel vom Himmel, oder wir selbst, euch anders predigten, denn ihr gehöret habt, so sey es verflucht,“ Gal. 1, 8. 9. Also sagen wir auch: Unsere Predigt und Grund des Glaubens ist dieser, daß allein durch den Glauben, ohne Gesetz und Werke, bestehe die Rechtfertigung und Seligkeit. Wenn nun die Welt eitel Carthäuser wären, und anders lehrete, so sey es verflucht. Wenn alle Welt eitel Barfüsser, Prediger, Augustiner, Benedicter, wäre, und lehrete anders, so sey es verflucht. Sage weiter: Wenn eine Welt eitel heilige Augustinus, die andere eitel heilige Franciscus, die dritte eitel heilige Dominicus, die vierte eitel heilige Benedictus, die fünfte eitel heilige Antonius, die sechste eitel St. Paulus, die siebente eitel Engel Gabriel wäre, was wäre ihm denn; so sie anders lehreten, so sey es verflucht. Dennoch muß Gottes Wort bes-

hen, und allein Christus bleiben. Was willst du mehr?

Christus hat von diesen Secten gesaget Matth. 24, 24: „Viel falscher Christen und falscher Propheten werden aufstehen, die werden sagen: Siehe hier, siehe da ist Christus; denen sollt ihr nicht glauben. Sie werden Zeichen thun, daß sie auch die Auserwählten in Irrthum (so es möglich wäre,) führeten.“ Zwo Ursachen haben mich lange Zeit aufgehalten, daß ich diesen Spruch nicht durfte verstehen, von diesen Secten und Orden. Die erste, daß ihrer so viel und alle Welt voll ist. Wenn ihrer wenig gewesen wären, hätte ich mich nicht lassen aufhalten. Ich dachte, Gott lässet nicht so viel Leute irren; und sahe nicht, daß der Text so klärlich sagte: Ihrer sollen viel seyn, daß auch die Auserwählten, welcher Zahl wenig ist, möchten mit ihnen irren. Die andere Sache, daß heilige Leute drinnen gewesen sind, als Benedictus, Bernhardus, Augustinus, Franciscus, Dominicus, und viel ihrer Nachfolger. Da dachte ich, es könnte nicht irrig seyn; und sahe nicht, daß Christus sagte: Die Auserwählten sollen hierinnen schlipfern, und mit Irrthum angefochten werden; aber doch nicht darinnen bleiben.

Gideon, Richt. 8, 27., war auch ein großer Mann im Glauben, dadurch er auch große Dinge that; dennoch ward er verführet, daß er ein Ephod, das ist, einen sonderlichen Gottesdienst und Weise aufrichtete: darüber darnach viel Jammers geschah, und seine Geschlechte ganz vertilget ward, wie die Schrift daselbst saget. Was sollte denn Wunder seyn, ob St. Benedictus, Franciscus, Dominicus geirret hätten? Wer kann uns gewiß dafür seyn, daß sie nicht darinnen geirret haben?

Es ist möglich, daß hierinnen geschehe, wie gemeiniglich in aller Heiligen Legenden geschieht, daß die Leute fahren lassen der lieben Heiligen bestes Wesen und rechten Weg, und fallen allein darauf, daß sie als Menschen gestrauchelt haben. Da wird denn ihre Gebrechlichkeit aufgeworfen für ihre Stärke, und wird ihre Stärke verdrücket; denn jedermann ist geneigt zu folgen

dem schwächsten und geringsten, ja, dem ärgesten und nicht dem besten.

Doch, wenn sie solche ihre Stände und Orden frei führeten, nicht der Meinung, dadurch fromm und selig zu werden, sondern allein zur Uebung ihres Leibes und Dienst des Nächsten, Gott zu Ehren, und das fromm und selig werden allein dem Glauben ließen, so wäre es alles zu leiden, und ihnen unschädlich; wiewohl nicht unärgerlich dem einfältigen Haufen, der daran lernet, daß er meinet, solch Wesen sey der rechte Weg, und nimmt drob sein Glaube einen großen Stoß, fällt er nicht ganz darnieder. Denn der Glaube ist ein zart edel Ding, ist leicht versehret, zuvor mit solchen scheinenden, gleißenden Werken und Geberden.

Nun ist kein Zweifel, die heiligen Väter mit ihren Jüngern haben solche Stände in Freiheit und Unversehrung, ja mit Mehrung des Glaubens geführet; sonst wären sie fürwahr nicht heilig. Aber dieser blinde Haufe fähret ihnen nach, und folget, und lässet den Kern fahren, behält die Schalen, thut ihre Werke, und vergisset ihres Glaubens; und will sich dennoch rühmen und sehen lassen, er halte der heiligen Väter Stand, Orden und Exempel, so er nicht mehr, denn den Schatten davon hat, und ist ein rechter Affenhaufe, der da alles nachthut, was er siehet, und bleibet doch Affe, und thun nichts in solcher christlichen Freiheit. Das beweisen sie damit, daß sie sagen: Sollte ich nicht durch meinen Stand, Orden und Werke, fromm und selig werden? Stünde es allein auf dem Glauben, den jedermann hat, was suchte ich denn im Kloster? Warum bin ich ein Mönch worden? Warum bin ich denn ein Pfaff? Was machen denn meine Messen und Gebet, die ich halte? so mehr wäre ich ein Laie blieben.

Hier siehest du aus diesen ihren Worten, daß sie unglaubig und nicht Christen sind, und wollen nicht mit allen Christen Ein Ding seyn, wie hier St. Paulus saget, daß alle Getaufte haben Christum angezogen, und sind alle Einer in Christo, sondern sie suchen eigene, sondere Wege, vor allen Christen, und Christus

ist ihnen weder gut, satt noch gnug, daß sie ihn anziehen, und in ihm gerecht und selig werden.

Also kehren sie diesen Spruch Pauli um, und sagen: Alle Getauften sind nicht Einer in Christo; sondern es ist nicht allein Jude und Grieche, sondern auch Carthäuser, Barfüsser, Prediger, Pfaffen und dergleichen Stände, das sind rechte Wege zur Seligkeit. Also suchen sie allererst die Seligkeit und Frömmigkeit durch ihr Wesen, die sie zuvor aus der Taufe sollten haben im Glauben, wie sie andere Christen haben; vergessen ihres christlichen Wesens und Namens, nehmen ein menschlich Wesen und Namen dafür; heißen nimmer Christen, sondern Carthäuser, Benedictiner, Barfüsser ꝛc.

St. Paulus saget hier von Knechten und Freien, nach dem alten Brauch, (der jetzt nicht gemein ist, zuvor in deutschen Landen,) da die Knechte eigene Leute waren, die ihre Herren verkauften, und mit ihnen thun mochten, wie mit dem andern Viehe. Die nun nicht solche eigene Leute waren, heißt er die Freien; und möchten jetzt wohl solche Knechte und eigene Leute heißen das Klostervolk, das sich unter Menschen zu eigen giebt. Und wollte Gott! sie hielten sich daselbst für, und ließen ihr geistlich Wesen ein willig Gefängniß seyn, darinnen sie nicht fromm und selig würden, sondern ihre Frömmigkeit und Seligkeit, durch den Glauben erlanget, darinnen übeten.

Nun, so wenig zur Seligkeit hilft oder hindert, daß du ein Mann oder Weib bist; so wenig hilft und hindert auch dazu, daß du ein Carthäuser oder Pfaff bist, oder allerlei Wesen, Werke, Orden, Stände äußerlich führest. Daß du ein Weib bist, machet dich nicht fromm noch böse, ob du gleich alle Werke der weibischen Natur thust; sondern der Glaube Christi, über und außer deiner Weibschaft und weibischen Wesen oder Werk.

Also, daß du eine Nonne bist, machet dich nicht geistlich, noch fromm, noch selig, ob du gleich alle Regeln, Gesetz und Werke des nonnischen Ordens thust, bei einem Haar, ja, ob du gleich allein aller Nonnen Werk und Wesen erfülletest; sondern der Glaube Christi

thut's: der weiß nicht von Nonnen noch von Mönchen, nicht von Laien noch von Pfaffen, nicht von Schuster noch von Schneider, nicht von Fasten noch von Beten, als wenig er weiß von Juden und Griechen, von Mann und Weib, von Eignen und Freien; sondern er ist in allen und über allen, ohne allen Unterscheid der Stände, der Orden, der Personen, der Geberden, der Werke, der Kleider, der Speise, der Tage, der Stätte, der Handwerker, kurzum, an der keinem liegt die Frömmigkeit und Seligkeit.

Aber wiederum, sie mögen wohl an der Frömmigkeit und Seligkeit hangen, das ist, sie mögen an Christum glauben, und in demselben allesammt Eines Dinges werden, wie mannigfältig auch ihr äußerlich Wesen ist; wie St. Paulus saget: Ihr seyd alle Einer in Christo *). Ps. 133, 1: „Siehe, wie fein und lieblich ist's, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen.“ Denn der Glaube ist Einerlei in allen, und machet einen fromm, wie den andern. Das thun die Secten und Orden nicht; sondern ein jeglicher nimmt ihm eine eigene Weise vor: darum sind es Holzwege **).

Er spricht auch: „Ihr seyd allzumal Einer“, gerade als redete er von einer Mannsperson. Das redet er gegen die Menge auf die Weise: Ihr seyd

*) A. Davon singet Ps. 68, 7: „Gott, der machet wohnen die Einmüthigen, oder Eines Dinges sind im Hause, und

**) A. Und wo nicht Prälaten in Klöstern sind, die solches lehren, wäre viel besser, daß kein Stock noch Stein derselben Klöster stünde; denn es sind eitel Höllenpforten; wäre auch besser, herauslaufen und den Glauben anderswo lernen, denn eine Stunde drinnen bleiben; man kann dennoch wohl Keuschheit halten. O der unzähligen Stricke und Aergerniße! Wie viel edler Seelen müssen hier so erbärmlich erwürgen und ersticken, denen so leichtlich zu helfen wäre. Wehe, wehe, wehe Päpsten, Bischöfen und allen, denen solchet Hause befohlen ist zu versehen. Hier mag das Wort Christi herlauten Matth. 24, 19: „Wehe den Säugerinnen und Nährerinnen in den „Tagen.“

nicht viel, sondern Einer. Und ob ihr in äußerlichem Wesen viel und unterschieden seyd, nicht alle eines Standes noch Werkes, da die Frömmigkeit und Seligkeit nicht anlieget; so seyd ihr doch innerlich, da Seligkeit und Frömmigkeit ist, Einer. Darum ist vor den Menschen wohl der Laie etwas anders denn der Pfaff, ein Mönch etwas anders denn eine Nonne, ein Mann etwas anders denn ein Weib; aber vor Gott ist weder Laie noch Pfaffe *), Mann noch Weib; eines wie das andere im Glauben. Das ist der Schrift Sprüchwort, non est prosopolepsia, welches die Apostel gemeiniglich führen, und lautet auf deutsch: „Es ist kein Ansehen der Person.“

Da wird erfüllet die Figur 2. Mos. 16, 18. da die Kinder von Israel das Himmelbrod sammleten, einer mehr, der andere weniger, und darnach, wenn sie es maaßen mit dem Maaß Gomor, das war so viel einer den Tag essen mochte, empfiengen sie alle gleich, ein jeglicher sein Gomor, und wie der Text saget, welche hatten viel gesammlet, empfiengen nicht mehr; welche wenig, empfiengen nicht weniger **). Das sollte auch jetzt nicht allein im Glauben seyn, da wir alle gleich Einen Christum in Einem Gomor des Glauben empfahen, ob einer gleich mehr Evangelium höret, denn der ander; sondern auch in der Liebe geschehen, daß aller Christen Leib und Gut gemein wäre, wie diese Figur der Apostel 2. Cor. 8, 15. ausleget, „daß, wer viel sammlete, nicht Ueberfluß hatte, und der wenig sammlete, nicht Mangel hatte“, und also gleiche Bürden getragen würden, als die Apostel im Anfang thaten.

Denn wie uns von Christo geschieht im Glauben, da er seine Liebe erzeiget, und seine Güte über uns schüttet, und uns alle ihm gleich machet, und er sich uns gleich machet; also müssen wir mit unserm Gut unserm Nächsten auch mitfahren, wollen wir Christen seyn. Und wo der Glaube recht ist, da thut er's ohne Zweifel von Herzen willig; da denn alle Dinge Ein Ding,

*) A. Nonne noch Mönche.

**) B. denn ein Gomor.

und alle Christen Ein Mensch sind; da ist denn das Gesetz gar erfüllet. Thut er's aber nicht, so ist noch kein Glaube, noch Christe da. Darum ist leichtlich zu sehen, wie jetzt in aller Welt der Glaube liegt, und keine Christen mehr sind; und sind doch alle Winkel voll Messen und Gottesdienst, das ist eitel Abgötterei.

So sprichst du: Mit der Weise verstöreſt du alle Klöster und Stifte, und giebst Ursache jedermann, heraus zu laufen und seinen Stand zu verlassen; antworte ich: Sind doch diese Worte und Lehre nicht mein, wie du sieheſt; rede mit St. Paulo, ja mit Christo und Gott darum, warum sie solch Stift und Wesen verstören. Es waren im israelitischen Volk auch Sonderlinge, die hießen Baals und Molochs Volk, so lange, bis alle Lande und Städte solches eigenen und sonderlichen Gottesdiensts voll wurden, daß Jeremias 2, 28. sagt, und Hoseas 10, 1: „Sie haben so viel Altäre und Götter aufgerichtet, als sie Städte hatten", wollten doch alle damit Gott dienen; darum ließ Gott das Land verstören.

Und der heilige König Josias rumort darunter, 2. Kön. 23, 5. zerriß und zerbrach alle solche Gottesdienste, furchte dennoch nicht des Papsts Bann, oder daß sie von ihm sagen würden, er hätte Gottesdienste verstöret; wie Rabsaces dem heiligen König Ezechias über gleicher That vorwarf, 2. Kön. 18, 22. *)

Siehe auf die Worte Pauli, wie er auf beiden Seiten wehret und begegnet, daß er uns in der rechten Mittelstraße behalte: er spricht, „es sey weder Jude noch Grieche" ꝛc. Wenn aus den Worten ein Jude spräche: Gilt Judenstand nicht vor Gott; wohlan, so will ich den fahren lassen und ein Grieche werden, und den Gegenstand annehmen; da begegnet St. Paulus auf der andern Seiten: Nein, spricht er, es gilt auch kein Grieche. Will denn der Grieche sagen: Ei, so laß ich den Griechenstand fahren, und werde ein Jude. Nein, spricht St. Paulus, es gilt auch

*) A. Doch, solche Lehre verstöret nicht die Klöster und Stifte, sondern lehret sie, recht und christlich darinnen wandeln.

kein Jude. Spricht das Weib oder Knecht, ei, wäre ich denn ein Mann oder frei, weil Weib und Knecht nicht gilt; so begegnet St. Paulus aber: Nein, es gilt auch kein Mann noch Weib. Was gilt denn? Ei, nicht zur Seiten aus, sondern über aus, über Juden, Griechen, Knechte, Freien, Mann, Weib, im Glauben und in Christo. Jenes sind irdische Wege, dieß ist ein himmlischer Weg.

Also saget er auch 1. Cor 7, 18: „Ist jemand beschnitten berufen, der zeuge keine Vorhaut. Ist jemand berufen in der Vorhaut der lasse sich nicht beschneiden.“ Was ist das, denn so viel, daß der Jude nicht soll sagen: Weil meine Beschneidung nicht gilt, wohlan, so gelte unbeschnitten, und darinnen will ich nun fromm werden. Wiederum, der Heide sage nicht: Weil mein Unbeschneiden nicht gilt, wäre ich ja gern selig, wohlan, so beschneide ich mich. Nein, spricht St. Paulus, der keines, und beschleußt also: Beschneiden ist nichts, unbeschnitten auch nichts; sondern Gottes Gebot halten. Das ist so viel gesaget: Glaube zuvor an Christum, darinnen Gottes Gebot werden gehalten, und sey zuvor fromm und selig, beschneide darnach oder beschneide nicht, sey Jude oder Heide, Mann oder Weib, Knecht oder Frei, thue was du willst, es gilt denn alles gleich *).

Nimm ein grob Gleichniß: Wenn ein junger Knabe ein Schusterhandwerk lernete, und überkäme einen solchen Narren oder Schalk zu einem Meister, der ihn lehrete, wie das Handwerk wäre ein Weg fromm

*) A. Also hier auch, soll Nonne, Pfaffe, Mönche nicht fragen: Gilt denn mein Wesen nicht, wohlan, so lasse ich's und werde eine Laie. Nein, spricht St. Paulus, es gilt auch nicht Laie. Wiederum, spräche der Laie: O wäre ich ein Pfaffe, Mönch, oder Nonne, denn mein Laienstand ist ein weltlicher, unseliger Stand. Nein, spricht St. Paulus, Mönch-, Nönnen-, Pfaffenstand gilt auch nicht, ist eben so weltlich und unselig als dein Laienstand. Was gilt denn? Ueber dich, über Laie, über Mönche, über Nonnen, über Geistlich, über Weltlich. Glauben an Christum, und dem Nächsten thun, wie du glaubest, daß dir Christus gethan hat, das ist der einige rechte Weg, fromm und selig zu werden, und ist kein anderer.

und selig zu werden, und der Knabe glaubete ihm, und triebe das Schusterhandwerk der Meinung, daß er dadurch müßte selig werden, und möchte ohne solch Schuhmachen nicht selig werden, ließe darüber alle andere Wege, Glauben und Liebe; was wolltest du hier thun? Sollte dich nicht des Knabens erbarmen? Solltest du nicht dem Meister feind seyn, und alles Unglück wünschen? Nun, wie willst du dem Knaben helfen? Willst du sagen: Lieber Sohn, Schusterhandwerk thut es nicht; es gilt nicht Schuster im Himmel, du mußt ein Schneider werden; so führest du ihn aus einer Hölle in die andere, und bist eben so fromm als jener Meister: wie die thun, die da rathen einem Pfaffen, daß er ein Mönch werde; einem Mönch, daß er in einen andern härtern Orden gehe, und werfen also die Seelen und Gewissen aus einer Bratpfanne in die andere. Sondern also mußt du ihm helfen: Lieber Sohn, es ist hier weder Schuster noch Schneider; sondern du mußt an Christum glauben, und darnach deinem Nächsten thun, wie du glaubest, daß dir Christus gethan hat: darnach bleib ein Schuster, oder werde ein Schneider, wie du willst.

Siehe, allda hast du die Seele erlöset, da wird sein Gewissen fröhlich und zufrieden, danket Gott und dir. Und darf dennoch sein Handwerk nicht lassen, ja, mag es nun fröhlicher und freier treiben, denn zuvor. Denn nicht die Hand vom Werk, nicht die Person von ihrem Amt, nicht den Leib vom Stande, sondern die Seele vom falschen Wahn und das Gewissen von dem falschen Glauben erlöset Christus. „Er ist ein Erlöser der Gewissen, und ein Bischof der Seelen", wie St. Petrus saget 1. Petr. 2, 25. lässet darnach die Hand im Werke, die Person im Orden, den Leib im Stande bleiben.

Also thue du, Pfaffe, Mönch, Nonne, nun auch; glaube nicht den Lehrern, die dich lehren, dein Stand sey ein Weg, fromm und selig zu werden: es sind eitel blinde Blindenleiter, des Teufels Boten und Seelenmörder; sondern lerne zuvor, daß an Christum glauben und deinem Nächsten wiederum dienen, der rechte Weg sey*).

*) A. darnach bleib, wo du bist.

So sprichst du aber: Ja, ich bin aber der Meinung geistlich worden, daß ich in dem Stande wollte fromm und selig werden, ich hätte ihn sonst nicht angesehen; und achte, daß unter Tausenden nicht einer sey, der anderer Meinung geistlich werde. Und wenn das die Leute wüßten, so würde freilich niemand geistlich, sollten inwendig dreißig Jahren alle Klöster und Stifte wohl von sich selbst vergehen, daß sie niemand dürfte zerstören.

Hier antworte ich: Meineſt du denn auch, daß Christus sey trunken oder ein Narr gewesen, da er saget Matth. 24, 24. „daß solche falsche Christen würden jedermann verführen, auch die Auserwählten"; und St. Petrus saget 2. Epist. 2, 2. „daß viel werden derselbigen verdammten Secten folgen." Ist's Wunder, daß Christus wahr sage? Willst du deinem Dünkel mehr glauben, denn seinen Worten?

Darum siehe du darauf, wo solch geistlich Stand nicht gehet auf diese Weise, im Glauben und Liebe, wie gesaget ist, da wollte ich nicht allein, daß diese meine Lehre Ursache wäre, Klöster und Stifte zu stören: sondern ich wollte, sie lägen schon auf einem Haufen in der Aschen. Kannst du dein Gewissen und Seele erlösen durch diese Lehre, und im geistlichen Stande also leben, daß du nicht dadurch fromm und selig zu werden gedenkest, sondern nur deinen Glauben darinnen üben willst über deinen Leib, und dienen deinem Nächsten; so bleib darinnen, darfest nicht heraus laufen. Kannst du aber nicht, und dein Gewissen will gefangen bleiben; so ist's besser, du zerreissest Kappen und Platten, laßest Messe und Gebet ewiglich fahren, und werdest etwa ein Sauhirte, kann dir's nicht besser werden. Denn die Seele und Gewissen zu erlösen, soll man sich kein Ding im Himmel und Erden halten lassen.

Schilt man dich einen Apostaten, Abtrünnigen, verlaufenen Mönch; das leide und denke an das Wort Christi Matth. 7, 3. da, der den Balken im Auge hatte, strafete den, der einen kleinen Splitter im Auge hatte. Du bist ein Menschen Apostat; sie sind Gottes Apostaten: du läufest von Menschen, daß du zu Gott

kommest; so laufen sie von Gott, daß sie zu sich selbst und zu Menschen kommen.

Doch siehe zu, daß du nicht den Schalk kucken lassest, und lassest solchen Stand nicht aus rechtem Grund. Denn der alte Adam schmücket sich gar gerne, und nimmt eine Elle lang, wo ihm ein Finger breit erlaubet wird. Menschen magst du betrügen; Gott wirst du nicht betrügen. Lässest du deinen Stand allein, daß du frei leben und des Ordens los werden mögest, und nicht allein des Gewissens Erlösung suchest; so hast du mir nicht gefolget; ich habe dir auch nicht gerathen, das sollst du wissen *).

Summa Summarum, der beider eines: du mußt die Meinung ablegen, oder mußt den Stand lassen; der Glaube leidet die Meinung nicht, daß du durch geistlich Leben oder Stand wolltest fromm und selig werden **). Es ist nur um den Schlangenkopf zu thun, um die Meinung: wenn die todt wäre, daß der Mensch nicht wähnete, er wolle und möge durch Werke und Stand fromm und selig werden, so wäre alle Gefahr und Sorge dahin.

Aber die Schlange hat so großen Fleiß auf den Kopf, daß Christus auch uns lehret, wir sollen auf unser Haupt auch also fleißig seyn, da er saget Matth. 10, 16: „Seyd klug, wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben.“ Diese Schlange setzet ganz ihren Leib, und was sie hat, daran, daß sie ihr Haupt behalte, da ist ihr Leben inne.

Also sollen wir unsers Haupts, des Glaubens,

*) A. Du kannst im Orden wohl bleiben und das Gewissen frei behalten nach dieser Lehre. Siehe an die Gleichniß vom Schusterknaben, die ich dir gegeben habe. Bist du aber je so schwach, und kannst nicht das Gewissen also frei behalten, so ist's besser nur weit von dem Stande.

**) A. Dieweil aber der Glaube mag den Stand leiden, so ist's besser, die Meinung, denn den Stand abthun; es möchte sonst gerathen, daß hernach das Gewissen so hart quälete, um des verlassenen Standes willen, (wo die Meinung nicht todt ist,) daß eben so viel wäre, er wäre im Stand blieben.

acht haben, alles andere daran setzen, lassen kommen und fahren, wie es fähret, denn darinnen ist unser Leben: das suchet auch der böse Geist mit solchen scheinenden Orden und Ständen zu treten. Wiederum, wenn wir der Schlangen ihren Kopf zertreten, das ist, die Meinung, welches ist ein falscher Glaube auf die Werke, so ist darnach das ganze Wesen unschädlich. Daher nennet Christus Math. 12, 34. die Pharisäer „Schlangengezüchte", daß sie hart ob den Werken und solcher Meinung halten. Wenn wir aber unser Haupt auch also bewahreten, wie die Schlangen, und wären so klug in unserm Wesen, als die Kinder der Welt in ihrem Wesen; so folgete die Einfältigkeit der Tauben von ihr selbst, daß wir uns keines äußerlichen Werkes, Standes, Wesens annähmen.

Doch ist hier die größte Schuld nicht Pilati, sondern Caiphä, der Christum übergiebet in Pilati Hände, das ist, der Papst, Bischöfe und Doctores in den hohen Schulen, die da sollten solchen Dingen wehren, wie die Hirten; so fressen sie selbst die Schaafe wie die Wölfe. Sie sollten den Glauben erhalten; so vertilgen sie ihn: und lassen nicht allein solche Orden und Stände in der Welt aufkommen; sondern setzen sie ein; bestätigen sie und loben sie, und legen der Schlangen Kopf auf seidene Kissen, geben ihr Milch genug zu fressen und saufen. Sie haben zwo Reden in die Welt gebracht, und so tief in alle Herzen getrieben, daß nicht möglich ist gewesen, daß der christliche Glaube bleiben sollte. Eine ist die, daß der geistliche Stand sey ein Stand der Vollkommenheit; damit haben sie eine solche Sonderung zwischen sich und dem gemeinen Christenmann gemacht, daß sie fast allein für Christen geachtet sind, die andern als die untüchtige, verworfene Aschenbrödel gehalten. Damit haben sie jedermann Maul und Nasen aufgesperret, jedermann ist zugelaufen und hat wollen vollkommen seyn, und den gemeinen Stand verachtet, als das Nichtige, bis daß sie dahin kommen sind, daß sie meinen, es möge niemand fromm noch selig werden, er sey denn geistlich.

Siehe, also ist der Glaube zu Boden gegangen, und die Werke und Orden aufkommen; gerade als

stünde nicht allein fromm und selig werden in ihrem Wesen, sondern auch die Vollkommenheit; so es doch alles allein am Glauben lieget, beide, fromm und vollkommen seyn. O welch ein Panier hat der höllische Satan da aufgeworfen! Da der Spruch ist angegangen und eingegangen, da hat er ohne Zweifel das Hauptschloß in der Christenheit erstiegen. Also gehet das blinde, tolle Volk dahin, saget immer von Vollkommenheit, und weiß nicht einen Titul, was fromm seyn, geschweige denn vollkommen heiße; meinen, es gehe mit Werken und Ständen zu.

Ueber das haben sie ihnen selbsten dennoch ein groß Luftloch gemacht: sprechen, daß Vollkommenheit, und Stand der Vollkommenheit, sind zweierlei: Es mag ein Mensch wohl im Stande der Vollkommenheit seyn, daß er dennoch nicht vollkommen sey, das ist, er mag eine geistliche Person, und doch nicht heilig seyn; wie sie gemeiniglich alle sind im Stande der Vollkommenheit, und keiner in der Vollkommenheit. Auch haben sie St. Thomas von Aquin, der lehret: Es sey nicht noth vollkommen zu seyn, sondern sey genug, daß sie im Stande der Vollkommenheit seyn, und gedenken, vollkommen zu werden.

Also ist nun ihr Gebrauch, daß man mag im Stand der Vollkommenheit seyn, und dennoch nicht vollkommen; sey auch nicht noth, sondern strebe nur darnach. Blind, blind, blind, toll, toll, toll, thöricht, thöricht, thöricht und unsinnig ist das Volk. Wer weiß das nicht, daß ein Mönch möge eine Kappe und Platte tragen, und dennoch ein Schalk seyn in der Haut? Derselbige ist im Stande der Vollkommenheit, und ist dennoch nicht vollkommen. Denn Stand der Vollkommenheit heißet nun ein Mönch, Kappe und Platte. Laß sie fahren die Blinden, saget Christus, sie sind blind und blinde Leiter. Ist St. Thomas heilig, als ich zweifele, so ist er freilich wunderlicher heilig worden, denn kein andrer heilig, um seiner schädlichen vergiftigen Lehre willen.

Die andere Rede ist die, daß sie das Evangelium in zwei Theile getheilet haben, in Consilia et Pra-

cepta, Gebote und Räthe. Christus hat im ganzen Evangelio nur einen Rath gegeben: nämlich, die Keuschheit, die man auch im Laienstande halten mag, wer die Gnade hat. Aber sie haben zwölf Räthe drinnen gemachet, und gehen mit dem Evangelio um, wie sie wollen. Damit haben nun sie die Welt aber getheilet und gesondert, ihr Leben in die Räthe, der Laien in die Gebote gesetzet: geben vor, ihr Leben sey höher, denn die Gebote Gottes. Darüber ist der gemeinen Christen Leben und der Glaube worden, wie ein faul sauer Bier, da hat jedermann die Augen aufgethan, die Gebote verachtet, und nach den Räthen gelaufen.

Und wenn sie fast gelaufen sind, haben sie zuletzt Menschengesetz, in Kleidern, Speisen, Singen, Lesen, Platten ꝛc. funden, und ist darüber Gottes Gebot dem Glauben nachgefahren, beide, vertilget und vergessen, daß nun hinfort vollkommen seyn und in den Räthen leben, heißt ein schwarz, weiß, grau oder bunte Kappen anlegen, in der Kirchen plärren, Platten scheren, nicht Eier, nicht Fleisch, nicht Butter essen, und dennoch das Beste essen und trinken, faule gute Tage haben.

Siehe, das wollte der Satan haben durch diese zween Sprüche. Der erste vertilget den Glauben und das ganze neue Testament mit Christo. Der andere jaget hinnach die Gebot und das ganze alte Testament mit Mose. Da ist das Volk, da alle Schrift von saget, das am Ende der Welt unter dem Endchrist regieren sollte. Schädlicher, vergiftiger zween Sprüche sind auf Erden nicht gekommen, die also mächtiglich und geschwinde die ganze Gottes Schrift aus der Welt treiben, daß man jetzt auch nicht weiß, was Gebot oder Evangelium sey. Evangelium giebet nicht Gebote; sondern zeiget an, wie unmöglich die Gebote seyn, und lehret den Glauben Christi, dadurch sie gehalten werden.

Daß ich abermal wünsche, es wären alle Klöster mit rechten Glaubenspredigern versehen, oder lägen in der Aschen. Es hat solch Wesen nicht ein Mittel, wie

der Laien Stände haben; denn die Laien thun zu ihren Laiischen Werken nicht die Meinung, dadurch fromm und selig zu werden. Aber dieß Volk kann ohne solche Meinung nicht leben noch bestehen, es muß recht oder falsch Glaube in ihren Werken seyn, da ist kein Mittel. Nun, das sey einmal gnug von den Secten. Es ist, leider, so tief verschlemmet, daß es viel Worte kostet; weiß dennoch nicht, ob es hilft, daß wir die klaren lichten Worte Pauli wieder verstehen.

„Seyd ihr denn Christi, so seyd ihr Abrahams „Saamen und Erben nach der Verheißung.“

Wie folget das, daß alle, die Christum anziehen und sein sind, auch Abrahams Saamen und Erben sind; sind wir doch nicht vom jüdischen Stamme? Daß alle, die Christum anziehen durch die Taufe und Glauben, sein seyen, und er wiederum auch ihr sey, ist aus dem obgesagten Text und Auslegung offenbar gnug; auch daß sie alle in Christo Einer sind, und eines mit ihm, doch geistlich, nicht leiblich, so müssen sie auch seyn und haben alles, was Christus ist und hat. Christus aber ist Abrahams Saamen; so müssen sie durch ihn auch Abrahams geistlicher Saamen seyn. Gleichwie sie Christum haben, so sind sie auch Saamen. Sie haben aber ihn nicht leiblich im Fleisch und Blut, sondern geistlich im Glauben; darum sind sie auch nicht leiblich, sondern geistlich sein Saamen.

Hier ist aber zu merken, daß der Apostel giebet Abraham dreierlei Saamen. Zum ersten, die allein leiblich seine Kinder sind, allein Fleisch und Blut von ihm bringen: das ist eine bloße Naturfolge, mit denen hat Gott nicht mehr zu schaffen, denn mit andern Heiden; wie er das beweiset hat in Ismael, der Abrahams Fleisch und Blut, erster Sohn war, dennoch nicht unter Abrahams Saamen und Kinder in der Schrift gerechnet. Item, also war auch Esau natürlich Isaaks Sohn und Abrahams Fleisch und Blut. Item, darnach viel von Israel, die alle Abrahams Kinder, Fleisch und Blut waren, und dennoch in der Wüstenei erwürget; und hernach allezeit viel gewesen.

die verdammet sind, und noch das mehrer Theil Juden jetzt verdammt werden.

Der andere Saame ist, die zugleich leiblich und geistlich Abrahams Kinder sind, die nicht allein Fleisch und Blut mit sich bringen, sondern auch den Geist und Glauben Abrahä, wie Isaak, Jakob, die Patriarchen, Propheten und alle Seligen in dem Volke von Israel sind. Das ist der rechte Saame, mit dem Gott zu schaffen hat, dem Saamen hat er aus Egypten geholfen, in das Land Canaan geführet und unzählige Wohlthat erzeiget, wie die Schrift weiset. Um des Saamens willen hat er den lauter fleischlichen Saamen auch unter ihnen geduldet, und sie gleicher Wohlthat zeitlich genießen lassen. Wie nun Abraham durch den Glauben Christi ist ihr geistlicher Vater gewesen; also sind sie alle auch seine geistliche Kinder gewesen, über die natürliche Sippschaft.

Unter diesem Saamen ist Christus das Hauptstücke, aus welchem Abraham selbst und aller Abrahams Saamen, seine Brüder und Miterben, gesegnet sind. Das ist nun der Text, da er von diesem Saamen 1. Mos. 12, 3. und c. 22, 18. saget: „In deinem Saamen sollen gesegnet werden alle Völker der Erden.“ Das ist in Christo erfüllet; denn sie sind allesammt mit Christo und in Christo, und Christus mit ihnen und in ihnen, Ein Saame. Christus ist von Gott gesegnet: sein Mitsaame ist durch Christum gesegnet: die Heiden durch die Apostel, und die Juden in Christo, die auch sein Mitsaamen sind.

Der dritte Saame, die nicht leiblich Fleisch und Blut von Abraham bringen, sondern haben die geistliche Folge, das ist, den Glauben Abrahä an Christum, seinen Saamen. Das sind nun wir und alle Heiden, die da Christen sind im rechten Glauben. Denn gleichwie der Unglaube so stark ist, daß er auch natürliche Kinder, Fleisch und Blut von Abrahams Sippschaft sondert, daß sie in der Schrift nicht heißen Abrahams Saamen und Gottes Kinder: also wiederum ist der Glaube vielmehr so mächtig, daß er auch die zu Abrahams wahrhaftigem Saamen machet, die nicht sein Fleisch und Blut sind, sondern allein aus der geistlichen Folge Abra-

hams Glauben mit sich bringen. Davon saget St. Paulus Röm. 4, 13. und Röm. 9, 8. item Gal. 3. Dieser Saame ist berühret in der Verheißung, da Gott zu Abraham saget: „Alle Völker auf Erden sollen in deinem Saamen gesegnet werden.“

Soll der Segen in die Völker kommen, so müssen sie Abrahams Saamen gleich werden; denn Abraham und sein Saame hat nicht anders, denn denselbigen Segen. So denn das Erbe, das Hauptgut, der Segen, gemein und Ein ist, Abrahams seines Saamens und aller Völker auf Erden; so müssen sie auch alle Abrahams gleiche Erben, Saamen und Kinder gerechnet werden, sie haben Fleisch oder nicht Fleisch von ihm, das also beschlossen ist: Abraham hat keinen Saamen, denn allein der da glaubet; denn dieselbigen werden ihm in der Schrift zu Saamen gerechnet. Dahin dringet das Verheißen Gottes, das da lautet, Abrahams Saamen solle gesegnet seyn, und andere segnen. Es muß alles gesegnet seyn, was Abrahams Saamen und Erbe seyn soll; wie die Worte der Verheißung zwingen.

Nun ist niemand gesegnet, er glaube denn. Wer nicht glaubet, der bleibet in Verfluchung; daß wohl St. Paulus Röm. 4, 13. c. 9, 8. und allhier, solchen Abrahä Saamen nennet den Saamen der Verheißung, das ist nicht der Saame des Fleisches, sondern des Glaubens, welche in der Verheißung vermeldet werden, wie er saget Röm. 9, 8: „Nicht die Kinder, die des Fleisches Saamen sind, werden Gottes Kinder seyn, sondern die da sind Kinder der Verheißung, die werden für Saamen gerechnet.“ Daher stimmet auch Joh. 1, 13: „Nicht die aus dem Geblüte, noch von dem Willen eines Mannes, sondern aus Gott geboren sind.“

Nun siehest du, was der Apostel meinet, da er hier saget: „Seyd ihr aber Christi, so seyd ihr Abrahams Saamen, und Erben nach der Verheißung.“ Als sollte er sagen: Natürlicher Saame Abrahä seyd ihr nicht, es hülfe euch gar nichts mehr, wie es der andern keinen hilft; aber sein verheißener Saamen seyd ihr, da die Macht auch

gar an lieget. Denn Abraham hat keinen andern, denn den verheißenen gesegneten Saamen, Gott gebe sie sein Fleisch und Blut oder nicht. Man muß Abrahams Saamen nach der Schrift, nicht nach der Natur, verstehen. Nun achtet die Schrift der Natur nicht, nimmt zugleich auf Natur und nicht Natur, alle, die gesegnet werden und glauben. Wiewohl Gott versehen hatte, daß gewißlich auch von natürlichem Saamen Abrahä sollten Kinder des Segens kommen; aber nicht um der Natur willen, sondern um der Erwählung willen, aus Gnaden.

Nun mußt du das Wort, Abrahams Saame und Erbe, wohl fassen, wie droben in der vorigen Epistel ist gesagt wider die Werkheiligen, daß die Gerechtigkeit nicht durch Werke erlanget, sondern zuvor seyn und alle Werke thun muß. Denn was da Erbe ist, das wirket nicht um das Erbe, oder um Lohn aus dem Erbe, sondern es besitzet schon das Erbe, und übet dasselbige mit seinen Werken; also, wer da glaubet, ist schon fromm und gerecht, selig dazu, ohne alle Werke, aus Gnaden also begabet; darnach was er thut, sind nur Werke der Uebung in diesem Erbgut.

Weiter, so du denn glaubest, so mußt du fühlen das Erbe, und dich dafür halten, du seyest Gottes Kind, und daselbst an nicht zweifeln. Zweifelst du daran, so bist du auch nicht Kind noch Erbe, und glaubest gewißlich nicht recht. Mußt du doch nicht daran zweifeln in jenem Leben und im Sterben. Was ist aber ein christlich Wesen, denn ein Anfang des ewigen Lebens? Wirst du aber dich für Gottes Kind ausgeben, und bekennen solchen Glauben, so wird Caiphas vor großem Gottesdienst sein Kleid zerreißen und dich überschreien: Blasphemavit, und die andern alle mit ihm: Reus est mortis: „Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben, denn er hat sich zu Gottes Kind gemachet: kreuzige ihn, kreuzige ihn", er ist ein Ketzer und Verführer ꝛc. Joh. 19, 7. 15. Das laß dir gesaget seyn, und richte dich darauf, es muß also seyn.

Am Tage der heiligen drei Könige.

Epistel Jes. 60, 1—7.

Diese Epistel ist eine Vermahnung zum Glauben und eine Verkündigung des Evangelii, wie das in aller Welt geprediget, und aus allen Landen Christen erlesen sollten werden. Es ist eine klare leichte Prophezeihung, darum darf sie nicht viel Auslegens.

Daß er aber das Evangelium nennet ein Licht, Klarheit, Glanz und Aufgang des Herrn, giebet er zu verstehen einen Unterscheid unter diesem Licht des Evangelii und des Gesetzes; welcher Unterscheid gar wohl zu merken ist, daß man nicht Evangelium und Gesetz in einander menge, und das Evangelium heiße, das Gesetz ist; oder wiederum. Denn im Advent und in vorigen Episteln haben wir gehöret, wie das Evangelium ist ein Wort des Lebens, eine Lehre der Gnaden, ein Licht der Freude, das da zusaget, bringet und giebet Christum mit allen seinen Gütern. Aber das Gesetz ist ein Wort des Todes, eine Lehre des Zorns, ein Licht der Betrübniß, das die Sünde offenbaret, und fordert die Gerechtigkeit von uns, welche wir nicht vermögen, damit das Gewissen sich erkennet und fühlet, als des ewigen Todes und Zornes schuldig, davon es muß betrübet und unruhig seyn. Und einem solchen Gewissen kommt und wird diese fröhliche Prophezeihung Jesaiä gesungen, daß es wieder erfreuet, lebendig und ledig werde vom Gesetz und Sünden.

Darum mögen wir diese zwei Lichter nennen, eines des Herrn Licht; das andere des Knechts Licht, 2. Cor. 3, 13. Des Herrn Licht ist durch Christum; des Knechtes Licht ist durch Mosen aufgangen. Darum mochte Aaron und die Kinder von Israel nicht leiden das Licht und Klarheit Mosis in seinem Angesicht, sondern er mußte eine Decke vorhängen. Aber Christi Angesicht auf dem Berge Thabor, da es verkläret ward, war nicht unleidlich, ja, so lustig und lieblich, daß St. Petrus vor Freuden sprach: „Herr, hie ist gut seyn, willst du, so wollen wir drei Hütten machen, die eine,

Most eine, und Elia eine.“ Daselbst war auch Mosis Licht nicht unträglich, sondern lieblich: denn das Evangelium machte das Gesetz, den Zuchtmeister angenehm, der zuvor der Natur unleidlich und unangenehm war, wie wir droben gehöret haben. So spricht nun Jesaias:

Stehe auf, werde Licht *).

Das Auferstehen ist gesaget ohne Zweifel zu dem, der nicht aufgestanden ist, das ist, der da lieget und schläfet, oder ist todt; denn mich dünket, daß dieß der Spruch sey, den St. Paulus meinet und rühret, da er saget Eph. 5, 14. Darum ist gesaget: „Stehe auf der du schläfest, und erstehe von den Todten, so wird dich Christus erleuchten.“ Christus ist ohne Zweifel dieß Licht, davon auch hier Jesaias saget, der durch das Evangelium leuchtet in alle Welt, und erleuchtet alle, die da auferstehen und sein begehren **).

Wer sind nun diese Schläfer und Todten? Ohne Zweifel, alle, die unter dem Gesetze sind: denn die sind alle todt durch die Sünde: sonderlich sind aber die Todten, die das Gesetz nicht achten, frei und öffentlich leben. Aber die Werkheiligen sind die Schläfer, die nicht fühlen, woran es ihnen gebricht. Diese beiden achten nicht viel das Evangelium, schlafen und sterben immer einhin; darum muß sie der Geist aufwecken, daß sie sehen und erkennen dieß Licht. Die dritten aber, die das Gesetz fühlen, und ihr Gewissen sie beißet, die sind gnaddürstig, und seufzen nach dem Evangelio; die machen auch, daß es kommt und gegeben wird, auch verkündigen sie es. Derer einer ist Jesaias; auf daß die Schläfer und Todten aufwachen, und empfahen das Licht.

*) A. Denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir.

**) A. Daß aber hier wird Jerusalem genennet; und nicht in St. Pauls, da lieget nichts an. Im Text Jesaiä stehet kein Jerusalem, ist von andern in die Epistel gesetzt, darum, daß doch Jerusalem oder das Volk von Israel durch den Propheten wird angesprochen.

Darum spricht er: „Laß dich erleuchten, oder werde Licht“; mache, daß dich das Licht treffe, kreuch du, Todter, nicht in das Grab deines stinkenden Lebens; das ist, höre auf zu lieben und folgen dem bösen Leben, auf daß in dir das evangelische Licht treffe und Raum finde. Und du Schläfer, wache auf, kreuch nicht unter das Bette deiner hinlässigen und schläfrigen Sicherheit und Vermessenheit eigener Gerechtigkeit, auf daß in dir auch das wahre Licht Recht habe. Also ist diesen beiden noth viel Vermahnens. Denn das freie Leben aufhält die Todten mächtiglich, und die eigene vermessene Gerechtigkeit läßt schwerlich die Schläfer dieß selige Licht erkennen und aufnehmen.

„Dein Licht kommt.“ Warum spricht er, dein Licht, so es doch Gottes Licht ist? wie hernach wird folgen. Antwort: Es ist Gottes Licht und auch *) unser aller Licht. Gottes ist's, der es giebet: unser ist's, daß es uns leuchtet und wir sein gebrauchen; gleichwie von der Sonne Christus saget, sie sey des Vaters, Matth. 5, 45: „Er lässet seine Sonne aufgehen über Fromme und Böse“; und spricht doch Joh. 11, 9: „Wer am Tage wandelt, der stößet sich nicht, denn er siehet das Licht dieser Welt“, das ist, dieselbige Sonne Gottes, die der Welt leuchtet. Item, von ihm selbst Joh. 8, 12: „Ich bin das Licht der Welt“; und ist doch Gottes Licht allein. Ueber das alles ist er Jerusalems und des israelitischen Volks **) eigen und sonderlich Licht, um der Verheißung willen; denn er ist nur Abraham und seinem Saamen verheißen, wie Marie singet in dem Magnificat Luc. 1, 55: „Als er hat geredet zu unsern Vätern, Abraham und seinem Saamen ewiglich.“ Dermassen ist er nicht der Heiden Licht, welchen er nichts verheißen ist, und doch gesaget hat, sie würden's überkommen; wie die Worte seiner Verheißung lauten, und Jesaias allhier auch bezeuget.

Denn es ist kein Zweifel, daß fast alle Prophezeihungen Jesaiä und aller Propheten von Christo fließen,

*) A. Jerusalems und

**) B. zu dem hier der Prophet redet,

und geschöpfet sind aus der Verheißung Gottes, zu Abraham geschehen, da er saget 1. Mos. 22, 18: „In deinem Saamen sollen gesegnet werden alle Heiden und alle Völker der Erden.“

Aus diesen Worten folget klärlich, daß Christus, Abrahams Saame, hat sollen bekannt werden in aller Welt: das mochte je nicht seyn durch seine eigene Person, darum ist's geschehen durchs Predigen; und nicht allein folget solches Predigen und bekannt werden, sondern auch, was es für eine Predigt sey, nämlich eine Predigt des Segens und Gnaden, dadurch alle Welt gesegnet würde.

Item, es fleußt und schleußt daraus, daß Abrahams Saamen ein wahrer Mensch sey und auch Gott. Item, daß er von einer Jungfrauen geboren mußte werden. Item, daß sein Reich nicht möchte zeitlich noch irdisch seyn. Item, daß er sterben und bald vom Tode mußte auferstehen, und ein Herr aller Creaturen werden.

Solches ich alles mit kurzen, aber reichen, vollen Worten verfasset in dieser göttlichen Verheißung, und wäre leichtlich zu beweisen, wo es die Zeit gäbe, daß man sehen und greifen kann, wie die Prophezeihungen aus dieser Verheißung, gleich als aus einem Brunnen, entsprungen und geflossen sind; drum lachet auch Abraham sein Herz, 1. Mos. 17, 17. da ihm solch Verheißen geschah; denn er verstund solches, wie Christus selbst von diesem seines Herzens Lachen saget Joh. 8, 56: „Abraham, euer Vater, war froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sahe ihn, und freuete sich.“

„Und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über „dir.“

Wir haben oft von dem Wörtlein Gloria gesaget, das da heißet Ehre, oder Klarheit, oder Herrlichkeit; das ist nichts anders, denn ein herrlich groß Geschrei, so doch, daß auch Grund da sey eines herrlichen Wesens, und nicht ein bloß und leer Geschrei. So muß man nun einen herrlichen Mann achten, wie die Sonne oder ein jeglich Licht, daß, gleichwie die Sonne ist ein

Brunn volles Lichtes, und ihre Glänze sind ihres Lichtes Klarheit, Ausbreitung oder Ehre; (denn Glänze sind gleich als ein natürlich Geschrei der Sonnen, dadurch sie bekannt und offenbar wird in aller Welt, und sie sich auch sonst durch kein ander Ding ausgiebt und verkündiget,) also die Herrlichkeit der Person ist der Brunn, Sonne und Grund seines herrlichen Geschreies; und das Geschrei ist sein Glanz von solcher Herrlichkeit, dadurch er berufen, berühmt, bekannt und herrlich geachtet wird. Siehe, das heißt eigentlich Gloria, Ehre, oder Ruhm, oder Klarheit.

Also heißt nun das Evangelium auch Gottes Klarheit und unser Licht. Unser Licht, darum, daß wir dadurch sehen und erkennen Gott, uns selbst und alle Dinge: aber Gottes Klarheit, darum, daß dadurch Gott sein Werk und alle sein herrlich Wesen geprediget, berufen, berühmt, erkannt und hoch gehalten wird in aller Welt.

Und wenn wir noch eigentlicher wollen davon reden, so ist das Evangelium nicht die Klarheit selbst, auch nicht das Licht selbst; sondern es ist der Aufgang solcher Klarheit, und Zukunft solches Lichts, das ist nichts anders, denn eine Offenbarung solches Lichts und Klarheit; denn das Licht und Klarheit ist allezeit gewesen von Ewigkeit, wie Joh. 1, 4. 5. saget: „In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen"; aber es ist nicht aufgangen noch öffentlich verkündiget, denn allein durchs Evangelium. Darum ist auch das Evangelium ein Geschrei von göttlicher Klarheit und Herrlichkeit, daß es die Schrift auch darum nennet die Stimme Gottes, Psalm 29, 3. und Psalm 68, 34. und an viel mehr Orten.

Item, darum heißt es auch Evangelium, das ist „eine gute Botschaft", daß es verkündiget und ausschreiet göttliche Güte, göttliche Herrlichkeit und göttliche Ehre oder Klarheit, wie Psalm 19, 2. saget: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündiget seiner Hände Werk." Was ist ausschreien und verkündigen anders, denn predigen und das Evangelium ausrufen durch die Himmel, das ist, die Apos-

hel? Was iſt Gottes Klarheit und Werk, denn ſeine herrlichen und großen Reichthümer ſeiner Güte und Gnaden, über uns ausgegoſſen?

Alſo ſaget St. Paulus Tit. 2, 11: „Es iſt offenbaret die heilwärtige Gnade Gottes allen Menſchen.“ Wie iſt ſie offenbaret? Durch des Evangelii Predigen. Das geben auch hier die Worte Jeſaiä, da er ſaget: „Dein Licht iſt kommen, und Gottes Klarheit aufgangen über dir“, das iſt, es iſt dir geprediget und verkündiget das Licht und die Klarheit Gottes. Und, daß Chriſtus ſelbſt das Licht und Klarheit ſey, folget darnach: „Und der Herr wird über dir aufgehen“, das iſt, verkündiget werden. Item, im ſelbigen Capitel v. 20: „Gott, dein Herr, wird dein Licht ſeyn.“

So iſt nun das Licht und die Klarheit Gott ſelber, wie Chriſtus Joh. 8, 12. ſaget: „Ich bin das Licht.“ So haben wir droben, in der Epiſtel am Chriſttage gehöret, wie Chriſtus ſey der Glanz göttlicher Klarheit; ſo iſt's hieraus offenbar, daß Jeſaias hier nicht redet von der Zukunft oder Aufgang der Geburt Chriſti, ſondern von dem Aufgang des Evangelii nach der Himmelfahrt Chriſti, dadurch Chriſtus geiſtlich und ſeliglich aufgangen und verkläret iſt in die Herzen aller Gläubigen in der Welt. Von welchem Aufgang die Schrift mehr ſaget, denn von der Geburt Chriſti. Denn da lieget auch die Macht an, um derſelbigen willen iſt er auch geboren, daß St. Paulus hierauf ſich gründet und ſpricht: „Das Evangelium ſey von Gott verheißen durch die Propheten, in der heiligen Schrift, von ſeinem Sohn“ ꝛc.

Auch iſt hieraus offenbar, was da ſey das Evangelium, und wovon es ſage. Es iſt eine Zukunft des Lichtes und Aufgang der göttlichen Klarheit. Es ſaget nicht mehr, denn von göttlicher Klarheit, Ehre und Ruhm, das iſt, es rühmet nicht mehr denn Gottes Werk, ſeine Gnade, ſeine Gütigkeit über uns, und daß wir ſein Werk, ſeine Gnade und ſeine Gütigkeit, und ihn ſelbſt haben ſollen und müſſen, wollen wir Seligkeit erlangen. Damit thut es zwei Werke in uns.

Zum erſten, leget es darnieder die natürliche Ver-

nunft und unser Licht, beschleußt, es sey nichts und eitel Finsterniß. Denn, wäre Licht und nicht eitel Finsterniß in uns, so ließe Gott vergebens dieß Licht in uns kommen. Licht erleuchtet nicht, sondern Finsterniß; darum ist in dieser Epistel mächtiglich verstoßen und verdammt alle natürliche Weisheit, aller Menschen Vernunft, aller Heiden Kunst, alle menschliche Lehre und Gesetze, und ist beschlossen, daß es alles eitel Finsterniß sind, dieweil dieses Lichtes Zukunft noth ist. Darum ist sich zu hüten vor allen Lehren der Menschen, und vor allem Gutdünkel der Vernunft, als vor der Finsterniß, das von Gott verdammt und verworfen ist, und nur aufzustehen und aufzuwachen, dieses Lichtes wahrzunehmen, und ihm allein folgen.

Das andere Werk, daß es niederleget allen Ruhm und Pracht unserer Werke, Güter und freien Willens, daß wir uns der aller nicht mögen trösten, oder Ehre haben, sondern eitel Schmach und Schande vor Gott. Denn wäre in uns etwas Ehren oder Ruhmes werth, so wäre diese göttliche Ehre und Klarheit vergebens über uns aufgegangen. Aber nun sie über uns aufgehet, beschleußt sie, daß nichts in uns ist, deß wir nicht Schande und Schmach haben. Davon Paulus Röm. 3, 23: „Alle Menschen sind Sünder und leer göttlicher Klarheit oder Ehre.“ Als sollte er sagen: sie mögen wohl Natur und eigene menschliche Gerechtigkeit haben, und davon Ehre, Ruhm und Klarheit haben vor den Leuten zeitlich auf Erden, als die da nicht Sünder seyn: aber vor Gott sind sie Sünder, und haben seine Klarheit nicht, mögen sich seiner Güter und sein auch nicht rühmen.

Nun wird niemand selig, Gottes Klarheit muß in ihm seyn, daß er sich allein Gottes und göttlicher Güte möge trösten und rühmen, wie Jer. 9, 24. und 2. Cor. 10, 17: „Wer da rühmet, soll sich des Herrn rühmen.“ Siehe, das heißt göttliche Klarheit aufgehen. Also thut auch das Evangelium, es verwirft alle unsere Dinge, und preiset nur göttliche Gnade und Güter, das ist, ihn selbst, daß wir uns allein sein trösten und rühmen sollen, wie der Psalm 144, 15. saget: „Wohl

dem Volk, deß der Herr sein Gott ist", und sonst niemand; darum folget auch im Jesaia:

„Denn siehe, Finsterniß wird bedecken die Erde, „und Dunkelheit die Völker. Aber über dir wird „aufgehen der Herr, und seine Klarheit wird in „dir erscheinen."

Da drücket je der Prophet klärlich aus, daß, wo nicht Christus ist, da ist Finsterniß, es scheine, wie groß und helle es immer mag, und leidet nicht das Mittel, von den hohen Schullehrern erdichtet, da sie sagen: Es sey zwischen der Finsterniß und Christo das natürliche Licht, und menschliche Vernunft: geben also die Finsterniß nur den öffentlich bösen Menschen und Narren; aber das Mittellicht halten sie für gut, und sagen, es möge sich zu Christi Licht gnugsam schicken, und sey wohl eine Finsterniß, wo es Christi Licht vergleichet wird; aber in ihm selber sey es ein Licht. Sie sehen aber nicht, wie helle sie sich erleuchtet dünken, daß gemeiniglich die allerärgsten am allervernünftigsten sind, und „die Kinder dieser Welt viel klüger sind in ihrer Art, denn die Kinder des Lichts", wie Christus Luc. 16, 8. saget; und dennoch nichts desto bas geschickt werden, ja, viel ungeschickter zum wahren Licht, denn alle andere: das doch nicht geschähe, wo solch Licht förderlich wäre zum wahren Licht.

Auch die Teufel sind klüger, vernünftiger und weiser, denn alle Menschen, sind sein doch nichts gebessert. Ja, es ist ein Licht, das allezeit feind ist dem wahren Licht, wie St. Paulus saget Röm. 8, 7: „Fleischlich gesinnet seyn, ist eine Feindschaft wider Gott, denn sie ist Gottes Gesetz nicht unterthan, und mag ihm nicht unterthan seyn." Darum hat Gott demselbigen schädlichen Licht nicht bas wissen zu rathen, denn daß er's gar verdammt und blendet. Wie aber St. Paulus saget 1. Cor. 1, 19. 20: „Hat nicht Gott die Weisheit aller Welt zur Narrheit gemachet, wie geschrieben stehet: „Ich will umbringen die Weisheit der Weisen, und verwerfen den Verstand der Verständigen."

Also auch hier in diesem Capitel Jesaia 20. spricht er: „Die Sonne soll dir nicht mehr leuchten am Tage,

und der Mondenschein soll nicht mehr in dir seyn, sondern dein Gott soll dir seyn ein ewiges Licht, und dein Herr ein Ruhm.“ Was ist das anders, denn daß alle zeitliche Weisheit soll verworfen seyn; darum laß fahren solch Geschwätz vom natürlichen Licht; und bleib bei den Worten Jesaiä und der Schrift, die dich lehret solch Licht zu fliehen, als eine Finsterniß und Feind des wahren Lichtes. Denn das ist das Licht, das die Juden und alle Tyrannen lehret, Christum und alle seine Heiligen martern und verfolgen, und mag auf den heutigen Tag das wahre Licht nicht leiden; denn es will immer recht haben und Licht seyn, so es doch Finsterniß und vom wahren Licht verdammet ist: darum zürnet es auch, und richtet alles Unglück an.

Möchte aber ein Einfältiger hier sagen: Wie mag es alles Finsterniß seyn, was die natürliche Vernunft lehret? Ist's nicht helle gnug, daß drei und zwei machen fünf. Item, wer einen Rock will machen, thut je weislich, so er Tuch dazu nimmt, närrisch, so er Papier dazu nimmt. Ist's nicht ein weiser Mann, der ein fromm Weib zur Ehe nimmt, und ein Narr, der eine unfromme nimmt? und der Stücke unzählig mehr in allem menschlichen Leben: du wirst uns je nicht bereden, daß solches alles Finsterniß sey. Auch so zeucht Christus das Licht selbst an Matth. 7, 24, 26. da er saget: „Wer meine Rede hält und thut sie, ist gleich einem weisen Mann, der sein Haus bauet auf einen Fels: wer sie aber nicht hält, ist gleich einem thörichten Mann, der sein Haus bauet auf den Sand.“ Sollte nun der erste auch finster seyn, der auf den Fels bauet, welcher will denn weislich bauen heißen? Item, er saget Luc. 16, 8. von dem Hausknecht, der seinem Herrn sein Gut verthan hatte, „er hätte darnach weislich mit den Schuldenern gehandelt.“ Und St. Paulus spricht zu den Corinthern 1. Cor. 11, 5. 14. „wie es die Natur nicht lehre, daß ein Weib mit bloßen Haaren in der Kirche beten soll.“

Antwort: Das ist alles wahr; aber du mußt hie scheiden Gott und den Menschen, oder ewig und zeitlich Ding. In zeitlichen Dingen und die den Menschen

angehen, da iſt der Menſch vernünftig genug, da darf er keines andern Lichtes, denn der Vernunft. Darum lehret auch Gott in der Schrift nicht, wie man Häuſer bauen, Kleider machen, heirathen, kriegen, ſchiffen, oder dergleichen thun ſoll, daß ſie geſchehen; denn da iſt das natürliche Licht gnugſam zu. Aber in göttlichen Dingen, das iſt, in denen, die Gott angehen, daß man alſo thue, daß es Gott angenehme ſey und damit ſelig werde, da iſt die Natur doch ſtock-ſtarr- und gar blind, daß ſie nicht mag ein Haar breit anzeigen, welches dieſelbigen Dinge ſind.

Vermeſſen iſt ſie gnug, daß ſie darauf fället und plumpet einhin, wie ein blind Pferd; aber alles, was ſie örtert und ſchleußt, das iſt ſo gewißlich falſch und irrig, als Gott lebet. Hier thut ſie, wie der Mann, der auf den Sand bauet: hier nimmt ſie Spinnewebe, und will einen Rock daraus machen, wie Jeſaias ſaget c. 59, 6. Hier nimmt ſie Sand für Mehl, und will Brod backen. Hier ſäet ſie Wind, und ſammlet Wirbel, wie Hoſeas ſaget c. 8, 7. Hier miſſet ſie die Luft mit Löffeln aus, träget das Licht mit Molden in den Keller, und wieget die Flamme auf einer Waage, und treibet alle das Narrenwerk und verkehrte Spiel, das je geſchehen iſt oder erdichtet werden mag; denn ſie thut ihr Ding, als ſey es Gottesdienſt, und iſt's doch nicht.

Als, wenn du ſie frageſt: Wie thut man recht, daß man Gott gefalle und ſelig werde? So antwortet ſie: Ei, du mußt Kirchen bauen, Glocken gießen, Meſſe ſtiften, Vigilien laſſen halten, Kelch, Monſtranz, Bild, Kleinod machen, Kerzen brennen, ſo viel beten, St. Catharin faſten, ein Prieſter oder Mönch werden, gen Rom und St. Jakob laufen, härin Hemde tragen, dich peitſchen, und dergleichen; das ſind gute Werke, rechte Wege und Stände zur Seligkeit. Saget man aber, woher ſie wiſſe, daß Gott ſolches angenehm ſey, ſo mag ſie nichts anders ſagen, denn es dünket ſie ſo recht ſeyn. Freilich iſt's ein Dünkel; ja, auch ein Dunkel und Finſterniß dazu. Siehe da, das heißt hier Jeſaias Finſterniß und Dunkelheit, darinnen fallen müſſen alle, die nicht aufnehmen das göttliche Licht,

und ist nicht möglich, daß sie sollten etwas Rechtes thun vor Gottes Augen.

Nun verdreußt Gott nichts so fast, als die Vermessenheit, daß sie ihr solche grobe Finsterniß aufwirft für ein Licht, und will es nicht lassen Finsterniß seyn, fähet an und tödtet oder verfolget alle, die solches an ihr strafen, und will das wahre Licht nicht leiden. Siehe, da kommen her alle Abgötterei. Also haben die Juden ihren Baal, Moloch, Astharoth, Camos Peor, und dergleichen ohne Zahl Abgötter gehabt, daß Jer. 2, 28. saget: „Sie haben so viel Götter als Städte gehabt.“ Und Hoseas auch saget c. 10, 1: „Sie haben so viel Altar aufgerichtet als Städte im Lande waren.“ Item Jes. 2, 8. saget von ihnen: „Die Erde ist voll Abgötter.“

Nun waren das alles eitel Gottesdienste, damit sie dem rechten Gott zu dienen sich vermassen. Darum erwürgeten sie auch die Propheten, die solches straften, als die da hätten Gottesdienst zerstöret und Gott gelästert. Aber es waren Gottesdienste, erfunden aus der Natur, da Gott nichts von gesaget hatte. Denn in seinem Dienst will er selbst das Licht seyn, und nichts haben, denn das er befiehlet und gebeut. Darum lesen wir 3. Mos. 10, 2. daß Nadab und Abihu, Aarons Söhne, das Feuer verbrannte vor dem Altar, so sie doch von Gott geforderte Priester waren, und hatten nicht mehr gethan, denn daß sie ein fremd, ungeweihet Feuer in das Rauchfaß thäten, das Gott nicht geboten hatte; so gar will und kann er nicht leiden, daß man Gottesdienst deute oder nenne, das er selbst nicht deutet oder genennet hat; denn wer ihm denn vornimmt, was machet er aus Gott anders, denn einen Abgott? Meinet, Gott sey der Meinung, er ist, und bildet ihm selber einen Gott in Dünkel, wie er will, und soll das Gott ihm gefallen lassen, was er erdacht hat.

Siehe, das ist ja nichts anders, denn Gott Willen und Meinung wandeln und machen nach Willen und Meinung. Das heißt denn Gott ins Maul greifen, und ihm einen strohern Bart und gleich für einen Gauch oder Hülz-

den wir wandeln möchten, wie wir wollen. Das ist ihm denn gar ein unleidlich Ding; denn er will ungebildet und ungemacht von uns seyn, wie das erste Gebot lautet; und will seinen Namen ungemißbrauchet haben, wie das ander Gebot saget, als denn beides billig und recht ist: darum ist's unmöglich, daß es Gott gefalle, wie die Natur hierinnen örtert. Es ist auch die höchste Vermessenheit, die auf Erden ist, die Gott am allerhöchsten erzürnet.

Aus diesem Unterscheid, Gottes und Menschen, ist nun leichtlich zu erkennen, was recht und unrecht Licht ist; denn was Gott nicht geboten hat, das soll man meiden auf's allerfleißigste, wenn gleich ein Engel oder alle Heiligen dasselbige thäten und hießen. Daher müssen alle Gesetze des Papsts und der geistlichen Stände nicht gut seyn, an ihrem größten Theil; denn es sind der mehrere eitel Menschenfündlein, von äußerlichen Werken, die Gott nicht geboten hat, und ist jetzt alle Welt voll Abgötterei, mehr denn je gewesen ist unter den Juden; dennoch meinen sie damit Gott zu dienen, und gehet ihr keiner den rechten Weg.

Denn göttlich Licht lehret Gott trauen und glauben, zu ihm alle Dinge stellen, ihn lassen mit uns machen und schaffen was er will, gelassen stehen, thun und leiden, was er uns in die Hände und vorkommen lässet, ohne allen Unterscheid; darnach dem Nächsten dienen, dieweil wir leben. In solchem Glauben ist keiner Werke Unterscheid, sind alle gleich. Alsdann mag der Mensch auch wohl Gott dienen mit Hausbauen, Pflanzen, Dreschen und mit allen äußerlichen Werken; denn es gehet nun alles recht im göttlichen Licht, im Glauben. Das deutet Gott selbst seinen Dienst und göttlichen Weg.

Aber davon weiß die Natur und Vernunft so wenig, daß sie zufähret, und verdammt solchen Glauben als Irrthum und Ketzerei, fället auf die Werke, die sie siehet an den lieben Heiligen und ihren Orden, und will noch kann nicht erkennen, daß dieselbigen Heiligen solche Werke in göttlichem Licht und Glauben gethan haben, welches sie verachtet; und machet also aus dem Exempel der Heiligen ihr selbst einen Abgott, und

bleibet in der Natur und Abgötterei für und für, unwiderruflich.

Darum hat wohl Salomon Sprüchw. 3, 5. gelehret die Einfältigen: „Verlaß dich nicht auf deinen Verstand.“ Item abermal Sprüchw. 3, 7: „Du sollt nicht weise seyn bei dir selbst“; welches auch St. Paulus Röm. 12, 16. einführet, und spricht: „Seyd nicht weise bei euch selbst.“

Die päpstlichen Gesetze führen es auch im Anfang, aber nur darum, daß er alle Welt abschrecke von solchen Sprüchen der Schrift, auf daß nicht jemand seine tolle Gesetze nach dieser Lehre verwürfe, wie billig und noth wäre; sondern jedermann gefangen von ihm würde, und ließ ihn allein bei sich selber weise seyn, und folgete ihm, ließe Gottes Weisheit fahren. Denn es sind eitel Menschendünkel in seinem Gesetz, stracks wider diese Lehre Salomonis und St. Pauli. Er wehret jedermann den Eigendünkel; und treibet ihn doch greulich in alle Welt. Aber Salomon will, daß wir nicht in uns selbst, noch von irgend einem Menschen, Vernunft oder Dünkel sollen lehren lassen, sondern allein Gott, unsern Herrn: was derselbige nicht lehret noch leuchtet, sollen wir wie das Finstermiß meiden; denn er kann und will in göttlichen Sachen keinen Beimeister noch Nebenlehrer leiden, er will selbst das Licht und Meister seyn, auf daß der Glaube ja lauter und rein bleibe in göttlichen Sachen.

Aber in zeitlichen Sachen, da magst du bauen lernen von einem Zimmermann oder von dir selbst, kannst du anders; malen lernen von einem Maler; Schuh machen von einem Schuster; schreiben von einem Schreiber: aber Gott dienen, und wie diese genannte und alle Werke gut werden, lerne nicht von Menschen, sondern allein von Gott; denn Gott lehret dich ihm glauben, und lieben deinen Nächsten in allen deinen Werken. Mensch lehret dich wirken ohne Glauben, und nur dich selbst lieben, daß du Gottes und deines Nächsten mußt vergessen.

Siehe, das will hier Jesaias, da er saget: „Denn siehe, Finsterniß bedecket das Erdreich, und Dunkel die Völker.“ Er mag nicht verstanden werden,

und geschöpfet sind aus der Verheißung Gottes, zu Abraham geschehen, da er saget 1. Mos. 22, 18: „In deinem Saamen sollen gesegnet werden alle Heiden und alle Völker der Erden.“

Aus diesen Worten folget klärlich, daß Christus, Abrahams Saame, hat sollen bekannt werden in aller Welt: das mochte je nicht seyn durch seine eigene Person, darum ist's geschehen durchs Predigen: und nicht allein folget solches Predigen und bekannt werden, sondern auch, was es für eine Predigt sey, nämlich eine Predigt des Segens und Gnaden, dadurch alle Welt gesegnet würde.

Item, es fleußt und schleußt daraus, daß Abrahams Saamen ein wahrer Mensch sey und auch Gott. Item, daß er von einer Jungfrauen geboren mußte werden. Item, daß sein Reich nicht möchte zeitlich noch irdisch seyn. Item, daß er sterben und bald vom Tode mußte auferstehen, und ein Herr aller Creaturen werden.

Solches ich alles mit kurzen, aber reichen, vollen Worten verfasset in dieser göttlichen Verheißung, und wäre leichtlich zu beweisen, wo es die Zeit gäbe, daß man sehen und greifen kann, wie die Prophezeihungen aus dieser Verheißung, gleich als aus einem Brunnen, entsprungen und geflossen sind; drum lachet auch Abraham sein Herz, 1. Mos. 17, 17. da ihm solch Verheißen geschah; denn er verstund solches, wie Christus selbst von diesem seines Herzens Lachen saget Joh. 8, 56: „Abraham, euer Vater, war froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sahe ihn, und freuete sich.“

„Und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über „dir.“

Wir haben oft von dem Wörtlein Gloria gesaget, das da heißet Ehre, oder Klarheit, oder Herrlichkeit; das ist nichts anders, denn ein herrlich groß Geschrei, so doch, daß auch Grund da sey eines herrlichen Wesens, und nicht ein bloß und leer Geschrei. So muß man nun einen herrlichen Mann achten, wie die Sonne oder ein jeglich Licht, daß, gleichwie die Sonne ist ein

Brunn volles Lichtes, und ihre Glänze sind ihres Lichtes Klarheit, Ausbreitung oder Ehre; (denn Glänze sind gleich als ein natürlich Geschrei der Sonnen, dadurch sie bekannt und offenbar wird in aller Welt, und sie sich auch sonst durch kein ander Ding ausgiebt und verkündiget,) also die Herrlichkeit der Person ist der Brunn, Sonne und Grund seines herrlichen Geschreies; und das Geschrei ist sein Glanz von solcher Herrlichkeit, dadurch er berufen, berühmt, bekannt und herrlich geachtet wird. Siehe, das heißt eigentlich Gloria, Ehre, oder Ruhm, oder Klarheit.

Also heißt nun das Evangelium auch Gottes Klarheit und unser Licht. Unser Licht, darum, daß wir dadurch sehen und erkennen Gott, uns selbst und alle Dinge: aber Gottes Klarheit, darum, daß dadurch Gott sein Werk und alle sein herrlich Wesen gepredigt, berufen, berühmt, erkannt und hoch gehalten wird in aller Welt.

Und wenn wir noch eigentlicher wollen davon reden, so ist das Evangelium nicht die Klarheit selbst, auch nicht das Licht selbst; sondern es ist der Aufgang solcher Klarheit, und Zukunft solches Lichts, das ist nichts anders, denn eine Offenbarung solches Lichts und Klarheit; denn das Licht und Klarheit ist allezeit gewesen von Ewigkeit, wie Joh. 1, 4. 5. saget; „In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen"; aber es ist nicht aufgangen noch öffentlich verkündiget, denn allein durchs Evangelium. Darum ist auch das Evangelium ein Geschrei von göttlicher Klarheit und Herrlichkeit, daß es die Schrift auch darum nennet die Stimme Gottes, Psalm 29, 3. und Psalm 68, 34. und an viel mehr Orten.

Item, darum heißt es auch Evangelium, das ist „eine gute Botschaft", daß es verkündiget und ausschreiet göttliche Güte, göttliche Herrlichkeit und göttliche Ehre oder Klarheit, wie Psalm 19, 2. saget: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündiget seiner Hände Werk." Was ist ausschreien und verkündigen anders, denn predigen und das Evangelium ausrufen durch die Himmel, das ist, die Apos-

über das unglaubige Theil geschahe; sondern er ist ihnen erschienen, und haben ihn und seine Klarheit erkannt, und sind darinnen blieben: darum ist der Aufgang des Lichts, das ist, das Evangelium, nicht von ihnen genommen.

Also ist nun Jesaia Meinung, daß dieses Stück des Textes saget von der Frucht des gepredigten Evangelii. Das erste Stück saget von der Predigt des Evangelii: Das Evangelium ist aufgangen, und hat sie alle vermahnet aufzustehen. Aber darnach ist ein Theil verstockt, mit Finsterniß bedecket, daß nicht mehr kann über sie aufgehen das Licht, und nicht mehr geprediget wird. Das andere ist erleuchtet und blieben im Aufgange.

Also gehet es auch bis heute des Tages in allen Predigten Christi und des Evangelii: Ein Theil nimmt's an und wird erleuchtet; das andere mehrere Theil verdammt es als Irrthum, weichet davon. Darum geschiehet ihm auch, daß es bedeckt wird mit seinem Unglauben, und läßt ihm nimmermehr davon sagen, noch predigen, will's auch nicht hören; so muß es wohl bedecket seyn vor solches Lichtes Aufgang.

Und das soll niemand neu seyn, noch seltsam; die Schrift stehet hier fest, „daß Finsterniß bedecket das Erdreich, und Dunkel die Völker.“ Ist das geschehen in dem auserwählten Volk der Juden, Abrahams natürlichen Saamen; wie vielmehr wird es geschehen unter uns Heiden, die fremde Geblüt und Natur sind. Also sehen wir jetzt, daß alles, was der Papst und Papisten verdammt haben, darf niemand über sie predigen, sie leiden's nicht; darum bleiben sie bedeckt in ihrer Finsterniß, haben ihre eigene Predigt, damit schützen und decken sie ihre Finsterniß, und ihnen geschiehet, wie sie es haben wollten, gleichwie den Juden.

„Und die Heiden werden in deinem Licht wan„deln, und die Könige im Glanz, der über dir „aufgehet.“

Da die Juden, das mehrere Theil, der Frucht des Evangelii nicht wollten Statt geben, und blieben

in ihrem Finsternis, hat es doch nicht mögen ohne Frucht bleiben, hat ausgebrochen in alle Welt, und anstatt der verblendeten und verfallenen Juden versammlet die Heiden. Das ist, daß Jesaias hier saget, und ist an ihm selbst aus der Erfüllung klar. Denn die Heidenschaft ist Christen worden, und wandelt in Christo, dem wahren Licht, durch einen rechten Glauben. Und hat dieselbige Frucht also gewachsen, daß auch Könige, die das Höchste sind auf Erden, sich unter den Glauben gedemüthiget haben. Das ist darum verkündiget, daß nicht die Prediger sich aufblasen sollten, wo sie die Könige oder jemand bekehren, als hätten sie es gethan; denn Gott hat das alles zuvor versehen, verkündigen lassen, und auch das Evangelium dazu verheißen.

Aber dieser Spruch Jesaiä ist frisch gangen im Schwange vor Zeiten, da viel von hohem Adel und Stand der Heidenschaft sind Christen worden; aber jetzt sind sie durch Türken und Papst wiederum verführet, daß dieser Spruch gar dünne jetzt läuft, und seltsam worden ist, wie auch das andere Volk der Heidenschaft mit ihnen verführet war. Denn es ist verkündiget, der Endchrist soll alle Welt und die Heiden verführen, die Christus zuvor hat zurechte gebracht.

Was ist aber das, daß er saget, „im Glanz, der über dir aufgehet.“ Er nennet Christum den Glanz oder Schein des Aufganges, das ist, des Evangelii, darum, daß das Evangelium immer und immer will getrieben und geprediget seyn, daß es immer im Aufgange sey wider die Menschenlehre, welche zuvor den Königen und hohen Ständen gefährlich sind; denn dieselbigen greift der böse Geist am ersten an mit Verführung und Menschenlehre: wenn er dieselbigen hat, kann er darnach leichtlich hinnach reißen den armen gemeinen Haufen. Also hat der Papst am ersten die Könige und Fürsten zu sich gerissen, und darnach den Haufen mit ihnen; welches nicht geschehen wäre, wo das Evangelium wäre im Aufgange blieben, und geschahe auch nicht, da es neu und im Aufgange war. Aber nun ist's niedergangen, und Menschenlehre aufkommen; da ist kein Wandeln in Gottes Licht.

„Hebe deine Augen auf, und ſiehe umher, dieſe „alle verſammlet kommen zu dir: deine Söhne „werden von ferne kommen, und deine Töchter „zur Seiten erzogen werden.“

Hier hebt er an, die Lande zu erzählen, darinnen die Heiden zum Glauben bekehret ſind. Und daß er Jeruſalem heißet „die Augen aufheben und um ſich ſehen“, giebt er gnug zu verſtehen, daß er von geiſtlichen Söhnen oder Töchtern redet; das ſind Mann und Weib, die an Chriſtum glauben: darum muß auch die Verſammlung und Zukunft derſelben geiſtlich ſeyn, daß ſie nicht mit dem Leibe gen Jeruſalem, ſondern mit dem Herzen und Geiſt demſelben Licht glauben, da Jeruſalem innen iſt, und das über ihr iſt aufgangen. Denn zu dieſem Licht mag man nicht mit Füßen kommen; ſonſt wären die zu Jeruſalem alle erleuchtet worden, derer doch das mehrere Theil im Finſterniß verſtockt und bedecket blieb, wie jetzt geſaget iſt.

Darum, wie das Licht iſt, alſo zwinget die Folge, daß man auch die Kinder, die Verſammlung und Zukunft verſtehe. Wo daſſelbe Zwingen nicht wäre, ſollte man Kinder und Sammlen nicht geiſtlich, ſondern, wie die Worte lauten, leiblich verſtehen; aber nun das Licht geiſtlich iſt, läßt es nicht denn geiſtlich Sammlen und Kommen ſeyn. So müſſen's auch geiſtliche Kinder ſeyn; denn auch die natürlichen Kinder und Saame Abrahä ſind nicht darum zu dieſem Licht kommen, daß ſie ſein Fleiſch und Blut ſind, ſondern daß ſie ſeine geiſtliche Kinder waren; wie in der nächſten Epiſtel geſaget iſt.

Auch daß er ſaget: „die Söhne ſollen von ferne kommen“, zeiget auch, daß geiſtliche Kinder ſind und Heiden; denn die Apoſtel, Petrus und Paulus, nennen die Heiden von ferne, und die Juden von nahe, wie Eph. 2, 13. geſchrieben ſtehet: „Ihr, die ihr weiland ferne geweſen, ſeyd nun nahe worden durch das Blut Chriſti.“ Item v. 17: „Chriſtus iſt kommen, und hat Friede geprediget euch, die ihr von ferne waret, und denen, die von nahe waren“; Urſache iſt die, daß die Juden hätten das Geſetz und Verheißung Gottes

und der Mondenschein soll nicht mehr in dir seyn, sondern dein Gott soll dir seyn ein ewiges Licht, und dein Herr ein Ruhm.“ Was ist das anders, denn daß alle zeitliche Weisheit soll verworfen seyn; darum laß fahren solch Geschwätz vom natürlichen Licht; und bleib bei den Worten Jesaiä und der Schrift, die dich lehret solch Licht zu fliehen, als eine Finsterniß und Feind des wahren Lichtes. Denn das ist das Licht, das die Juden und alle Tyrannen lehret, Christum und alle seine Heiligen martern und verfolgen, und mag auf den heutigen Tag das wahre Licht nicht leiden; denn es will immer recht haben und Licht seyn, so es doch Finsterniß und vom wahren Licht verdammet ist: darum zürnet es auch, und richtet alles Unglück an.

Möchte aber ein Einfältiger hier sagen: Wie mag es alles Finsterniß seyn, was die natürliche Vernunft lehret? Ist's nicht helle gnug, daß drei und zwei machen fünf. Item, wer einen Rock will machen, thut je weislich, so er Tuch dazu nimmt, närrisch, so er Papier dazu nimmt. Ist's nicht ein weiser Mann, der ein fromm Weib zur Ehe nimmt, und ein Narr, der eine unfromme nimmt? und der Stücke unzählig mehr in allem menschlichen Leben: du wirst uns je nicht bereden, daß solches alles Finsterniß sey. Auch so zeucht Christus das Licht selbst an Matth. 7, 24, 26. da er saget: „Wer meine Rede hält und thut sie, ist gleich einem weisen Mann, der sein Haus bauet auf einen Fels: wer sie aber nicht hält, ist gleich einem thörichten Mann, der sein Haus bauet auf den Sand.“ Sollte nun der erste auch finster seyn, der auf den Fels bauet, welcher will denn weislich bauen heißen? Item, er saget Luc. 16, 8. von dem Hausknecht, der seinem Herrn sein Gut verthan hatte, „er hätte darnach weislich mit den Schuldenern gehandelt.“ Und St. Paulus spricht zu den Corinthern 1. Cor. 11, 5. 14. „wie es die Natur nicht lehre, daß ein Weib mit bloßen Haaren in der Kirche beten soll.“

Antwort: Das ist alles wahr; aber du mußt hie scheiden Gott und den Menschen, oder ewig und zeitlich Ding. In zeitlichen Dingen und die den Menschen

wurden die Christen in alle Welt gejaget, und breiteten das Evangelium aus, daß an allen Oertern die Söhne und Töchter Jerusalems zu diesem Licht versammlet wurden.

Und das ist auch allewege die göttliche Meisterschaft, daß er seinen Willen durch seine Feinde auf's allerbeste vollbringet. Und eben damit sie toben, sein Wort und Volk zu vertilgen, sie sich selbst vertilgen, und Gottes Wort und sein Volk nur fördern müssen, daß es gar ein gut, reich, heilsam Ding ist, Feind und Verfolger zu haben, um des Glaubens und Gottes Wortes willen; denn es hat unmäßlichen Trost und Frucht, die daraus kommen. Davon saget Psalm 2, 1: „Warum toben die Heiden, und die Völker reden so vergeblich wider Christum" ꝛc. Als sollte er sagen: Sie trachten und toben ihn zu vertilgen, und sehen nicht, daß sie ihn eben damit stärken.

Also hier auch, Jesaias spricht zu der lieben Jerusalem: Fürchte dich nicht, betrübe dich nicht, schlage deine Augen nicht nieder, sondern hebe sie fröhlich auf und siehe um dich: laß dich nicht irren, daß deine nächsten Freunde deine ärgesten Feinde sind, daß sie dich vertilgen wollen, und achten, du seyest zu geringe vor ihnen zu bleiben; laß sie verfallen und fahren. Wo sie einen aus dir tödten, sollen ihr tausend dagegen aufstehen. Verjagen sie einen, der soll viel tausend herzu bringen. Löschen sie an einem Ort, so soll es an zehen Oertern aufgehen, bis daß, ohne ihren Dank und Willen, du an allen Oertern der Welt Söhne und Töchter habest, an ihrer Statt, die deine Söhne und Töchter seyn sollten, und sind deine Feinde, daß du zuletzt gestärket und vermehret, aber sie vermindert und vertilget werden, und ihnen wiederfahre, was sie dir thun wollten, und dir wiederfahre, was sie dir nicht gönnen wollten. Dieß alles sehen wir, wie es ergangen und erfüllet ist.

„Dann wirst du sehen und fließen, und dein „Herz wird sich entsetzen und ausbreiten, wenn „zu dir kehren wird die Menge des Meers, und „die Macht der Heiden zu dir kommt."

und ist nicht möglich, daß sie sollten etwas Rechtes thun vor Gottes Augen.

Nun verdreußt Gott nichts so fast, als die Vermessenheit, daß sie ihr solche grobe Finsterniß aufwirft für ein Licht, und will es nicht lassen Finsterniß seyn, fähet an und tödtet oder verfolget alle, die solches an ihr strafen, und will das wahre Licht nicht leiden. Siehe, da kommen her alle Abgötterei. Also haben die Juden ihren Baal, Moloch, Astharoth, Camos Peor, und dergleichen ohne Zahl Abgötter gehabt, daß Jer. 2, 28. saget: „Sie haben so viel Götter als Städte gehabt.“ Und Hoseas auch saget c. 10, 1: „Sie haben so viel Altar aufgerichtet als Städte im Lande waren.“ Item Jes. 2, 8. saget von ihnen: „Die Erde ist voll Abgötter.“

Nun waren das alles eitel Gottesdienste, damit sie dem rechten Gott zu dienen sich vermassen. Darum erwürgeten sie auch die Propheten, die solches straften, als die da hätten Gottesdienst zerstöret und Gott gelästert. Aber es waren Gottesdienste, erfunden aus der Natur, da Gott nichts von gesaget hatte. Denn in seinem Dienst will er selbst das Licht seyn, und nichts haben, denn das er befiehlet und gebeut. Darum lesen wir 3. Mos. 10, 2. daß Nadab und Abihu, Aarons Söhne, das Feuer verbrannte vor dem Altar, so sie doch von Gott geforderte Priester waren, und hatten nicht mehr gethan, denn daß sie ein fremd, ungeweihet Feuer in das Rauchfaß thäten, das Gott nicht geboten hatte; so gar will und kann er nicht leiden, daß man Gottesdienst deute oder nenne, das er selbst nicht deutet oder genennet hat; denn wer ihm das vornimmt, was machet er aus Gott anders, denn einen Abgott? Meinet, Gott sey der Meinung, wie er ist, und bildet ihm selber einen Gott in seinem Dünkel, wie er will, und soll das Gott wollen und ihm gefallen lassen, was er erdacht hat.

Siehe, das ist ja nichts anders, denn Gottes Willen und Meinung wandeln und machen nach unserm Willen und Meinung. Das heißt denn Gott in das Maul greifen, und ihm einen strohern Bart flechten, und gleich für einen Gauch oder Hülzenputzen achten.

sich selbst aus, daß durch die Menge des Meers nicht Wasser, sondern Leute verstanden würden.

Also auch „Macht der Heiden", soll hier nicht seyn die Stärke oder Gewalt der Heiden; was sollte die in der Kirchen nütze seyn? sondern es ist vom Haufen gesaget, wie man pfleget zu sagen von einem großen Gelde: Hier ist Geldes Kraft, das ist, ein großer Haufe; also hier Macht der Heiden, das ist, ein großer Haufe der Heiden. Item, so spricht man: das ist ein mächtiger Herr, so er groß und viel Land und Leute hat.

Nun, dieser Spruch Jesaiä ist erfüllet das größere Theil durch St. Paulum, der ist unser Apostel, durch sein Predigen ist die Menge des Meers bekehret, und solche Macht der Heiden zum Glauben kommen. Und ist alles gesaget zur Verklärung, wer die Söhne und Töchter sind, die von ferne kommen sollten; nämlich die Menge der Heidenschaft am großen Mittelmeer, durch St. Paulum bekehret.

Daraus abermal klar wird, daß solches Kommen nicht mag von leiblicher Zukunft verstanden werden. Denn wie wollte eine solche Menge und Macht des Volkes in einer Stadt Jerusalem versammlet werden, geschweige denn wohnen oder bleiben? Er spricht, die Menge des Meers wird bekehret oder umgewandt werden, gleichwie man wandelt und umwendet das Angesicht oder Leib; auch anzuzeigen, daß die Heiden nicht leiblich zu Jerusalem kommen sollten, sondern ihr Umwenden ist ihr Kommen. Zuvor sind sie gekehret gewesen zu der Welt; jetzt sind sie gewandt und zu der Kirche gekehret.

Er nennet auch die Menge des Meers auf hebräisch, Hamon, das heißt ein Haufe oder Menge; darin er ohne Zweifel rühret die Verheißung Gottes, zu Abraham geschehen, daß er sollte ein Vater seyn vieler Heiden. Denn also sprach Gott zu ihm 1. Mos. 17, 5: „Du sollst hinfort nicht heißen Abram, sondern Abraham soll dein Name seyn: denn ich habe dich gemacht vieler Völker Vater."

Allhier thut Gott den ersten Buchstaben von dem Hamon zu Abram, und machet Abraham daraus, die-

bet selber Ursache und spricht: darum, daß er ein Vater Hamon, das ist, der Menge der Heiden seyn soll; gerade als sagete er mit Jesaia: er soll seyn ein Vater Hamon, des Meers, ein Vater der Menge der Heiden. Daher dringet St. Paulus in seinen Episteln, daß die Heiden durch den Glauben Abrahams Kinder und Saamen sind, nach der Verheißung Gottes. Und das hat Jesaias allhier auch wollen rühren, und solcher Verheißung Erfüllung beschrieben: Zuvor hieß er Abram, ein Vater der Höhe, oder der hohe Vater; nun heißt er Abraham, ein Vater der Menge der Heiden, daß seine Höhe und Erhebung in der Heidenschaft vollbracht ist.

Was ist aber, daß er also überflüssige Worte setzet und spricht: Dann wirst du sehen und fließen *), und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten. Was ist sehen, ausbrechen, wundern und ausbreiten? Es sind alles Worte tröstlicher Zusagung. Die hebräische Sprache hat die Weise, daß sie das sehen heißt, wenn unser Wille und Begierde geschiehet, als Ps. 54, 9: „Und mein Auge wird sehen meine Feinde", das ist, ich werde an ihnen sehen, was ich gerne längst gesehen hätte, nämlich, daß sie unterdrückt sind und die Wahrheit bestehet. Item Ps. 37, 34: „Wenn die Gottlosen vergehen, so wirst du sehen", das ist, dann wirst du sehen, das du gerne siehest. Item Ps. 35, 21; „Sie haben ihren Mund weit aufgethan und gesaget: Eia, eia, unsere Augen haben gesehen", das ist: Ei wie gut ist das, das hätten wir längst gerne gesehen. Also hier auch: „Dann wirst du sehen", das ist, du bist jetzt das arme, elende, wenige Völklein, deine Feinde sehen, was sie gerne sehen, und du sähest auch gerne, daß du groß und viel wärest; aber das siehest du noch nicht, mußt sehen, was du nicht gerne siehest, eine kleine Zeit; darnach wirst du auch sehen, und sie nicht sehen. Wenn die Menge des Meers zu dir gewandt wird, dann wirst du sehen, was du längst gerne gesehen hättest; und sie werden denn nicht sehen, was sie gerne wollten: du mußt eine Zeitlang Geduld tra-

*) B. oder ausbrechen.

gen und nicht sehen, und dich wenigern lassen, das Kreuz tragen.

Diese Weise zu reden, kommt aus der Natur, daß wir natürlich die Augen abwenden und sehen nicht, was wir ungern sehen. Wiederum, was wir gerne haben, dahin wenden wir die Augen freundlich und fleißig, daß man ein Sprüchwort hat: Wo dein Herz hinstehet, da sehen die Augen auch hin; daß wir wohl mögen sagen: Der siehet nicht, das ist, es gefällt ihm nicht; denn es sind die Augen gar ein mächtig Zeichen des Gefallens und Mißgefallens im Herzen vor allen andern Gliedern.

Fließen aber ist auch gesaget von demselbigen Gefallen und Trost. Denn so spricht man, wenn uns etwas wohl abgehet und lustig folget: es fleußt ihm zu. Was da weich ist, das gehet von ihm selber und folget fein; was aber dürr, hart und unschlachtig ist, kann man nirgend fortbringen, und giebt viel Mühe und Unlust. So will nun Jesaias sagen: Du wirst deines Herzens Gefallen sehen, daraus du so fröhlich und lustig seyn würdest, daß du wirst fließen, alle Dinge lustig, fröhlich und schleunig thun und leiden, wird dir in keinem Ding Mühe oder Unlust begegnen; und das ist die Frucht des Geistes, aus dem Trost göttlicher Zusagung, die da macht milde, lustige, fließende Menschen, denen alles Ding wohl abgehet.

Das dritte aber, „dein Herz wird sich wundern", oder entsetzen, wie reimet sich das zur Freude? Die rechten großen Freuden, die da kommen über unser Begehren und Denken, bringen mit sich gleich ein Erschrecken, dieweil sie weit größer sind, denn wir uns versehen hatten; als Apostelg. 10, 45. da der heilige Geist in der Predigt St. Petri kam auf die Heiden, Cornelium und die Seinen, spricht Lucas, „daß sich darüber entsatzten und erschracken, die mit St. Petro waren, daß auch den Heiden der heilige Geist gegeben war", welches sie sich gar nichts versahen. Also saget Jesaias auch, daß Jerusalem vor großer Freude erschrecken wird im Herzen, daß eine solche große Menge der Heiden kommt zu solchem armen verfolgeten Häuflein.

Das vierte, „dein Herz wird sich ausbreiten“, ist leicht zu verstehen, daß es sey Großmüthigkeit, Sicherheit und Freiheit; denn solches folget alles aus dem Trost des Geistes und Freude des Herzens, wenn Gott mit uns thut mehr, denn wir versehen oder begehret hatten; wie denn seine Art ist zu thun, als dieser Text Jesaiä lehret, und St. Paulus Eph. 3, 20. saget auch, „daß Gott allezeit mehr thut, denn wir bitten oder begreifen.“ Also hat er diesem seinem Häuflein auch mit gefahren, welches er ließ verfolgen und mindern, daß sich's ansahe, als sollte nichts daraus werden. Und ehe man sich umsahe, war es in aller Welt vermehret und gestärket über alle seine Feinde; das ist denn wunderlich vor unsern Augen.

„Die Menge der Kameelen wird dich bedecken, „die Läufer aus Midian und Epha. Sie wer„den aus Saba alle kommen, Gold und Weih„rauch bringen, und des Herrn Lob verkün„digen.“

Er hat gesaget von den Heiden, die von dem Abend gen Jerusalem kommen aus der Menge des Meers. Hier saget er von den Völkern, die von dem Morgen kommen; denn Midian, Epha, Saba, und das Volk, das mit Kameelthieren fähret, lieget von Jerusalem gegen dem Morgen. 1. Mos. 25, 2—4. lesen wir, daß Abraham von der dritten Frauen, Kethura, sechs Söhne gezeuget: Zimram, Jagsan, Medan, Madian, Jesboch und Schuhach. Darnach der vierte Sohn, Madian, zeugete Epha und Epher. Hieraus haben wir die zween, Midian und Epha, da Jesaias hier von saget. Item, der andere Sohn, Jagsan, zeuget Seba und Dedan. Wiederum 1. Mos. 10, 1. 6. 7. lesen wir, daß Noah zeugete Sem, Cham und Japhet. Cham zeuget Chus und seine Brüder. Chus zeugete Reuma. Reuma zeugete Saba und Dedan, gleich dieselben Namen der Söhne Abrahä.

Nun ist's und will wohl Zweifel bleiben, ob Jesaias den Saba meine, der von Abraham, oder von dem Cham gekommen ist; da lieget auch nicht Macht an. Es gehet auf Erden also zu, daß ein Volk das andere

vertreibet und sein Land einnimmt; gleichwie die einzelen Häuser und Aecker in den Städten verwandelt und verkauft, von einem Herrn zum andern kommen. Nun habe ich droben gesaget, daß die Länder gegen den Morgen Jerusalem haben viel und sondere Namen, werden nicht mit gemeinem Namen Heiden genannt, wie die am Mittelmeer. Eines Theils heißen Cedar, etliche Nabajoth, etliche Midian, etliche Ismael, etliche Ammon, etliche Edom, etliche Moab, etliche Saba, ein jegliches Volk von seinem ersten Anherrn. Moses spricht 1. Mos. 25, 2. 3. 4. 6: „daß Abraham habe seine Söhne, von der Frauen Kethura, abgesondert von Isaak, und habe sie gegen den Morgen verschicket.“ Darum ist's gewißlich *), daß sie desselbigen Landes haben viel eingenommen, und Midian, Epha und Saba die vornehmsten worden.

Aber auf die Weise der lateinischen und griechischen Landschreiber heißen diese Völker allesammt Arabes, und sie theilen Abrahiam in drei Theile. Arabiam desertam, Arabiam petream, Arabiam felicem, das ist, wüst Arabiam, Steinarabiam, und reich Arabiam. Die wüste Arabia lieget zwischen Egypten und Judäa gegen den Morgen, dadurch die Kinder von Israel durch Mosen geführet wurden; und dieselbige allein heißet Arabia in hebräischer Sprache; denn Arabia heißet eine Wüsten auf hebräisch. Steinarabia stößet an Judäa von dem Morgen, und ist ein groß Land, aber von der keiner redet Jesaias hier.

Das reiche und größeste Arabia, das da ferne von Judäa lieget, jenseit dem wüsten Arabia und Steinarabia, das heißt auf hebräisch Saba; es sey also genennet von Abrahams oder Chams Sohn, da lieget nichts an. Und Epha ist ein Stück desselbigen reichen Arabien. Aus dem Arabia oder Saba ist der Türke Mahomed kommen, und sein Grab in der Stadt Mecha desselben Landes gewesen; und heißet davon das reiche Arabia, daß es köstlich Gold und viel edeler Früchte hat, sonderlich wächst der Weihrauch an keinem Ort der Welt, denn allein in diesem reichen Saba oder

*) A. glaublich

Arabia, deß auch die Königin aus Saba deſſelbigen Landes brachte mit viel andern köſtlichen Specereien dem Könige Salomon, 1. Kön. 10, 1. *) Von dieſem Saba und Epha redet hier Jeſaias; daſſelbige Volk brauchet Kameelthiere und dergleichen. Midian aber ſind ihre Nachbarn, und grenzen mit ihnen an dem rothen Meer, zwiſchen Egypten und reich Arabien.

So iſt nun die Meinung Jeſaiä, daß aus dieſen Landen ſollen alſo viel Kameel und Läufer kommen, daß ſie gleich das Land bedecken vor großer Menge; gleichwie ein groß Heer Volk die Erde bedecket, da es zeucht und lieget. Nicht, daß die Kameele und Läufer allein kommen, ſondern das Volk, das darauf fähret und reitet. Darum gloßiret er ſich ſelbſt, da er hatte geſaget, wie die Menge der Kameele und Läufer aus Midian und Epha ſollten kommen, thut er dazu und deutet die Menſchen: „Alle aus Saba werden kommen, Gold und Weihrauch opfern, und des Herrn Lob verkündigen", als ſollte er ſagen: Die Leute aus Midian und Epha werden kommen ſo viel, daß vor großem Ueberfluß und Menge ihrer Kameele und Läufer dein Land wird bedecket werden. Und was ſage ich allein von Midian und Epha, den Stücken und Oertern Arabiä? auch alle, und ganz reich Arabia wird kommen.

Hier begegnet nun die Frage: Ob das von leiblichen Kameelen und Läufern ſey geſaget? Item: Ob's leiblich Gold und Weihrauch ſey, das ſie opfern? Item: Ob wahrlich ganz reich Arabia kommen ſey? Wir leſen je nicht, daß der eines je geſchehen ſey. Denn obwohl viel dieſen Spruch deuten auf die Magos, die nach der Geburt Chriſti aus demſelben Lande kamen, wie das Evangelium ſaget, ſo war ihr doch ſo wenig, daß nicht mag von ihnen geſaget ſeyn, ihre Kameele haben das Land bedecket vor großer Menge. Auch ſie nicht waren alle die aus Saba, ſondern gar ein klein Stück deſſelbigen Volkes. Wiederum, ſoll man nicht auf den geiſtlichen Verſtand fallen, es zwinge denn die Noth.

*) A. Jetzt hat es der Sultan innen, iſt er anders mit dem Türken blieben.

Weil aber dieß alles leiblich nicht ist ergangen, auch nicht möglich noch glaublich, daß es jemal geschehe; sintemal es nicht sich reimet, daß alle, die aus Saba sollten leiblich gen Jerusalem kommen; so ein groß, mächtig Land und Volk in eine Stadt; auch bisher in diesem Capitel Jesaias nur vom geistlichen Licht, vom Evangelio, vom Glauben, und vom geistlichen Sammlen und Kommen; item, daß er solches Kommen zu der Kirche, nicht zu Christi Person leiblich, gesaget hat; wollen wir auf derselbigen Bahn bleiben, und achten, es zwinge uns Ursache gnug und Noth, daß wir dieß Stück auch von geistlichem Kommen lassen gesaget seyn, daß die christliche Kirche sehen, fließen, wundern und sich freuen werde, wenn nicht allein die Menge des Meers vom Abend, sondern auch vom Morgen das allerreichste und größeste Volk Arabien zu ihr versammlet werde.

Ueber das alles zwinget und dringet, daß viel Dinges in diesem Capitel hernach gesaget wird, das nicht möglich ist von leiblicher Zukunft zu verstehen; als da er saget v. 7. „daß alles Vieh Kedar, und alle Stier Nebajoth sollen zu diesem Jerusalem gebracht und geopfert werden auf Gottes Altar*).“ Item v. 10. daß Könige sollen ihr dienen, und Fremde ihre Mauren bauen, und dergleichen, die nicht leiblich geschehen sind noch werden.

Darum muß dieß die Meinung Jesaiä seyn, daß zu dem Glauben und Evangelio werde mit großen Haufen sich sammlen das Volk dieses Landes Arabien, und werden sich selbst dargeben mit allem ihrem Gut, Kameel, Läufer, Gold, Weihrauch, und was sie haben. Denn wo rechte Christen sind, da geben sie sich und alles, was sie haben, Christo und den Seinen zu dienen; wie wir sehen, daß auch hier auf dieser unserer Seiten geschehen ist, daß große Güter zur Kirche gegeben sind, und jedermann sich selbst, mit allem, was er hat, williglich und gerne giebet Christo und den Seinen; wie von den Philippern und Corinthern St. Paulus auch schreibet, 2. Cor. 8, 1.

So hat nun diese Epistel begriffen das größeste,

*) A. Was wollte da für ein Altar und Opfer werden?

meiste, mächtigste und reichste Volk auf Erden, als da sind die Menge des Meers und Macht der Heiden. Das ist fast der Kern von Volk auf dem Erdboden, der Menge und Macht halben. So ist Arabia das reicheste und edelste Volk geachtet, damit er anzeiget, wie alle Welt zum Glauben soll bekehret werden. Darum, ob wohl hier das Gold, Weihrauch und Kameelthier leiblich mögen verstanden werden, so ist doch das Kommen und Bringen zu der geistlichen Jerusalem zu verstehen. Was aber der geistliche Verstand sey, wollen wir ins Evangelium sparen.

Daß er auch saget: „Alle von Saba", ist nicht die Meinung, daß sie alle gläubig worden sind; sondern, daß das ganze Land sey Christen worden, obwohl darunter sind, die nicht glauben; gleichwie wir sagen: Ganz Deutschland ist jetzt Christen; darum, daß die alte heidnische Weise ist nimmer darinnen: obwohl das weniger Theil rechte Christen sind, wird's dennoch um ihrentwillen alles Christen genennet. Also auch das jüdische Volk war allesammt Gottes Volk, 4. Mos. 24. und doch viel darunter die Abgötter anbeteten.

Zuletzt saget er: „Sie werden des Herrn Lob verkündigen." Das ist das rechte eigentliche Christenwerk, daß wir unsere Sünde und Schande bekennen, und allein Gottes Gnade und Werke in uns predigen. Denn Gottes Lob und Ehre mag Niemand predigen, der Gottes Gnade und dieß Licht nicht erkennet. Niemand mag aber Gottes Gnade erkennen, der noch etwas von seinem Licht, Werk, Wesen und Natur hält; denn derselbige ist und bleibet ein alter, blinder und todter Adam, der nicht aufstehet, dieß Licht zu sehen, und prediget mehr sein eigen Lob. Darum lobet Jesaias hier die aus reichem Arabien, daß es rechte Christen sind, die nur Gottes Lob verkündigen, welches sie ohne Zweifel lehret dieß Licht der Gnaden und Evangelium.

Ende des siebenten Bandes.

Wörtlicher Abdruck des beiliegenden Fac Simile's von des ehrwürdigen Luther's Handschrift.

---

a 5 4 4.

Psalm 2.

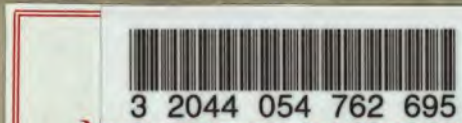
So lasset Euch nun weisen Ihr Könige,
Und lasset Euch züchtigen Ihr Richter auf Erden,
Dienet dem Herrn mit Furcht,
Und freuet Euch mit Zittern.

Warum lässet hier der Prophet den Pöbel aussen, und spricht allein die Könige und Regenten an? Ohn Zweifel darum, daß, wo die Regenten Christo dem Herrn dienen und gehorsam sind, so kann der Pöbel nichts hindern. Wo sie aber Gottes Wort verfolgen oder verachten, da kann der Pöbel nichts helfen. Wo nun Kirchen und Schulen wohl stehen, da wird Christus der Oberkeit wiederum wohl wissen reichlich zu danken. Wo aber Kirchen und Schulen (ohn welche Gottes Wort nicht bleiben kann) versäumet werden, das wird niemands Schuld seyn, denn der Oberkeit und der großen Herrn. Denselben wirds auch gehen (wie er hier sagt) daß sie aufm Wege umkommen durch seinen Zorn.

D. Paulo Tuchero patritio Norimbergensi.
Martinus Luther D.

Anmerkung. Das beiliegende Fac Simile ist von der Originalhandschrift nicht zu unterscheiden: so trefflich ist dem Künstler die Arbeit gelungen!

86


3 2044 054 762 695
NOT TO BE REMOVED
FROM THE LIBRARY